L. V. 68.

Const. 1. t. 20. Nr.

52 F 11

Herrn Donald Monro's D.

Medici bey der königlichen Armee und dem St. Georgenhospital zu London,

Beschreibung der Krankheiten

welche

in den brittischen Feldlazarethen in Deutschland vom Januar 1761. bis zu der Rückkehr der Truppen nach Engelland im März 1763. am häufigsten gewesen.

Nebst

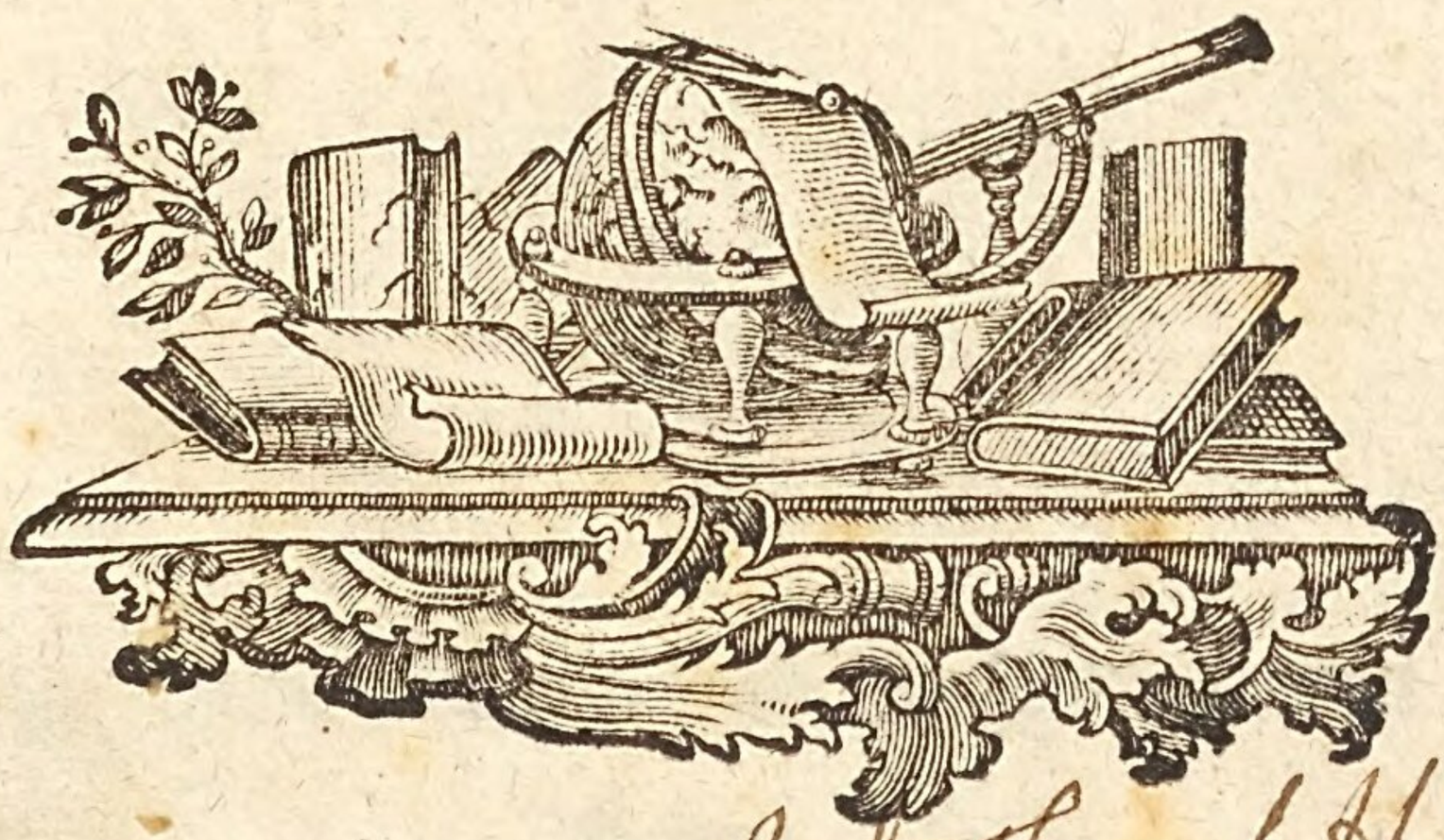
einem Versuche über die Mittel die Gesundheit der Soldaten zu erhalten, und Feldlazarethe anzulegen.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Johann Ernst Wichmann

der Arzneygelahrtheit Doctor.



Joh. Theoph. Hoffel. Dr.

Altenburg, in der Richterischen Buchhandlung, 1766.

Dem

Hochgebohrnen Freyherrn

HERRN

Burchard Christian

von Behr,

Erbherrn auf Stellichte,

und

Erb-Marschall des Herzogthums Verden,

Sr. Königl. Majestät von Großbrittannien

als Churfürsten zu Braunschweig Lüneburg würklichen

Geheimden Rathe und Staatsminister,

Meinem Gnädigen und Hochgebietenden

Herrn.

Brau-

Hochgebohrner Herr,

Gnädigster Herr,

Die hohe Gnade, welche Ew. Excellenz mir während meines Aufenthalts zu London zu erzeigen geruhet, verbindet mich zu der größten Dankbarkeit, und ich mache mir die

kühne Hofnung, Ew. Exzellenz werden mir gnädigst erlauben, Hochdenenselben gegenwärtige Arbeit als einen Beweis derselben unterthänigst zu zueignen.

Niemals konnte ein Schriftsteller größre Verbindlichkeit haben, gegen jemand öffentlich seine Dankbarkeit zu bezeugen, als ich mir durch die Zueignung dieser Uebersetzung vorgenommen habe, gegen Ew. Excellenz in tiefster Unterthänigkeit zu thun.

Ohne Ew. Excellenz hohe Gnade würde überhaupt mein Aufenthalt in London zu meinem Nachtheil von kürzerer Dauer gewesen seyn; ohne selbige

selbige würde mir der freye Zutritt in die dortigen Hospitäler schwer geworden seyn; ohne selbige würde ich des größten Theils meiner Bekantschaft mit den dasigen Gelehrten haben entbehren müssen, und ohne selbige würde mir auch der Umgang mit dem Verfasser dieses Buches entgangen seyn; andrer großen Vortheile, so ich durch Ew. Excellenz genossen, um meinen Aufenthalt in Engelland nüzlich zu machen, nicht zu gedenken.

Ew. Excellenz geruhen daher, diese Erstlinge meiner Erndte in London, als einen Beweis meiner unterthänigsten Dankbarkeit, gnädigst anzunehmen, und erlauben mir, Hoch-

Deroselben Gnade mich ferner unter-
thänigst zu empfehlen, und in tiefster
Ehrerbietung mich zu nennen

Hochgebohrner Herr,
Gnädigster Herr,

Ew. Excellenz

Meines Gnädigsten Herrn

Hannover
im August,
1765.

unterthänigster Diener
Johann Ernst Wichmann.

Vorrede

Vorrede
des Ueberſetzers.

Ich mache bey dem Publico keine Entſchuldigung, daß ich die große Anzal der deutſchen Ueberſetzungen vermehre, weil ich glaube, da gegenwärtige Bemerkungen des Herrn Monro in Deutſchland gemacht ſind, daß meine Landesleute ſelbige beynahe anſehen müſſen, als wenn ſie ihnen zugehören, und ich mir alſo ſchmeichle von dem Vorwurfe gerettet zu ſeyn, daß dieſe Ueberſetzung unter die unnöthigen gehöre. Ich werde eben ſo wenig nach der Mode eine Lobrede auf den Verfaſſer dieſes Werks machen, da ich etwa ſagen würde, daß man ihn ſchon aus ſeinem Tractat von der Waſſerſucht, den er in dieſem Jahre bey der dritten Ausgabe ſo vollſtändig gemacht, daß man ihn für claſſiſch in dieſer Materie hält, kennen müſſe; daß von dem gegenwärtigen Werke ſchon durch den

berühmten Sanches zu Paris eine französische Uebersetzung besorget werde, oder dergleichen; noch werde ich das Urtheil, so ich vor unternommener Uebersetzung von großen Gelehrten über dieses Werk eingezogen, anführen. Dergleichen Empfehlungen eines Uebersetzers sind zu gewöhnlich, als daß sie nicht sollten verdächtig scheinen. Nur wünsche ich wegen meiner eignen Arbeit, daß sie so nach der Leser Urtheil gerathen seyn möge, wie ich es selbst gewollt, und habe dabey zu erinnern, daß ich wenigstens gesucht, so wenig sclavisch oder buchstäblich zu übersetzen, als ohne Noth von der Urschrift abzuweichen; doch wird der Leser, welcher beydes mit einander vergleichet, hin und wieder merkliche Abweichungen bemerken, diese aber sind entweder Zusätze, welche mir der Verfasser noch zu London mitgetheilet, oder Verbesserungen, welche er mir nachher übersandt hat, und die in der zweiten Ausgabe des Originals auch erscheinen werden. Insbesondre ist die Abhandlung von den Mitteln, die Gesundheit der Soldaten zu erhalten, an vielen Stellen vermehret und verändert worden. — Die Anmerkungen, so ich in den Noten mit (*) bezeichnet, beygefügt, werden größtentheils zur Erläuterung des Textes dienen. — Die in dem Werke angeführte Compositionen von Arzneyen sind, wo sie nicht in der angehängten Pharmacopoeie zu finden, oder in

einer

einer Note angegeben worden, alle aus der londonschen Pharmacopoeie genommen. — Der vorangesetzte Innhalt schien mir, zumal bey den von dem Verfasser hin und wieder gemachten Wiederholungen ein Register unnöthig und überflüssig zu machen. — Schließlich wünschte ich, daß sich meine Landesleute durch diese Arbeit noch mehr möchten ermuntern lassen, wenn sie die traurige Gelegenheit dazu haben, dergleichen Bemerkungen, welche gewiß mit unter die seltnen guten Würkungen eines Krieges gehören, selbst in Deutschland zu machen, ohne daß man nöthig hätte, selbige erst von einem Pringle, einem Grainger, einem Monro, oder von andern Ausländern zu entlehnen, welche uns zu unterrichten, aus unserm eignen Lande Mittel genommen, deren Gebrauch, wie die lobenswürdigen Bemühungen eines Bilguer, oder Baldinger beweisen, uns selbst eben so leicht seyn mußte.

Vorrede des Verfassers.

Unter den vielen Verfassern von Bemerkungen in der Heilungskunst sind nur wenige, welche eigentlich über die Behandlung solcher Krankheiten geschrieben haben, die einer Armee im Felde am häufigsten zustoßen; das gegenwärtige Werk scheinet daher einigermaßen auf eine gute Aufnahme bey dem Publico Anspruch machen zu können, da es während der Zeit, daß der Verfasser die brittischen Feldlazarethe in Deutschland in dem lezten Kriege besorget, verfertigt ist: und damit es noch von grösserm Nutzen seyn möchte, hat er vermittelst der Noten sowohl die Methode von einigen der größten Aerzte in ähnlichen Krankheiten, als auch einige wenige Erzehlungen von Krankheiten, welche unter seiner eignen Aufsicht in dem St. Georgenhospital zu London vorgekommen sind, gelegentlich beygefüget.

Um die Wiederholung der Composition von besondern Arzneyen zu vermeiden, und damit man nicht unterbrochen würde, wenn selbige

selbige in das Werk selbst eingerückt wären, ist eine kleine Pharmacopoeie angehängt, auf welche vornemlich seine Praxis in den Hospitälern der Armee eingeschränkt war.

In einem Lande, wo ein starker Handel getrieben wird wie in unsern eignem, und beständig eine Menge Hände zur Beförderung unserer Manufacturen nöthig sind, haben wir einen triftigen politischen Bewegungsgrund zu dem hinzu zu setzen, welcher von den Empfindungen der Menschlichkeit hergenommen wird, warum für das Leben eines jeden Menschen auf das genaueste sollte Sorge getragen werden.

Die Erhaltung des Lebens der Soldaten ist also bey uns eine Materie von der grösten Wichtigkeit, um die Anzal der Rekruten, welche beständig zu Kriegesdiensten davon abgehet, so geringe zu machen als möglich. Der Verfasser hat sich daher in dieser Abhandlung bemühet, die wahrscheinlichsten Mittel auszumachen, um Leute gesund zu erhalten, wenn sie in verschiedenen Diensten gebrauchet werden, und gleichfalls die Art und Weise anzugeben, auf welche Feld-

lazarethe

lazarethe müssen angelegt und besorgt werden. — Da er niemals in einem von den warmen Ländern, noch jemals mit Truppen auf Transportschiffen zur See gewesen, so muß alles, was über solche Artickel erwähnet worden, verstanden werden als von gedruckten Nachrichten über diese Materien, oder aus dem Umgange mit Aerzten hergenommen, welche während der zween lezten Kriege solche Dienste bekleidet haben.

Es ist hier billig zu bemerken, daß sowohl der Marquis von Granby, Commandant en Chef über die brittischen Truppen in Deutschland, als auch die übrigen Generale, so in dem deutschen Dienste gestanden, die größte Aufmerksamkeit für die Soldaten bezeigt, wenn sie in den Hospitälern krank gelegen, und sehr bereitwillig gewesen, für solche Sachen Befehl zu ertheilen, welche nothwendig oder gut für sie waren.

Jermynstreet,
den 15ten April
1764.

Innhalt.

Innhalt.

Von dem bösartigen und Fleckfieber S. 1
— der Dysenterie 48
— — Cholera 82
— dem Entzündungsfieber 88
— der Bräune oder Halsschaden 92
— dem Seitenstechen 93
— der Peripneumonie 95
— Husten und Schwindsucht 103
— dem epidemischen Flußfieber im April 1762. die Influenza genannt 114
— dem Gichtfluß oder Rheumatismus 116
— dem remittirenden Herbstfieber 126
— — intermittirenden oder kalten Fieber 147
— der Gelbsucht 169
— Geschwulsten der Brust 177
— paralitischen Beschwerden 179
— der Incontinenz des Urins 182
— Verhaltung des Urins 185
— der Epilepsie 193
— den Kinderblattern 199
— erysipelatösen Geschwulsten 200
— dem Scorbut 203
— der Krätze 216
Diättabelle, welche in den grosbritannischen Feldlazarethen in Deutschland gebräuchlich war 222
Pharmacopoeia in vsum Nosocomii militaris regii Britannici 225
Von den Mitteln, die Gesundheit der Soldaten in Diensten zu erhalten 251
— — im Winter und kalten Ländern 281
— — auf Transportschiffen 268
— — in warmen Ländern 275
— gesunden und ungesunden Boden zum Lager der Truppen 281
Wie ein Lager rein zu halten sey 283

Wie

Innhalt.

Wie die Armee mit Stroh und Lebensmitteln müsse versorgt und Soldaten angehalten werden, täglich eine gewisse Menge Fleisch zu kaufen S. 288

Vom Wasser, und den Mitteln, desselben schlechte Eigenschaften in Lägern zu verbessern 289

— Wein und andern geistigen Getränken 292

Wie die Leute in den Quartieren nach einem Feldzuge gesund zu erhalten 294

Von Feldlazarethen 295

— der Art, wie die Alten mit ihren Kranken und Verwundeten umgegangen 296

— Hospitälern, welche für eine Armee nöthig sind, so auf dem festen Lande agiret 297

— Häusern, so für Hospitäler am bequemsten sind 299

Wie selbige einzurichten, und die Kranken darinne zu vertheilen 300

Zu verhüten, daß sich ansteckende Krankheiten unter den Kranken erzeugen oder ausbreiten 301

Von der Diät in den Feldlazarethen 309

— Anlegung des fliegenden Hospitals 316

— Hospitälern auf einer Expedition 317

— der Wache für Hospitäler 318

— Wärterinnen, Kranken, und ihren Verrichtungen 319

— einem Hospital für Genesende 325

— Aerzten, Wundärzten, Apothekern und Gehülfen 328

— der Aufsicht über Feldlazarethe 329

— dem Hospitalverwalter oder Commißarius 330

Gesetze für die Gehülfen 332

Von den Mitteln, sich vor ansteckende Krankheiten zu hüten 335

— den Commandanten und den Officiers über die Genesende 337

Von

Von dem

Bösartigen und Flekfieber.

Ein bösartiges Fieber und Durchläufe fiengen unter den Soldaten an sich zu zeigen im Herbst 1760. zu der Zeit da die Alliirte Armee bey Warburg im Lager blieb, vom Anfang des Augusts bis den 13. December, da sie in die cantonirungs Quartiere gingen. Diese Zeit über hatte es einige Monate durch beständig geregnet, und das Lager und die benachbarten Felder und Dörfer, lagen nicht nur voll von dem Unrathe einer so zahlreichen Armee, sondern auch von einer unzähligen Menge todter Pferde, und andrer todten Thiere welche gefallen waren, da sie

die nothwendigen Kriegsdienste verrichteten, und Fourage Lebensmittel und andre Nothwendigkeit nach dem Lager brachten: ausserdem, war das Schlachtfeld, wo eine Action den 31sten Jul. vorgefallen war, und wo viele Todte kaum mit Erde bedekt waren in der Nähe des Lagers. Nicht allein die Soldaten, sondern auch die Einwohner dieser Gegend, welche in das gröβte Elend und Bedürfniß gerathen waren, wurden von dem bösartigen Fieber angesteckt, und ganze Dörfer beynahe dadurch verheeret. Es wurde eine so grose Anzahl Soldaten nach Paderborn geschickt, daß die Hospitäler davon gestopft voll wurden, und die bösartigkeit der Krankheit so zunahm, daß eine groβe Menge daran starb. Als ich im Anfange des Januars 1761. nach Paderborn kam, nahm das Fieber in den grosen Hospitälern ab, ob es gleich noch sehr wüthete; als man aber einen Theil von den Genesenen nach Horvorden schickte, und dadurch die Hospitäler lediger machte, so wurde es seltener, und es starben nur wenige. Die Garde gieng auf eine Expedition in das Heβische den 11den Febr. welches uns Platz genug machte alle unsre Genesenen in Quartiere zu legen, und die Krankensäle lediger zu machen, durch welches Mittel das Fieber beynahe völlig aufhörte in allen den Hospitälern, so wir hatten, ehe sie weg gingen, obgleich noch ohngefehr 400 Kranke da blieben. Als die Garde aus Paderborn marschierte, überlieβe sie uns die Sorge für ihre Kranken, welche nach dem groβen Hospital gehörten:

hörten: das erste Regiment Garde ließ 60 Kranke, das 2te 29. das 3te 28. und die Grenadier 15. in ihren Regimentskrankenhäusern, welche größtentheils das bösartige Fieber hatten; unter diesen war die Infection so stark, daß, ob ich gleich den Kranken andre luftige Häuser zu Hospitälern ausmachte, welche so rein und lüftig gehalten wurden als möglich, und ihnen reine Betten, und für jeden Mann reine Leinwand verschaffete, und obgleich die Kranken weitläuftig lagen, doch verschiedene starben, und es daurete einige Zeit ehe wir völlig frey von der Infection wurden. Das erste und 3te Regiment litten am stärksten welches daher kam weil alle Kranken von jedem Regimente von ihnen selbst in ein besondres Hospital gebracht waren, so die Infection unterhielt, so daß sie den 3ten Theil von denjenigen verlohren, welche krank an diesem Fieber zurückgelassen waren, und viele von den Wärtern und Leuten so sie bedienten, damit befallen wurden. Da ich aber nicht im Stande war besondre Häuser für die Kranken von Coldstelam oder dem 2ten Regiment und für die Grenadirs zu verschaffen, so verlegte ich sie in die verschiedenen Hospitäler, welche wir damals in der Stadt hatten, wo die Ansteckung aufgehört hatte; und dadurch daß man sie so auseinander legte, sie sehr rein, und in einer so großen Entfernung als möglich von den andern Patienten in den Krankensälen, wo sie hingelegt wurden hielt, verlohren sie wenige im Vergleich mit dem ersten und dritten Regimente, und die Krankheit grif nicht weiter um sich. Zu

Ende des Monats May war das Wetter zu Osnabrück sehr warm, da dies Fieber anfieng in der Eken eines großen Saals zum Vorschein zu kommen, welcher nahe an einem andern lag, worinn man venerische Patienten saliviren ließ, und nur blos durch wenige dünne Bretter davon abgesondert war. Da ich an dieser Stelle einen starken Geruch bemerkte, so vermuthete ich, daß das Fieber von den unreinen Ausdünstungen entstünde die aus der nächsten Stube kamen, und ließ daher in der Salivationsstube mehr Platz machen, und verlegte alle die Kranken, welche ihre Plätze nahe an dieser Stube hatten an eine andre Stelle, und ließ diejenigen welche das Fieber gekriegt hatten, in luftige Plätze legen, auf diese Art konnte sich die Ansteckung nicht weiter ausbreiten, und es starb nur einer von 6. oder 7. welche das Fieber hatten.

Zu Ende des Junius war das Wetter zu Bielefeld sehr heiß, und die Fieber fiengen an sich zu zeigen, als das Hospital mit mehr Kranken angefüllet wurde, die uns von der Armee geschickt wurden, als wir damals Platz hatten, sie hinzulegen, es wurde aber in wenig Tagen gehemmet wie das Hospital verlegt wurde. 70. Kranke wurden unter der Besorgung eines Gehülfen zurückgelassen, die mehrsten davon hatten das Fieber, und es starben 12. davon.

Im Anfange des Augusts wurden einige wenige von unsern Leuten zu Münster mit demselben Fieber in einem von dem Hospitälern befallen, welches zuvoll lag, es wurde aber in seinem fernern

nern Fortgange gehemmet, als man eine Anzahl von Geneseten in Quartiere legte.

Im November und December 1761. und Januar, Februar und März 1762. wurden uns verschiedene Leute aus ihren Quartieren in der Stadt Bremen ins Hospital gesand, die das Fleckfieber hatten. Sie hatten ihr Quartier an der Erde in niedrigen feuchten Häusern, und frisch Fleisch und Vegetabilien war so theuer, daß sie nicht im Stande waren es zu kaufen, sondern größtentheils von gesalzenen Speisen leben mußten. Ich hörte gleichfals daß das Fleckfieber unter den Einwohnern von niedrigem Stande häufig sey. Einige wenige wurden mit diesem Fieber in dem Hospital selbst befallen, doch da die Häuser nicht zu voll waren, und wir viele kleine luftige Zimmer hatten, breitete sich die Infection nicht aus; und wir verlohren nur einen oder 2 an diesem Fieber während des Winters, in dem Hospital so ich besorgte.

Im Sommer 1762. hatten wir nur 10. oder 11. die dies Fieber in dem Hospital zu Natzungen hatten, und es starb nur einer.

Als die Truppen im December 1762. aus ihren cantonirungs Quartiren nach der holländischen Grenzen marschirten, ließ das 20ste und 25ste Regiment zu Fuß, 30 Kranke zu Osnabrück zurück, 5. davon hatten Zufälle von dem Hospitalfieber, obgleich keine Fleken (petechiae) herauskamen; 3 wurden besser, und zween, die bey kalten frostigen Wetter in grosen ofnen Zimmern lagen (welches die einzigsten Plätze waren

die wir hatten sie hinzulegen) wo die Fenster alle entzwey waren, starben plötzlich.

Im Januar 1763. hatten wir nur 3 Kranke an diesem Fieber, mit Flecken, welche alle besser wurden. Nachher hatten wir zu Osnabrück keinen der es kriegte, so lange ich da blieb, nehmlich bis den 25sten Märtz.

Dies bösartige Fieber fieng bey verschiedenen Subjecten auf verschiedene Art an, größtentheils mit Frost und Schauder, Kopfschmerzen und andern Zufällen welche gemeiniglich als diesem Fieber eigen beschrieben worden. Bey einigen fieng es mit heftigen Schmertzen in der Seite oder andern Theilen an, und war zugleich mit den Zufällen einer hitzigen Entzündung begleitet; bey andern hatte es den Anschein eines gemeinen schleichenden Nervenfiebers auf einen oder 2. Tage. Das Blut so man einigen Patienten im Anfang ließ, schien nicht sehr verändert zu seyn, von andern kam eine starke inflammatorische Haut darauf. (a) Wo aber das Fieber eine Zeitlang ge-

dau-

(a) D. Huxham in seinem Tractat: on the ulreons sore throat S. 36 sagt: ich habe ofte gefunden, daß das Blut im Anfange von bösartigen Fiebern so häutia oder schleimig (husty or sizy) ausgesehen hat; und dennoch ist das Blut, so 2 oder 3 Tage nachher von denselben Personen gelassen war, ganz flüssig, aufgelöset, und jauchigt gewesen und in seinem Versuch von Fiebern. Cap. VIII. S. 108. u f. „Das erste Blut scheint ofte hellroth, was 24. Stunden nachher gelassen wird, ist gemeiniglich gelbgrün (liuid) und schwarz, und zugleich dünn; eine dritte Portion gelbgrün aufgelöset und jauchigt. Ich habe ofte die natürliche Mischung des Bluts (crasis) so gebrochen gefunden, daß es ein schwar-

tzes

dauret hatte, da hieng es gemeiniglich nicht so sehr zusammen, und hatte eine gelbgrüne Farbe, wo die Kranken nicht etwa zufälliger Weise mit Seitenstichen oder andern dergleichen Beschwerden befallen wurden.

Die Ursache von der Verschiedenheit der Zufälle im Anfange, und daß das Blut so verschieden aussah, schien zu seyn, daß von solchen Patienten, welche mit Seitenstechen, schleichenden oder andern Fiebern behaftet waren, und in Hospitäler gebracht wurden, wo das bösartige Fieber häufig war, sich ihre ursprüngliche Krankheit in ein solches Fieber verändert hatten, wenn sie eine unreine angesteckte Luft einathmeten, und mit denen in Gemeinschaft lebten, welche das Fieber oder Durchfälle hatten; zu andern Zeiten machten blos die Schärfe des Geblüts, welche durch ein dazukommendes Fieber in Bewegung gesetzt war, daß die Krankheit in einer von dieser Art ausschlug; und ich bemerkte allemal, daß solche Leute am leichtesten dies Fieber zu kriegen pflegten, deren Leibesbeschaffenheit durch vorhergegangene Krankheiten verdorben war.

Das Fieber erschien unter verschiedener Gestalt. Einige hatten nur einen geschwinden Puls mit gelinden Kopfweh und Uebelkeit, eine weiße Zunge, Durst, Mattigkeit und Trägheit, welches eine Woche, lang oder länger anhielt, und denn

ges Pulver wie Ruß auf den Boden hat fallen lassen, da der obere Theil entweder ein gelbgrüner oder dunkelgrüner Klumpen und eine ausserordentlich weiche Gallerte war.

entweder unvermerkt, oder mit einem starken Schweiß nachließ, und worauf nachher ein starker Bodensatz im Urin folgte. Die mehrsten von denen welche in einen starken mittelmäßig warmen Schweiß fielen wurden besser, und der Schweiß nahm das Fieber mit weg. Dieser starke Schweiß hielte 12. oder 24. Stunden an, zuweilen auch 2. 3. oder 4. Tage. Bey denjenigen, welche das Fieber in einem so geringen Grade hatten, kamen die Petetschen selten zum Vorschein, und man sahe es nur aus dem andern Zufällen, daß es diese Art Fieber war, und daraus daß das bösartige Fieber zu der Zeit in den Hospitälern häufig war. D. Pringle (b) bemerket ganz recht, „daß diese niedrigen Grade dieses Fiebers kaum zu unterscheiden sind, und nur in vollen Hospitälern können entdeckt werden, wenn man bemerkt, daß die Leute trüge sind, obgleich die Natur der Krankheit, für welche sie in das Hospital kommen, scheinen solte, eine geschwindere Cur zu zu lassen.„

Größtentheils äuserte sich das Fieber mit heftigern Zufällen, die Zunge wurde sehr trocken, es kam mehr oder weniger Irrereden zugleich mit den andern Zufällen, welche gemeiniglich als diesem Fieber eigen beschrieben werden.

Wenn sich die Petetschen zeigten, so kamen sie den 4ten 5ten 6ten oder 7ten Tag heraus, selten nach

(b) Bemerkungen über die Krankheiten der Armee. 3ter theil. 7tes Cap. 3ter Abschnitt. 3te Ausgabe 1761.

nach dem 11ten oder 12ten. (c) Sie erschienen meist auf der Brust, dem Rücken, den Armen, und Beinen, und zuweilen, obgleich selten im Gesichte. Sie sahen völlig so aus wie sie von D. Pringle beschrieben worden, entweder wie kleine abgesonderte (distinct) Flecken von rother Farbe, oder die Haut sahe zuweilen aus als wenn sie **marbriret** wäre, oder von verschiedener Farbe (variegatus) als in den Masern, doch aber tiefer (lured). Wenn sie anfingen zu vergehen, so fielen sie ins dunkle oder braune, und es sahe aus als wenn es so viel Schmutzflecken wären. Ich sahe sie niemals über der Haut hervorkommen, noch sahe ich jemals irgend einen hirsenförmigen Ausschlag (miliary). Bey diesem Fieber; welches genau mit dem übereinkomt, was D. Pringle in dem vorigen Kriege, und zu Anfange des jetzi-

(c) Ramazzini in seiner Abhandlung: de constitutionibus annorum 1692. 3. 4. in mutinensi ciuitate. 19ter Abschnitt, erwehnet des Flekfiebers, welches die 3. benanten Jahre häufig gewesen war, in welchen die Pestetschen gemeiniglich am 4ten oder 5ten Tag erschienen, und bey nahe alle diejenigen bey welchen sie den ersten Tag herauskommen, starben. Diese Fleken kamen erst am Halse, auf dem Rüken und der Brust heraus, und man bemerkte daß Niemand davon kam, wo sich diese Fleken nicht bis an die Nägel der Zähen ausbreiteten und in den obern Theilen allnachgrade vergiengen. Er meldet uns gleichfalls, daß dies Fieber mit einer Entzündung im Halse begleitet gewesen, welche sich, bey dem höchsten Grad dieser Krankheit, in eine weise geschwürige Rinde endigte. Diese Halskrankheit sollte fast dieselbe zu seyn scheinen, welche wir jetzo die bösartige Halskrankheit mit Geschwären nennen, welche ich nicht ein einzigesmal gesehen habe so lange ich mit den Truppen in Teutschland gewesen bin.

gen bemerket hat; inzwischen müssen wir hieraus nicht schließen, daß hirsenförmige Ausschläge niemals bey Fiebern dieser Art bemerket werden; denn D. Huxham (d) D. Hasenohrl (e) und D. Lind. (f) auser vielen andern guten Practicis melden daß sie sie gesehen haben.

Manche hatten keine Petetschen den ganzen Verlauf der Krankheit durch; aber bey allen, welche sehr schlimm waren, schien das Gesicht geduntsen, die Augen röthlich, und ein wenig entzündet, und obgleich die Haut gemeiniglich trocken war, so war doch die Ausdünstung aus der Lunge starck. Durch diese Umstände könte man öfters entdecken, daß der Kranke an dem bösartigen Fieber darniederliegt, ohne irgend einige Fragen zu thun.

Wenn Leute mit einem Fieber befallen wurden, welches wir vermutheten daß es von der bösen Art wäre, so war unsre erste Sorge, sie in lüftige Plätze zu legen, so viel als möglich von den andern

(d) D. Huxham in seinem Versuch von Fiebern. Cap. 8. S. 97. meldet uns, daß zu weilen um den eilften oder zwölften Tag, wenn starke Schweisse kommen, die Petetschen vergehen, und eine unzählige Menge kleine weise hirsenförmige Bläsgen (pustules) ausbrechen.

(e) D. Hasenohrl in seinem Tr. vom Flekfieber Cap. 1. S. 12. erzälet einen sehr sonderbaren Fall, wo die Petetschen am 4ten und der weise hirsenförmige Ausschlag am 7ten Tage des Fiebers sich zeigten.

(f) D. Lind in seinem 2ten Tractat von Fiebern S. 105. erwehnet Fleken, welche über der Oberfläche der Haut hervorkommen und von der Art der hirsenförmigen sind sie sind in ansteckenden Fiebern gemein wie er unter den französischen Gefangenen in dem Schlosse zu Wincheser zu anfange des Jahrs 1761. bemerket.

andern Krancken abzusonderen und sie recht recht sehr rein zu halten; sie wurden in die kleine Diät gesetzet (low diet) und ihnen so viel Gersten oder Reiswasser gegeben, als sie nur trüncken wolten, man ließ es gemeiniglich mit dem Vitriolgeist säuerlich machen.

Die ersten zween oder drey Tage konten wir selten mit Gewißheit unterscheiden, daß das Fiber von der bösen Art war, ob wir gleich ofte Ursache es zu vermuthen hatten. Die Kopfschmerzen, der volle und geschwinde Puls, und andere Zufälle machten gemeiniglich daß wir mehr oder weniger Blut liesen, welches der Kranke gut vertrug, und meistentheils verschafte es Erleichterung. (g) Wir widerholten selten diese Ausleerung wenn wir vermutheten, daß das Fieber von der bösen Art sey, wo es nicht Seitenstechen, ein heftiger Schmertz in dem Gedärmen, oder einige andre ohngefehre Zufälle erforderten: oder der Kranke starck war, und sich deutliche Zufälle einer Vollblütigkeit, kurz vorher ehe wir die Fieberrinde zu geben

(g) Obgleich D. Huxham sagt: „Aderlassen ist bis auf einen gewissen Grad gemeiniglich erfoderlich ja nothwendig bey starken und vollblütigen Leuten: so macht er doch nachher die folgende Anmerkung: „Auserdem sinkt der Puls in diesen Fällen öfters erstaunend nach einem 2ten Aderlaß, ja zuweilen nach dem ersten, und selbst wo ich dachte, ich hätte zureichende Anzeigen aus dem Pulse, zum zweytenmale Blut zu lassen.„ S seinen Versuch von Fiebern Cap. VIII. und D. Pringle bemerket, daß in dem 2ten Zeitpunkt (stage) der Krankheit, starcke Aderlässe insgemein tödtlich gewesen sind, weil sie den Puls sinkend machen, und ein Irereden hervorbringen. Bemerk. über die Krankheiten der Armee. Th. III. Cap. VII. Abschn. V.

geben dachten, zeigten, wie nachher soll erinnert werden; dann wann unter andern Umständen das Aderlassen wiederholet, und andere Ausleerungen häufig gebrauchet wurden, so bemerckte ich allzeit daß es schädlich war, und machte daß der Puls des Krancken zu sehr sanck, wie D. Huxham und Pringle und andere gute erfahrne Aerzte angemerkt haben.

Wann der Patient nach dem Aderlaß Verstopfung hatte, oder über Bauchgrimmen klagte, bekam er eine Dosin Rabarber oder Salz, oder ein eröfnendes Clystier; wo er aber sehr übel war, gaben wir ein gelindes Brechmittel (h) des Abends, und

(h) D. Pringle räth, um vorzubeugen, so bald sich die Zufälle zeigen, ein Brechmittel, und des Abends um einen Schweiß zu befördern, ein Quentgen Theriac mit 10. Gran von dem flüchtigen Hirschhornsalz zu geben, und einige Züge Weinessigmolken, und dasselbe den folgenden Abend zu wiederholen; und sagt, er habe ofte diese Zufälle gehoben gesehen, von welchen er befürchtet, daß es die Vorläufer dieses Fiebers wären, wovon der Krancke angesteckt sey, allein nach vorläufigen Erbrechen und Schweiß, wo die Person vollblütig ist, wird es nöthig seyn, etwas Blut zu lassen. Anmerck. Th. II. Cap. VII. Abschn. 5. D. Lind sagt in seinem 2. Stück von Fiebern S. 66. Man muß allen, von welchen man glaubt daß sie von Fiebern angesteckt sind, in diesem Zeitpunckte (stage of rigones) so gleich ein gelindes Brechmittel geben, ehe sich das Fieber formiret, und ehe der volle und harte Puls die Wirckung desselben gefährlich macht. Wo das Erbrechen zu lange aufgeschoben wird, und besonders wo ein Aderlaß vorhergehen muß, da ist die gewisseste und günstige Gelegenheit den Krancken zu retten, vorbey. = daß er es gleichfals dienlich gefunden Recidive zu verhindern, wenn es gegeben wird, da der Schauder wiederkommt. „Ein oder 2 dünne Stühle sollten durch

das

und das Purgiermittel den folgenden Morgen. Und wo in dem Verlauf der Krankheit die Uebelkeit wiederkam mit Bauchgrimmen, Verstopfung, und sehr stinckenden flüßigen Stühlen, so wurden diese Arzneyen wiederholet, und ein gelindes Opiat des Abends nachdem sie gewürket, gegeben. Nach den Ausleerungen, wo der Puls hoch blieb, gaben wir gemeiniglich nichts als die Salzmixturen, mit den Contrayerven Pulver, oder ein wenig niederschlagende Arzeney, auf den ersten bis 2ten Tag. So bald wir unterscheiden konten, daß das Fieber von der bösen Art sey, und daß der Puls vielmehr sanck, so versetzten wir die Salzmixturen mit Herzstärkenden, und erlaubten den Patienten mehr oder weniger Wein, nach dem Grade des Fiebers. D. de Horn tadelt bey D. Pringle und D Huxham, daß sie Herzstärckende Arzneyen und Wein in der Abnahme (low stale) dieses Fiebers verordnen, allein nichts that uns so gut als diese Mittel bey solchen Umständen, und ich habe ofte gesehen, daß sich jeder Zufall durch ihren Gebrauch zum beßern geändert; und selbst wenn ich die Fieberrinde auf die Art gab, die

das Brechmittel oder Clystiere befördert werden, und er räth sogleich nachher auch die Art den Schweiß zu treiben, wie von dem D. Pringle gerühmet worden. Zu andern Zeiten gab er alle 4. Stunden 5. Gran Campfer, und ließ viel Weinessigmolken dabey trinken. 8. Personen von 10, sagt er, wurden durch diese Behandlung völlig besser. Ich habe niemals Gelegenheit genug gehabt, diese Art Recidiven zu verhindern zu versuchen, um etwas gewisses des wegen bestimmen zu können, es kann aber der Mühe werth seyn es zu thun.

die D. Haen empfiehlet, fand ich es ofte nöthig, Wein (i) Herzstärkende Mittel, und Blasenzie-

hende

(i) Peter a Castro meldet uns in seiner Nachricht von einem Flekfieber, welches zu Verona häufig war, daß die Kranken einen grossen Durst, und Abscheu vor Fleisch aber alle das stärkste Verlangen nach Wein gehabt und beständig darnach gefraget, selbst diejenigen welche zu andern Zeiten sehr mässig lebten, und sagt, daß dies von einem Naturtriebe herkomme, welche etwas verlange die Stärke zu erhalten. Von bösartigen Fiebern. Abschn. III Cap. XXVI. D. Huxham hat in seinem Versuch von Fiebern, folgende sehr kluge Anmerkung über den Gebrauch des Weines. „In dieser Absicht kann ich nicht umhin einen guten rothen Wein als ein sehr vortrefliches, natürlich wenig zusammenziehendes Herzstärkendesmittel zu empfehlen, und vielleicht kann die Kunst kaum ein besseres an dessen Stelle verschaffen. Ich bin gewiß davon überzeugt, daß er zuweilen in der Höhe (state) und öfterer bey der Abnahme eines faulen bösartigen Fiebers, die besten Dienste thut, vornemlich wenn er mit sevillischen Pommeranzen oder Zitronensaft säuerlich gemacht wird. Man kan ihn auch mit wenig Gewürz, als Canel, sevillische Pomeranzenschale, rothen Rosen oder dergleichen vermischen, so wie Anzeige dazu sind, und es können einige Tropfen von dem Vitriolelixir dazu gegeben werden. Weisser rhein und franz Wein verdünnet, machen in verschiedenen Arten von Fiebern ein sehr gesundes Getränk, und guter Cyder ist bey nahe eben so gut als jedes von diesen beiden. Die Einwohner von Asien und andre Nationen, wo Pestilentische Krankheiten weit mehr grassiren als bey uns, machen mehr von Citronensaft an diesen Fieber, als von den berühmtesten Gift wiederstehenden Mitteln.„ Cap. VIII. 2te Ausgabe S. 123, 4. Saure und sauer werdende Getränke sind sehr recht von den meisten neuern ausübenden Arzten, so wohl in diesem als andern bösartigen Kranckheiten empfohlen und gebraucht worden. Weinessigmolken, Gerstenwasser mit Citronensaft säuerlich gemacht, und andre dergleichen Sachen, geben gute Getränke für Kranke ab; allein wir waren genöthigt, gröstentheils

die

hende Pflaster (k) dreiste dabey zu gebrauchen um den Kranken bey Kräften zu erhalten.

Wie ich des D. de Haen, und D. Hasenohrls Abhandlungen von diesem Fieber gelesen hatte, entschloß ich mich die Fieberrinde (l) in starken Quan-

die Vitriolsäure zu gebrauchen um das Getränk der Kranken säuerlich zu machen, da es am leichtesten konte angeschaffet und mit dem fliegenden Hospital herumgeführet werden.

(k) Wo diese Methode das Fieber zu verhindern, nicht anschlägt, da räth D. Lind zu Blasenziehenden Pflastern seine Zuflucht zu nehmen, und sagt, daß 16. von 20. den folgenden Morgen vom Fieber frey seyn werden; setzet aber hinzu dies gilt nur, wo die Quelle der Ansteckung nicht so sehr giftig ist als in dem Garland Schiffe, oder beyandern solchen heftigen Contagiis. D. Pringle meldet daß er frühzeitig Blasenziehende Pflaster gelegt, aber ohne daß er dem Kopfe dadurch Erleichterung, verschaft, oder sonst einige von den gewöhnlichen Zufällen verhindert. Ich habe ofte ziemlich früh in der Krankheit Blasenziehende Pflaster verordnet; und ob ich sie gleich häufig von Nutzen gefunden, den Puls hoch zu erhalten, den Kopf und andre Zufälle zu erleichtern, so habe ich dennoch niemals gesehen, daß sie eine solche unmittelbare Wirkung gethan, als D. Lind erwähnet.

(l) Es ist lange, daß die peruvianische Rinde von Aerzten in bösartigen Krankheiten ist gebraucht worden, ob ich gleich nicht weiß, daß sie jemand vor D. Haen und D. Hasenöhrl in diesem Fieber gegeben, und täglich bis zu einer Unze gestiegen. D. Ramazzini erinnert, daß es in den Jahren 1692. 3. 4. in dem Flekfieber sey versuchet worden. Und in einer Abhandlung von der Pest in der Ukraine, die zu Petersburg 1750. heraus gekommen, wird gemeldet, daß in der französischen Übersetzung der philosophischen Transactionen auf das Jahr 1732. sich eine Note zu S. 264. befinde wo gesagt wird, Herr Amgand habe der Academie der Chirurgie zu Paris berichtet, daß der Chirurgus Russworth an Herrn Hans Sloane vom 23. May. 1723.

geschrie-

Quantitäten zu geben, und fand daß es mit den Empfehlungen dieser Herren überein kam, und will daher von mehr als 150. zwey oder drey Fälle hier anführen, in welchen ich sie gegeben. 1. Robert Wilson. von 2ten Regiment Fußgarde wurde den 19ten Februar 1761. mit einem Schauder und Kälte befallen, worauf Hitze, Durst, ein kurzer trockener Husten, schweres Athemholen, Kopfweh, und gelinde Stiche in der Brust folgten; es wurde ihm etwas Blut gelassen, welches sehr speckigt (sizy) war, und ihm 2 Unzen von der Wallrathmixtur mit dem Spirit. Mindereri alle 2 oder 3. Stunden verordnet. Er blieb so ohne einige merkliche Veränderung der Zufälle bis auf den 21ten, da eine Anzahl von braunen Petetschen über dem ganzen Leib, besonders auf der Brust zum Vorschein kam. Die Stiche und der Husten wurden alsdenn viel gelinder und er behielt seine Arzneyen als zuvor. Den 22sten wurde er mit einem Irreden befallen, und wurde ein wenig schlafsüchtig; da ihm denn ein Quentgen von der Fieberrinde alle 6. Stunden verordnet wurde. Den 23sten hatten die schlafsüchtigen Zufälle zugenommen, und er hatte gelinde Zuckungen der Flechsen, eine trockene braune Zunge, und stoßte im Reden an. Die Fieberrinde wurde fortgesetzt

geschrieben, daß als er im Jahr 1694. Chirurgus auf einem Schiffe gewesen, er einige Leute, die das bösartige Fieber und zugleich Pestbeulen gehabt, vermittelst der peruvianischen Rinde curiret habe. D. Huxham hat eine Tinctur von der Fieberrinde, und D. Pringle ein starkes Decoct davon mit einwenig von der Tinctur in diesen bösartigen Fiebern empfohlen.

setzt mit dem Zusatz von 2 Löffel voll rothen Wein (monntain) alle 2 Stunden. Am 24sten hatte er verschiedene dünne Stühle. Den 25sten hatte er noch dünne Stühle und fuhr fort als vorher mit dem Zusatz von 6 Gran der Seifenpillen. Des Abends den 26sten waren die Petetschen nicht so deutlich als vorher zu sehen, aber er hatte noch die Nervenzufälle, und sein Ademholen wurde ihm schwerer; es wurde ihm daher ein blasenziehendes Pflaster zwischen den Schultern gelegt und seine Arzneyen fortgesetzt, so wie gleichfalls den 27sten ohne daß irgend eine Veränderung in den Zufällen vorgienge. Den 28sten wurde seine Zunge feuchter, und der Puls, welcher die 4 vorhergehenden Tage klein und geschwind gewesen war, wurde voller und langsamer. Den 29sten kam er vielmehr zu Verstande, seine Zunge wurde feuchter, und die Zuckungen in den Flechsen weit geringer, den Abend fiel er in einen starcken Schweiß, welcher am 30sten den ganzen Tag über dauerte. Den 1ten März hatten seine fieberhaften Zufälle sehr nachgelassen, sein Puls wurde ruhiger, seine Haut feucht, seine Trockenheit im Munde geringer, und sein Urin ließ einen starcken Bodensatz fallen. Den 2ten war sein Fieber fast gantz weg, aber er hatte noch einen Husten, und warf eine zähe Materie aus. Man ließ ihn fortfahren wie vorher, mit dem Zusatz von zwey Löffel voll der Wallrathmixtur und dem Mindererischen Geiste, wenn der Husten beschwerlich wurde. Er fuhr auf diese Art bis den 7ten fort, da sein Husten und Fieber vorüber

waren und ihm eine Dose Rhabarbertinctur verordnet wurde; wornach er täglich seine Kräfte wieder bekam, ohne Hilfe von sonst irgend einer andern Arzney.

Den 5ten März 1761. wurde Thomas Stagg von zweyten Regiment Fußgarte auf dieselbe Art als Robert Wilson im Anfange seines Fiebers, aber in einem heftigern Grade befallen. Es wurden ihm bis auf zwölf Unzen Blut gelassen, und ihm alle 6 Stunden Salzmixtur verordnet. Am 6ten hatte das Blut, so den Tag zuvor gelassen war, eine dünne Haut aufgeworfen; es schien nur sehr wenig Serum zu enthalten, und der Kuchen (crassamentum) hieng nur leicht zusammen. Die fieberhaften Zufälle hatten zugenommen, und es war noch ein Irrereden dazu gekommen. Er fuhr mit seinen Arzneymitteln fort. Am 7ten war das Irrereden heftiger geworden, so daß er kaum im Bette konte gehalten werden; das Ademholen wurde ihm schwer, seine Augen sahen roth und helle, (florid) aus. Es wurde ihm ein blasenziehendes Pflaster auf dem Rücken gelegt, und mit der Saltzmixtur fortgefahren. Am 8ten gieng den Tag über keine Veränderung vor; da er aber gegen die Nacht matter wurde, so wurden ihm blasenziehende Pflaster an die Beine gelegt, und ihm eine Pinte Wein alle vier und zwanzig Stunden bewilliget. Am 9ten kamen die Petetschen über seinen ganzen Leibe zum Vorschein von einer breiten dunklen Art; sein Ademholen wurde leichter, und sein Puls stärker, obgleich sein Irrereden noch so schlimm als zuvor war. Es wurde ein Quentgen Fieberrinde in einen Salztränkgen alle 4 Stunden verordnet. Am 10ten verschafte ihn die Fieberrinde

einige

einige dünne Stühle aber die Petetschen sahen hellroth aus. Das Irrereden wurde geringer, und seine Zunge feucht, und man ließ ihn daher mit denselben Arzneyen als den Tag vorher fortfahren, doch nahm er des Abends zehen Gran von den Seifenpillen dabey. Den 11ten fiel er in einen mäßigen Schweiß, sein Puls wurde voller und langsamer, und das Irrereden ließ nach. Fortgef. Den 12ten war sein Puls ordentlich und das Irrereden weg, und er hatte eine grosse Neigung zu schlafen. Den 13ten war er, nach einem ruhigen Schlafe welcher 12 oder 14 Stunden gedauret hatte, völlig von seinem Fieber frey. Nachher setzte er den Gebrauch von seinen Arzneyen auf einige Tage fort, und bekam täglich seine Gesundheit und Kräfte besser wieder.

Den 23sten May 1765. wurde Lionel **Thompson** vom ersten Regiment Fußgarde mit allen Zufällen einer Peripneumonie befallen, und hatte zugleich ein starkes Fieber dabey, deswegen ihm ein Aderlaß verordnet wurde. Wie er 8 Unzen Blut verlohren hatte, fiel er in eine Ohnmacht; und wie er wieder zu sich selbst kam, und sein Ademholen noch sehr litte, so kriegte er eine Mixtur aus 4 Unzen von der Amoniacmilch (lac amoniacum) und einer von dem Minderrerischen Geiste, wovon man ihn alle vier Stunden 2 Löffel voll nehmen ließ. Am 24sten waren die Umstände noch dieselben: er klagte daß er in einigen Tagen nicht zu Stuhle gewesen wäre, und nahm eine halbe Unze von dem Bittersalze (cathar-ticum amarum) wovon er zweymal gelinde Oef-

nung bekam. Am 25sten war sein Puls klein und geschwind, sein Athemholen schwer, er war sehr entkräftet und hatte ein gelindes Irrereden. Den 26sten des Morgens kamen die Petetschen heraus, und er holte freyer Adem. Es wurde ihm alle 4 Stunden ein Quentgen Fieberrinde in einem Salztränkgen verordnet. Den 27sten gieng sein Puls beßer. Fortgef. Den 28sten war er mehr bey Verstande, und seine ganze Haut war ihm schön warm und feucht. Den 29sten hatte das Fieber sehr nachgelassen, und seine Zunge welche vorher trocken und aufgesprungen (panhet) war, wurde feucht und weiß. Er blieb noch drey Tage bey dem Gebrauche der Chinarinde, welche das Fieber vertrieb, und weil er Verstopfung hatte nahm er eine Dose von der Rhabarbertinctur. Nachher gebrauchte er die Chinarinde einige Tage länger, und wurde vollkommen wieder gesund.

Nachdem ich die Fieberrinde mit gutem Erfolg in den beyden ersten angeführten Fällen, an zween jungen Leuten, welche Gehülfen bey den Hospital waren, und ihr Fieber von der Aufwartung bey den Kranken gekriegt hatten, gegeben (m) so gab ich

(m) Man hat die peruvianische Fieberrinde nicht allein in diesem bösartigen Fieber von Nutzen gefunden, sondern sie ist gleichfals in der Pest angepriesen worden. S. Morton Oper. append. secund. exercitat. histor. febr. Ann. 1658. ad an. 1691. compleca In den Blattern. S. Edinburg versuche. B. 5. Art. 10. sie ist auch in den faulen westindischen Kranckhiten bewährt gefunden, wie D. Hillary bemerckt; in der bösartigen Bräune mit Geschwüren in hiesigem Lande, wie D. Wall und andre beobachtet haben, und in fünf und dreissig

ich sie über hundert und funfzigen zu Paderborn und an andern Orten, so lange ich die Feldlazarethe in Teutschland bediente; und ob sie gleich nicht in jedem Falle anschlug, so fand man sie doch von beßrer Würkung, als irgend ein anders Mittel, so man versuchte. Wir verbanden sie mit verschiedenen Arzneyen, so wie es der Zustand des Kranken erforderte. Wir gaben die confectio cardiaca, die virginianische Schlangenwurz, und andre Herzstärkendemittel und Wein, wann der Puls klein war; Meerzwifelsaft und andre Brustmittel wenn das Odemholen schwer war, Opiata, wenn der Kranke zu Durchfällen geneigt war; den Mindererischen Spiritus, und andre Schweißtreibendemittel, wenn wir eine freye Ausdünstung befördern musten; und wir legten blasenziehende Pflaster, nachdem es die Umstände erforderten.

Wenn der Krancke starck war, der Puls geschwind und voll, die Augen roth aussahen, und das Ademholen beschwerlich war, nachdem die Petetschen heraus kamen, so ließ ich den Krancken mehr oder weniger Blut nehmen ehe ich die Fieberrinde

dreissig Fällen von der bösartigen Bräune mit Geschwüren, in welchen ich sie gegeben, mit Herzstärkendenmitteln versetzt, und Säuren dabey gebraucht, habe ich nicht einen Patienten verlohren. Neune davon waren starcke Leute, hatten Zufälle von Vollblütigkeit, und wurden im Anfange adergelassen; sieben davon hatten Verstopfung und nahmen eine Dose von einer gelinden Purganz, ehe sie die China nahmen. Die übrigen hatten kleine Zufälle welche diese Ausleerungen zu erfodern schienen. In zwischen muß man bemerken

daß,

gab. Sehr viele Aerzte aus den neuern Zeiten sind wider das Aderlassen in diesem Zeitpunckt der Krankheit eingenommen gewesen, da ich mich aber auf die Versicherungen, welche der D. Hasenöhrl gegeben, verließ, daß es sicher ia zuträglich sey, in dieser Zeit Ader zu lassen, allwo es die Zufälle erfordern, so wagte ich es darauf, und fand daß es in vielen Fällen in den Hospitälern zu Paderborn und an andern Orten, und besonders in zween Fällen zu Bremen, die besten Dienste that, besonders in einem zu Osnabrück, wo es unmittelbare Erleichterung verschafte, und die Krankheit sehr zu verkürzen schien. Einer von den Kranken zu Bremen, Namens Robert Ellies, gehörte zu einer Freycompagnie; der andre Franz Hamstan, vom vier und zwanzigsten Regimente, hatte vorher die Schulter zerbrochen, und kriegte das Fieber, in der Zeit da er in dem Hospital war, von heftigen Kopfschmerzen, die er zuweilen gehabt hatte, die ganze Zeit nachdem er die Schulter zerbrochen. Der Fall zu Osnabrück betrift eine Aufwärterin im Hospital mit Namen

daß dies eine Krankheit von der bösen Art ist, und daß obgleich einige gelinde Ausleerungen zu rechter Zeit gegeben, im Anfang dienlich seyn mögen, ehe man die Fieberrinde giebt; dennoch wenn man diese Ausleerungen zu dreist, oder selbst wenn sie auch gelinde sind, unüberlegt macht, sie dennoch den Kranken entkräften, und unfehlbar Schaden anrichten werden.

Der freie Gebrauch der Fieberrinde ist schon längstens dienlich befunden im Brande (mortifications) und faulen Geschwüren, wo die Säfte zu sehr zur Fäulniß geneigt sind; und von Herrn Romby, Leibchirurgus des Königs, in Schußwunden starck empfohlen worden. S. seinen Tractat von Schußwunden.

Namen = Andrews, ein Weib ohngefehr fünf und zwanzig Jahr alt, welche einem Dragoner in den Blattern aufgewartet, und zugleich ihr eigen Kind gesäugt, welches damals dieselbe Krankheit hatte, und nachher den 18ten Januar 1761. mit einem Fieber befallen wurde. Ich sahe sie den 20sten zum erstenmale, und fand ihren Puls geschwind voll und stark. Sie klagte über heftig Kopfweh, deswegen ihr adergelassen wurde, und die Salzmixtur mit Salpeter und Contrayerven bekam. Den folgenden Tag, als den 21sten schien ihr Blut sehr spekigt (sizy), und sie klagte, daß sie seit einigen Tagen Verstopfung gehabt hätte. Wir gaben ihr sogleich eine Unze von dem Bitterpurgiersalze, welches gut würckte. Sie blieb den 22sten beynahe eben so, und hatte denselbigen Tag einige weiche Stühle. Da sie den 23sten noch zum laxiren geneigt war, so wurde ihr anstatt der vorigen Arzney, die Mixtur aus dem Mindererischen Spiritus, mit Mithridat verordnet. Dieses hielt das Purgiren auf, stopfte es aber nicht völlig. Das Fieber hielt ohne einige merkliche Veränderung bis den 27sten an, zu welcher Zeit die Petetschen über dem ganzen Leib zum Vorschein kamen, sich eine Röthe der Augen, ein heftiger Druck und Schmerz des Kopfes, und ein geschwinder Puls fanden. Ich ließ ihr sogleich sechs Unzen Blut nehmen, ein groses blasenziehendes Pflaster auf den Rücken legen, und verordnete ihr zu gleicher Zeit eine herzstärkende Mixtur mit einer halben Unze von dem Extract der Chinarinde welches ich alle vier und

zwanzig Stunden ausgebrauchen ließ. Den 28sten war ihr Puls nicht so hart, ihr Kopf war viel leichter, die Röthe in den Augen viel geringer und die Petetschen hatten angefangen zu vergehen. Das Blut, welches den Tag vorher gelassen war, hatte oben eine dünne Haut, allein der Kuchen darunter war von einer dunklen Farbe, und hieng leicht zusammen. Sie fuhr eben so fort. Den 29sten sagte sie mir, daß sie zwey oder drey dünne Stühle gehabt hätte, sie war niedergeschlagener als den Tag zuvor, und es wurde daher ein Quentgen Mithridat und zwey Quentgen von der Zimmettinctur, zu ihrer Herzstärkendenmixtur mit der Fieberrinde gesetzt, und es wurde ihr alle Tage eine halbe Pinte rother Wein mit Zimmet geglüht erlaubt. Den 30sten war ihre Zunge viel feuchter als den vorhergehenden Tag, und sie selbst nicht so niedergeschlagen, sie war aber noch sehr zum Durchlauf geneigt, und es wurde ihr daher des Abends das Schmerzstillende (anodyne) Tränkgen verordnet, und mit den andern Arzneyen fortgefahren. Den 31sten hatte sie noch die Neigung zum Durchfall; aber ihr Puls blieb noch hoch, und sie fand sich selbst weit mehr von Hitze und Fieber befreyet, und klagte daß sie nicht gut hören könnte. Am 2ten fühlte sie des Morgens eine warme Feuchtigkeit über der ganzen Haut, welche um Mittag in einen starken Schweiß ausbrach, und bis den 4ten anhielt, da er verging, und ihr Urin einen starken weißlichen Bodensatz fallen ließ. Sie hatte zu der Zeit wenig oder gar kein Fieber. Das schwe-

re

re Gehör hielt noch an, obgleich nicht so stark als zuvor. Nachher verlohr sich die Taubheit allnachgrade. Sie fuhr im Gebrauch der Herzstärkenden Mixtur mit der Fieberrinde bis den 12ten fort, und kam täglich mehr zu Kräften. Nachher hatte sie keine andre Arzneyen, auser zwo Doses von der Rhabarberrinctur, und sie wurde bald wieder recht gesund, so daß sie im Stande war ihre Dienste als Aufwärterin zu verrichten.

Inzwischen muß man merken, daß wir nicht so frey in diesem oder sonst einem andern Zeitpunkt des bösartigen Fiebers, aderlassen dürfen, als in hitzigen Entzündungskrankheiten, sonst werden wir den Kranken entkräften, und ihn geschwind zum Grabe bringen; und daß das Aderlassen mit Sicherheit und Nutzen nur unter angeführten Umständen statt finden kann, so gleich vorher ehe man die Chinarinde giebt: oder wo ein Zufälliger scharfer Schmerz in der Brust, oder dem Unterleibe, oder sonst ein andrer Zufall der heftig ist, es erfordern kann. Diejenigen, welche starkes Aderlassen in diesem Fieber empfehlen, irren eben so sehr, als diejenigen, welche es gänzlich verbiethen.

Ob wir gleich fanden, daß die Fieberrinde überhaupt das beste Mittel in diesem bösartigen Petechialfieber sey: So kam sie dennoch nicht in allen Fällen mit unsrer Hofnung überein; denn in einigen fanden wir, daß andre Mittel bessre Würkung thaten, und daher, wenn wir merkten, daß ohngeachtet des Gebrauchs der Fieberrinde der Kranke schwach, und die Zufälle schlim-

mer wurden, bestanden wir nicht hartnäckig auf den Gebrauch derselben, sondern versuchten was andre Arzneyen für Würkung thaten.

Gegen das Ende des May 1761. wurden 2. Soldaten in den Hospital zu Osnabrück mit diesem Fieber befallen; welche da sie stark die Fieberrinde gebrauchten, und ihnen täglich eine Pinte rother Wein erlaubt wurde, auf einige Tage hintereinander anfiengen matt zu werden, und sehr bald ein Irrereden nebst andern schlimmen Zufällen dazu kriegten: worauf ich den Gebrauch der Fieberrinde ausssetzte, und einen jeden von ihnen ein blasenziehendes Pflaster auf den Rücken legen, und sie alle vier Stunden einer Herzstärkenden Mixtur mit funfzehn Gran Moschus darinn nehmen ließ; ihren Wein ließ ich ihnen mit Zimmet geglüht geben; und ob sie gleich beyde zu der Zeit so heruntergekommen waren (lou) daß ich mir kaum vorstellen konnte, sie würden vier und zwanzig Stunden leben, so fand ich sie doch den folgenden Tag um ein großes besser; ihre ganze Haut war auch schön warm und feucht und der Puls war bey beyden beträchtlich höher geworden. Durch den fernern Gebrauch derselben Arzney ließen die Fieberhaftenzufälle allnachgrade nach, und sie wurden beyde wieder gut.

Um dieselbe Zeit, da ich einem andern Kranken einige Tage stark die Fieberrinde gegeben, und ein blasenziehendes Pflaster gelegt, nachdem die Petetschien herausgekommen waren, fand ich ihn an einem Morgen so schwach, daß man seinen Puls

kaum

kaum fühlen konnte. Er konnte nicht sprechen, hatte ein Irrereden, und mehr ein Zittern als Hüpfen der Sehnen, und sahe völlig wie ein sterbender Mensch aus. Inzwischen, da er noch alles niederschluckte was man ihm in den Mund gab, so gab ich ihm anstatt der Mixtur aus der Fieberrinde, Tränkgen wovon jedes einen Scrupel von der Confectio cardiaca und sieben Gran von dem flüchtigen Hirschhornsalz (n) enthielt, und ließ ihm so-

(n) D. Huxham in seiner Abhandlung von der Bräune mit Geschwören. S. 54. u f. verwirft den Gebrauch von flüchtigen alcalischen Salzen, in Fiebern von einer faulichten, pestilentialischen, oder petetschialischen Art, weil sie zu sehr erhitzen können, und die Auflösung nebst der darauf folgenden Fäulung des Bluts beschleunigen. Unterdessen kann ich mich nicht enthalten zu glauben, daß es die besten Mittel sind, so wir bey einigen besondern Gelegenheiten brauchen können, selbst in diesem Fieber; denn wir haben kein Mittel, welches den Fiebern einen so geschwinden und hurtigen Reitz giebt als diese. Ich kenne auch viele Fälle von Kranken, welche recht sehr schwach waren, und bey denen man den Puls kaum fühlen konnte, und von andern, welche ohnmächtig werden wolten, aber durch starcke und wiederholte Doses von diesen Salzen, durch einen freien Gebrauch von Wein, und sauren Getränken um die alcalische Schärfe in ihren Geblüte zu verbessern, davon frey geblieben sind. Ob ich gleich, so bald solche Kranke sich von dieser Schwachheit erholten, diese Arzneien wieder aussetzen ließ, weil ich mit dem Doctor völlig der Meinung bin, daß ein fortgesetzter Gebrauch derselben diejenigen Würkungen hervorbringen wird, so er anführet. Denn ob es gleich wahr ist, daß diese Salze, wenn sie mit faulenden flüssigen Sachen, oder todten thierischen Substanzen vermischt werden, der Fäulniß wiederstehen, und wie gebrannte Spiritus und Weinessig (die andern Producte einer Gährung) denselben Proceß, woraus sie entstanden, verhindern und unterbrechen: so ist es dennoch auch wahr, daß, wenn sie

sogleich eines davon geben, und nachher es alle vier Stunden wiederholen, in der Zwischenzeit ofte eine Theetasse voll rothen Wein mit Zimmet geglüt, und ihm zwei grosse blasenziehende Pflaster an die Beine legen. Den folgenden Tag war sein Puls höher geworden, und durch den fortgesezten Gebrauch derselben Mittel wurde er allnachgrade voller und stärker, den dritten Tag darauf bekam er seine Sprache wieder, und da er eine warme gute Feuchtigkeit auf der Haut bekam, welche sich in einen starken Schweiß endigte, so vergiengen die fieberhaften Zufälle auch bald darauf, und er kam wieder zu seiner Gesundheit.

Zu Bremen waren zween Leute, einer im Januar, und der andre im Februar 1762. bey welchen die Fieberrinde nur wenig Wirkung that, und welche durch den freyen Gebrauch von Mixturen. mit der Confectio cardiaca der Schlangenwurz, und Wein, nebst gelegten grossen blasenziehenden Pflastern besser wurden. Verschiedene Fälle von dieser Art kamen in den Hospitälern vor, wo die Fieberrinde unsrer Hofnung entsprach.

Es ist eine Sache in Betracht der bösartigen Fieber zu bemerken, daß nähmlich wo sie jemals in grossen vollgelegten Hospitälern zum Vorschein kommen, ungeacht wir weinger in die Krankensäle sie mit dem Blute lebendiger Thiere vermischt werden, sie die Gefässe reizen, die Hitze und Gewalt des Blutes vermehren, und es auflösen; und ich muß daher den Gebrauch derselben, wenn er länger fortgesetzet wird, als es eben nöthig ist, nothwendig misbilligen.

säle legen, einen freyen Umlauf der Luft verschafen, und das Hospital und die Kranken recht sehr rein halten können, die Fieber fortfahren werden um sich zu greifen, eine grosse Anzahl sterben, und selbst die würksamsten Mittel wenig oder gar keine Würkung thun werden, daß ferner, wenn die Infection einmal stark geworden, es die gröste Sorgfalt erfodert und zuweilen, ehe man völlig davon los kommen kan. Daß endlich wo man eine grosse Anzahl Leute, die dieses Fieber haben, in einem Saale liegen läßt, sie die Infection unterhalten helfen werden; und daher ist es allzeit dienlich, woferne es sich nur thun läßt, nur wenige davon einen in Saal zu legen; nicht über ein Drittheil von der Anzahl so man gemeiniglich hinein läßt.

Viele von den Kranken hatten gegen die höchste Stufe dieses Fiebers früher oder später, einen Durchfall, der selten critisch wurde, und einige wurden mit der Ruhr befallen. Eine mittelmäßige Diarrhöe, welche dem Krancken nicht abmattete, that gemeiniglich gute Dienste; wann sie aber heftig war, oder eine Dysenterie dazu kam, so wurde der Fall allemal gefährlich; dann alles was den Durchlauf anhielt, vermehrte das Fieber, und wenn der Durchlauf oder die Ruhr fortdaurte, mattete es den Kranken ab. Solche Durchläufe behandelten wir auf diejenige Art, welche nachher soll angeführet werden, wenn wir zur Geschichte der Disenterie kommen.

Es war bey diesem Fieber gewöhnlich, daß die Kran-

Kranken Würmer ausbrachen (o) oder sie mit dem Stuhlgange von sich gaben, oder, welches häufiger war, sie kamen ihnen in den Hals und Mund, oder zuweilen in die Nase, zu der Zeit da sie im Bette schliefen, da sie sie denn mit den Fingern heraus zogen. Eben dasselbe begegnete den meisten von den englischen Soldaten, so wohl wenn sie wegen dieser als anderer fieberhaften Zufälle in die Hospitäler gebracht wurden. D. Pringle (p) wenn er anführt, daß man Würmer bey diesem Fieber bemerkt habe, scheint des Lancisius Meinung anzunehmen und glaubt, daß diele Würmer nicht die Ursache des Fiebers sind, sondern da sie sich in den Gedärmen aufhalten ehe das Fieber anfängt, so würden sie durch die vermehrte Hitze, und die verdorbenen Säfte in der Höhle der Gedärme bey Personen so Fieber haben, besonders von der fauligten Art, beunruhiget, und fiengen alsdenn an sich zu bewegen und bemüheten sich heraus zu kommen. Dieses schien offenbar bey vielen von den Kranken so wir hatten einzutreffen: ob es gleich bey andern schien daß sie den Stoff zu den Fieber hergegeben, welches durch die üble Beschaffenheit der Säfte des Kranken, oder durch die angesteckte Hospitalluft in ein Fieber

(o) Einige Leute gaben nur einen Wurm von sich; andre zween, oder drey; einige sechs oder sieben; und ein Mann von der Garde, da in dem Verlaufe eines Fiebers von dieser Art im Januar 1763. drey durch den Stuhlgang abgegangen waren, gab noch vierzehen mehr von sich, da er eine Dose Rhabarber und Calomel nahm, nachdem das Fieber vorüber war.

(p) Obsroot. on the diseases eli. part. III. c. IV. Note zu S. 213. 3te Ausg.

ber von dieser Art ausschlug. Bey einigen wurde das Fieber sogleich darauf geringer, oder vergieng völlig, und sie hatten weiter keine Zufälle von Würmern. Aber einige waren demohngeachtet ofte einem Eckel, einem Magenweh, einer Schwere im Unterleibe (bowels) unterworfen, und brachten von Zeit zu Zeit einige Würmer von sich. Andere hatten öftere Rückfälle von Fiebern, welches von der Reizung dieser Insecten herzukommen schien. Es ist kein Wunder daß Würmer von der runden Art beschwerliche Zufälle erregen sollten, und diese Rückfälle verursachen, da wir wissen, daß sie zuweilen die Gedärme durchbohret haben, und in der Höhle des Unterleibes sind gefunden worden. (q)

So bald wir merkten, daß ein Kranker mit Würmern beschweret war, so gaben wir ihm, wo es seine gegenwärtigen Umstände nicht verhinderten, fünf und zwanzig, oder dreißig Gran Rabarber mit fünf oder sechs Gran Calomel; und wo die Kranken sehr übel waren, gaben wir gleichfalls ein Brechmittel, welches in mehr als einem Falle zween oder drey Würmer der runden Art herausbrachte, und grosse Erleichterung verschafte. Wo aber das Fieber heftig war, da waren wir genöthigt

(q) S Hoffmans Werke. B. III. Cap. X. Riuer. obseruat. commun obs 13. in vet. biblioth. repert: Bonet. sepulchret. anat. tom. II, Gualth. van Doevern disc. inaug. de vermibus intestinal. so zu Leyden 1753. herausgekommen; und Lancisius Werke, über Fälle, wo die innwendigen Häute des Magens und der Gedärmer sind zerfressen, und alle Häute von Würmern der runden Art durchbohret worden.

thigt diesen Zufall von Würmern zur Zeit nicht zu achten, und wenn das Fieber vorbey war, und noch Zufälle von Würmern zurück blieben, gaben wir die abführende Arzney ein oder mehrmal, und in der Zwischenzeit das gepulverte Zinn, oder eine Infusion von Camillen Blumen, und in einigen Fällen dligte Arzneyen. Durch diese Mittel wurden die meisten Kranken besser, und kamen wieder zu ihrer Gesundheit, schienen auch wenigstens für diesesmal, von diesen beschwerlichen Insecten befreiet zu seyn; obgleich wenige noch immer auf eine Zeitlang nachher über Eckel und andere Zufälle von Würmern klagten.

Was die Ursache sey, daß die Armee so sehr mit Würmern der runden Art beschwert gewesen, ist nicht leicht zu entscheiden, wo es nicht etwa von der grossen Menge roher Vegatabilien und Früchte, welche die Soldaten im Sommer und Herbst assen, und von den schlechten Wasser, so sie ofte trinken mußten, herkam.

In den bößartigen Fieber zu Paderborn, klagten einige über ein schweres Urinlassen, einige über ein Verhalten des Urins, besonders gegen die Abnahme des Fiebers; und andere über ein Brennen und Schmerzen beym Urinlassen, ob sie gleich keine venerische Beschwerden hatten. (*) Diese Zufälle äußerten sich an andern Orten, aber nicht völlig so häufig als in Paderborn. Tränckе aus dem Gummi arabicum mit etwas von dem ver-

(*) Solte dies nicht etwa eine Würkung der spanischen Fliegen gewesen seyn? Uebers.

versüßten Salpetergeiste oeligte Mixturen, und Diata, verschaften gemeiniglich so gleich Linderung, und hoben diese Beschwerde gar bald.

Eins von den ersten heilsamen Zufällen, so am gemeinesten bey denen, welche geneseten, sich äusserte, war ein schweres Gehör oder eine Taubheit (r) welches ohngefehr um die Höhe des Fie-

(r) Riverius sagt uns, daß nach Hippocrates Lehre, die Taubheit im Anfange von hitzigen Krankheiten, ein sehr gefährlicher Zufall sey, ob es gleich eine gute Vorbedeutung und Genesung anzeige, wenn es nicht früher als bey dem höchsten Grade der Fieber, besonders derer von der bösartigen Art sich äussere; und setzet hinzu, er selbst habe tausendmal bemerkt, daß diejenigen, welche dieses Fieber gehabt, besser geworden, wenn dieser Zufall von der Taubheit sich in dem höchste Grade des Fiebers geäussert, wenn auch gleich die übrigen Zufälle viel Gefahr gedrohet. Prac. medi. lib. XVII. sect. III. cap. I. p. 451.

Dieser Zufall der Taubheit kommt bey andern Fiebern so wohl vor als bey diesen, und wird bey ihnen gleichfalls ofte ein guter Zufall, wie ich ofte bemerket habe. Zwey merkwürdige Beyspiele davon hatte ich unter meiner Besorgung in St. Georgeshospital im Jahr 1759. Am 17ten Januar 1759. wurde Jacob Donaldson, ein junger Mensch von neunzehen Jahren, wegen eines Fiebers ins Hospital genommen, so mit einem Stupor und Irrereden, einer aufgesprungenen, troknen Zunge, und andern Zufällen eines Entzündungsfiebers begleitet war, es war deswegen adergelassen worden, und ihm andre Ausleerungen gemacht. Den 19ten, da ihm ein blasenziehendes Pflaster gelegt war, wurde er mit einer völligen Taubheit befallen; worauf alle seine Zufälle gelinder wurden, und er täglich besser, und um den 30ten völlig von Fieber frey war. Den 10ten April 1759. wurde ein junger Mensch, funfzehn Jahr alt, in dasselbe Hospital gelassen, wegen eines Fiebers, welches schon vierzehen Tage gedauret hatte. Seine Sprache hatte gelitten, und er völlig den Gebrauch

ers sich einstellte, und eine längere oder kürzere Zeit daurte; gemeiniglich bis das Fieber vergangen war, und zuweilen auf eine beträchtliche Zeit nachher. Gröstentheils thaten wir nichts für diese Beschwerde, und es verlohr sich, wie der Kranke Kräfte wieder bekam. Wenn es lange dauerte, so waren blasenziehende Pflaster hinters die Ohren gelegt, oder im Nacken, und das Auswaschen des Gehörganges mit dem erweichenden Decoct, in welchen ein wenig Seife aufgelöset war, von Nutzen.

Geschwülste der Ohrdrüsen äußerten sich bey einigen Subjecten, gegen die Abnahme des Fiebers zu, welche zum Eitern kamen, und critisch wurden. Nur bey zween, diejenigen ausgenommen welche ich zu besorgen gehabt da ich in Teutschland war, fanden sie sich sehr frühe bey dem Fieber, eiterten aber nicht. Beyde Kranke starben; alle die Uebrigen geneseten, ausgenommen ein alter Mann, ein Invalide zu Bremen, welcher da er eine Geschwulst an der rechten Seiten kriegte, die zur Eiterung kam und critisch schien, einen Rückfall vom Fieber bekam, eine andere Geschwulst formirte sich auf der andern Seite, und kam gleichfals zur Eiterung da das Fieber zwar aufhörte, nachdem es ihn sehr mitgenommen hatte; allein

seiner Glieder verlohren, er hatte zugleich ein Irrereden und andre böse Zufälle dabey. Am 12ten wurde sein Gehör ausnehmend schwer, und er nachher täglich besser, und wurde als ein Geneseter aus dem Hospital gelassen den 2ten May, da er sowohl seine Beine wieder gebrauchen konnte, als auch von Fieber frey war

allein der starke Ausfluß von den Geschwüren, zehrte ihn allnachgrade aus, und er starb an der Auszehrung ohngefähr ein Monat nachher da ihn das Fieber verlassen hatte. (s)

So bald diese Geschwülste der Ohrendrüsen erschienen, bemüheten wir uns, sie durch Auflegung erweichender Umschläge, oder von gummigten Pflastern zur Vereiterung zu bringen, und

(s) Ob aber gleich diese Geschwülste der Ohrdrüsen überhaupt bey uns so gut ausfielen, so müssen wir uns doch nicht vorstellen, daß es allemal so gehen wird: denn Riverius ob er gleich sagt daß diese Geschwülste größtentheils critisch werden, erzählet uns dennoch, daß im Jahr 1624. dieses Fieber zu Montpellier epidemisch gewesen, und fast die Hälfte der Kranken daran gestorben; und besonders daß die meisten von denen, bey welchen Geschwülste der Ohrdrüsen um den 9ten oder 11sten Tag erschienen, innerhalb zween Tagen nach der Zeit da sie entstanden waren, verschieden Da er verschiedene, welche an geschwollenen Ohrdrüsen, so nicht zur Eiterung gekommen, starben, in der Cur gehabt, fieng er an, bey sich nachzudenken, was wohl die Ursache von ihrem Tode mögte gewesen seyn, und schloß daß es daher komme, weil eine grössre Menge ungesunder Materie im Blute vorhanden sey, als der Theil enthalten könne, und daß Aderlassen und Purgiren die einzigen Mittel wären, welche wahrscheinlich Hülfe verschaffen müßten; er ließ daher in dem ersten Falle von dieser Art, worinn er nachher zu Rathe gezogen wurde, drey Unzen Blut nehmen, obgleich der Kranke so entkräftet war, daß der Wundarzt befürchtete, er würde unter der Operation sterben: Der Puls hob sich bey dem Aderlassen, und er ließ drey oder vier Stunden nachher noch vier Unzen mehr nehmen: Der Puls wurde noch höher, und er ließ den folgenden Tag eine Dose Sennablätter und Rhabarber nehmen, wodurch der Kranke wieder hergestellt wurde. Er setzt hinzu, daß alle diejenigen welche auf diese Art behandelt worden, davon gekommen, Prac. med. Lib. XVII. sect. III. cap. I.

ließen sie öfnen, sobald als eine Bewegung (fluctuation) der Materie zu fühlen war, und nachher behandelten wir sie als gemeine Geschwüre. Riverius bemerkt sehr recht (t) daß, wenn solche Geschwülste so zunehmen, daß sie eine Erstickung drohen, müssen geöfnet werden, ehe sie zur Reife kommen; und D. Pringle (u) räth uns, nicht auf eine Bewegung der Materie zu warten, sondern das Geschwür zu öfnen, so bald man glauben kann, daß es sich formiret.

Im Februar 1761. formirten sich bey dreyen Soldaten bey der Abnahme dieses Fiebers Beulen in den Leisten (groin) welche critisch wurden. Zuerst, wie ich sie bemerkte, argwohnte ich, daß sie venerisch waren, allein wie ich die Kranken befragte, bestanden sie darauf, daß sie keinen Grund hätten, eine solche Ursache zu vermuthen, und die gute Art auf welche sie heilten ohne daß sonst einige andre venerische Zufälle zum Vorschein kamen, machte daß ich es für wahr hielt was sie behaupteten; besonders da solche Leute nicht scheuen, Beschwerden von der Art zu bekennen. Der erste Kranke, den ich sahe, der bey der Abnahme dieses eines von diesen bösartigen Fiebers eine Beule hatte, war eine Frau eines Soldaten von siebein und dreißigsten Regimente zu Fuß; sie hatte ein Kind an der Brust, und ihr Mann hatte ihr zu der Zeit, da sie vom Fieber befallen war, beygewohnet, und keines von ihnen hatte

(t) Ebendas.
(u) Pringles Bemerkungen über Feldkrankheiten. Th. III. Cap. VII.

hatte die geringste venerische Beschwerde. Wenige Tage nachher hatten sich bey der Abnahme eines sehr schlimmen Fleckfiebers, bey zween Soldaten in andern Hospitälern, gleichfalls Beulen in den Leisten formiret, ohne irgend einen Verdacht einer venerischen Befleckung. Auser diesen dreyen habe ich keine critische Beulen in diesem Fieber entstehen sehen, so lange ich bey den Truppen in Teutschland gestanden, ob mir gleich Hr. Lovet, welcher als Gehülfe bey den Hospitälern stand, und der zu Höxter war, wo er ein andres errichtetes Hospital hatte, unter der Zeit daß ich zu Paderborn war, gesagt, daß sie zu Anfange des Jahres 1761. verschiedene Leute in dem Hospital an ,diesen Fieber krank gehabt hätten, bey denen sich critische Beulen in den Leisten und unter den Achseln formiret. (x)

Um dieselbe Zeit, daß diese Beulen sich zeigten klagten viele bey der Abnahme dieses Fiebers über einen Schmerz ganz an den Saamengefäsen hinunter; und bald darauf zeigte sich eine Geschwulst des Hoden. (y) Inzwischen war diese Be-

(x) Dieser Zufall von Beulen ist von Schriftstellern angemerkt, scheint aber nicht so häufig zu seyn, als uns viele überreden wollen. Weder D. Huxham, noch D. Pringle erwehnen, daß sie solche Beulen gesehen haben, und D. Lind sagt uns, daß er sie niemals vorher als bis im Jahr 1763. gesehen.

(y) Hippocrates gedenket der Geschwulst der Hoden bey Fiebern. Er sagt uns, daß einem Manne der von Alcibiades zu ihm gekommen, der linke Hoden vor der Crisis eines Fiebers geschwollen libr. epidemic. II. sect. II. und er erwähnet diesen Zufall als eine Crisis in dem

schwerde denjenigen so dieses Fieber hatten, nicht eigen, denn andre welche von Durchläufen und andern Krankheiten geneseten, kriegten gleichfalls eine solche Geschwulst. Ich bemerkte keine Zufälle von dieser Art bey Fiebern, so lange ich mit den Truppen in Teutschland war, ausgenommen im Januar, Februar, März und Aprill 1761. Wenn man Ader ließ, erweichende Bähungen und Umschläge gebrauchte, und die Theile bey dem ersten Angrif des Schmerzens mit dem Spiritus Mindereri wusch, so wurde der Geschwulst des Hoden verhindert, wo aber der Kranke nicht von diesem Schmerze sagte bis die Geschwulst schon angefangen hatte, da endigte sie sich gemeiniglich in einer Vereiterung des Hodensacks oder Testiculs, welches sehr gut heilte. Wir hatten bey keinen einzigen Grund, irgend eine venerische Beflekung zu vermuthen.

Einige kriegten, wenn sie schon auf der Besserung waren, eine Ophthalmie oder Entzündung der Augen, größtentheils nur an einem Auge, zuweilen an beyden. Wenn die Kranken stark waren, wurde ihnen adergelassen, und ihnen blasenziehende Pflaster hinter die Ohren; und zuweilen wenn der Schmerz groß war, Umschläge von Brodt und Milch auf das entzündete Auge gelegt

hitzigen Fieber. de crisibus. sect. XI. D. Antonio Lipzari erzählt uns in seinem Tractat von Krankheiten welche zu Venedig und durch ganz Italien in den Jahren 1761. und 62. häufig waren, daß Geschwüre des Hodensacks und der Hoden öfters auf die Masern gefolget.

gelegt, welches, nebst einem kühlenden Purgiermittel, gemeiniglich diese Beschwerde hob, ob wir gleich in einigen hartnäckigen Fällen, genöthigt waren, die Auslerungen zu wiederholen, Blutigel an die Schläfe zu setzen, und nachdem der gefährliche (acute) Zeitpunkt des Uebels vorüber war, das Auge ofte mit dem vitriolischen oder saturninischen Augen Wasser (collyrium) waschen zu lassen, ehe wir diese Beschwerde heben konnten. Inzwischen ist zu merken, daß wenn diese Zusammenziehenden Augenwasser zu früh gebrauchet wurden, sie Schaden thaten. Wenn man diese Ophthalmien im Anfange versäumte, so wurde die Entzündung ofte sehr stark, und ließ eine Dunkelheit oder einen Fleken auf der Hornhaut (cornea) welches nachher das Sehen hinderte, und nicht konte gehoben werden.

Gegen die Abnahme dieser Fieber zu, und ofte in dem Verlauf derselben, klagten viele über Schmertzen in den Füssen und Zähen, welches sich zuweilen in einen Brand (mortification) endigte, sonderlich wenn die Kranken in sehr kalten Zimmern lagen. Grösstentheils gieng dieser Brand nicht weiter als in den Zähen, ob er gleich bey einigen sich über die Füsse ausbreitete, und bey zween oder dreyen bis an das Bein herauf kam. Verschiedene verlohren einen oder mehrere Zähen, und im Februar 1761. verlohr ein Mann die Hälfte von jedem Fuße, eine andrer verlohr beyde Füsse und einem Theil von jedem Beine. Beyde verließ das Fieber, obgleich der Mann, welcher beyde Füsse verlohr, eine lange Zeit

nachher noch ein schleichendes Fieber hatte. (langnished) Diese Schmerzen an den Füssen und Zähen, und der Brand, welcher darauf folgte, kamen größtentheils daher, wenn sich die Kranken zu der Zeit einer zu großen Kälte ausgesetzt hatten, da sie sehr matt, der Umlauf des Geblütes langsam, und ihre Säfte durch eine fauligte Krankheit verdorben waren; denn dadurch wurden die Gefäße auser Stand gesetzt den Umlauf in den äuserstem Aedergen zu befördern. (z)

So bald die Kranken anfiengen über solche Schmerzen in den Zähen an Füssen zu klagen, so fand ich, daß das beste Mittel war, die Füsse in warmen Wasser, oder warmen aromatischen Fomentationen zu waschen, und nachdem man diese Füsse eine Zeitlang in diesen warmen Wassern gehalten, sie wohl abzutrocknen, und sie alsdenn mit dem Seifen- oder flüchtigen Liniment zu reiben, und sie in Flanell zu wickeln. Und wo

(z) Diese Schmerzen mit dem Brande an den Füssen und Zähen schrenckten sich nicht bloß auf diejenigen ein, welche durch bösartige Fieber entkräftet waren, denn während des starken Frostes zu Anfange des Jahres 1763. wurden viele von den Kranken, welche in sehr geräumigen ofnen Zimmern in dem Hospital zu Osnabrück lagen, auf dieselbe Art befallen. Einem Manne waren beyde Füsse, und ein Theil vom jedem Beine völlig vom Brande angegriffen, und er starb in etwa neun Tagen nachdem der Brand zuerst zum Vorschein gekommen war. Einer verlohr die Hälfte von dem einen und die Zähen von dem andern Fusse: und der dritte verlohr das erste Glied von einigen Zähen, und das Ende von andern.

wo irgend eine Braune oder rothe Farbe auf den Theilen sich zeigte, da gaben wir die Fieberrinde und Herzstärkungen sehr häufig, wo die andern Zufälle nicht eine Gegenanzeige machten. Wenn Bläsgen auf den Theilen sich aufwarfen, und ein heißer Brand entstand, so ließen wir die Theile scarificiren, und einen gehörigen Verband auflegen, unterdessen daß warme aromatische Bähungen und Umschläge gebraucht wurden.

Im Januar 1762 bekam ein Kranker der das Fleckfieber zu Bremen hatte, einen braunen und schwarzen Flecken, welcher einen Brand drohete, und an der Spitze der Nase sich zeigte. Ich glaubte einige Tage lang, daß, wenn er besser würde, er einen Theil seiner Nase verliehren würde, allein da ich ihm starke und wiederholte Doses von der Fieberrinde und der Confectio cardiaca in einer Mixtur mit dem Mindererischen Spiritus gebrauchte, und ihm Freyheit gab Wein zu trinken, (*) so wurde der fernere Fortgang des Uebels gehemmet; und als der Kranke von dem Fieber befreiet wurde, so bekam die Nase die natürliche Farbe wieder, und es schälte sich blos die rauhe Haut von der Spitze derselben ab.

(*) Dieser Methode, welche vielen von meinen Landesleuten widersprechend scheinen dürfte, und bey der sie ihre Theorie werden verläugnen müssen, folget man sogar in heissern Ländern, und D. J Grainger, welcher sich auf der Insul St. Christoph aufhält, versichert uns in seiner neulich heraus gegebenen Abhandlung von den gewöhnlichern Krankheiten in Westindien, daß der Wein in bösartigen Fiebern vorzüglich gute dienste thue. S. Esay on the more common westindia disenses etc. by a physician in the westindies, Lond. 1764. 8. S. 28. Uebers.

Wenn das Fieber lange anhielt, und den Kranken sehr entkräftete, so war es sehr gewöhnlich, daß der Rücken und diejenigen Theile auf welchen das ganze Gewicht des Cörpers ruhete vom Brande angegriffen wurden. So bald man etwas von der Art bemerkte, ließen wir auf solche Theile den gehörigen Verband legen, und gaben die Fieberrinde und Herzstärkungen häufig, sorgten daß der Kranke seine Lage veränderte, und verhinderten durch Kissen so viel als möglich, daß das Gewicht des Cörpers auf dem Theile ruhete. Durch diese Behandlung wurden viele besser, wo das Fieber auf der Abnahme, und die Kräfte nicht zu sehr erschöpft waren, obgleich ein grosses Stück der Haut brandicht geworden; wo aber die Kranken sehr entkräftet waren, und das Fieber noch anhielt, oder wo es mit einem Durchfall begleidet war wodurch sie beständig schmutzig blieben, und ihre Kräfte erschöpft wurden, da ward es gemeiniglich tödtlich.

Kranke, welche durch dieses Fieber oder öftere Rückfälle abgemattet worden waren, oedematösen Geschwülsten, vornehmlich der Füsse, gegen Abend unterworfen, wann sie den ganzen Tag aufgesessen hatten. Diese Geschwülste vergiengen gemeiniglich so wie die Kranken ihre Kräfte wieder bekamen, allein in einigen Fällen blieben sie hartnäckig, und kamen bis an die Schenkel herauf, und bey einigen breiteten sie sich über den ganzen Leib aus, und endigten sich in eine allgemeine Anasarca.

Wenn

Wenn diese Geschwülste frisch waren, und nur an den Füssen und Beinen blieben, so wurden sie gemeiniglich durch die Fieberrinde mit Laugensalz verbunden, oder den Meerzwibelsaft und andre urintreibende Mittel, und durch ein Purgiermittel ein oder zweymal die Woche, vertrieben. Bey einigen that eine Infusion von Meerettig gute Würkung; bey andern Schweiße welche vermittelst des Doverischen Pulvers, oder der Spießglastropfen erregt waren.

Zuweilen waren diese Geschwülste sehr hartnäckig, und gaben der Gewalt aller innerlichen Mittel nicht nach. In solchen Fällen thaten Puncturen an den Füssen, oder dem untern Theile des Beines, welche für das Wasser einen Abfluß machten, gute Würkung. Blasenziehende Pflaster an die Beine gelegt, thaten einigen gute Dienste. Wenn die Puncturen gemacht, oder die blasenziehende Pflaster gelegt wurden, ehe des Kranken Kräfte erschöpft waren, so bemerkte ich, woferne er nur sonst keine Krankheit als diese oedematöse Geschwulst hatte, welche von einer Schwäche herkam, niemals einige üble Würkung davon; ob ich gleich beydes in unterschiedlichen Fällen gebrauchte. Wo aber der Kranke sehr schwach war, oder er ein auszehrendes Fieber, oder einen Durchfall, oder andre Beschwerden hatte, und der oedematöse Geschwulst groß war, alsdenn erschöpfte der starke Abfluß seine Kräfte, ein heiser Brand und der Tod waren die Folgen davon. Einen der merkwürdigsten Beweise von der guten Würkung blasenziehender

Pfla-

Pflaster hatte ich bey einem Soldaten zu Paderborn; Thomas Hope von dem zweyten Regimente Fußgarde bekam nach einem Fieber von dieser Art eine Geschwulst über dem ganzen Leib, besonders im Gesichte und Nacken, und hatte einen schweren Odem: nachdem ich verschiedene Arzneyen dawider ohne alle Würkung versuchet hatte, ließ ich ihm ein grosses blasenziehendes Pflaster auf den Rücken legen, und gab ihm die Fieberrinde in einer Mixtur mit dem Meerzwibelsaft. So bald das Pflaster anfieng zu ziehen, so nahm die Geschwulst ab, und wurde nachher gänzlich durch Hilfe einer oder zweyer Dosen einer Purganz, und durch den fortgesetzten Gebrauch der vorher verordneten Arzneyen, gehoben. Dreyen andern Leuten in den Hospital zu Osnabrück im May 1761. welche eine oedematöse Geschwulst an den Füssen und Beinen hatten, der sich durch keine innerliche Mittel zwingen ließ, ließ ich blasenziehende Pflaster an die Beine legen, verordnete die Fieberrinde mit den Laugensalzen, zwey oder dreymal des Tages, und alle vier Tage eine Purganz, welches die Geschwulst in kurzer Zeit vertrieb.

Bey einigen Soldaten, welche zu wiederholtenmalen das Hospitalfieber hatten, war das Blut so sehr aufgelöset (broshe down) daß sie starken Nasenbluten ausgesetzet waren; einige davon gaben gleichfals Blut mit dem Stuhlgange von sich, wodurch sie sehr entkräftet wurden, und zuweilen in bevorstehender Gefahr waren. In solchen Fällen fanden wir nichts das mit unsrer Erwar-

tung

tung so gut überein kam, als fleißig die Fieberrinde zu geben, ihr Getränke mit dem Vitriolgeist säuerlich zu machen, ihnen so viel rothen Wein zu erlauben, als die Kräfte und gegenwärtige Umstände leiden wolten; und zugleich des Kranken Kräfte durch eine gelinde Diät von leichter Verdauung, zu unterstützen, als Hafer oder Reißsuppe, Panado, dünne Suppen und dergleichen. Wo eine Neigung zum Durchfall da war, so waren wir genöthiget ein wenig von dem Electuar. di ascordii zu der Fieberrinde zu setzen, und öfters des Abends ein Opiat zu geben. Einen Fall, wo diese Art zu curiren, eine merklich gute Würckung that, hatte ich zu Paderborn zu besorgen. Ein Soldat, welcher in einem von dem niedrigen Zimmern des Hospitals der Jesuiten lag, pflegte nach einem bösartigen Fieber, so mit einem Durchlauf begleitet war, zu vier fünf oder sechs Unzen zur Zeit aus der Nasen zu bluten; ein oder zweymal verlohr er beynahe eine Pinte Blut, welches dunkel aussahe, sehr dünne und wässerig war, und so leicht zusammenhieng, daß der Kuchen kaum geronne. Diese Ausleerung mattete ihn so sehr ab, daß er sich kaum im Bette umkehren konnte; von seinem Pulse hätte man mehr sagen können, daß er gesprungen, als geschlagen. Durch den fortgesetzten Gebrauch der Fieberrinde, Herzstärkungen, Getränke mit Vitriolgeist, säuerlich gemacht, und einige Löffel voll geglüten rothen Weines alle zwo oder drey Stunden, bekam er seine Gesundheit und Kräfte wieder. Der einzige Zufall der sich während der Cur ereignete, war, daß

der

der Durchlauf und sein Durchfall wieder zu kommen droheten, welcher dennoch aber durch eine Dose Rhabarbertinctur, und da man ein wenig von dem Electuar.diascordii mit der Fieberrinde verband und des Abends ein Opiat gab, gestillet wurde.

Fauligte bösartige Fieber mit einem Ausschlage (eruptions) sind vom Hippocrates (zz) und andern alten Schriftstellern angemerkt worden, (a) ob sie aber diejenige besondere Art von Ausschlage, welche wir heutiges Tages Petetschen nennen, gemeint, ist ungewiß; da ihre Beschreibung nicht deutlich genug ist, ihn von dem hirsenförmigen und andern Arten von Ausschlage zu unterscheiden. Seit dem Jahr 1500. haben wir viele genaue Nachrichten von Fiebern dieser Art bekommen, welche in verschiedenen Welttheilen sich geäußert haben: Aus allen diesen erhellet, daß solche Fieber gemeiniglich von einer vorhergehenden Schärfe des Geblüts, oder, welches häufiger ist, aus einer verdorbenen Quelle, oder von einer Ansteckung ihren Ursprung nehmen; ingleichen von dem Gebrauch faulender thierischer Nahrungsmittel, einem Mangel frischer Vegetabilien und saurer Getränke, von dem faulen Geruch verdorbener thierischen Substanzen, von den feuchten faulen Dünsten niedrig liegender morastiger Oerter im Sommer, wo ein stillestehendes Wasser ist so durch die Hitze verdirbt; von der

ver-

(zz) Hippocrat. lid II. popul. sect. III. text. 2.
(a) Aetius detrabibl. II. sect. I. cap. 129. Actuar. lib. I. cap. 23.

verdorbenen Luft, in angehäuften Hospitälern, Gefängnißen und Schiffen, und von dergleichen Ursachen. (b)

Wenn das Fieber einmal anfängt, so hat man bemerkt, daß es ansteckend ist, und (wo nicht gehörige Sorge getragen wird) diejenigen welche mit dem Kranken umgehen, oder mit ihnen in einem Zimmer Leben, und mit ihnen einerley Luft einathmen, befalle.

Viele Schriftsteller haben das bösartige, das Fleck- und Pestilentialfieber jedes für besondre Arten von Fiebern gehalten, und haben ein jedes derselben unter besondern Capituln abgehandelt. Allein Riverius (c) hat sehr recht bemerkt, daß sie alle zu derselben Claße von Pestilentialfibern gehören, und nur von einander nach dem Grade der Ansteckung und der Heftigkeit der Zufälle (d) unterschieden sind, so daß sie alle nach einer allgemeinen Behandlung, und durch dieselben Mittel müssen curirt werden.

Von

(b) Siehe diese Ursachen von Riverius berühret, und seitdem vollständiger erkläret von D. Pringle, Bemerk. von Feldkrankheiten. Th. III. Cap. VII.

(c) Riuer. prac med lib. XVI. sect. III. praefat.

(d) Das bösartige oder Hospitalfieber und Flekfieber schienen mir völlig einerley Krankheit, und die Petetschen nur ein Zufall zu seyn, der sich zuweilen äusserte, aber nicht allemal. Und Riverius sagt: die Petetschen kommen nicht allzeit zum Vorschein, wenn sie aber zum Vorschein kommen, so ist es das gewisseste Zeichen eines Pestilentialfiebers. Siehe seine prac. med. cap. XVI. sect. III.

Von der Dysenterie.

Die Dysenterie fieng gemeiniglich an sich zu äußern bald nachher, da die Armee ins Feld gieng, wurde zu Ende des Julius häufig, und hielt auf diese Art an, bis die Armee die Winterquartiere bezog; im Winter bekamen viele von denen, welche dieses Uebel im Herbst hatten, einen Rückfall, wenn sie wieder anfiengen Dienste zu thun; oder zu stark geistige Getränke tranken, und unordentlich in ihrer Lebensart wurden.

Man ist heutiges Tages durchgehends darinn einstimmig, daß dieses Uebel völlig durch solche Ursachen hervorgebracht wird, welche machen daß die Säfte zu faul werden, und den Zufluß derselben nach den Gedärmen leiten. Im Lager schiene es hauptsächlich von verhinderter Ausdünstung (perspiration) zu entstehen, welches daher kam daß die Leute im Felde lagen, und bey allerley Wetter ihre nothwendigen Soldatendienste thaten; besonders wenn sie zugleich dem faulen Gestanke von todten Pferden, von Abtritten, und andern verdorbnen thierischen und vegetabilischen Substanzen ausgesetzt waren (a) da ihre Säfte

(a) Man hat lange geglaubt, daß die Dysenterie von einer faulichten Ursache in den Lägern, von dem Geruch verdorbener todter Thiere, und von dem Unrath, während der Hitze des Sommers entstünde. Ramazzini berichtet uns in seinem Capitel von Feldkrankheiten, daß Dr. G. Erich Barnstorf, Leibmedicus bey dem Herzogen von Braunschweig, welcher in fünf Feldzügen bey den braunschweigischen und lüneburgischen Trup-

Säfte vorher durch die Sommerhitze aufs höchste exaltiret worden.

Truppen in Ungarn gedienet, ihm gesagt, daß die Feldkrankheiten, vornemlich das bösartige Fieber und die Dysenterie ihren Ursprung genommen, wenn die Truppen lange Zeit auf einerley Boden campiret, und den verdorbenen Geruche von Körpern, todter Menschen, Pferde und andrer Thiere, welche unbegraben lagen, oder von Unrath, so nicht mit Erde beschüttet worden, ausgesezt gewesen. Diese Ursachen sind seitdem genauer von D. Pringle angemerkt worden in seinen Bemerkungen von Krankheiten der Armee. Viele haben die Ursache dieses Uebels einem unmäßigen Obstessen zugeschrieben, weil es gemeiniglich um die Mitte des Sommers sich äussert, welches die Jahrszeit für das Obst ist, und den Winter durch währet. Allein nach den neuern Bemerkungen dürfte dieses ein gemeiner Irrthum zu seyn scheinen. D. Pringle (Th. I. Cap. III. S. 20.) meldet, daß im Jahre 1743. diese Krankheit angefangen und geherschet, ehe ein Obst zeitig war, ausgenommen die Johannesbeeren, (welche wegen ihres hohen Preises die Leute niemals kosteten) und um die Zeit daß die Weintrauben reif waren, aufgehöret, welche von einem jeden starck gegessen wurden, weil sie in ofnen Weingärten wuchsen. Und D. Tißot sagt in dem Tractat, welchen er unter dem Titul: Auis au peuple sur la santé herausgegeben, in dem Capitel von der Dysenterie §. 320. Daß reifes Obst, besonders das Sommerobst so wenig die Ursache dieses Uebels sey, daß es vielmehr wider selbiges bewahre; er setzt hinzu, daß in denen Jahren, da viel Obst war, die Dysenterie nicht so häufig gewesen, und führet verschiedene Exempel an wo durch den Gebrauch von reifen Trauben dieses Uebel curiret worden. Eilf Leute bekamen die Dysenterie, neune davon assen Obst und wurden alle besser; die andern zween, eine Großmutter und Kind assen aus Vorurtheil keines, und starben beyde. Ein Regiment Schweizersoldaten, so in einer südlichen Provinz von Frankreich in Garnison lag, bekam die Dysenterie sehr ofte. Die Hauptleute kauften einige Aecker mit

Zu der Zeit da das Flekfieber zu Paderborn, im Januar, Februar und März 1761. häufig war, fand sich sehr ofte der Durchlauf mit dabey, und wir hatten gleichfals in den Hospitälern viele alte Fälle von der Art, welches Ueberbleibsel des vorhergehenden Feldzuges bey Warburg waren, ausgenommen einige Leute, welche im Winter einen Rückfall gehabt hatten, und uns zugesand waren, als die Truppen die Winterexpedition ins Heßische machten. Die Durchfälle so wir im May und Junius zu Osnabrück hatten, waren alte übrig gebliebene Fälle aus den Hospitälern von Münster, Paderborn, Höxter und Nichms. Einige wenige neue wurden zu Ende des Junius nach Bielefeld, und über drey hundert im Julius und August nach Münster geschickt.

Weingärten, und liessen die kranken Soldaten ins Feld gehen, gaben ihnen Trauben zu essen, und befahlen ihren gesunden Leuten vornemlich sich damit zu ernähren. Worauf kein Mann starb, und auch Niemand die Krankheit kriegte. = In einer Nachricht von einem Tractat, so zu Hamburg 1753. über die Dysenterie herausgekommen welche das Jahr vorher im August und September epidemisch gewesen, wird uns gesagt, daß sie nicht, wie man gemeiniglich geglaubt, von Obstessen hergekommen, denn es wurde bemerkt, daß diejenigen, welche dreist Obst assen, besser davon kamen, als diejenigen, welche sich desselben völlig enthielten. S. die coment: de rebus in hist. nat. et medicin. gestis. vol. II. part. IV. sect. V.

Gemeiniglich kriegen wir im August und September Leute wegen der Dysenterie in das St. Georgenhospital, welche gewiß dies Uebel nicht von Obstessen bekommen, sondern wenn sie auf dem Felde gearbeitet, und solchen Ursachen ausgesetzt gewesen, welche mit denen so die Dysenterie in Lägern hervorbringen, Aehnlichkeit haben.

schickt. Diejenigen, welche im November und December nach Bremen geschickt wurden, waren schon eine Zeitlang krank gewesen, ehe sie zu uns kommen konnten, allein eine große Menge Soldaten, von der Garnison aber wurden damit befallen, und sogleich nach dem Hospital geschicket. Zu Anfange des May hatten wir nur vier von solchen Kranken in dem Hospital welches ich besorgte, und es waren nicht über sechs oder sieben derselben unter denen Kranken, welche uns in der Mitte dieses Monats von der Armee hergeschickt wurden. Im Junius wurden nur zween ins Hospital zu Minden geschickt, und nicht über zehn unter denen Kranken, welche zu Anfange des Julius nach Natzungen geschickt wurden, ob sie gleich um die Mitte dieses Monats anfiengen hänfiger zu werden, und im August und September zunahmen. In dem Hospital zu Osnabrück hatten wir im December 1762. und im Januar, Februar, und März 1763. nicht über fünf oder sechs, welche diese Krankheit hatten.

Die Dysenterie fieng gemeiniglich mit einem Uebelseyn und Bauchgrimmen an, worauf ein Durchfall folgte, bey dem sich mehr oder weniger von einem Fieber befand. Das Bauchgrimmen wurde sehr bald schlimmer, und es waren zugleich Blähungen, und ofte ein Stuhlzwang mit dabey. Der Unrath (stools) bestand vornehmlich aus Schleim mit Galle und mehr oder weniger Blut vermischet: ob man gleich zuweilen kein Blut darunter bemerken konnte; die

Soldaten pflegten alsdenn zu sagen, sie hätten die weiße Ruhr. Nach acht, zehn, oder zwölf Tagen, wo das Uebel nicht mit einem andern verbunden war, blieb wenig oder gar kein Fieber zurück, es wäre denn, daß andre Zufälle darzugestossen; obgleich in denen Fällen, welche einen tödtlichen Ausgang nahmen, ganz zuletzt ein Fieber von einer schleichenden bösen Art darzu kam, so mit schwarzen stinkenden Stühlen, der Lienterie, einem Schluckfen, einer Dumheit (stupor) und andern schlimmen Zufällen begleitet war.

Es trug sich ofte zu, daß, nachdem die Dysenterie eine Zeitlang angehalteu, die Kranken auf einen oder zween Tage über heftiges Bauchgrimmen klagten, und alsdenn durch den Stuhlgang kleine Stücken von verhärteten Unrath von sich gaben, zu einer andern Zeit, obgleich seltner, kleine Stücken von einer weißen Materie so wie Talg oder Fett aussah: ofte fanden sich kleine Fasergen, und kleine Stücke von Häuten unter dem Unrath, es war auch sehr gemein, daß die Kranken runde Würmer herausbrachen, oder durch den Stuhlgang von sich gaben. (b)

In dem Verlauf dieser Krankheit klagten die Leute öfters über einen heftigen Schmerz im Mastdarm nahe an dem Gesäß, der sie am stärksten

(b) Die mehrsten Schriftsteller, welche von der Dysenterie handeln, erwähnen dieses Zufalls von Würmern, und D. Huxham sagt, daß er in gewissen Jahrszeiten bey den mehrsten Dysenteristen runde Würmer in Unrath gesehen. de aec. vol. II. p. 98.

sten quälte, wenn sie zu Stuhle giengen, er hielt einige Tage, zuweilen eine Woche und länger an, und alsdenn gaben sie mehr oder weniger von einem gelben Eyter mit dem Unrath von sich, worauf der heftige Schmerz nachließ. Hr. A. Tough einer von den Feldlazareth Apothekern in Teutschland war der erste, welcher mir sagte, daß ich Eyter mit dem Unrath vermischt finden würde; und wie ich ihm einen Fall von dieser Art erzählte, welcher sich durch Aderlassen und öfters wiederholte Clystire gebessert, so sagte er mir, daß er ofte zu Gibraltar bemerkt habe, und nicht gewußt wie er die Beschaffenheit dieses Zufalls begreifen solle, bis er die Materie unter dem Unrathe bemerkt, welches ihn auf einmal bewiesen, daß es ursprünglich eine hitzige Entzündung des Theils gewesen, und ihm die rechte Methode sie zu curiren an die Hand gegeben.

Ofte endigten sich die Gallen- und bösartigen Fieber in eine Dysenterie; oder waren von derselben begleitet, da man sie denn als einen Zufall dieser Fieber ansehen konnte.

Dasjenige was sich nach dem Tode zeigte, und wir bey den Körpern einiger Kranken, welche an alten Ruhren zu Brunen starben, fanden, war dieses: Bey allen war der Mastdarm entzündet und zum theil in einen Brand übergegangen, vornehmlich die innere Haut. Bey zween war der untere Theil des Grimdarms entzündet, und es fanden sich in desselben grossen Wendung (Arcade) verschiedene schwärzliche Flecken (livid).

Bey einem, dessen Cörper sehr ausgemergelt war, und der zween Tage vor seinem Tode einen heftigen Schmerz im Unterleibe bekam, waren alle dünne Gedärme roth und entzündet; und bey einem andern fassen schwärzliche bräunlichte Flecken an dem Magen. (c)

Es

(c) Aus denen Nachrichten, welche wir bey den Autoren von den Zergliederungen der Körper solcher Personen welche an der Dysenterie gestorben, antreffen, erhellet, daß kein Theil des Nahrungscanals (alimentery canal) ist, welcher nicht zu einer oder andern Zeit entzündet oder von einer Vereiterung oder einem Brande angegriffen gefunden worden. Die Leber, Milz und andre Eingeweide hat man gleichfals verdorben gefunden, der Mastdarm und Grimdarm aber sind durchgehens bey allen angegriffen gewesen. Die folgende Nachricht bekam ich in Jahre 1748. von dem verstorbenen D. C. Fraser, welcher nachher auf der Insul Nevis practisirte, zween Tage nach des Kranken Tode. Maria Reid, eine Frauensperson von dreißig Jahren bekam eine Dysenterie, woran sie in Zeit von drey Wochen starb. Bey ihren Lebzeiten klagte sie ausserordentlich über Bauchgrimmen, vornemlich in der linken Seite. Ihr Körper wurde in Gegenwart des D. Dunbas, welcher sie während ihrer Krankheit besorgte, geöfnet. Alle Gedärme, und das Gekröse waren entzündet, vornemlich der Grimdarm und Mastdarm, von welchen die innere Seite völlig in einem brandigten Zustande war, und kleine Bläsgen enthielt welche voll von einer faulen stinkenden Feuchtigkeit waren, und von denen sie eine Menge einige Tage vor ihren Tode mit dem Stuhlgange von sich gegeben hatte.

Wie dieser Bogen unter der Presse war, bekam ich des D. Pringles vierte Ausgabe von seinen Bemerkungen über Feldkrankheiten, und D. Bockers Abhandlung von der Dysenterie, welche zu London im Jahr 1762. epidemisch gewesen. Diese beyde Herrn geben eine Nachricht von der Zergliederung der Körper von einigen Leuten, die an der Dysenterie gestorben; wo man, ausser dem was man gemeiniglich in der innern Oberfläche

Es war keine Krankheit, bey der wir in der Cur glücklicher waren, als frische Durchfälle; allein wenn sie schon Wochenlang angehalten hatten, und auf eine gewiße Art chronisch geworden waren, da machten sie ofte alle unsere Bemühungen fruchtlos, und es starb eine große Anzahl davon (d)

fläche des Mastdarms und Grimdarms findet, daß sie nämlich mit einem blutigen Schleime überzogen, ihre innere Häute entzündet, und in einem brandichten oder verfaulten Zustande angetroffen worden, an der inwendigen Seite des untern Theils von dem Grimdarm, und des obern Theiles von dem Mastdarme, eine Menge kleiner Schwämme (tubercula) oder Excrescenzen bemerkt hat, welche wie die Kinderpocken aussahen, so in dem schlimesten Zeitpunkte dieser Krankheit niedergedruckt sind, darinn aber von selbigen unterschieden waren, daß sie nicht hohl sondern von einer festen Consistenz waren. Man glaubte, daß sie ihren Ursprung aus der fadigten (cellular) Haut nehmen, welche gleich unter der zottigen liegt. Vielleicht hätte man dergleichen Erhöhungen in dem Grimdarm und Mastdarm derjenigen Körper, welche wir geöfnet, auch finden können, da man aber nicht darnach gesehen, so können sie unbemerkt geblieben seyn. Morgagni ist in seinem neulich herausgegebenen Buche, de sede et causis morborum per anatomen indagatis. epist. XXXI. der Meinung, daß die Faden (filaments) und Stücke von Häuten welche man häufig unter dem Unrath antrift, ofte aus verdickten Schleim und Lympha und andere Feuchtigkeiten sich bilden, und nicht Fiebern, oder Stücke von der zottigen Haut der Gedärme sind, wie viele Schriftsteller angeben.

(d) Herr Cleghorn sagt in seiner Nachricht von den Krankheiten der Insul Minorca, „alle diejenigen Dysenterien so ich in meine Cur kriegte, wo sie nicht geschwind im Anfange curiret wurden, wurden wenn es gleich die besten waren, hartnäckig und gar zu ofte tödtlich, aller berühmten specifischen Mittel wieder dieses

Wie ich zuerst bey den Feldlazereth in Deutschland in Diensten trat, wunderte ich mich so viele alte dysenterische Fälle tödtlich ablaufen zu sehen, und stellte mir vor, ich wäre nicht auf die rechte Methode verfallen sie zu behandeln als ich aber andere Aerzte, welche in denselben Diensten standen um Rath fragte, so fand ich sie eben so unglücklich als mich selbst. Da verschiedene Arzneyen schon versucht waren; und ich wurde zulezt überzeigt, daß wenn der Durchlauf erst einmal lange angehalten, und dem Bau der Gedärme bis auf eine gewiße Zeit nachtheilig gewesen, ein Brand ofte langsam und stuffenweise entstehen, und, die Krankheit einen tödlichen Ausgang nehmen wird, ohngeachtet man gebraucht was man am würksamsten hält; und daß, wo die Krankheit heftig ist, die Cur hauptsäglich von einer zeitigen und geschwinden Anwendung von Mitteln abhängt, ehe die Kräfte erschöpft sind, und die Structur der Gedärme zu sehr Schaden gelitten. Der schlechte Erfolg, den wir bey der Behandlung dieser

Uebel ungeachtet.„ Cap. V S. 228. Die Aerzte welche in America gedient, haben mir gesagt, daß alle Ruhren in America eben so tödtlich sind, als wir sie in Teutschland funden. Ich mögte nicht daß man daher glauben solte, daß alle alte Durchfälle als ein verlohrner Fall müssen angesehen, und aus dem Grunde aufgegeben, oder keine Versuche sie zu curiren, gemacht werden, denn es haben viele durch grosse Sorgfalt, und eine starke Leibesbeschaffenheit, allmälich dieses Uebel überstanden, und ihre Gesundheit wieder erhalten, vornemlich wenn sie den Winter durch kommen, und so lange lebten bis es anfieng warm Wetter zu werden.

ser alten Fälle gehabt, könnte vielleicht diejenigen, welche niemals anders als in gesunden Städten practiciret haben, wo die Krankheit gemeiniglich gelinde ist, und die Leute bald sich zu ihnen wenden um Rath zu bekommen in Verwundrung setzen; allein alle diejenige Herrn, welche Feldlazarethe besorgt haben, da die Dysenterie häufig gewesen, und die Kranken ofte einen grossen Weg gemacht ehe sie die Hospitäler erreichen können, müssen von der Wahrheit desjenigen was hier behauptet worden überzeugt seyn.

Bey der Behandlung dieses Uebels sowohl als des bösartigen Fiebers, trug nichts mehr zu der Cur bey, als wenn man die Kranke so reinlich als möglich, und in grossen lüftigen Zimmern hielt.

Die mehresten von den frischen Durchfällen, so ich gesehen, waren zuerst mit einem ziemlich starken Fieber und Leibschmerzen begleitet, und erfoderten ein kleiner oder stärker Aderlaß, so wie es die Kräfte des Kranken und die Heftigkeit der Zufälle mit sich brachten.

Wenn die Kranken bey Kräften waren und über scharfe Leibschmerzen klagten bey welchen sich zugleich ein Fieber fand, so ließen wir dreist Ader; und ließen uns auch im Anfange, durch den kleinen geschwinden Puls, welcher ofte bey dieser Krankheit war, nichts abschrecken, sondern fanden ofte, daß sich der Puls hob, da das Blut aus der Ader floß. Wenn aber die Kranken entkräftet und schwach waren, nicht viel Schmerzen oder Fieber

hatten, und der Puls wenig war, so schonten wir das fluidum vitale mehr. (e)

Da die Kranheit grösstentheils im Anfange mit einem Uebelseyn begleitet war, so gaben wir nach dem Aderlassen ein Brechmittel, welches nicht allein das was in den Magen enthalten war und eine Menge Galle heraus brachte, sondern auch das Uebelseyn beßerte, und dem Patienten einen gelinden (breathing) Schweiß verschaffte, und machte daß die Purgiermittel, so den folgenden Tag gegeben wurden, freyer und mit offenbaren guten Erfolg würkten, als wenn kein Brechmittel war gegeben worden. Wo in dem Verlauf der Krankheit das Uebelseyn wiederkam, so wiederholte man das Brechmittel, und wir bemerkten

(e) Obgleich das Aderlassen in Anfange von Sydenham, Huxham, Pringle und anderen ausübenden Aerzten ist empfohlen worden: so wird es dennoch in dieser Krankheit von einigen neuern Schriftstellern für unnöthig gehalten. Allein in den mehrsten von den frischen Fällen, sahe ich daß es recht sehr nöthig war, und sehr viel sowohl zur Erleichterung als Genesung des Kranken beytrug. In der That wo die Kranckheit schon eine Zeitlang gedauret hatte, und das Fieber vergangen war, ehe der Kranke uns zugeschickt wurde, die Krankheit auf gewisse Art chronisch, und der Kranke schwach geworden war, alsdenn war das Aderlassen unnöthig, und würde wahrscheinlicher Weise schädlich gewesen seyn. Herr D Russel sagte mir, daß, als die Dysenterie zu Gibraltar im Sommer 1756. epidemisch gewesen, er gefunden, daß wenn diejenigen Kranken, welche er bey dem ersten Anfange der Zufälle antraf aderzelassen, und man ihnen gleich darauf ein Brechmittel, und nachher ein Schweißtreibendes Tränkgen gegeben, die Krankheit verringert worden, und wenige derselben gestorben.

ten ofte, wenn der Durchlauf hartnäckig war, das Brechmittel zu rechter Zeit gegeben die Cur um ein grosses beförderte. = Das Brechmittel welches wir gemeiniglich gaben, war das Pulver von der Ipecacuana, welches wir von zehn bis zwanzig Gran gaben; wo der Kranke Kräfte hatte, und wir eine dreiste Ausleerung machen wolten, so setzten wir ein zween oder drey Gran vom Tartarus emeticus darzu, welches die Stärke des Brechmittels vermehrte, und gemeiniglich auch durch den Stuhlgang würkte (f) wie D. Pringle bemerket hat.

Den folgenden Tag verordneten wir ein Purgiermittel um die andern Theile des Nahrungscanals auszuleeren. Das Purgiermittel, welches anfänglich am meisten gebraucht wurde, war Rhabarber, allein nach wiederholten Versuchen fanden wir nicht, daß es überhaupt, in den ersten Zeitpuncte dieser Krankheit, so gut that als das bittre Purgiersalz mit Manna und Oel, welches ohne Bauchgrimmen oder dem Kranken Unruhe zu verursachen, eine freyere Ausleerung machte, und grössere Erleichterung verschaffete, als irgend ein ander Purgiermittel, so wir versuchten.

Herr

(f) Herr W. Russel, welcher bey dem Hospital zu Martinico stand, sagte mir daß, wie er dort gewesen, er gefunden, daß ein Brechmittel mit dem Tartarus emeticus, allen andern weit vorzuziehen sey in allen den Fällen wo sich viel faule Galle in dem Nahrungscanal festgesetzt hatte, indem es geschwind diese verdorbenen Säfte abführe, welche ofte das gröste Unglück verursachten, wenn sie nur auf eine kurze Zeit in den Gedärmen eingeschlossen bleiben.

Herr D. Rußel Wundarzt bey dem brittischen Feldlazarethen in America, welcher ehemals auf der Insul Minorca als Wundarzt gewesen, war die erste Person, so mich den Gebrauch des bittern Purgiersalzes in der Dysenterie lehrte (im Jahr 1757.) Er sagte mir, daß das Jahr vorher (1756.) die Dysentrie sehr häufig und tödlich zu Gibraltar gewesen, und daß er, nachdem er unterschiedene Arzneymittel versucht, gefunden, daß nichts mehr Hülfe schaffe, oder mehr zu der Cur beytrage, als wiederholte Doses von diesen Salzen.

Da ein grosser Theil der Cur von dem häufigen Gebrauch gelinder Purgiermittel (g) im Anfang

(g) Es sind unterschiedene Arzneymittel empfohlen worden, um diese Absicht zu erreichen. = Das Vitrum ceratum Antimonii bewies sich ofte als eine gar zu rauhe Arzney und daher legten wir es fast gänzlich bey Seite. Wiederholte kleine Doses von der Ipecacuana von vier bis sechs Granen würkten nicht allein als ein Brechmittel, sondern unterhielten auch einen Durchlauf, allein die Leute wurden so übel davon, daß wir uns nicht überwinden konnten, sie fort zu gebrauchen. Herr D. Rußel sagte mir, daß er im Jahr 1756 gefunden, daß einige wenige Gran Rhabarber zu jeder Dose gesetzt ihm mehr die Würkung einer Purganz gäben, und die Leute nicht so übel mache. = D. Akensiede räth die Ipecacuana in kleiner Dose zu einem oder zween Gran alle sechs Stunden in einer Mixtur aus Münzenwasser und einem halben Quentgen von der Confectio cardiaca zu geben, und scheinet, wenn er Adergelassen und einmal ein Brechen erregt, sich fast gänzlich auf den Gebrauch dieser Arzney zu verlassen um die Dysenterie zu curiren. S. seinem commentas. de Dysenteria. Cap. 2.

Die Rhabarbertinctur mit Wasser gemacht, welche Degner empfiehlet, versuchten wir in einigen Fällen zu Bremen, und fanden daß es ein gutes gelindes Purgier-

fang abhänget, um die verdorbenen Säfte abzuführen, so wurde das Purgiermittel um den zweyten, dritten oder vierten Tag wiederholt, nachdem es die Umstände erfoderten, und die Würkung der vorhergegebenen Purgiermittel oder die Zufälle bestimmten wie ofte es mußte wiederholt wer-

den

giermittel war, aber nicht so gute Würkung that als die Salze und Manna wenn die Krankheit noch neu ist. Herr Wilhelm Rußel sagte mir, daß sie gefunden, daß diese wässerigte Rhabarbertinctur in America besser angeschlagen, als irgend eine andre Zubereitung aus Rhabarber.

Das Calomel ist von vielen als ein Purgirmittel in Dysenterien angerathen worden, und D. Huxham (de aere. vol. II. p. 100.) versichert uns, daß er ofte gute Wirkung davon erfahren, vornemlich wenn die Kranken zu gleicher Zeit Würmer gehabt. In solchen Fällen verbanden wir es mit Rhabarber, wie in den Texte angeführet worden, oder gaben einen Bolus aus Calomel des Abends, und eine Purganz den folgenden Morgen.

D. Duncan, königlicher Leibarzt sagte mir, daß er in der Dysenterie, welche in London im Jahr 1762. epidemisch gewesen, die folgende Art zu curiren allemal von guten Erfolg gefunden: Wenn der Kranke vollblütig war, oder viel Fieber hatte, ließ er ihm mehr oder weniger Blut nehmen, und gab als denn alle halbe Stunde vier Unzen von folgenden Julep, bis es ein Erbrechen und Purgiren erregte: R. Tartar. emetic. gr. III. Mannæ elect: unc. II. solv. in Aqu. hordeat. lib. I. - den folgenden Tag und auf fünf oder sechs Tage länger ließ er den Kranken so viel von einem Tranke aus Manna, Tamarinden, und dem Tartarus solubilis nehmen, daß es eine freye Abführung durch den Stuhlgang unterhalten konnte. = Wenn der Reitz und das Bauchgrimmen stark wurden, da fand er, daß Manna in der gemeinen Mandelmilch aufgelöset zureichend war.

Wenn der Schmerz, oder der Stuhlzwang heftig wurden, so war ein Clystier aus Hühnerbrühe, oder von

einer

den. Es war erstaunend, mit wie geringen Verlust von Kräften die Kranken die Würkung dieser Purganzen vertrugen; ich habe sie ofte starken Leuten alle Tage, auch zween, drey oder vier Tage hintereinander gegeben, und bemerckt, daß der Kranke einer Leinsaamen Infusion, mit einer oder zwo Unzen süssen Mandeloels in dem Gelben von einem Ey aufgelöset, so ein oder zwey mal des Tages beygebracht wurde, von grossen Nutzen.

Ueberhaupt war es ihm allzeit sehr lieb, wenn er sahe daß durch den Stuhlgang viel und dicker Unrath weggieng, und wenn dieß auf eine gelinde Art konnte bewerkstelliget werden, so war es ihm desto lieber.

Es wurde dieses Uebel ofte in wenig Tagen curiret, und in dem Falle gebrauchte er keine Arzneymittel mehr; wenn es aber länger als sechs oder sieben Tage währete, so setzte er alsdenn dreißig oder vierzig Tropfen von der Tinctura thebaica zu den Clystiren, und ließ dreymal des Tages einen Scrupel von dem Extract des campeschen Holzes in einem gehörigen Vehiculo nehmen. Des Kranken Diät war Reissuppe, Sago, Panado, und dergleichen; keine thierische Nahrungsmittel, nicht einmal Hühnerbrühe, wurde im Anfange der Krankheit erlaubt, selbst auch nicht einmal Oel, Butter, oder Fett von was für Art es seyn mochte. Das gewöhnliche Getränk war Mandelnmilch Reis- oder Gerstenwasser mit dem arabischen Gummi

D. Duncan verlohr von achtzig Kranken, welche er zu der Zeit zu besorgen hatte, nur einen, und dieser hatte ein Irrereden und ein starkes Fieber, und Hüpfen der Flechsen, ehe der Doctor zu ihm gerufen wurde, und starb den Tag darauf.

Der verstorbene D. Young von Edinburg, scheinet von diesem Uebel und der gehörigen Methode selbiges zu behandeln, einen ganz rechten Begrif gehabt zu haben; denn in seinen Tractat von Opium. Abschn. VII sagt er: „ich bin aus der Erfahrung überzeugt, daß die meisten von denen Dysenterien, so ich bisher angetroffen, durch gelindes aber beständiges Purgiren hätten können curiret werden, und wenn man zugleich die Schärfe in

de

Kranke, anstatt entkräftet zu werden, stärker, munterer und lebhafter, nach der Würkung von jedem schien, indem es Erleichterung verschafte und die faulen verdorbenen Säfte abgeführet wurden, welche machten daß er beständig übel und unruhig blieb, so lange sie in den Gedärmen zurückblieben.

Obgleich Rhabarber im Anfange nicht so gut that als die salzigen Purgiermitel, so bewies sich doch nachher iu dem Verlaufe der Krankheit, wenn die Kranken nicht viel über Bauchgrimmen klagten, ein halb Quentgen Rhabarber, entweder allein, oder in einem Salztränckgen, als ein gutes gelindes Purgiermittel, und wir fanden daß es mit sechs oder sieben Gran von Calomel gegeben eine gute Arzney war, wenn die Kranken zugleich Würmer hatten.

Des

den dicken Gedärmen durch erweichende Clystiere, und in den Dünnen durch viel Absorbentia und eine Diät von Hünerbrühn verringert hätte: es ist aber zu bemerken, daß im Betracht der Purgiermittel, einigen Manna, andern Rhabarber, andern die Jalappe, Mercurius und gerösteten Rhabarber am besten bekomt, da andre durch erweichende Clystiere geschwinder curiret werden: das Opium gebrauche ich nur, wenn die Krankheit geringe ist, oder die Heftigkeit derselben durch abführende und erweichende Mittel nachgelassen hat. „

Scamonium, Aloe, und die übrigen starken harzigten und Wasser abführenden Purgirmittel sind schädlich und verursachen Schmerzen. Ich habe allemal bemerkt, daß diejenigen Purganzen am besten gethan, welche die leichteste Ausleerung machen, und mit der größten Bequemlichkeit des Kranken gewürket; von allen diesen kamen die Salze und Manna am besten von allen andern so ich bisher gebraucht, mit meiner Erwartung überein.

Des Abends, nachdem das Purgiermittel gewürket, gaben wir ein Opiat und wiederholten es alle Abend in der Zeit zwischen den Purgiermitteln, waren aber genöthigt die Dosis sehr klein zu machen, so lange die Krankheit noch in dem gefährlichen Zeitpunct war. Das Opiat wurde nur so stark gegeben als zureichend war, den Schmerz zu lindern, und Ruhe zuverschaffen, aber niemals so stark, daß es den Kranken hätte dumm machen, oder eine gehörige Ausleerung durch den Stuhlgang verhindern können; ob wir gleich ofte uns genöthigt sahen, die Dosis zu vergrössern, wenn sich der Kranke durch den langen Gebrauch zu sehr daran gewöhnet hatte.

In der Zwischenzeit zwischen den Purganzen, gaben wir bey Tage die Mixtur aus dem Mindererischen Spiritus mit **Mithridatium**, oder die Salzmixtur, zu welcher wir vier Tropfen von der **Tinctura Thebaica** setzten; oder alle vier oder sechs Stunden ein gelindes Schweistreibendes Mittel, welches eine freye Ausdünstung unterhielt, ohne Gefahr den Durchfall anzuhalten; und dies that gröstentheils weit beßere Dienste als das **Diascordium** oder **Philonium**, oder andere anhaltende und beruhigende (opiates) Arzneyen, so gemeiniglich in dieser Absicht verschrieben werden, und allemal den Durchlauf zu sehr anhalten oder ein starkes Bauchgrimmen mit Hitze und Fieber(h) ver-

(h) Sydenham, Hurham, und alle gute Practici haben die üble Wirkung von einem allzudreisten Gebrauch anhaltender Mittel (Astringents) angemerkt, und Regeln dawider gegeben.

verursachen könnten; daher wir sie auch selten in dem ersten Zeitpunkte der Krankheit gebrauchten.

Wenn der Kranke mit heftigen Bauchgrimmen (i) und einem Stuhlzwange befallen wurde, welches durch Purgiermittel und Opiate nicht nachließ, so ließen wir Tücher in einem Decoct von Kräutern warm gemacht (fupes) auf dem Leib legen, und den Kranken viel Gersten- oder Reiswasser oder dünne Suppen (k) oder einen Aufguß von Chamillenblumen trinken, wie D. Pringle angerathen; wir ließen erst von einer grossen Menge des einfachen erweichenden Decocts Clystiere geben, und wenn das Bauchgrimmen noch fortdauerte, sie in geringer Menge mit dem Zusatz von einem

(i) Wenn der Kranke plötzlich mit einem scharfen Schmerz im Unterleibe, und Bauchgrimmen befallen wurde an einem Tage, da er keine Purganz gekriegt hatte, so wurde gemeiniglich sogleich eine Dosis Salz und Manna gegeben, um völlig die ersten Wege auszuleeren.

(k) Herr Wilh. Russel sagte mir, daß er und D. Huck gefunden, daß ein starker Gebrauch von folgender Emulsion von Wachs gemacht, bey frischen Ruhren in den Hospitälern in America, nach dem Ausleerungen grossen Nutzen geschaft, wo der Schmerz im Unterleibe groß gewesen. R. Ceræ alb. vel flauæ drachmas tres, saponis albi hispanici drachmam unam. Aquæ fontanæ unciam unam. Liquefiant super ignem in vase ferreo, agitando spatula; et dein infunde in mortarium marmoreum, et adde paulatim aq. fontanæ libras duas, syrupi sachari spiritus vini gallici tenuis, vel aquæ alicujus spirituosæ ana unciam unam, terendo optime ut fiat emulsio.

Diese Methode das Wachs in einer wässerigten Feuchtigkeit aufzulösen ist ganz neu; denn vorher haben wir von keinem Mittel gewußt, es mit Wasser zu vermischen.

oder zwey Quentgen der **Tinctura Thebaica** wiederholen, denn wir bemerkten, daß Clystiere aus **Opiatis** ofte mehr Erleichterung verschaften, als Schmerzstillende Mittel (Anodynes) auf irgend eine andre Art gebraucht. Zuweilen, wenn ein Stuhlzwang sehr beschwerlich war, verschaften das gemeine oeligte Clystier mit ein wenig **Diascordium** und **Tinctura Thebaica** oder das Clystier aus Stärke (*) mehr Ruhe als sonst ein anders. = In einigen Fällen, wo der Schmerz scharf, und mit einem Fieber begleitet war, waren wir genöthigt mehr oder weniger Blut zu lassen, und auch bisweilen ein blasenziehendes Pflaster auf den Theil des Leibes zu legen, wo der Kranke am meisten Schmerzen fühlte.

Bey dem Gebrauche dieser Mittel, bekamen die Kranken die gemeine magre Diät (lowdiet) des Hospitals; wenn sie Reissuppe nicht mochten, so bekamen sie Panado mit ein wenig rothen Wein und Zucker, oder anstatt dessen, Habergrütze, wenn man es kriegen konnte. = Ihr gewöhnlich Getränke war Gersten oder Reiswasser (Ricewater) wovon man ihnen häufig zu trinken verordnete, indem nichts mehr zu der Cur beytrug, als ein starker Gebrauch von solchen flüßigen Sachen, um die Säfte zu verdünnen, und ihre Schärfe zu benehmen. (l) In einigen Fäl-

(*) S. die pharmacop. pauper: Ueb.

(l) D. Huxham (de aere vol. II. p. 107.) sagt, es sey keine Krankheit, in welcher ein verdünnendes und versüssen

Fällen, wenn der Durchlauf heftig und nicht mit dem bösartigen Fieber begleitet war, fand man daß das **Decoctum album** ein gutes Getränk war, und wir setzten nach Gelegenheit einige wenige Tropfen von der **Tinctura Thebaica** darzu.

Dies waren die vornehmsten Mittel, welche wir in dem ersten Zeitpunkte der Krankheit gebrauchten; allein wenn nach einigen Wochen das Fieber nachgelassen hatte, freye Ausleerungen gemacht, und die Beschwerde auf gewisse Weise chronisch geworden war, so sahen wir uns genöthigt andre Methoden zu versuchen, und fanden daß die beste Weise, dieses Uebel zu behandeln war, daß man den **Tonum** der Gedärme vermittelst stärkender und gelinde zusammenziehender Arzneyen mit **Opiatis** versetzt, wiederherzustellen suchten, unterdessen daß gelinde Purgiermittel zu gehörigen Zwischenzeiten gegeben wurden.

Die Kranken wurden bey derselben magern Diät als zuvor gelassen, und ihnen ein wenig Wein oder Brandewein dazu gegeben. Es wrde ihnen täglich von einer **Gill** bis zu einer Pinte (*)

süssendes Getränk nöthiger ist, als in dieser; er habe unter Armen viel durch lauwarmes Wasser ausgerichtet; und nachdem er die Gedärme ganz ausgeleeret, zuweilen dieses Uebel durch den Gebrauch des reinen Wassers, und durch eine kleine Quantität Opium curiret. Und Baglivi sagt (prax medic. lib. I.) daß viele curiret worden, wenn sie die gemeinen Molken getrunken, und ihnen ofte Clystiere daraus gegeben, daß dieses als ein Specificum wäre angesehen, und von einigen als ein Geheimniß behalten worden.

(*) Eine Pinte hält sechszehn Unzen; ein Quart sechs und drey-

rothen Wein erlaubt, welcher gemeiniglich geglühet wurde, ehe er ihnen gegeben wurde; wenn ihnen der Wein Kneipen im Leibe verursachte, welches er sehr ofte that, so nahmen sie statt dessen eine halbe oder ganze Gill Brandwein, so mit einer Pinte oder Quart Gersten- oder Reiswasser vermischet wurde, oder mit eben so viel von dem Decoctum album.

In diesem Zeitpunkte der Krankheit fanden wir, daß einerley Arzneyen nicht bey allen anschlagen wollten, und wir waren daher genöthigt unterschiedene (m) zu versuchen, und der Ausgang

dreißig; und eine Gill vier Unzen Apotheckermaaß Uebers.

(m) D. Pringle bemerkt in der vierten Ausgabe seiner Bemerkungen, welche eben herausgekommen, da er von dem dritten oder letzten Zeitpunkte der Dysenterie handelt, daß dies die rechte Zeit für zusammenziehende Arzneyen sey, welche nicht ehender oder wenigstens sehr sparsam müssen gegeben werden. Und sagt uns, daß er in den vorigen Ausgaben seines Werks diejenigen Compositionen, welche er am häufigsten gebraucht, angeführet, die meisten davon aber itzo weglasse, und nunmehro sich auf Brechmittel, und Milchspeisen verlasse, um die Cur vollkommen zu machen. „Wenn also, sagt er, der Kranke diesen Zeitpunkt erreicht, und vornemlich wenn sein Puls geschwind ist, und er über innerliche Hitze klagt, so fieng ich an, ihm einen Scrupel von der Ipecacuana zu geben, und setzte ihn den folgenden Tag in eine Milchdiät, womit ich fortfahre, bis alle Zufälle einer Auszehrung sich verlohren und bis die Gedärme ihren Tonus wiederbekommen. Bey dieser Methode habe ich selten andre Arzneymittel nöthig gehabt, außer den vorhererwehnten Kreidenjulep, welchen ich gebe, auch um diejenige scharfe Säure zu verbessern, welche sich bey erschlafften Magens findet. Zu weilen setze ich auch ein Opiat

gang war in der That allemal, auser wo die Heftigkeit der Krankheit durch gemachte Ausleerungen nachgelassen hatte, sehr zweifelhaft; denn wenn die Beschwerde lange gedauret, und chronisch geworden der Bau der Gedärme sehr gelitten, ehe die Krankheit uns zugeschickt wurden; oder das Uebel hartnäckig blieb, und nur wenig nach Ausleerungen oder andern Methoden so in dem ersten Zeitpunkte angewand waren, nachließ, so bewiesen sich auch selbst diejenigen Mittel welche man für die würksamsten hält, ofte ohne Nutzen, und zuletzt starb der Kranke. 5

Ein Löffel voll von der **Mixtura Fracatorii** nach jedem dünnen Stuhlgange genommen, und ein Schmerzstillendes Tränkgen des Abends, that bey einigen gute Würkung. = Bey andern schlugen wiederholte Doses von dem londonschen **Philonium** besser an, welche entkräftet waren, und ein Mittel erforderten welches erwärmend und herzstärkend war. = Andre fanden mehr Hülfe von der Mindererischen Mixtur mit **Mithridatium** oder der Confectio cardiaca, oder von den Schmerzstillenden Bolis mit Theriac.

at dazu, um des Nachts Ruhe zu verschaffen, allein nach einigen Tagen setze ich diese gleichfalls wieder aus. Alles was ich verlange (welches aber in der That ofte schwer zu erlangen ist) ist ein genaues Verharren bey der magern Diät, und dann und wann bey einer neuen Unordnung des Magens oder Erschlaffung der Gedärme ein wiederholtes Brechmittel. So lange die Kranken auf diese Art fortfahren, verbiete ich alle thierische Nahrungsmittel und gährende Getränke, ausser Milch erlaube ich nur die Zubereitungen aus Korn, Sago und Salop. S. Th. III. Cap. VI. S. 289. 290.

Die Mixtura campechensis sowohl alleine als mit der Tinctura Thebaica, stopfte den Durchlauf, und verschafte zuweilen Linderung, und der Zusatz von ein wenig Extract der Fieberrinde und der Zimmettinctur schien die Würksamkeit derselben in einem oder zween alten Fällen zu Bremen zu vermehren, allein es verursachte nachher eine solche Uebelkeit daß wir es nicht weiter gebrauchten.

In andern eingewurzelten Dysenterien, wo wir ein starkes zusammenziehendes Mittel nöthig zu seyn erachteten, gaben wir eine geringe Menge Alaun zu dem Julep aus dem campeschenholze, welches bey dem ersten Gebrauch dienlich zu seyn schien, allein zu andern Zeiten verursachte es einen Stuhlzwang und Bauchgrimmen, und waren daher genöthigt sehr behutsam bey dem Gebrauch desselben zu seyn.

Gleiche Theile von der Latwerge aus dem Scordio und der Fieberrinde Latwerge zwey oder drey mal des Tages zu einem Quentgen genommen, waren in vielen alten Ruhren von Nutzen (n) ob es gleich andre Kranke so übel machte, daß sie genöthigt waren es wegzulassen.

Wir

(n) Ich hatte neulich ein sehr merkwürdiges Exempel von der Würkung dieser Arzney an einem Namens Gilchrist, einen Mann von mittelmäßigen Alter, seiner Profeßion ein Schneider, welcher den 20sten Julius 1763. in das St. Georgenhospital wegen einer alten Ruhr aufgenommen wurde, die über ein halbes Jahr gewähret und ihn sehr entkräftet hatte. Er hatte eine große Menge Arzneymittel ohne irgend eine Würkung genommen. Nachdem ich ihm ein Brechmittel und zwo

Wir versuchten gleichfals in diesem Zeitpunkte des Uebels wiederholte geringe Doses von der Ipecacuana, allein es verursachte eine solche Uebelkeit, daß wir nicht darauf bestanden es fort zu gebrauchen.

In andern Fällen gaben wir von zween bis fünf Gran von der Ipecacuana in verschiedenen Verhältnissen (von drey bis zehn Gran Ipecacuana auf einen Gran Opium gerechnet) mit Opium vermischt alle vier oder sechs Stunden; es verursachte zuweilen ein wenig Erleichterung, auf eine Zeitlang, zu andern malen aber Uebelkeit; wir gearauchten es ofte zehn, zwölf oder vierzehn Tage lang fort, allein es machte selten eine Veränderung zum bessern, und wir wurden genöthigt zu andern Mitteln unsre Zuflucht zu nehmen.

Dovers Pulver wurde in starken Dosen von einem bis zween Scrupel gegeben, und bewies sich als ein gutes Schweißtreibendes und Schmerzstillendes Mittel in einigen Fällen; ob es gleich in andern den Kranken übel machte, ohne irgend eine gute Würkung hervorzubringen. = Es schlug gemeiniglich besser an, wenn es nach Gelegenheit

zwo Doses Rhabarbertinctur gegeben, gab ich ihm vier Gran von dem Pulver der Ipecacuana mit Opium drey mal des Tages, da dies aber keine Würkung that, ob er es gleich über vierzehn Tage gebraucht hatte, so verordnete ich ihm die Latwerge aus dem Scordio diascordii und Fieberrinde. Von der Zeit daß er anfieng diese Arzney zu gebrauchen, besserte er sich täglich, und wurde den 26ten September bey guter Gesundheit wieder aus dem Hospital gelassen.

wie ein Schweißtreibendes Mittel gebraucht wurde, als wenn man es beständig gab.

Während des Gebrauchs dieser Mittel, war es nöthig Purgiermittel von Zeit zu Zeit zu wiederholen, oder sie nach Gelegenheit mit andern Arzneyen zu verbinden, um die verdorbenen Säfte, oder den Unrath der sich etwa in der Höhle der Gedärme aufhalten könnte, abzuführen; denn wenn dieses versäumt wurde, so wurden die Kranken mit Uebelkeit, Bauchgrimmen, und einem heftigern Durchfall als zuvor befallen: =

Wo sie zu irgend einer Zeit über Bauchgrimmen klagten, und kleine Stücke von verhärteten Unrath von sich gaben, so war dies die meiste Zeit ein gewisses Zeichen, daß ein Purgiermittel nöthig war; und es verschafte auch bey solchen Gelegenheiten gemeiniglich Erleichterung; wenn eine Uebelkeit mit dabey war, so wurde vor der Purganz ein Brechmittel gegeben. = Clystiere wurden gegeben wie in frischen Fällen, wo die Kranken entkräftet waren, oder viel Leibschmerzen hatten, (o) oder über einen Stuhlzwang klagten.

In

(o) Den 21sten November 1759. wurde Hanna Meredith eine Frau von mitlern Alter wegen einer Ruhr in das St. Georgenhospital aufgenommen, welche sie sechs oder sieben Wochen gehabt hatte. Sie hatte kein Fieber, klagte aber sehr über Uebelkeit und Bauchgrimmen, und war dadurch sehr abgemattet. Während der zwo ersten Wochen daß sie in dem Hospital war, bekam sie zwey Brechmittel aus der Ipecacuana, und vier Doses Rhabarber, und in der zwischen Zeit Schmerzstillende und zusammenziehende Arzneyen, welches

In einigen alten Dysenterien wo die zottigte Haut der Gedärme sehr gelitten hatte, gab ich die Herzstärkenden Mixturen, wozu ich ein halbes Quendchen von dem Copaivbalsam, einem Scrupel von dem Extract der Fieberrinde, und fünf Tropfen von der Tinctura thebaica setzte, dreymal des Tages. Anfänglich schien diese Arzney viel zu versprechen, vornehmlich bey einem alten Invaliden, Namens Wilhelm Brockes, welcher

ches alles bey ihr keine Veränderung in ihren Beschwerden machte. Den 2ten December sagte sie mir, daß sie vor zwey Jahren, über drey Monate eine Ruhr gehabt, welche sich nach keinen Mitteln gebessert, als bis man ihr wiederholte Clystiere verordnet, und daß diese in kurzer Zeit die Cur bewerkstelliget. Ich verordnete ihr darauf ein erweichend Clystier mit einem Quentgen von der Latwerge aus dem Scordio, und einem Scrupel von der Tinctura thebaica, welches ihr zweymal des Tages gegeben wurde, und ihr fast sogleich Hülfe verschafte; auch mit Hülfe einiger Dosen Rhabarber, und eines oder zweyer Brechmittel, und nach Gelegenheit gegebener Opiate, ihre Krankheit um die Mitte des Januars hob; sie blieb aber dennoch eine lange Zeit matt, und kriegte zu Zeiten noch ein Bauchgrimmen, doch diese Beschwerden wurden endlich auch gehoben, da sie einige Doses Rhabarber nehmen, und alle Tage eine Pinte Kalkwasser mit einer halben Pinte Milch vermischet, trinken ließ.

Sara Spencer eine Frau von mitlern Jahren, wurde den 9ten November 1763. wegen einer Ruhr in das St. Georgenhospital aufgenommen, welche schon zween Monate gedauret, und sie sehr entkräftet hatte. Sie klagte sehr über Uebelkeit und Kneifen im Leibe, ihre Stühle bestanden meistentheils aus Schleim und Blut; ihr Puls war klein und sie hatte kein Fieber, aber eine weisse Zunge, und klagte über durst. = Den ersten Tag bekam sie ein Brechmittel, und den Tag darauf eine Dose von der purgirenden oeligten Salz-

lange an einer Ruhr daniedergelegen, so mit Bauchgrimmen und einem Stuhlzwang begleitet war. Er hatte verschiedene Mittel gebraucht, ohne Hülfe dadurch zu kriegen. Die ersten vierzehen Tage, nachdem er diese Arzney angefangen, wurde er schon ruhig, und fand grosse Linderung, es schien auch, daß es mit ihm recht gut gehen würde. Allein da das Uebel schon zu weit gekommen, ehe er dieses anfieng zu gebrauchen so wurde er wieder befallen, und starb. Bey der Oefnung seiner Leiche schienen die innern Häute des Mastdarms und der untere Theil des Grimmdarms beynahe gänzlich in ein gelatinöses Wesen verändert zu seyn, die andern Häute waren schwarz, und dem Brande schon nahe- = Dieselbe Arzney verschafte auch in andern Fällen Erleichterung, es war aber schon zu weit damit gekommen, ehe es gebraucht wurde. In solchen Fällen, wo die zottigte Haut der Gedärme entzündet und sehr empfindlich war, that das Pulver aus Tragacanth und andre

mixtur (*). Man ließ ihr ein erweichend Clystier mit einem Quentgen Diascordium und eben so viel von der Tinctura thebaica alle Abend geben, es wurde ihr zweymal die Woche eine Dose von oben erwähnter Purganz und nach Gelegenheit Opiate gegeben. Durch diese Behandlung und da sie zu Zeiten das Julep aus Kreide (**) nahm, wurde ihr Uebel gehoben, und sie verließ am dreißigsten desselben Monats das Hospital

(*) S. die Composition von dem haustu salino purgante. oleoso in der von dem Verfasser angehängten Pharmacoporie. Uebers.

(**) Dies Iulepum cretaceum wird in diesem Hospital auf folgende Art gemacht: R. Iulep. e Cret. Ph. Loudie. lib. II. adde ol. carv. (cum sachoro triti) gutt. V. Uebers.

andre dergleichen Dinge, gute Dienste; und ofte schaften Clystiere aus Stärke (starch) und schmerzstillenden Dingen Linderung, wo andre Mittel wenig Würkung thaten. Mehl mit Milch gekocht, und mit Zucker versüsset, zum Frühstick gegeben, wie D. Pringle erwähnet, gab bey einigen ein gutes Palliativmittel ab; und Stärke und das arabische Gummi bey andern ein gutes Getränk. = Kalkwasser mit Milch zu einer Pinte oder einem Quart des Tages getrunken, that bey einigen gut, ob es gleich nicht allen bekam.

Bey Kranken welche schlimm an den bösartigen Fieber darniederlagen, war es sehr gewöhnlich, daß sie gleichfalls mit der Ruhr befallen wurden. = Dergleichen Fälle waren allzeit äußerst gefährlich, und wenn das Fieber schlimm war, wurden wir ofte genöthigt, die Ruhr nicht zu achten= und nur auf das Fieber Achtung zu geben. = Wann der Durchlauf heftig war, und sich frühe bey dem Fieber einstellte, so mattete er ofte die Kranken ab, und brachte sie bald zum Grabe; wo er aber mäßig war, und erst um die Höhe oder Abnahme des Fiebers sich einfand, so wurde er ofte eine Crisis für die Kranckheit.

Wenn dergleichen Ruhren mit scharfen Leibschmerzen und Zeichen einer Entzündung sich frühe zeigten und der Kranke dabey bey Kräften war, so fiengen wir die Cur damit an, eine Ader zu öffnen, welches der Kranke leichte ertrug, und ihm auch Erleichterung verschafte; wenn aber die Zufälle gelinde waren, ohne einen heftigen

Schmerz,

Schmerz, so wurde das Aderlassen nicht gebraucht.

Gemeiniglich waren die Gedärme mit verdorbenen Säften beschweret, wenn dieser Zufall sich äußerte, und wir fanden es daher von Nutzen, eine Dose Salz mit Mana und Oel, oder ein wenig von einem andern gelinden abführenden Mittel zu geben, um selbige abzuführen, und des Abends ein Opiat, um die Schmerzen zu erleichtern, und dem Kranken Ruhe zu verschaffen.

Hiernächst gaben wir die Mixtur aus dem Mindererischen Spiritus mit Mithridat, und so bald die Petetschen zum Vorschein kamen, oder wir nur irgend einen Nachlaß (remission) in dem Fieber bemerkten, so nahm der Kranke alle vier oder sechs Stunden ein Quentgen von einer Latwerge, so aus gleichen Theilen von der Fieberrinde Latwerge und dem Diascordio bestand; (p) oder ein halbes

(p) Diese Art, die Fieberrinde in der Dysenterie mit Opiaten zu geben, ist nicht neu, denn D. R. Morton bemerkt in dem Anhange zu seinem zweyten Tractat von Fiebern, welche von 1758. bis 1691. sich zeigten daß nachdem die Pest von 1666. aufgehöret, ein Fieber welches nicht so giftig und mit Bauchgrimmen und der Dysenterie begleitet war, sich angefangen zu äussern. Da die gewöhnlichen Methoden fruchtlos wurden, und D. Morton eine Verschlimmerung (exacerbation) und einem Nachlaß bey dem Fieber bemerkte, so entschloß er sich die Fieberrinde mit dem Laudanum zu geben; und fand daß es mit seiner Erwartung übereinkam. Der erste Kranke, den er es gab, war ein Mann in Longlane, welcher eine dreytägige Dysenterie hatte: da er nun einen Nachlaß bemerkte, so ließ er ihm ein Quentgen Fieberrinde mit einem Gran Opium versetzt alle vier Stunden auf sechs mal geben, und dieses hob sowohl das Fieber als die Dysenterie.

Er

halbes Quendgen von der Fieberrinde in Pulver, oder einen Scrupel von dem Extract, in der Mindererischen Mixtur, mit vier oder fünf Tropfen von der Tinctura thebaica; das Opiat wiederholten wir des Abends so, daß wir die Menge deßelben allemal mit den Wirkungen der vorhergegebenen Dose, und mit der Heftigkeit des Durchfalls in einem gewissen Verhältniße ließen.

Den zweyten oder dritten Tag wiederholten wir die Purganz, oder wann der Kranke matt war, ließen wir an statt dessen ein Clystier geben, um zu verhindern, daß sich die faulen Feuchtigkeiten und der Unrath in den Gedärmen anhäuften. Uebrigens behandelten wir dieses Uebel, so als wir thaten wenn kein bösartiges Fieber mit dabey war.

Ob diese Methode gleich nicht bey allen von Erfolg war, so schlug sie dennoch besser an als irgend eine andere, so ich versuchte. Und es ist zu merken,

Er sagt, daß er es nachher mit gleichen Erfolg in der alltägigen Dysenterie gegeben, wo er Verschlimmerungen und einen Nachlaß bemerket und setzt hinzu, er zweifle nicht, daß es in epidemischen Durchfällen und Lagerfiebern, so mit dergleichen Zufällen begleitet sind, eben so gut thun werde.

D. Whytt zu Edinburg hat in dem schlimmen Zeitpunkte der Dysenterie mit guten Erfolge ein starkes Decoct von der Fieberrinde mit der Confectio japonica aus dem edinburgischen Dispensatorium vermischt, gegeben wenn der Mund und Nahrungscanal mit Aphthis bedrohet wurden, und selbst zu weilen, nachdem sich selbige geäussert. D. Pringle meldet, daß er das Decoct von der Fieberrinde, mit Schlangenwurz und einigen Tropfen Laudanum in der Dysenterie gegeben, welche mit dem bösartigen Fieber verbunden gewesen. Siehe die Note zu S. 245. von der dritten Ausgabe seiner Bemerkungen.

merken, daß, ob sie gleich in denen Fällen wo das bösartige Fieber dabey war, oder wo sich das Fieber zu der intermittirenden Art schlug, so gute Würkung that, sie dennoch in andern frischen Fällen nicht so gut anschlug, sondern die Kranken ofte übel dabey wurden.

In Feldlazaretten schlagen eben so leicht andre Kranckheiten als das bösartige Fieber zu den Ruhren, vornehmlich Husten, Zufälle vom Seitenstechen und Lungenentzündung, wenn das Wetter anfängt kalt zu werden im October und November. In dergleichen Fällen, wenn die Kranken bey Kräften waren, musten wir ofte stark aderlassen, blasenziehende Pflaster legen, und im Anfang das Ubel als eine Entzündungskrankheit behandeln, hatten aber zugleich bey den andern Arzneyen, so wir verschriebeu, unser Augenmerk auf die Ruhr.

Kranken, welche lange Zeit die Ruhr gehabt haben, pflegen des Abends die Beine zu schwellen, oder sie schwellen über dem ganzen Leib so bald die Ruhr gestopfet ist. Dergleichen oedematöse oder wäßerigte Geschwülste (oedematons or anafarcons) behandelten wir, beynahe auf dieselbe Art als diejenigen welche nach dem Fleckfieber folgten; nur daß wir anfänglich mit dem Gebrauch der Purgiermittel nicht zu frey seyn durften, denn da die Gedärme schwach und sehr empfindlich blieben, so konnte durch dergleichen Arzneyen sehr leicht die Ruhr wieder hervorgebracht werden; und wir waren daher anfänglich gröstentheils genöthiget, die Cur durch Urin- und schweißtreiben-

treibende Mittel zu bewerkstelligen zu suchen, und mit den Purganzen besonders von derjenigen Art, welche das Wasser abführen (hydragogue) sparsam umzugehen; ob wir gleich, wenn die Geschwulst eine Zeitlang nachdem die Ruhr vergangen, anhielt, und die Kranken bey Kräften waren, alsdenn versuchten, zu gehörigen Zwischenzeiten Purgiermittel zu geben: blasenziehende Pflaster und Scarificationen vertrieben sie in verschiedenen Fällen so wohl zu Paderborn als zu Osnabrück.

Im December 1761. hatten wir einen Fall von dieser Art, wo der Meerzwiebelsaft merkwürdige Dienste that. Ein Soldat der zu der Garde gehörte, schwoll nach einer Ruhr über den ganzen Leib, und ließ nur sehr wenig Wasser. Er nahm einige Wochen lang Arzneyen von verschiedener Art, bekam aber nicht eher Hülfe, als bis wir ihm die Mixtur aus dem Meerzwiebelsaft gaben; nachdem er wenige Doses davon genommen, konnte er sein Wasser gut und in grosser Menge lassen, die Geschwulst seines Leibes und Hodensakes fieng sogleich an kleiner zu werden, und da er es noch auf vierzehn Tage fort gebrauchte, so verlohr sich die Geschwulst gänzlich, und er bekam seine Gesundheit und Kräfte wieder. = Der Saft hielt zu gleicher Zeit daß er den Urin beförderte, den Leib mäßig offen, verursachte aber nicht daß die Ruhr wiederkam.

Zu Anfange des Januars 1762. hatte einer Namens Carter ein Soldat vom eilften Regimente

te zu Fuß, eine allgemeine Anasarca, welche von ohngefehr zwey Monaten nach einer Ruhr entstanden war. Er ließ nur sehr wenig Wasser, und dieses war von einer hochrothen Farbe. Er nahm verschiedene Arzneyen, als Purganzen, Brechmittel, Doverspulver, Laugen- und Mittelsalze mit Opiatis, Aufgusse von Meerrettig, aber alle ohne Wirkung, bis man ihm kleine Doses von Calomel, Morgens und Abends drey Gran verordnete. Nach der dritten Dose fieng er an frey Wasser zu lassen, und mit dem 24sten Januar war alle Geschwulst vergangen; und er wurde den 8ten Februar nach Engelland eingeschiffet, weil er von seinem Regimente abgedancket war. Das Schiff auf welchem er an Bord gieng, wurde über sechs Wochen auf den Wasser aufgehalten, und das bösartige Fieber brach auf dem Transportschiffe aus. Er kriegte die Krankheit auch, und kam davon; allein gegen die Abnahme des Fiebers wurde er mit der Ruhr befallen, welche ihm das Leben nahm.

Wenn diese wässerigten Geschwülste sich zeigeten nachdem der Durchfall angehalten war, so kamen die Kranken davon, wo ihre Kräfte nicht sehr erschöpft waren, und sie keine andre Krankheit dabey hatten: Allein wenn die Kräfte verlohren waren, ehe sich die Geschwulst zeigte, so endigte sich die Krankheit ofte in eine rechte Wassersucht, und zuletzt mit dem Tode; und wenn die Geschwulst über den ganzen Leib

war

war so lange die Ruhr noch anhielt, so war es ein Zeichen einer grossen Schwäche, und die Kranken überlebten es nicht lange. (q)

(q) Es sind viele andre Arzneyen zur Cur alter Dysenterie empfohlen worden. = Die Conessus Rinde, (Conessi bork) welche als ein specifisches Mittel in Durchfällen angerühmet worden. curirte eine Dysenterie, welche sich nach verschiedenen Arzneyen gar nicht gegeben hatte. Edinburg. medicin. Versuche. Band III. Art. IV. = Der Costex elenteriæ oder die Cascarille ist zu der zur der Dysenterien sehr empfohlen worden in den Memoires de l' academ. des sciences. à Paris 1719. und steht bey den Teutschen auch noch in grossen Ruf. = Den abgekochten Trank von der Simaroubarinde hat man in der Dysenterie von guter Würkung gefunden, wo der Kranke noch immer Blut durch den Stuhlgang von sich gab; und wenn die Stuhlgänge nur dünne waren, ohne daß Blut darunter war, so vermehrte ein wenig Cascarille zu diesem Trank gegeben, desselben Würksamkeit. Siehe Degners Abhandlung de Dysenteria, Cap. III. Abschn. 55. Diese und viele andre Mittel hat man in hartnäckigen Dysenterien versucht.

Durch dasjenige, was ich selbst bemerkt habe, und durch die Nachrichten von andern, bin ich nunmehro überzeigt, daß solche Fälle, mit denen es nicht schon zu weit gekommen, sehr wahrscheinlich können curiret werden.

1. Wenn man den Kranken in magrer Diät hält, welche vornemlich in Milch, Sago, Reis, Salep, und andern dergleichen Dingen besteht, so von D. Pringle sind empfohlen worden, indem man ihnen zugleich dünne Suppen, und eine geringe Quantität zartes Fleisch von jungen Thieren erlaubt, so wie sie wieder zu Kräften kommen. Das gewöhnliche Getränk kann Gersten oder Reiswasser, geröstetes Weißbrodt und Wasser, Bristolwasser, Mandelmilch und dergleichen seyn. = Wenn man sie etwas mehr Kleidung tragen läßt, und sie sorgfältig vor Erkältungen in acht nimt. = In dem Fehler in der Diät, und Erkältungen die häufigsten

Von der Cholera.

Die Cholera, oder ein plötzliches und heftiges Erbrechen und Purgiren war sehr häufig im Julius und August 1761. und verschiedene wurden damit zu Münster befallen: die Krankheit war mit großer Uebelkeit, Leibweh, einem aufgetriebenen Unterleibe, Durst, und

figsten Ursachen von den Ruckfällen in diese Krankheit sind.

2. Wenn man von Zeit zu Zeit eine Dose von einem gelinden Purgirmittel, als ein wenig Manna und Salze, eine Auflösung von Manna in Mandelnmilch; zwanzig oder dreißig Gran Rhabarber in einer Salzmixtur oder dergleichen, und nach Gelegenheit gelinde Brechmittel giebet.
3. Durch den Gebrauch einiger gelinde zusammenziehender und stärkender Mittel = von diesen bekommt die Fieberrinde mit zusammenziehenden Mitteln und Opiatis einigen am besten, anderen ein abgekochter Trank von der Simarouba, anderen Kreide in Latwergen oder Juleps anderen zusammenziehende und schmerzstillende Clystiere, da andre hingegen mehr Hülfe von andern Mitteln erhalten, und sich verschiedene besser befinden wenn sie keine Arzneyen von dieser Art gbrauchen.
4. Durch den gelegentlichen Gebrauch von Opiatis und der frischen Luft, und durch eine gemäßigte Bewegung zu Pferde, oder in einer Kutsche (machine) zur Zeit der Genesung.

Ich kann nicht unterlassen, zu berühren, daß ich einige Fälle gesehen, wo Ausleerungen im Anfange gebraucht worden, und die, da sie eine Zeitlang gewähret, durch eine ordentliche Diät von Suppen und zarten jungen Fleisch curiret wurden; da die Patienten zugleich alle Tage ausritten, und einen guten starken Claretwein tranken. In zwischen ist auch zu merken, daß diese Methode nur von Erfolg war, wo die Krankheit geringe, und die Heftigkeit derselben schon auf vorhergegangene Ausleerungen nachgelassen hatte.

und einen kleinen geschwinden Pulse begleitet: Einige hatten sie in einem ziemlich heftigen Grade, allein überhaupt war sie gelinde; und obgleich die Uebelkeit, das Erbrechen, und Purgiren in einem oder zween Fällen länger als einem Tag währete, so starb doch keiner von denen so ich gesehen.

Dieses Uebel entkräftet den Kranken sehr in einer kurzen Zeit, und zuweilen, wenn es heftig ist, tödtet es in weniger als vier und zwanzig Stunden, es ist allezeit im Sommer und zu Anfange des Herbstes am häufigsten, und schon von Hippocrates, Aretäus, Celsus und andern alten Schriftstellern angemerkt worden, von denen es viele sehr genau beschrieben. Es ist von der Art der Gallenkrankheiten, und die Cur desselben hänget hauptsächlich von dem freyen Gebrauche gelinder warmer flüßiger Sachen im Anfange ab, um die Schärfe der Galle und andrer Säfte aufzulösen, zu mildern, und ihren Abfluß zu befördern; nachher von gelinden herzstärkenden Mitteln, um die Kranken bey Kräften zu erhalten; von warmen Umschlägen, um den Schmerz wann er heftig, zu lindern; gelinden Opiatis um Ruhe zu verschaffen; und wenn die Uebelkeit und das Bauchgrimmen den folgenden Tag, da die Cholera schon gestillt ist, noch zurück bleibt, des Abends eine Dose von einer Purganz und ein Opiat zu geben.

Ein Officier, welcher in der Schlacht bey Fillinghausen den 15ten Julius war verwundet worden, fieng nachhero an sehr frey zu leben,

und wurde den 4ten Auguſt in der Nacht mit der Cholera befallen. Um zehn Uhr den folgenden Morgen wurde ich zu ihm gerufen, und fand ihn in einer heftigen Herzensangſt (agony) er hatte dabey einen ſcharfen Schmerz im Unterleibe, eine ſtarke Neigung zum Erbrechen, und dabey Krämpfen und Zuckungen in den Gedärmen, Beinen und Armen. = Er hatte große rothe Blaſen an den Extremitäten (blotches) es war an der Hand kein Puls und an dem Herzen mehr ein Springen als Schlagen zu fühlen. = Er hatte die Nacht vorher ehe ich ihn ſahe, ſtark purgiret und ſich gebrochen, das Purgiren hatte aber angefangen nachzulaſſen. = ich verordnete ihm ſogleich ein erweichendes Clyſtier, und eine Salzmixtur mit der Confectio cardiaca und fünf Tropfen von dem flüßigen Laudanum, welches bald darauf ſollte wiederholet werden, wenn er es wieder herausbrechen ſollte; wo nicht, ſollte es in vier Stunden nur einmal gegeben werden: man ſorgte zugleich daß er viel dünne warme Hühnerſuppe zu trinken kriegte. = Zwo Stunden nachher fanden wir ihn in denſelben Umſtänden, es war noch kein Puls zufühlen, welches uns von Aderlaſſen abhielt, der heftige Schmerz im Magen und Gedärmen, und die Zuckungen hielten auch noch an. Wir verordneten ihm ſodann Flanellene Tücher, die in ein warmes erweichendes Decoct, getunket wurden, und er beſtändig auf dem Leibe behalten mußte, und die wieder in das warme Decoct getunket wurden,

ſobald

sobald sie anfiengen kalt zu werden; das Clystier wurde wiederholet, und ein Quentgen von der Latwerge aus Lorbeeren, und ein halbes Quentgen von der Tinctura Thebaica dazu gesetzet; zu jeder Dose von der Mixtur lies man einen Scrupel Bibergeil und ein halbes Quentgen Lavendelgeist geben; es wurde auch ein blasenziehendes Pflaster fertig gemacht in Fall diese Arzneyen nicht helfen sollten. = Bald darauf als er angefangen die warmen Umschläge zu gebrauchen, fiengen die Zuckungen und Schmerzen an nachzulassen, des Nachmittages um vier Uhr konten wir einen hüpfenden Puls an der Hand fühlen, alle Zuckungen und Schmerzen wurden viel gelinder, so daß das blasenziehende Pflaster nicht nöthig war. = Den folgenden Morgen war er sehr ruhig, aber entkräftet und hatte noch eine Anwandlung von Uebelkeit, deswegen seine herzstärkenden Tränkgen alle sechs Stunden wiederholt wurden. = Den dritten Tag verordneten wir ihn, weil er ein wenig über Bauchgrimmen klagte, eine Dose Rhabarbertinctur und ein Opiat gegen Abend, welches diese Beschwerden gänzlich hob, so daß er den folgenden Tag ausgieng und sich wohl befande.

Ein Soldat, welcher ein ziemlich starkes Fieber hatte, und über scharfe Leibschmerzen zugleich bey dem Erbrechen und Purgieren klagte, wurde adergelassen, und bekam so lange das Erbrechen anhielt, viel warmes Gerstenwasser zu trinken. = Nachdem er eine Menge grüne galligte Materie

ausgeworfen, hörte das Erbrechen auf; das Bauchgrimmen und Purgieren wurde weniger heftig. • Eine Stunde nachher konnte er ein wenig dünne Suppe bey sich behalten, und man ließ ihn daher den Tag über stark davon trinken; da das Purgieren gegen die Nacht nachgelassen hatte, so bekam er ein Schmerzstillendes Tränkgen, und den folgenden Tag, da er noch ein wenig Uebelkeit hatte, nahm er eine Purganz, und des Abends ein Opiat, welches alle seine Beschwerden hob.

Die übrigen, welche mit der Cholera zu Münster befallen wurden, wurden beynahe auf dieselbe Art behandelt, nur daß man es für unnöthig hielt sie aderzulassen, da sie nicht so heftige Schmerzen nach so viel Fieber hatten als dieser Mann.

Die Alten (r) empfohlen, im Anfange viel warm Wasser zu trinken, und sowohl heiße als kalte Umschläge auf den Magen und Unterleib zu legen, und bey Entkräftungen Wein mit Wasser und Polenta (s) vermischt zu gebrauchen; wie auch Rauten mit Weineßig und andern stark riechenden Dingen unter die Nase zu halten, auser verschiedenen andern Mitteln. • Wenn Zuckungen dazu kommen, so räth Celsus (t) den Unterleib mit warmen Oel zu schmieren, und

(r) Siehe den Aretäus. lib. II. cap., IV. und Celsus lib. IV. cap. V.

(s) Polenta scheinet nichts gewesen zu seyn als geröstetes Gerstenmehl. S. Plinii hist. natural. lib. XXII. cap. 25.

(t) Celsus in der angeführten Stelle.

und wo dies selbige nicht hebt, Schröpfköpfe auf den Magen zu setzen, oder Senf darauf zu legen, und nach dem Schlaf, sich den zweyten Tag des Trinkens zu enthalten, am dritten ins Bad zu gehen, und wo etwas vom Fieber zurück bleibt, nachdem die Cholera schon gestillt ist, eine Purganz zu geben.

D. Sydenham (u) verläßt sich hauptsächlich auf starkes Trinken von Hühnersuppen, und von selbigen Clystiere beyzubringen und nachher Opiate zu geben.

D. Anton Douglas empfiehlt in dem sechsten Bande der Edinburgischen mediciniſchen Versuche (w) einen abgekochten Trank von Haberbrod, welches ohne Hefen oder Gest gebacken, und sorgfältig so braun als Coffee geröstet, aber nicht verbrant worden ist, als ein Mittel so für den Magen sehr angenehm, und von den Nutzen ist, das Erbrechen zu stillen, und zuweilen auch das Purgieren; er führet auch verschiedene Fälle an, wo es gute Würkung gethan. Nachdem das Erbrechen gestillet war, gebrauchte er gelinde Opiate mit dabey, und wenn der Kranke entkräftet war, Wein und andre Herzstärkungen.

(u) Proceſſus integ. de cholera.
(w) Artic. 65.

Vom dem Entzündungsfieber.

Wie die Truppen von der Winterexpedition so sie ins Heßische gemacht, im Jahr 1761. wiederkamen, so kriegten wir verschiedene Leute die Entzündungsfieber hatten, ohne daß sich an einem gewißen Orte eine Entzündung äußerte; und bey der Eröffnung eines jeden Feldzuges bekamen wir allzeit viele nach den Hospitälern geschickt, die diese Krankheiten hatten. Gegen das Ende der Feldzüge, und dem Winter durch, wurden viele mit Entzündungsfiebern befallen, die aber grösstentheils mit Zufällen eines Seitenstechens oder Entzündung der Lungen, oder andere Entzündungen an gewißen Orten, oder mit rheumatischen Beschwerden verbunden waren.

In dem Entzündungsfieber überfiel die Kranken erst eine Hitze und Frost, und nachher Kopfweh und Schmerzen am ganzem Leibe. Der Puls war stark und geschwind, das Blut speckigt (sizy) und es fanden sich zugleich alle diejenigen Umstände dabey, die man bey dergleichen Fiebern bemerket.

Wie der Sommer kam, war dieses Fieber ofte mit galligten Zufällen, mit Uebelkeit, einem Erbrechen einer galligten Materie, und sehr häufig mit einem Durchlauf begleitet: gegen das Ende des Sommers hörte es auf, und es folgte das galligte nachlaßende (remittent) Fieber darauf. Es war nichts ungewöhnliches, zu sehen, daß diese Fieber, welche ihren Ursprunge nach völlig von

inflam-

inflammatorischer Art waren, wann die Patienten einige Tage in einem gar zu voll gelegenen Hospital gewesen waren, sehr viel von der Natur des bösartigen Fiebers annahmen, oder sich ganz darein verwandelten.

Wir behandelten diese Fieber nach der gewöhnlichen antiphlogistischen Methode. = Wir ließen im Anfange fleißig aber, gaben die Salzmixtur mit Salpeter und andern kühlenden Arzneyen, und ließen die Kranken viel dünnes Getränckе trinken.

= Wenn sie zu Verstopfungen geneigt waren, gaben wir gelinde Purganzen, oder erweichende abführende Clystiere. Wir legten nachher blasenenziehende Pflaster, und wenn der Puls anfieng klein zu werden, gaben wir Herzstärkungen, Wein und andere Mittel welche man gemeiniglich in solchen Fällen brauchet. = Gegen die Abnahme des Fiebers suchten wir diejenigen Ausleerungen zu befördern, welche von der Natur angezeigt wurden, und den Ansehen nach critisch werden wollten.

Wenn im Anfange bey einem Kranken sich Zufälle von einem Gallenfieber mit befanden, so waren wir genöthigt, besonders auf die ersten Wege acht zu haben. Wenn der Patient sehr über Uebelkeit klagte, so gaben wir nach dem Aderlaß, des Abends ein gelindes Brechmittel, nnd den folgenden Tag eine Purganz, um die galligten und verdorbenen Säfte, so sich etwa in dem Magen oder in den Gedärmen aufhalten könnten, abzuführen; wir fanden auch daß diese Ausleerungen Hülfe schaften, und überhaupt alle Zufälle milderten.

Wenn zu irgend einer Zeit, so lange das Fieber währete, ein Durchfall dazu kam, und besonders wann selbiger mit Bauchgrimmen begleitet war, so gaben wir eine Dose von einer gelinden Purganz, welches eine freye Ausleerung machte; und nachdem selbiges gewürket, des Abends ein Opiat; denn wir fanden nachher, daß es besser war, wenn man den Durchfall zu mäßigen, als ihn gänzlich durch starke Zusammenziehende Mittel und Opiata zu stopfen suchte, es wäre denn, daß die Ausleerung durch den Stuhlgang so stark gewesen, daß sie den Kranken in Gefahr gesetzt, seine Kräfte zu verliehren.

Das Pulver aus dem Spiesglase, welches aus zehen Theilen von dem Pulver aus den Krebsscheeren, und einem Theile des Brechweinsteins besteht, that, wenn es in geringen Dosin gegeben wurde, in vielen von diesen Fiebern gute Dienste, nachdem zuvor freye Ausleerungen gemacht worden.

Zween Kranke, der eine ein Soldat von zwanzigsten Regimente, der andre ein teutscher Fuhrmann, wurden ohngefehr den 25sten December 1762. mit diesem Fieber befallen. Sie wurden beyde Ziemlich stark adergelassen, und bekamen im Anfange ein Purgiermittel, die Salzmixtur mit Salpeter und andern kühlenden Arzneyen, es wurden ihnen blasenziehende Pflaster gelegt, ohne daß dieses eine merkliche Veränderung in ihrer Krankheit gemacht. = Den 5ten Januar 1763. klagten sie beyde sehr über Durst, und hatten eine Neigung zur Verstopfung; ihre Zunge war sehr

trocken,

trocken, ihr Puls geschwind und klein, und ihre Haut trocken; sie waren des Nachts unruhig, und der Soldat bekam ein geringes Irrereden. = Ich verordnete einen jeden von ihnen alle vier Stunden vier Eiran von dem Pulver aus dem Spießglase. Den 6ten als den folgenden Tag sagte mir der Soldat, daß er viermal einen dünnen Stuhlgang gehabt; er war mehr bey Sinnen, sein Puls ruhiger und langsamer, und er sagte, daß er sich leichter und ruhiger befände, und nicht so fieberhaft als er gewesen, seitdem er erst befallen worden wäre. = Die Arzney wurde fortgesetzt, und die Schmerzstillende Mixtur (anodyne dranght) dazu gesetzt. = Den 7ten fand ich ihn in einem guten gelinden Schweiß, und er sagte mir daß er die Nacht gut geschlafen. Er fuhr daher mit derselben Arzney fort. Der Schweiß daurte bis den 8ten des Morgens, und wie er vergieng, ließ sein Urin einen starken weisen Bodensatz fallen, der ihn vom Fieber befreyte, und worauf er sich nachher täglich beßerte.

Der Fuhrmann bekam, da er die dritte Dose von den Pulvern eingenommen eine warme feuchte Haut. = Den 6ten hatte er nicht so viel Hitze, und eben kein starkes Fieber, und war einmal zu Stuhle gewesen. Den 7ten endigte sich die warme Feuchtigkeit der Haut in einen starken Schweiß, welcher das Fieber vertrieb, und er beßerte sich noch immer täglich.

Von

Von der Bräune oder Halsschaden.

Viele Soldaten bekamen während des Feldzuges Entzündungen im Halse, vornemlich wenn es bey Tage warm gewesen, und die Nächte kalt und feucht wurden; oder wenn sie zur Winterszeit bey kalten nassen Nächten Dienste thaten. • Alle so ich davon in Teutschland gesehen, waren von der inflammatorischen Art, ich bemerkte aber keine, die bösartig waren.

Sie wurden nach der antiphlogistischen Methode behandelt. = Die Kranken wurden im Anfange stark adergelaßen = nahmen kühlende Arzneyen aus Salpeter und anderen Salzen = gelinde schweißtreibendeund Purgiermittel • und mußten sich öfters gurgeln.

Zuweilen that ein flanellen Tuch mit Campher und Oel, oder dem flüchtigen Liniment bestreichen, und um den Hals gelegt gute Dienste. = Und öfters verschafte ein großes blasenziehendes Pflaster im Nacken gelegt, wenn genug adergelassen war, geschwinde Hülfe, wo das Ademholen oder Schlucken schwer wurde.

Von dem Seitenstechen.

Das Seitenstechen (Pleurisy) oder eine hitzige Entzündung in der Seite, war gegen das Ende der Feldzüge, unter den Soldaten sehr gemein, obgleich auch einige damit zu allen Zeiten im Jahre befallen wurden, wenn sie bey allerhand Wetter Dienste thaten.

Wir folgten bey der Cur der antiphlogistischen Methode, und ließen zu Anfange stark ader, bis die Heftigkeit des Schmerzen anfing nachzulassen, oder der Kranke ohnmächtig wurde. = Wir liessen die Seite mit flannellenen Tüchern so in warme erweichende Decocte getunkt, und nachher mit flüchtigen Linimenten gestrichen wurden, belegen; zugleich mußte der Kranke viel warme verdünnende Getränke als Gerstenwasser, den Brusttrank und dergleichen trinken, und die salzigten und andre kühlende Arzneyen nehmen, so nach Gelegenheit mit Wallrath, oder ein wenig von einem andern süssen Brustmittel vermischt wurden, wo ein kützelnder Husten da war. = Wenn der Kranke Verstopfung hatte, so gaben wir eine Dose Salz, oder sonst eine gelinde Purganz oder abführende Clystiere.

Wenn der Schmerz sehr stark blieb, so wiederholten wir die Aderlässe so ofte als es die Nothwendigkeit zu erfodern schien, und es der Puls leiden wolte, und gleich nach dem zweyten Aderlaß liessen wir ein grosses blasenziehendes Pflaster auf den leidenden Theil legen.

Die

Die Aerzte pflegten ehedem das Aderlassen nach dem vierten Tage zu verbieten, wenn es so lange war unterlassen worden; allein wenn sich nicht schon Zufälle von einer Vereiterung geäußert hatten, so verordnete ich eben so wie in frischen Fällen, ein starkes Aderlaß, es mogte an einem Tag der Krankheit geschehen wenn es wolte. Ich fand auch niemals einigen Nachtheil, sondern ofte grossen Nutzen von dieser Methode.

Wenn der heftigste Schmerz vorüber war, und der Puls weich wurde, so blieb sehr ofte auch eine Zeitlang in dem Theile ein dumpfiger Schmerz zurück. = In einigen Fällen hob ihn ein geschwindes Purgirmittel = in andern that es gute Dienste, wenn man Schröpfköpfe auf den Theil setzte, und darauf mit den flüchtigen Linimenten rieb; = in anderen thaten es gelinde Opiate gegen die Nacht, vornemlich wenn ein kützelnder Husten da war; = und in einem oder zween Fällen verging dieser Schmerz nicht eher als bis man den Kranken eine Zeitlang alle Tage ein Quartier von einem abgekochten Trank aus der Sarsaparilla mit dem Spiesglasweine, trinken ließ. Wenn in dem Verlaufe der Krankheit, sich eine gute Feuchtigkeit der Haut ein fand, welche Erleichterung verschafte, so wurde selbige durch gelinde warme Getränke noch mehr befördert; oder wenn der Kranke einen zähen gelbigen Schleim auswarf, so suchten wir diesen Auswurf durch gelinde Brustmittel zu unterhalten; und wenn sich ein Durchlauf einstellete, so waren wir sehr behutsam, selbigen nicht zu geschwind zu hemmen,

wo er nicht etwa so heftig wurde, daß der Kranke Gefahr lief, seine Kräfte dadurch zu verliehren.

Wenn eine Entzündung in der Seite zur Vereiterung kam, welches in einem oder zween Fällen zu Osnabrück im May 1761. sich zutrug, so wurde, sobald man eine Bewegung der Materie fühlen konnte, ein Einschnitt in dem Theile gemacht, und die Materie herausgelassen; worauf der Schaden gut zuheilete, und der Kranke genesete. (a) Ich bin versichert, daß, wenn diese Operation öfter gemacht würde, viele davon kommen würden, welche an der Auszehrung sterben.

Von der Peripneumonie.

Der Peripneumonie oder Entzündung der Lungen waren die Soldaten zu allen Zeiten ausgesetzt, so bald sie bey kalten feuchten Wetter Dienste thaten, und unordentlich lebten; aber gewöhnli-

(a) D. Mead räth, wenn die Lungen und Pleura zusammen wachsen und ein Geschwür machen, selbiges mit einem ätzenden Mittel zu öfnen, und nachher das Geschwür so lange offen zu halten als der Kranke lebt. Denn er sagt, er habe ofte gesehen, wenn solche Schaden zugeheilet, daß der Kranke bald darauf an einem Ausfluß der Materie nach der Brust gestorben. (*) Monita medic. cap. I. sect. 7.

(*) Solte wohl nach dem Lateinischen nur heissen, da der Ausfluß der Materie verhindert worden. Uebers.

wöhnlicher gegen das Ende der Feldzüge, und im Winter.

Dieses Uebel war weit gefährlicher und tödtlicher als das Seitenstechen, vornemlich wenn es im Anfange versäumet wurde; denn alsdann that das Aderlassen selten Würkung, das schwere Ademholen nahm zu, der Kranke wurde engbrüstig (orthopnoea) und bekam eine solche Angst und Anwandlung von einer Erstickung, daß er nicht schlafen konnte; der Puls sank, und in diesem Falle schafte allein der Tod Erleichterung. Dies erfuhren wir bey vielen Leuten, welche in ihren Quartieren, zween, drey, vier oder fünf Tage, ehe sie nach den Hospital gebracht wurden, gelegen hatten, und waren versäumet worden.

In den mehrsten Leichen derjenigen, welche an diesem Uebel sturben, und nach dem Tode geöfnet wurden, fanden wir die Lunge heftig entzündet, und blauligte (liuid) oder brandigte Flecken auf ihrer Oberfläche, und mehr oder weniger von einem wässerigten Serum, so sich in die Höhle der Brust ergossen hatte. Drey bekamen Vereiterungen in der Lunge. Bey einem, welcher zehn Tage und länger in seinem Quartiere krank gelegen hatte, ehe er nach dem Hospital geschickt wurde, fand man die rechte Höhle der Brust voll von einem wässerigten Serum, und die Lappen der Lunge (lobi) auf derselben Seite fast gänzlich verzehret; das was übrig war, schien als wenn es aus dick gewordenen Häuten stünde, welche denen gleich sahen, so aus der gerinnbaren Lympha, oder wie es einige (obgleich uneigentlich)

lich) nennen, von dem faserigten Theile des Blutes entstehen. Die Lappen in der linken Seite schienen in einem gesunden Zustande, oder höchstens nur sehr leicht entzündet zu seyn. Daraus daß die rechten Lappen der Lunge verzehret waren, muthmaßte, ich daß der Kranke wahrscheinlicher Weise lange Zeit an einer Brustkrankheit darnieder gelegen, allein bey weiterer Nachfrage konnte ich keine Nachricht über diesen Umstand erhalten, er erwehnte auch in den wenigen Tagen da er noch lebte, nachdem er war ins Hospital gebracht worden, niemals davon; er sagte, er sey nur acht oder zehn Tage vorher krank gewesen; aber Soldaten die langwierige Krankheiten haben, pflegen wohl, wenn sie mit heftigen Zufällen oder hitzigen Kranckheiten befallen werden, den Anfang ihrer Krankheit nur von der Zeit an zu rechnen, da sie auf eine heftige Art krank geworden sind, und niemals auf ihre vorigen Beschwerden Achtung zu geben.

Ein ander Soldat, blieb um die Mitte des Februars 1762. fünf Tage im Quartier, nachdem er Schmerzen in der Brust und schweren Odem gekriegt; den 6ten Tag wurde er des Morgens ins Hospital gebracht und ich sahe ihn um eilf Uhr; er hatte damals alle Zufälle einer wahren Peripneumonie, und dabey einen starken harten Puls. Er wurde sogleich so stark adergelassen, als es sein Puls leiden wollte, man legte ihm blasenziehende Pflaster, und gab ihm andre Mittel; dem ungeachtet aber fieng er den 8ten Tag, von dieser Zeit an gerechnet, an, eine eiterichte Materie in grosser

Menge auszuwerfen, und hatte zugleich eine beständige schleichende (hectic) Hitze, und Fieber dabey, welches ihn so geschwind von Kräften brachte, daß er den 10ten Tag, nachdem er zuerst anfieng auszuwerfen, starb.

Den 2ten März wurde ein Soldat vom ein und funfzigsten Regiment zu Fuß, mit einem heftigen Schmerz in der linken Seite, und einem sehr schweren Ademholen nach dem Hospital gebracht. Auf mein Befragen sagte er mir, daß er vor ohngefehr zwey Jahren in der linken Seite nach dem untersten Theil der Brust zu, einen heftigen Stich bekommen, daß er seitdem immer einem schweren Ademholen unterworfen gewesen, und zuweilen einen Schmerz in der Seite empfunden, daß er aber mit dem heftigen Schmerz und dem schweren Ademholen, worüber er jetzo klage, vor ohngefehr fünf Tagen befallen worden, daß dies von einer Erkältung herrühre, indem er in einem niedrigen, kalten und dumpfigen Hause sein Quartier bekommen. = Sein Puls war geschwind, die Schmerzen in der Seitr und das schwere Ademholen so stark daß er weder schlafen, noch liegen konnte, sondern genöthigt war, beständig aufrecht zu sitzen; seine Zunge war weiß und rauch (furred) und er war seit drey Tagen nicht zu Stuhle gewesen; es wurde ihm sogleich ein Aderlaß verodnet, er bekam eine Dose Salz; und seine Seite ließ man mit dem flüchtigen Liniment reiben. Den dritten Tag war das Ademholen und der Schmerz in der Seite leidlicher, er hatte die Nacht ein wenig geschla-

fen,

fen, und konnte auf der rechten Seite liegen. aber nicht auf der linken. Es wurde ihm die Meerzwibelmixtur verordnet. Den vierten wurde das Ademholen schlimmer, er wurde zum zweytenmale adergelaßen, und man legte ihm ein grosses blasenziehendes Pflaster auf die Seite, und ließ mit der Meerzwibelmixtur fortfahren. Den 5ten 6ten 7ten schien er ruhiger, obgleich das Ademholen noch sehr litte, sein Puls geschwind und niedrig war, und er noch eine hectische Hitze dabey hatte. Den 8ten sagte er mir, daß er in der linken Seite geschwollen sey, bey der Untersuchung fand ich in der Seite der Brusthöle eine gewiße Vollheit, und als ich mit dem Fingern zwischen den Rippen drückte, so dünkte mich daß ich eine undeutliche Bewegung von einer tiefsitzenden Feuchtigkeit fühlte. Aus dem was ich gesehen, und der Geschichte dieses Falles, urtheilte ich, daß sich eine Feuchtigkeit in der Höhle der Brust gesammlet, und das einzige Mittel so noch übrig blieb ihm Hülfe zu schaffen, sey eine Oefnung in die Höhle zu machen, und die Feuchtigkeit heraus zu lassen. Ich schlug ihm daher vor, ob er die Operation des Brustgeschwürs (empyema) so gleich wollte machen lassen, der er aber verschiedenemal hartnäckig ausschlug sich zu unterwerfen: er ließ sich also nur ein Haarseil in der Seite setzen, aber durch dieses erreichten wir unsern Entzweck nicht: er behielt die Auszehrung sechs Tage länger (langnished) und starb den 14ten März. Den folgenden Tag wurde in der Brust an der Stelle eine Oefnung gemacht, wo wir uns vorgenommen

hatten die Operation zu machen; so bald die Pleura durchschnitten war, sprützten einige Quart Wasser heraus. Wir öfneten darauf die Brust und fanden noch etwas Wasser in der linken Höhle. Der Herzbeutel war dick geringe entzündet, und hieng mit dem Zwerchfell zusammen, welches gleichfalls dick geworden, und an der Stelle wo es zusammenhieng, entzündet war. Die Lunge an der Seite war sehr zusammengedrückt, und durch den Druck des Wassers zusammengezogen; als man sie aber aufblies und aufschnitte, schien sie gesund zu seyn, auser daß sie geringe entzündet war. Die Lunge an der linken Seite, hieng allerwärts feste mit der Brusthöhle zusammen, schien aber sonst gesund zu seyn, und hatte keine Knoten (tubercula) war in keine Vereiterung übergegangen, oder hatte sonst keine Veränderung, die wir bey Zerschneidung derselben hätten bemerken können. Das Herz und die Blutgefässe waren gesund, man konnte keine andere Polipenartige Gewächse in ihren Höhlen bemerken, als solche welche wir in den meisten Leichen finden; und welche von der gerinnbaren Lympha sich bey dem äusersten Ende des Lebens zu erzeugen schienen. Die Eingeweide des Unterleibes waren in einem gesunden Zustande.

Wir behandelten die Peripneumonie bey nahe wie das Seitenstechen: wir liessen zu Anfange frey Ader, so lange bis das Odemholen leichter wurde, und der Puls anfieng zu sinken; nahmen uns aber in acht, daß wir uns nicht durch einen niedri-

niedrigen Pulsbetriegen liessen, der sich gemeiniglich nach dem Aderlassen hob. Wir legten große blasenziehende Pflaster, gaben viel gelinde Brustmittel, und häufig warmes verdünnendes Getränk, Gerstenwasser, den Brusttrank und dergleichen; welches mehr Hülfe schafte als irgend eine andre Arzney. Wir gaben auch nach Gelegenheit Purganzen aus Salz, und abführende Clystiere, und in einigen Fällen ließen wir den Dampf von warmen erweichenden Decocten mit Weineßig in die Lunge ziehen.

Durch diese Behandlung wurden die mehrsten von denen, welche früh genug Hülfe suchten, besser.

Wenn der Auswurf anfieng, so gebrauchte der Kranke die gelinden Brustmittel, und verdünnende Getränke frey fort; und es wurde keine Arzney gegeben, so ihn im geringsten hätte anhalten können; andre Ausleerungen wurden nicht gemacht, wo nicht etwa die Schmerzen in der Brust, und das schwere Odemholen zunahm; in welchen Falle ich, wenn der Puls hoch blieb, eine Ader öfnen, und eine gehörige Menge Blut wegnehmen ließ; denn es schafte kein ander Mittel Hülfe, bis diese Ausleerung gemacht war. Wenn der Kranke Verstopfung hatte, so verordneten wir häufig abführende Clystiere, oder eine gelinde Purganz, und fanden dieses zuträglich; wo sich aber dergleichen Zufälle nicht äuserten, so war es größtentheils am besten, alle Ausleerungen von dieser Art zu unterlassen, nachdem ein freyer

Auswurf angefangen hatte, und uns auf selbigen zu verlassen, um das Uebel zu vertreiben.

In einigen Fällen, wo der Auswurf nach dem Aderlassen plötzlich aufhörte, gaben wir mit Nutzen ein gelindes Brechmittel, wie D. Huxham empfohlen. (a)

(a) Einige neuere Schriftsteller scheinen das Seitenstechen und die Peripneumonie für einerley Krankheit an zusehen: in zwischen, ob es gleich wahr ist, daß wenn die Pleura entzündet ist die Oberfläche der Lunge welche daran liegt gemeiniglich sich in denselben Zustande befindet; und daß, wenn die Lunge entzündet ist, die Pleura ofte mit leidet, kann ich doch nicht umhin, da ich ofte die wahre Peripneumonie ohne diesen scharfen Schmerz in der Seite, welcher das Seitenstechen eigentlich ausmacht, gesehen, und nach der Oefnung der Leichen solcher Leute, welche an der Peripneumonie gestorben sind, die Lunge heftig entzündet, blauligt (liuid) und so mit Blut angefüllet gefunden, daß sie im Wasser untergegangen, ohne daß die Pleura sehr beschädigt gewesen; und bey der Oefnung der Brust von andern, welche an dem Seitenstechen gestorben, die intercostal Muskeln und Pleura heftig entzündet, mit blauligten Flecken gefunden, da doch nur ein kleiner Theil der Oberfläche der daran liegenden Lunge gelitten: so kann ich doch nicht umhin, sage ich, selbige als besondre Krankheiten vor sich an zu sehen, ob sie gleich bey nahe auf dieselbe Art wollen behandelt seyn, und ofte mit einander verbunden sind.

Von

Vom Husten und Schwindsucht.

Der Husten war sehr häufig den Winter durch, und wenn das Wetter feucht und kalt wurde. Er war ofte mit Schmerzen in der Brust begleitet, und wenn man diese nicht achtete, so erzeigten sich leicht Verstopfungen, Knoten, und Vereiterungen in der Lunge, und das Uebel pflegte sich alsdenn leicht in eine Schwindsucht oder Phthisis pulmonalis zu endigen.

Wenn der Husten gelinde war, so wurde er dadurch gehoben, daß man die Kranken vor Erkältungen in Acht nahm, und sie gelinde Brustmittel und warme Getränke nehmen ließ. Wenn der Kranke aber über Schmerzen und eine Spannung in der Brust klagte, so war es allemal nöthig, mehr oder weniger Blut wegzunehmen; und nach dem Aderlassen ein wenig von den gelinden Brustmitteln zu geben, als die Wallrath oder oeligte Mixtur; wo ein Fieber mit dabey war, den Gebrauch des Salpeters, oder der Salzmixturen oder des Mindererischen Geistes mit selbigen zu verbinden; und wenn ein kützelnder Husten beschwerlich wurde, ofte einen Theelöffel voll von dem öligten Leckfaft zu geben, der entweder mit dem Vitriolgeiste oder dem Meerzwiebelsafte säuerlich gemacht wurde. Die gelinden Schweißtreibenden Mittel, als die Mixtur aus dem Mindererischengeiste, so mit warmen Getränken gegeben wurde, um eine freye Ausdünstung

stung oder den Schweiß zu befördern, wurden mit Nutzen gebraucht, wenn die Kranken im Bette blieben, und in Zimmern lagen, in welchen Ofen waren.

Wenn der Husten, und Schmerzen in der Brust durch diese Mittel nicht gebessert wurde, so wurde der Kranke zum zweytenmale abergelassen, und gleich nachher ein blasenziehendes Pflaster auf die Seite gelegt, welches ofte die meisten Beschwerden hob. Wenn es dieses aber nicht that, so gaben wir den Brusttrank zum gewöhnlichen Getränke, und wo ein kurzes oder schweres Odemholen da war, die Meerzwiebelmixtur, oder Lac ammoniacum, mit Oxymell, und nach Gelegenheit gelinde Purganzen; und wenn zu irgend einer Zeit bey diesem Uebel, die Spannung und Schmerzen in der Brust auf eine heftige Art wiederkamen, so nahmen wir etwas Blut weg, weil kein ander Mittel Hülfe schafte.

Wenn wenig oder gar kein Fieber da war, und eine dünne Feuchtigkeit (Prheum) einen kützelnden Husten unterhielt, so that nichts bessre Würkung, als einige Tropfen von der Tinctura thebaica, oder ein wenig von den Schmerzstillenden (paregoricum) Elixir zu den öligten oder Meerzwiebelmixturen zu setzen, oder beym Schlafengehen ein Schlafmachendes Tränkgen oder dergleichen Pillen zu geben, welches den Husten erleichterte, und dem Kranken Ruhe verschafte.

Zu jeder Zeit war es nöthig, wenn der Husten heftig wurde, und Schmerzen in der Brust dabey waren, die Kranken in magrer Diät und in

einer

einer so freyen und reinen Luft zu halten, als die Beschaffenheit der Hospitäler zulassen wollte. Denn wir fanden ofte, daß diejenigen Leute, welche lange an hartnäckigen Husten darniedergelegen, die in kleinen vollgelegenen Hospitälern eine Schwindsucht droheten, sich erstaunend besserten, wenn sie in eine freyere Luft gebracht wurden, wovon wir ein merkwürdiges Beyspiel zu Bremen im Januar 1762. hatten, da wir einige Leute, welche sehr schlimmen Husten hatten aus kleinen Zimmern, welche feucht waren, in ein grösseres verlegten, welches trocken und luftig war.

Wenn das Wetter gut war, ließen wir die Kranken bey Tage ein wenig ausgehen; denn wir bemerkten, daß, wenn sie immer in dem Hospital blieben, und nichts als verdorbene Luft einathmeten, dieses das Uebel vermehren half. = Wenn wir wußten, daß die Leute mäßig lebten, und nicht geneigt waren, Unordnungen zu begehen, so pflegten wir ihnen gute Quartierzettuln zu verschaffen, und ließen sie alle Tage nach ihrer Medicin ins Hospital kommen.

Gleiche Theile Kalkwasser und Milch, alle Tage zu einem Quart getrunken, that einigen gut; andern der bittre Aufguß, und andern gelindre bittre Sachen, Morgens und Abends zu einer oder zwo Unzen genommen. (a)

(a) Eselsmilch, Bristol- und Selzerwasser, welches man bey Krankheiten der Lunge so dienlich gefunden, konnte

Die Fieberrinde abgekocht vertrieb einige Husten, welche schon eine beträchtliche Zeit gedauret hatten, In, einem oder zween dieser Fälle, hatten sich schon Zufälle einer Auszehrung geäußert (b)

In-

te man in den Feldlazarethen nicht haben; und das Reiten war für einen Soldaten ein zu kostbares Mittel.

In langwierigen Fällen, wo man vermuthet, daß sich Verstopfungen und Knoten in der Lunge erzeugt haben, die nicht schon zur Vereiterung gekommen sind, empfiehlet D. Ritzel den Gebrauch des Seewassers, um sie zu vertheilen, aber wir waren zu weit von der See entfernt, um dis Mittel versuchen zu können. S. seine Abhandl. vom Seewasser. S. 17.

(b) Maria Shepperd, eine Frauensperson von sechs und zwanzig Jahren, wurde den 6ten Junius 1759. wegen eines Hustens in das St. Georgenhospital aufgenommen, sie hatte zugleich ein beständiges auszehrendes Fieber, und Nachtschweiße, welche im Monat Aprill nach den Masern angefangen hatten. Sie klagte gleichfalls daß sie den weissen Fluß habe, und sie war mehr als einmal adergelassen, ehe sie ins Hospital kam. = Ich gab ihr zuerst einige gelinde Brustmittel, und eine Auflösung von weissen Vitriol in Wasser welche sie brauchen mußte um sich die Mutterscheide damit aus zuspritzen. Da ich nach einer Woche keine Veränderung in ihren Beschwerden fand, so rieth ich ihr, das Hospital zu verlassen (*); nach ihren Freunden aufs Land zu gehen, von Milchspeise zu leben, sich gelinde Bewegung zumachen, und ihre Arzneyen fort zu gebrauchen, welches sie auch that, aber ohne alle Veränderung in ihrer Krankheit bis den 6ten Junius, da ich sie drey mahl des Tages zwo Unzen von dem Decoct der Fieberrinde zugleich mit einem Salztränkgen nehmen ließ, Gleich darauf, da sie dieses anfing zu gebrauchen, fieng ihre Krankheit an sich auf eine vortheilhafte Art zu ändern, ihr Fieber und die Nachtschweiße verließen sie, ihr Husten wurde gelinder, und sie kam täglich mehr zu Kräften und zu ihrer Gesundheit. Sie kam den 15ten August dem Ansehen nach bey guter Gesundheit nach dem Hospital, um sich für die Cur zu bedanken.

Inzwischen that doch die Fieberrinde grösstentheils, da, wo Verstopfungen in der Lunge sich bestätigten, oder offenbare Zufälle einer Auszehrung ohne einen freyen Abfluß einer eiterigten Materie da waren, keine Dienste, sondern machte vielmehr Hitze, vermehrte das Fieber, und machte den Kranken unruhiger. = Sie war meistens von Nutzen, wo keine bestätigte Verstopfungen, sondern die Gefässe sehr erschlappet zu seyn schienen; welches wir daraus muthmaßeten, wenn der Kranke keinen Schweiß an einer gewissen Stelle hatte, und das Ademholen nicht sehr litte. Wenn die Kranken vollblütig waren, oder im geringsten fieberhaft, so liessen wir ein wenig Blut nehmen, ehe wir diese Arzney anfiengen zu gebrauchen.

In ähnlichen Fällen habe ich ofte gute Würkungen von dem Copaiva oder peruvianischen Balsam bemerkt, der entweder in einem Julep gegeben, oder davon eine Latwerge gemacht wurde, als in der Latwerge aus dem Wallrath. Allein sie mochten in einer Form gegeben werden wie sie wollten, wenn bestätigte Verstopfungen in der Lunge da waren, so machten sie vielmehr Hitze und Entzündung als daß sie wesentliche Dienste thaten.

Wenn

(*) Durch das Wort Out-patient, welches in der Urschrift steht, verstehet man in den englischen Hospitälern solche Kranke, welche zwar gehörig aufgenommen und eingeschrieben worden, sich aber nicht in dem Hospital selbst aufhalten (wie die in-patients) sondern an gewissen Tagen in der Woche nach dem Hospital kommen, oder jemand für sich schicken, da sie wieder auf Gutachten der Aerzte, und nach Beschaffenheit der Umstände, Arzney bekommen. Uebers.

Wenn der Husten lange anhielt, und ein Schmerz in der Seiten, schweres Ademholen, ein auszehrendes Fieber und Nachtschweiße mit dabey waren, so hatten wir allemal Ursache zu vermuthen, daß sich das Uebel in eine bestätigte Schwindsucht endigen würde. Wenn die Kranken damit bedrohet wurden, so fanden wir, daß das Vornehmste was man thun konnte, war, sie kühl zu halten, die auszehrende Hitze mit dem Fieber zu verringern zu suchen, und den Fortgang des Uebels so viel als möglich zu verhindern. Wenn es ein frischer Fall war so waren wir ofte so glücklich eine Cur zu machen, wenn das Uebel aber bestätigt war, so fiel es grösstentheils auf eine unglückliche Art aus. Wir hielten die Kranken bey einer magern Diät, und wo Milch leicht zu haben war, da erlaubten wir ihnen alle Tage eine Pinte, (c) welche entweder mit Wasser vermischt, und zum Getränke gegeben wurde, oder sie nahmen sie zum Frühstück oder Abendessen. Ihr gewöhnliches Getränk war entweder Gerstenwasser oder der Brusttrank, welches nach Gelegenheit mit einigen Tropfen vom Vitriolgeiste säuerlich gemacht wurde; zu gleicher Zeit gaben wir die kühlenden Arzneyen

(c) In der privat Praxis wird in diesem Zeitpunkte des Uebels der Gebrauch von Eselsmilch, und das trinken des Bristollischen Wassers, bey dem Bristollischen Brunnen, und das tägliche Ausreiten, sehr recht unter die würksamsten Mittel gerechnet. Wenn die Kranken nach denen Gegenden gehen, die mehr nach Süden liegen, als der südliche Theil von Frankreich Portugall, oder Italien, wo die Luft wärmer beständiger und trockner ist. als in Engelland, so hat man gefunden, das dies gute Würkung thut.

Arzneyen, als Salpeter, die Salzmixtur oder die aus dem Mindererischen Geiste, so zu Zeiten mit Wallrath oder einem andern von den gelinden Brustmitteln vermischt wurde.

Eine Ader zu öfnen und von vier zu acht Unzen Blut (d) wegzunehmen, so bald der Schmerz in der Brust beschwerlich wurde, oder der Kranke von dem auszehrenden Fieber heiß und unruhig des Abends war, verschafte von irgend einer andern Sache so wir versuchten, die gröste Hülfe; und diese wiederholten kleinen Aderläße brachten den Kranken so wenig von Kräften, daß sie vielmehr zu verhindern schienen, daß der Kranke so geschwind als sonst würde geschehen seyn, erschöpfet wurde, indem sie die Gewalt des auszehrenden Fiebers verringerten.

In diesem Zeitpuncte des Uebels, setzten wir Haarseile, oder verordneten Fontanellen, die als ein Abfluß dienen sollten um die Materie abzuführen, und fanden sie in einigen Fällen von Nutzen. Wenn die Kranken über einen Schmerz klagten, der beständig auf einer Stelle blieb, so machten wir die Fontenellen allezeit so nahe an den leidenden Theil als möglich. (e) Den 5ten Merz 1762.

wurde

(d) Diese Curart ist sehr von D. Mead empfohlen worden in seinen monit. medic. sect. X. S. 28. und von einem unbekanten Autor in den edinburgischen medicinischen Versuchen. B. IV. Art. 28. Und D. Mead saat, daß wenn die Sachen nicht schon völlig aufs äußerste gekommen, er guten Erfolg davon gesehen.

(e) Im Junius 1748. kam eine Dienstmagd um sich wegen eines Hustens Rathes bey mir zu erholen, welcher

mit

wurde ein Mann, der zu dem acht und achzigsten Regiment zu Fuß gehörte, wegen eines Blutspeyens ins Hospital zu Bremen geschickt, so mit einer beständigen auszehrenden Hitze und Fieber begleitet war. Nachdem er war adergelassen worden, und die kühlenden Mittel ohne Erfolg gebraucht hatte, wurden ihm vier Fontanellen auf den Rücken gelegt, er bekam ein dünnes Decoct von der Fieberrinde so mit dem Vitriolgeiste säuerlich gemacht wurde. So bald als die Fontanellen anfiengen frey zu fließen, minderte sich die auszehrende Hitze, das Fieber, und das Blutspeyen täglich, und er bekam in kurzer Zeit seine Kräfte und Gesundheit wieder. Inzwischen ist zu bemerken, daß, obgleich dergleichen Abflüße zuweilen würksam

mit einem beständigen auszehrenden Fieber und Nachtschweissen begleitet war, und vor einigen Monaten sich angefangen hatte, da sie sich erkältet. Die Materie, so sie auswarf, war gelb, und sahe aus wie Eiter, sie klagte dabey über einen Schmerz in der linken Seite der Brust. Ich ließ sie die Salzmixtur mit Wallrath, drey mal des Tages nehmen, verordnete ihr ein klein Aderlaß, und einen Aufguß von Leinsaamen zu trinken, der mit Honig versüsset war, und ließ ihr auch in der Seite auf die Stelle ein Haarseil setzen, wo sie über Schmerzen klagte; ich rieth ihr anbey, nach Haus zu ihren Vater zu gehen, welcher ein Pächter auf dem Lande war, von Milch und Vegetabilien zu leben, aus zu reiten so ofte sie mit Bequemlichkeit könnte. Sie schien die Schwindsucht so stark zu haben, daß ich kaum erwartete sie wieder zu sehen; allein im Monat December kam sie, sich bey mir für ihre Genesung zu bedanken, und schien damals ganz gesund zu seyn. Sie sagte mir, daß, sobald das Haarseil angefangen frey zu laufen, sie Hülfe gespühret, und sich nachher täglich gebessert, in dem sie der Vorschrift, so ich ihr gegeben, gefolget wäre.

sam sind, dennoch, wenn es mit der Krankheit schon weit gekommen, der Schaden gemeiniglich zu tief eingewurzelt ist, als daß sie sollten Dienste thun können.

Die Fieberrinde und natürlichen Balsame waren größtentheils schädlich, und vermehrten die auszehrende Hitze und das Fieber, ausser in einem oder zween Fällen, wo die Krankheit von einem Lungengeschwür (vomica) herzukommen schien, und der Kranke die Materie frey heraus hustete. = In einem Falle thaten sie merkliche Dienste, der Kranke war sehr entkräftet, und hatte Nachtschweiße, hustete aber die Materie frey aus: durch den Gebrauch des Decocts von der Fieberrinde, und der Latwerge aus Wallrath und Balsam, wurde die Materie, so er auswarf, dicker, und von einer mehr balsamischen Consistenz ohne irgend eine Zunahme der Hitze oder des Fiebers. Worauf die Zufälle allmählig sich milderten und der Kranke genesete.

In dem Verlaufe dieser Krankheit wurden die Kranken ofte heiß und unruhig, und mit einem Bauchgrimmen beschweret, auf welches ein Durchfall folgte. Diese Beschwerden wurden meistentheils leicht gehoben durch eine Dose Rhabarber, oder eines andern gelinden Purgiermittels. Denn sie kamen gemeiniglich von verdorbenen Säften her, so sich in den Gedärmen aufhielten. Des Abends gaben wir nach der Würkung der Purganz ein Opiat, um den Kranken Ruhe zu verschaffen. = Wenn die erste Dose von der Purganz den Durchlauf nicht hemmte, so wiederhol-

ten wir die Opiate des Abends, und gaben in einem oder zween Tagen eine andere Purganz; und wo viel Uebelkeit oder eine Schwere im Magen da war, gaben wir gleichfals ein gelindes Brechmittel.

Wenn der Durchfall noch anhielt, so waren wir genöthigt den Gebrauch zusammenziehender Mittel zugleich mit den Opiaten zu verbinden. In einigen Fällen fand ich gute Würkung von gleichen Theilen Milch und Wasser, mit Rosenblättern, Granadäpfelrinde und Blumen (balaustine flowres) und Zimmet, wie D. Mead in seinen monitis med. (f) empfiehlet; es diente zur Speise und Arzney. = Wenn Opiate und zusammenziehende Mittel gegeben wurden, um den Durchfall bey seinem ersten Ausbruch zu hemmen, ehe die Gedärme ausgeleeret waren, so thaten sie allemal Schaden, und vermehrten die Hitze und das Fieber; und ob sie gleich den Durchfall auf einige Stunden stillten, so brach er dennoch nachher mit grössrer Heftigkeit wieder los.

Wenn die Kranken mit einem kurzen und schwerem Ademholen befallen wurden, welches sich nach Ausleerungen, nach dem Gebrauch kühlender Arzneyen, Brustmittel und blasenziehender Pflaster, nicht besserte, so verschaffete nichts so sehr Erleichterung, oder that so gute Würkung als ein gelindes Brechmittel; denn es hob ofte die unmittelbare Zusammendrückung der Lunge, und half die Materie aus der Lunge mit heraus bringen.

Wenn

(f) Am angeführten Orte.

Wenn die Schwindsucht schon weit gekommen, so wurde der Husten allemal sehr beschwerlich, und die Kranken fanden durch nichts als Opiate Erleichterung, wovon man in solchen Fällen nicht erwarten kan, daß sie mehr thun sollen als gleich ein wenig Ruhe zu geben. Da sie leicht den freyen Auswurf hemmten, so versetzten wir sie gemeiniglich mit ein wenig Meerzwibelsaft oder der stinkenden (*) **Tinctur**, welches ihnen viel von ihrer erstickenden Eigenschaft benahm.

D. Barry (g) räth zur Cur einer Schwindsucht, einen Einschnit oder eine Oefnung in der Seite zu machen, wo nur ein Schmerz auf einer gewissen Stelle, mit der Empfindung einer Schwere, einen auszehrenden Fieber, und andere Zufälle von einer offenbaren Vereiterung da sind. Er sagt die Pleura wird dicker, und die Lunge hängt sich an der Stelle daran, wo sie Geschwüre hat; und daß durch die Operation der Eiter kan ausgeleeret und eine Cur gemacht werden; er führet auch verschiedene Beyspiele von dem Erfolge der Operation, wenn sie bey Zeiten gemacht worden, an.

(*) S. die pharmacop. colleg. reg. londin. Uebers.
(g) Treatise on the digestions. S. 401.

Von dem epidemischen Flußfieber, im April 1762. die Influenza genannt.

Nach einem sehr kalten strengen Winter, wurde das Wetter zu Bremen, da es sehr kalt gewesen, auf einmal recht sehr heiß, ohngefehr den 10ten April. Einige Tage nachher wurden viele Leute mit einem heftigen Flußfieber befallen. Dieses fieng sich ofte mit einem solchen Frost und Schauder an, daß einige anfänglich glaubten, sie würden ein kaltes Fieber bekommen; allein bald darauf kriegten sie einen Husten, einen schweren Adem, und Schmerzen in der Brust, mit Kopfweh und Schmerzen am ganzen Leibe, besonders in den Gliedern. = Die ersten Nächte kriegten sie gemeiniglich sehr starke Schweise. = Bey verschiedenen ließ es sich die ersten zween oder drey Tage als ein nachlassendes Fieber (remittens) an. = Manche hatten eine leichte Entzündung im Halse, und eine Heiserkeit. Bey allen befand sich im Anfange ein hitziges (acute) Fieber mit dabey, und der Urin hatte eine hohe Farbe; wenn das Uebel im Anfange die Gestalt eines nachlassenden Fiebers angenommen hatte, ließ er gegen Morgen nach dem zweyten Tage einen Bodensatz fallen, und daßelbe that er bey allen, wenn das Uebel vergieng. = Einige hatten einen Durchlauf, mehrere aber waren zu Verstopfungen geneigt. = Der Husten war bey vielen sehr heftig, und die Kranken kriegten jedesmahl wenn sie gehustet

huſtet hatten, ein Bängen oder eine Neigung zum Brechen, welches völlig demjenigen ähnlich war, ſo nach heftigen Anfällen des conſulſiviſchen Huſtens entſtehet. = Zuerſt warfen die Kranken nur ein wenig dünne Feuchtigkeit (phlegm) aus, bey der Abnahme des Uebels aber wurde der Auswurf frey. = Der heftige Huſten und die Anwandlung vom Fieber dauerte durchgehends vier, fünf oder ſechs Tage fort; bey andern währte er länger, und einige hatten noch zwo oder drey Wochen nachher, da ſie das Fieber verlaſſen, einen Huſten.

Dieſes Flußfieber befiel die mehreſten Leute in der Stadt Bremen, und es waren nur wenig von den brittiſchen Truppen, welche ihm entgiengen; es war zu derſelben Zeit in den mehrſten Ländern von Europa epidemiſch.

Wir behandelten es völlig wie ein Entzündungs-Fieber, und es ſtarb keiner der bey Zeiten Hülfe ſuchte. - Die mehrſten Leute wurden nach einem ſtarken Aderlaß beßer, und wenn ſie die gelinden kühlenden Arzneyen nahmen, als die Mixtur aus Wallrath mit Salpeter, die Salz- oder Mindereriſchen Mixtur, oder dergleichen. Wenn das Fieber und das ſchwere Ademholen nach dem erſten Aderlaß noch anhielt, ſo wurde in einem oder zween Tagen zum zweytenmale eine Ader geöfnet, und gleich darauf ein blaſenziehendes Pflaſter auf den Rücken gelegt, welches gemeiniglich das Fieber vertrieb, und das Ademholen erleichterte. - Wenn die Kranken zu Verſtopfungen geneigt waren, ſo war eine Purganz dienlich.

Keiner von den brittischen Truppen starb, ausgenommen einer oder zween von den Soldaten, welche in ihren Quartieren blieben, nachdem sie krank geworden waren, und welche, anstatt sich aber zu lassen und mäßig zu leben, geistige Getränke nahmen, und nicht ehender nach dem Hospital gebracht wurden, als bis sie in dem letzten Zeitpunkte einer Peripneumonie waren. = Viele von dem Einwohnern der Stadt starben an dieser Krankheit, welches wahrscheinlicher Weise den Mangel einer gehörigen Besorgung zuzuschreiben war.

Von dem Gichtfluß oder Rheumatismus.

Der Rheumatismus ist eine von denen Krankheiten, welche man am gewöhnlichsten in Feldlazarethen antrift. Es wahren zu allen Zeiten einige Leute in unsern Hospitälern, welche an rheumatischen Fiebern oder andern rheumatischen Beschwerden darniederlagen; ob wir gleich niemals zu irgend einer Zeit eine grosse Anzahl derselben hatten, welches wahrscheinlich daher kam, weil das Wetter in beyden Feldzügen von 1761. und 1762. sehr günstig war. = Dieses Uebel war allemal sehr häufig, wenn das Wetter feucht und kalt war, sowohl während des Feldzuges, als wenn wir in den Winterquartieren lagen.

Es fieng gemeiniglich an entweder 1. mit einen hitzigen Fieber, und Schmertzen am ganzem Leibe,

Leibe, oder 2tens mit Schmerzen an besondern Theilen, als in den Schultern, Beinen, Armen, Knien, und zuweilen in der Seite, wobey ein gewisser Grad eines Fiebers war. = Die erste war die gewöhnlichste Gestalt so es annahm, wenn Leute damit im Felde oder in Garnison befallen wurden, welches daher kam, daß sie in kalten nassen Wetter Dienste thaten. = Die andern Ursachen fanden durchgehens alsdenn Platz, wenn sie zuvor rheumatischen Beschwerden unterworfen gewesen, und sich erkältet hatten, oder nachdem sie durch Fieber, Ruhren, oder andre Krankheiten abgemattet und entkräftet waren.

Wir hatten nur sehr wenige Gichtflüsse, welche mit einer Geschwulst der Gelenken, Knie, oder der Hand 2c. begleitet waren, welche in unsern Hospitälern zu Londen so gemein sind. Ich habe nicht über zwölf Fälle dieser Art gefunden, so lange ich bey der Armee in Teutschland gewesen.

Wenn der Rheumatismus mit Schmerzen am ganzen Leibe anfing, und ein starkes Fieber dabey war, so behandelten wir es anfänglich völlig wie ein Entzündungsfieber. (a) Wir liessen frey aber,

(a) Sydenham verordnet bey der Behandlung dieser Krankheit ein Aderlaß, und dies läßt er den folgenden Tag; und nachher um den andern Tag, zwey, drey, vier oder mehr mal wiederholen, wie es die Kräfte des Kranken vertragen können, und an den Tagen da dies nicht geschiehet, läßt er ein purgierendes Clystier geben. Aber bey jungen Leuten, und solchen welche ordentlich gelebt haben, sagt er, werde eine sehr magere Diät eben so würksam curiren, als Aderlassen und Arzneyen, die Kranken müssen vier Tage blos von Molken

und wiederholten diese Ausleerung ofte, (b) wann das Blut schleimigt und die Schmerzen heftig blieben, der Puls aber auch zugleich stark war. Wenn die Pleura, die Lunge, oder sonst ein Eingeweide angegriffen waren, so ließen wir so stark Ader, als wir in hitzigen Entzündungen dieser Theile würden gethan haben. Wir gaben die Salzmixtur mit Salpeter (c) und häufig Ger-

Molken leben, nachher aber können sie zum Mittagsessen Brodt essen, und die lezten Tage auch zum Abendessen; wenn die Zufälle anfangen nachzulassen, so erlaubt er ihnen gekochte Hühner oder andre leichte Speisen zu essen, sagt aber, daß sie um den vierten Tag von Molken leben müssen, bis sie wieder zu Kräften kommen. Processl. integ. de Rheumatismo.

(b) Es verdienet hier eine Anmerkung des D. Huxham angeführet zu werden: er sagt, daß es einige Arten von Rheumatismen giebt, nemlich diejenigen welche von einer scharfen serösen Feuchtigkeit herkommen, welche starkes Aderlassen nicht leiden, daß häufige Aderlässe mehr Schaden als Vortheil thun, und daß in solchen Fällen diejenigen Arzneyen, welche gelinde Schweiße befördern. und zugleich die Schärfe des Geblüts verbessern, wenn sie mit gelinden Opiatis verbunden werden, weit beßre Würkung thun. de aere. vol. II. p. 185.

(c) D. Brocklesby empfiehlet in seinen Bemerkungen von Feldkrankheiten den Gebrauch von grosen Quantitäten Salpeters, in Habergrütze oder Salveienthee aufgelöset (in diesem Verhältnisse, daß er zwey Quentgen Salpeter zu einem Quart des Getränks giebt) in hitzigen Rheumatismen. Er sagt: „ich bin aus unzähligen Exempeln versichert, daß bey starken jungen Leuten wenn sie sechshundert Gran (zehn Quentgen) täglich, auf vier oder fünf Tage hintereinander und wie zuvor angerathen worden, viel verdünnende Getränke nehmen, blos der Salpeter das stärkste und beste schweißtreibende Mittel in solchen Beschwerden wird, das ich jemals versucht habe; und diese Quantität ja so gar

mehr

Gerstenwasser, und andre schwache verdünnende Getränke; gelinde Purganzen ein oder zweymal die Woche, und nachher legten wir blasenziehende Pflaster, worauf sich sowohl die Schmerzen als das Fieber gaben.

Einige Tage nachher, wenn die Schmerzen noch anhielten, fuhren wir mit der Salzmixtur mit Salpeter bey Tage fort, und suchten des Abends vermittelst gelinder schweißtreibender Mittel, wie die Minderrerischemixtur mit Mithridat in ofte wiederholten Dosen, eine freye Ausdünstung zu befördern, zugleich blieb der Kranke im Bette, und trank viel schwache verdünnende Getränke. Zuweilen gaben wir zwanzig, dreißig oder vierzig Tropfen von Hirschhorngeiste in wiederholten Tränkgen Gerstenwasser, oder eine ähnliche Menge von Spießglasweine, auf dieselbe Art gebraucht; oder von sechzig bis hundert Tropfen von den Spießglasweine mit den vierten Theile der Tinctura thebaica vermischt, in einem großen Trunke warmes Getränkes; ich habe bemerkt, daß dies in vielen Fällen beßre Würkung

mehr in dem Magen kann behalten, und durch den Umlauf des Geblüts herumgetrieben werden, wenn man es nur gehörig mit diesen dünnen verdünnenden Getränke, vertheilet wie vorher angerathen worden. Solche Quantitäten unterliessen selten in drey oder vier Tagen den Patienten auf eine wunderbare Art Erleichterung zu verschaffen, und ihn sehr ofte völlig durch die häufigsten und stärksten Schweiße zu curiren.„ S. von S. 116. bis 124.

Ich habe bisher noch niemals den Salpeter in so großen Quantitäten gegeben, als hier von D. Brocklesby angepriesen worden.

gethan, als die mehrsten andern Arzneyen, so man in dieser Absicht gebraucht; indem es sowohl wie ein Opiat würket, da es die Schmerzen erleichtert, und Ruhe verschaft, als auch zugleich eine freye Ausdünstuug, oder einen gelinden Schweiß befördert, um die Krankheit zu vertreiben.

Allein man muß bemerken, daß im Anfange bey rheumatischen Fiebern, ein erzwungener Schweiß durchgehends Schaden gethan, auch ofte sowohl das Fieber als die Schmerzen vermehret, und daß wir überhaupt einen beßren Erfolg gehabt, und geschwinder curiret, wenn wir nicht ehender Schweiß zu befördern gesucht als bis andre Ausleerungen hinreichend gemacht waren, und das Fieber angefangen hatte nachzulassen. Und daß bey diesem Fieber, wenn wir Schweiß zu befördern suchen, die gelinden schweißtreibenden Mittel, mit vielen schwachen verdünnenden Getränken beßer angeschlagen als die von einer hitzigern Natur, ob wir gleich, nachdem das Fieber vergangen war, und die Schmerzen noch anhielten, zuweilen mit den stärkern schweißtreibenden Mitteln, als dem Gummi Guajac, und dessen flüchtigen Tinctur, Doverspulfer und dergleichen beßer unsre Absicht erreichen, und das Uebel vertreiben, da die gelinden wenig Würkung thaten.

Ich habe ofte bemerkt, wo das Schwitzen keine Veränderung in der Krankheit gemacht, daß wenn man vermittelst des Decocts von der Sarsaparilla mit dem Spießglasweine, oder kleiner Dosen von dem Spießglaspulver (5. Gran) zwey oder drey mal des Tages gegeben eine freye Aus-

dün-

dunstung unterhalten, Rheumatisme curiret worden, welche der Gewalt andrer Mittel wiederstanden.

Zuweilen vertrieb das kalte Bad (cc) Schmerzen, welche sich nach innerlichen Arzneyen nicht gegeben hatten; allein es ist zu bemerken, daß, wenn die Kranken ins kalte Bad giengen so lange etwas von fieberhaften Wesen da war und das Blut schleimig blieb, oder ehe man gute Ausleerungen gemacht hatte, selbiges, anstatt Hülfe zu verschaffen, sehr ofte das Uebel schlimmer und hartnäckiger machte. (d) Wenn der Rheumatismus an einem gewissen Theile blieb, und ein Fieber dabey war, so behandelten wir ihn als den hitzigen Rheumatismus. Umschläge von warmen erweichenden Decocten, und nachher den schmerzhaften Theil mit den flüchtigen oder seifenartigen Linimenten gerieben, verschafte ofte Linderung, Schröpfköpfe gesezt und blasenziehende

(cc) Ich habe ofte das warme Bad mit Vortheil in rheumatischen Zufällen in dem St. Georgenhospital verordnet, allein bey dem fliegenden Hospital in Teutschland hatten wir eine solche Bequemlichkeit nicht.

(d) Hievon habe ich viele Exempel gesehen, besonders bey Anna Walkor, einer Frau von drey und zwanzig Jahren, welche ich im May 1759. in dem St. Georgenhospital unter meiner Cur hatte. Ehe sie ins Hospital kam, war sie adergelassen worden, und vier mal ins kalte Bad gegangen, welches ihre Schmerzen, wie sie mir sagte, auf eine heftige Art vermehret hatte, und sie war in diesem Zustande einige Wochen geblieben, ehe sie nach dem Hospital kam, da sie aber adergelassen wurde, und die kühlenden Salzarzneyen, gelinde Purganzen, und schwache schweißtreibende Mittel nahm, wurde sie in Zeit von einem Monate besser.

Pflaster gelegt hob die Krankheit sehr ofte. In einigen Fällen, wo das erste blasenziehende Pflaster nicht half, legte man ein zweytes, und unterhielt nachher vermittelst der epispastischen Salbe (*) dasselbe im Fliessen, welches den Schmerz vertrieb. In andern, wo die gelinden schweißtreibenden Mittel ohne Würkung waren, curirte das Schwitzen mit dem Gummi Guajacum, oder Dovers Pulver und dergleichen Arzneyen, nachdem das Fieber vergangen war, die Beschwerden.(e) Wenn der Rheumatismus mit einer Entzündung und Geschwulst der Gelenke begleitet war, so liessen wir frey Ader, gaben kühlende Purganzen, und die Salzmixturen mit Salpeter, zugleich nebst einer Menge schwacher verdünnender Getränke, schrieben den Kranken eine kühlende magre Diät vor.

Nachdem die Heftigkeit des Fiebers und der Ent-

(*) S. das londonsche oder edinburgische Dispensatorium.

(e) Warm Wasser auf den leidenden Theil gepumpet, hebt ofte solche rheumatische Schmerzen, welche der Gewalt innerlicher und andrer Mittel wiederstanden. Den 29ten August 1759. wurde Maria Wart in das St. Georgenhospital aufgenommen wegen rheumatischer Schmerzen in den Armen, Beinen und Knien wobey sich ein Fieber befand, welches alles nach Ausleerungen, und dem Gebrauch kühlender Arzneyen, gelinder schweißtreibender Mittel und des warmen Bades nachließ, ausgenommen der Schmerz des Knies, welcher zulezt, da er der eben berührten Behandlung schon wiederstanden hatte, dadurch gehoben wurde, daß man drey mal die Woche warm Wasser auf den schmerzhaften Theil pumpete, und zugleich Umschläge und flüchtige Linimente dabey gebrauchte.

Entzündung nachgelassen, wurde dadurch daß man Umschläge gebrauchte, und die schmerzhaften Theile mit dem seifenartigen oder flüchtigen Linimenten rieb, zuweilen die Zertheilung der Geschwulst beschleunigt, welches auch geschahe wenn man blasenziehende Pflaster (f) legte, nachdem die Entzündung sich völlig verlohren; allein es ist zu bemerken, daß, wenn die flüchtige Linimente oder blasenziehende Pflaster zu frühe gebraucht werden, sie oftmals heftige Entzündung und Schmerzen erregen werden. (g)

Rheu-

(f) Anna Ragen eine Frau von etwa drey und dreißig Jahren wurde wegen rheumatischer Schmerzen in Beinen und Armen und wegen eines Geschwulstes am rechten Knie den 17ten Januar 1759. in St. Georgenhospital aufgenommen. Freye Ausleerungen der Gebrauch kühlender Arzneyen, und gelinder schweißtreibender Mittel vertrieben alle ihre andere Beschwerden, ausser der Geschwulst des Knies um die Mitte des Februars, da ich ein blasenziehendes Pflaster darauf legen ließ, worauf die Geschwulst allmählich abnahm; sie wurde den 20.sten März, da sie curiret war aus dem Hospital gelassen. = Rahel Hyde, eine Frau von vier und zwanzig Jahren wurde den 9ten May 1759. in das St. Georgenhospital wegen ähnlicher Beschwerden gelassen, welche alle durch dieselben Mittel, ausser die Geschwulst am Knie gehoben, wurden. Es wurde ein blasenziehendes Pflaster gelegt, uud die Geschwulst vergieng meist, kam aber bald nachher wieder; sie wurde zulezt durch den Gebrauch des warm aufgepumpten Wassers drey mal die Woche, und da sie alle Tage eine Pinte von dem Guajacholz trank nehmen mußte, vertrieben.

(g) Ich habe zuweilen auf solche Geschwülste Blutigel setzen lassen (wie D. Pringle anräth) und gefunden daß sie Dienste thun; zu andern Zeiten habe ich erweichende Umschläge und Breye (poultices) darauf legen lassen, welche dem Kranken grosse Linderung verschaft

Rheumatische Zufälle von dieser Art sind ofte sehr hartnäckig, und erfodern eine beträchtliche Zeit, ehe sie nachlassen, und öfters bleibt mehr oder weniger Geschwulst, vornemlich an den Gelenken der Hände und Finger immer zurück; und Kranke welche einmal den Rheumatismus in einem so heftigen Grade gehabt haben, sind allzeit Rückfällen unterworfen; so wie auch so gar diejenigen sind, welche den Rheumatismus nur in einem geringen Grade gehabt. Queckſilber (h) ist zur Cur der Gichtflüsse angepriesen worden, allein ich habe niemals gefunden, daß es an und für sich selbst einige Dienste gethan, ausser in Fällen, welche mit venerischen Zufällen verknüpft waren; ob ich es gleich ofte gegeben, uud selbst zuweilen so weit gegangen, daß ich einen Speichelfluß dadurch erregt, wo die Schmerzen des Nachts sehr stark waren, und der Kranke zugleich glaubte einige Ursache zu haben, eine venerische Befleckung zu vermuthen, obgleich sich äusserlich kein Zufall davon zeigte. Inzwischen haben viele gute ausübende Aerzte angerathen, kleine Doses vom Calomel des Abends, und den folgenden Morgen eine Purganz zu geben, und auf diese Art, dünkt mich, habe ich gute Würkung von dem Gebrauch desselben bemerkt. Die Fieber-

schaft haben. = Ich habe gesehen daß Haarseile oder Fontanellen, nahe an den leidenden Theil gesezt, merkliche Hülfe geschaft.

(h) D Musgrave sagt in seinem Tractat de arthritide symptomat: p. 30. cap. II. sect. 10. er wisse, daß ein durch Quekſilber erregter Speichelfluß den Rheumatismus curiret.

berrinde war ofte von Nutzen um die Kräfte wieder herzustellen, und diejenigen rheumatischen Schmerzen zu vertreiben, welche nach Fiebern oder andern Krankheiten zurückblieben, aber in andern Fällen that sie wenig Würkung,

Wenn der Rheumatismus lange anhält, und sich tief eingewurzelt hat, so räth Sydenham (i) von Zeit zu Zeit, in einer Zwischenzeit von einigen Wochen aderzulassen, welches, wie er sagt, entweder die Krankheit gänzlich heben, oder sie so weit bringen wird, daß die Ueberbleibsel derselben leicht durch ein Fontanell können ausgerottet werden, wenn man nur Morgens und Abends zugleich ein wenig von den flüchtigen Salzen in canarischen Weine giebet. Ich habe allemal bey rheumatischen Schmerzen, welche lange anhielten bemerkt, daß nach freyen Ausleerungen die Kranken durch eine gelinde magere Diät auf einige Zeit fortgesetzt, und durch den Gebrauch verdünnender Tränke mit gelinden Schweistreibenden Mitteln, mehr Hülfe bekamen, wenn sie zugleich ein oder zweymal die Woche gelinde Purganzen nahmen, als von irgend einen andern Mittel.

Ich habe des Tages eine halbe Unze Seife eine beträchtliche Zeitlang, in einigen alten rheumatischen Fällen auf die Art gegeben, wie der verstorbene D. Clerk zu Edinburg angerathen und D. Pringle anführet, und mich dünckt, mit Vortheil, habe aber nicht zureichende Versuche gemacht, um über das Verdienst dieser Arzeney etwas Gewisses angeben zu können.

D.

(i) S. Sydenham. oper. sect. VI. cap. 5.

D. Sydenham sagt, wenn er von dem Rheumatismus handelt den er scorbutisch nennet, daß wenn er Aderlassen, Purgieren, und einer magern Diät widerstanden, er ihn curirt, indem er dreymal des Tages zwey Quentgen von einer Latwerge gegeben, so aus conserv. cochlear. hortens. recent. unc. ij. Lujul. unc j pulv. Ar. compos. drachm. VI. cum syrup. aurant. q. s. gemacht worden, und drey Unzen Wasser nachtrinken lassen, so von Braunschweigischen Bier und einigen Pflanzen wieder den Scorbut, abgezogen werden.

Es ist keine Krankheit, welche Soldaten so gut nachmachen können, als den Rheumatismus, wo der Dienst im Felde nur einigermaßen strenge ist; allein so lange kein Fieber oder Schleimhaut im Blute, oder sonst deutliche Merkmale der Krankheit da sind, und die Leute gesund aussehen, so hat man allemal Grund eine Betrügerey zu vermuthen.

Von dem remittirenden Herbstfieber.

Das remittirende Herbstfieber, welches von den Alten συνοχης genant wurde, war gleichfalls eine von den häufigsten Krankheiten während des Feldzuges.

Dieses Fieber wird in den mehrsten Ländern bemerkt wenn durch die Hitze im Sommer die Säfte aufs höchste aufgelöset (exalted) worden, und Leute der Hitze des Mittages und den kal-

ten Dünsten der Nacht ausgesezt sind. Wir bemerken es alle Jahr in der Nachbarschaft von London, vornemlich unter Arbeitsleuten, welche gegen das Ende des Sommers und im Herbst auf dem Felde arbeiten. Allein es ist durchgehends in einem geringern Grade als bey Armeen wo die Leute mehr den Verändrungen des Wetters ausgesetzet sind.

Je weiter wir nach Süden gehen, desto häufiger wird sowohl diese, als andere galligte Krankheiten.

Dieses Fieber wird für eine endemische Krankheit in Westindien, auf der Küste von Guinea und andern Ländern unter der Zona torrida gehalten, aber in diesen warmen Ländern äußert es sich in einem heftigern Grade, nimmt viel geschwinder zu, und wird viel tödtlicher als in unsern kühlern und gemäßigtern Clima. Und man hat bemerkt, daß es da allemal am häufigsten und tödtlichsten ist, wo eine Gegend mit Waldungen stark versehen oder morastig ist; wo häufige Nebel und viel stillstehendes Wasser ist, welches durch die Hitze im Sommer verdirbt.

Im Januar, Februar und März 1761. hatten wir keines von diesen remittirenden Fiebern zu Paderborn. Im Aprill kriegten einige wenige Soldaten, wie sie von der Winterexpedition ins heßische wiederkamen, Fieber mit galligten Zufällen, allein sie waren mehr von der Art der anhaltenden, Entzündungsfieber, und kamen dem bösartigen näher, als solche die man hätte remittirende nennen können.

Das

Das erstemal da ich viele von diesem Fiebern sahe, war unter den Kranken, so zu Ende des Junius 1761. nach Bielefeld geschickt wurden, bald nachher da die Armee ins Feld rückte. Die Remißionen waren kurz, und es nahm viel von der Natur des gemeinen Entzündungsfiebers an; und die mehrsten derselben wurden nach der antiphlogistischen Methode curiret. Einen oder zween Tage vorher, ehe wir diesen Ort verließen, fieng es an sich in das bösartige Lazarethfieber zu verwandeln, weil die Kranken zu enge lagen.

In der Mitte des Julius wurden ohngefehr zwölfhunder Kranke ins Hospital zu Münster geschickt, und ohngefehr ein drittheil davon hatte dies remittirende Fieber. Es nahm nicht völlig so viel von der Natur des Entzündungsfiebers an, als zu Bilefeld; die Remißionen waren weit merklicher, und es war im Anfange weit öfterer mit einem Erbrechen und Purgieren begleitet, und bey einigen wenigen schlug die Krankheit in eine Dysenterie aus. Bey ohngefehr acht oder neunen verwandelte es sich in das Lazarethfieber, weil die Zimmer in einem von den Hospitälern zu voll lagen, und bey einigen wenigen endigte es sich in ein ordentliches kaltes Fieber. Im November wurden verschiedene damit in der Garnison zu Bremen befallen, wo es sich grösstentheils in ein ordentliches kaltes Fieber, als die endemische Krankheit des Ortes, endigte. Gegen das Ende des Decembers hatten wir keines von diesen remittirenden Fiebern, indem die Krank-

Krankheiten mehr von einer inflammatorischen Art wurden.

Im Junius 1762. fieng das Fieber wieder an sich unter denen Kranken zu äusern, welche von der Armee nach dem Hospital zu Natzungen geschickt waren, und es blieb den Sommer und Herbst durch häufig, der gröste Theil dieser Fieber endigte sich dieses Jahr in ordentliche kalte meistens dreytägige Fieber, und sie wurden durch die Fieberrinde curiret, da sich hingegen das vorhergehende Jahr sehr wenige auf diese Art endigten.

Diese Krankheit hatte im Anfange gemeiniglich den Anschein eines anhaltenden Fiebers, viele hatten eine Uebelkeit und Erbrechen, und brachen eine Menge gelber Galle aus, so mit demjenigen was sich im Magen befand, vermischt war. In einigen Tagen, vornehmlich nach dem Aderlassen, wurden die Remißionen deutlicher, ob sie gleich bey dem ersten Ausbruch im Junius 1761. kurtz und undeutlicher waren, und es sehr viel von der Natur des gemeinen Entzündungsfiebers anzunehmen schien, indem das Blut sehr speckigt war. Allein die Remißionen wurden merklicher, so wie die Jahrzeit heran kam, die Anfälle (paroxysms) denen von einem kalten Fieber gleich, und das Blut weniger schleimig, ob es gleich zu allen Jahrszeiten in dieser Krankheit ein wenig von einer Schleimhaut zu haben schien. Die Kranken waren des Nachts unruhig und schwer, fanden sich aber gemeiniglich bey Tage kühler und leichter; und ob sie gleich keinen

Anfall von Frost hatten, indem das Fieber des Nachts kam, und viele derselben einen gelinden Schweiß hatten, indem sie des Morgens kühler und vom Fieber mehr befreyet wurden: so waren doch die Anfälle so merklich, daß viele von den Kranken zu sagen pflegten, sie hätten alle Nacht oder gegen Morgen einen ordentlichen Anfall von einem kalten Fieber, und einige wenige, sie hätten den Anfall eine Nacht um die andre. So wie die Jahrzeit herannahete, so erschienen die Remißionen deutlicher. Inzwischen gab es allemal eine ziemliche Menge, wo das Fieber in der Gestalt eines anhaltenden, den ganzen Verlauf durch ohne einige Zeichen einer Remißion fortgieng, ob sie gleich alle die andern Zufälle dieses Fiebers hatten. In einigen wenigen Exempeln, verwandelte sich das Fieber, nachdem es schon angefangen hatte zu remittiren, wieder in die Gestalt eines anhaltenden.

Die Hitze zur Zeit des Anfalls wurde stark, und verschiedene fielen in ein Irrereden wenn es anhielt, (a) waren aber in der Zwischenzeit völlig bey Sinnen, obgleich niemals ohne Fieber.

Zu Ende des Julius 1761. wurden vier oder fünfe mit einem Nasenbluten zur Zeit des Anfalls befallen, und befanden sich hernach kühler, allein es wurde bey keinem von ihnen eine Crisis.

Der

(a) Ich habe das Irrereden nicht so hoch steigen, noch den Anfall so strenge gesehen, als in dem Fieber, so D. Pringle beschrieben; welches in sumpfigen Ländern herschet. (Marsh fever)

Der Urin war im Anfange gemeiniglich hoch gefärbt, ob er gleich zuweilen blaß und klar war: anfänglich ließ er keinen Bodensatz fallen, wenn aber das Fieber zum Remittiren kam, so war ofte ein kleiner Bodensatz nach jedem Anfall da; und indem das Fieber vergieng, ließ er bey allen einen Bodensatz fallen. (b).

Einige waren anfänglich zu Verstopfungen geneigt, andre hatten eine Uebelkeit und einen Durchfall, und verschiedene von denen, welche im Anfange Verstopfung hatten, kriegten in dem Verlaufe der Krankheit einen Durchfall, andre wurden nach vorhergegangenen Magenbeschwerden mit einem Erbrechen und Durchfall befallen. Ueberhaupt, wenn die Kranken einige Tage in dem Hospital blieben, waren sie zu Durchfällen geneigt, welches ein günstiger Umstand war, wenn nur diese Ausleerung nicht so groß wurde, daß der Kranke in Gefahr gerieth, seine Kräfte dadurch zu verliehren. Einige wurden mit einer Dysenterie befallen.

In diesen sowohl als in den mehrsten andern Fiebern gaben die Kranken häufig Würmer von der runden Art durch den Stuhlgang von sich, und zuweilen brachen sie sie heraus, oder die

(b) D. Hillary sagt, die Zufälle von diesem Fieber in Barbados wären fast dieselben mit denjenigen, von dem συνοχης oder anhaltenden remittirenden Fieber in Engelland, ausgenommen daß nur der Urin in diesen heissen Ländern niemals einen Dachsteinfarbigen Bodensatz fallen läßt, auch sehr selten bey einem intermittirenden oder andern Fieber, außer wenn sich auf diese Art eine Crisis zeigt. Obseruations on the diseaser of Barbadues, S. 23.

Würmer kamen ihnen in den Mund oder in die Nase herauf, wenn sie im Bette schliefen; einige bekamen gegen die Höhe des Fiebers eine Taubheit, welches gemeiniglich ein günstiger Zufall war.

Die mehrsten von denen, welche diese Krankheit hatten, kriegten eine gelbe Farbe im Gesicht, die sich mit dem Fieber verlohr. Bey einigen war sie merklicher als bey andern; überhaupt aber war sie nur gelinde, einige wenige wurden über den ganzen Leib gelb; (c) besonders ein Mann in den Hospital zu Münster, welcher so gelb wurde als in der dunkelsten Gelbsucht, nachdem er ein heftiges Erbrechen und Purgieren, Zuckungen, Hüpfen der Flechsen und Schluckse gekriegt. Dieser Zufall von der gelben Farbe entstehet von einer ausgetretenen und absorbirten Galle, und wird zuweilen in andern Fiebern sowohl, als in diesem bemerkt (d); denn als wir zu

(c) D. Pringle erwähnet dieser gelben Farbe oder Gelbsucht. Er sagt: einige werden gelb als in der Gelbsucht. Dieses wurde während des ersten Feldzuges häufiger gefunden als nachher; es war ein ungünstiger, aber kein tödtlicher Zufall. „Bemerk. Th. III. Cap. 4. = Hippocrates führet eine Gelbsncht an, so bey Fiebern vorkommt. Aphor. IV. §. 62. und 64. und hält es für einen günstigen Zufall in hitzigen Fiebern, wo sie sich am siebenden Tage einstellet. S. daß Buch de crisibus. sect. 3.

(d) Kommt dieses Fieber, wenn es mit einer solchen Gelbheit über der ganzen Haut begleitet ist, der Natur des gelben Fiebers in Westindien nahe? Da ich so wenige Fälle dieser Art unter meiner Aufsicht gehabt, so kann ich nichts darüber aus meiner eignen Erfahrung bestim-

Zu Paderborn, waren im Februar 1761. wurden zween Leute mit Fiebern nach dem Hospital gebracht, bey denen sich diese Zufälle befanden. Sie hatten beyde ein Irrereden, eine sehr trockne Zunge, gelinde Zuckungen der Flechsen, und andre schlimme Zufälle, einer davon hatte ein beständiges Erbrechen und Purgieren. Sie starben bey-

stimmen; allein nach andrer Nachrichten, sollte ich sie für sehr verschiedene Krankheiten halten. = In dem gelben Fieber in Westindien erscheinet das Blut ganz dünne (loose) und aufgelöset, ohne den geringsten Anschein einer Schleimhaut, selbst an dem ersten Tage; und die allgemeine Gelbheit äußert sich am dritten oder vierten mit den Zeichen einer völligen Auflösung, und brandigten Beschaffenheit des Blutes: da hingegen bey dem remittirenden Fieber in Jamaica, wie Hr. Rasmith sagt (siehe D. Linds erstes Stück von Fiebern) sich allemal eine inflammatorische Beschaffenheit (diathesis) des Bluts findet. Die gelbe Farbe rühret in beyden von einer ausgetretenen und absorbirten Galle her, aber in dem gelben Fieber in Westindien, ist die Galle in einem weit fauligtern Zustande, und der größte Theil der Cur hängt von frühzeitigen und geschwinden Ausleerungen derselben ab. In den gelben Fiebern welche in den Haslarhospital (*) sich äußerten, und von D. Lind sind angemerkt worden, (in seinen zwey Stücken von Fiebern) war das Blut in einem ganz verschiedenen Zustande von denjenigen wie man es in dem gelben Fieber in Westindien findet; das Blut so von zween dieser Kranken gelassen war, wurde mit einem dicken gelben Schleim (gluten) überzogen, und das Serum hatte die Consistenz eines dünnen Syrups eine dunkel gelbe Farbe, und schmeckte bitter; bey einem andern, welcher zween Tage vor seinem Tode adergelassen wurde, sezte sich eben derselbe dicke gelbe Schleim darauf, obgleich der rothe Theil darunter ganz dünne war.

(*) Haslar Hospital liegt bey Portsmouth, und ist für Kranke und verwundete Seeleute von den königlichen Schiffen bestimmet. Ueb:

de, und der Körper desjenigen welcher einen Durchlauf hatte, wurde geöfnet. Alle Gedärme, vornehmlich der Grimdarm, waren von einer gelben Galle gefärbt, und hatten auf ihrer ganzen Oberfläche einen geringen Grad einer Entzündung; die Gallenblase war von einer dunkelfarbigten Galle ausgedehnet, es fanden sich aber in der Höhle derselben oder in den Gallengängen keine Verhärtungen (concretions) noch Schleim, oder sonst etwas so diese Gänge verstopft hätte. Die Oberfläche der Lunge schien gelinde entzündet zu seyn, und es fand sich eine geringe Quantität von einem grünlichten Serum in der Brusthöhle. Ich konnte die Krankengeschichte von diesen beyden Leuten nicht erfahren, ehe sie nach dem Hospital waren gebracht worden, ich war aber nach den Zufällen geneigt zu glauben, daß die Fieber von den bösartigen oder Fleckfiebern, und die gelbe Farbe nur ein ohngefehrer Zufall davon gewesen, denn bey einem dieser Leute konnten wir dunkle Spuren von braunen petechialischen Fleken auf der Brust nnd auf den Armen sehen; das bösartige Fieber war auch zu der Zeit unter den Truppen häufig, und die galligten Herbstfieber hatten lange vorher aufgehöret.

Ich konnte keine gewisse critische Tage oder Zeitpunkte bemerken, wenn sich diese Krankheit endigte. = Einige, welche sie nur in einem geringen Grade hatten, wurden in wenig Tagen besser, bey andern hielt sie länger an: einige blieben

large

lange fieberhaft, und es schien als wenn sie auf einen oder zween Tage nicht so viele Hitze hatten und freyer vom Fieber werden wollten, und alsdenn wurden sie wieder schlimmer, viele hatten öftere Rückfälle.

Ich konnte auch keine ordentliche Crises bey diesem Fieber bemerken. Der Schweiß war derjenige Auswurf, welcher am öftesten critisch wurde. Viele schienen durch einen Durchlauf besser zu werden, allein da der größre Theil einige Tage nachher einen gelinden Durchfall (Coolsenesl) bekam, der ofte die ganze Krankheit durch anhielt, ohne irgend eine sehr plötzliche Veränderung in den Zufällen zu verursachen, so schien es ein günstiger Umstand zu seyn, ob er gleich selten das Fieber so plötzlich vertrieb, daß man ihn offenbar critisch hätte nennen können. Der Urin brach sich, nnd ließ gröstentheils einen Bodensatz fallen, da sich das Fieber auf eine günstige Art veränderte.

Wenn dieses Fieber tödlich wurde, so nahm es gemeiniglich die Gestalt eines anhaltenden an; die Zunge wurde sehr trocken, der Kranke fieng an irre zu reden es fanden sich Zuckungen der Flechsen, ein Schluckſen, und andre tödliche Vorbedeutungen ein; da andere wiederum einen heftigen Durchlauf oder eine Dysenterie kriegten, welche sie so entkräftete, daß ihnen nicht mehr konnte geholfen werden.

Im Anfange war es unumgänglich nothwendig, die Kranken frey aderzulassen, und ofte die Ausleerung zu wiederholen, wo es die Zufälle erfodertern. Das Blut hatte eine hellrothe Farbe,

und es setzte sich gemeiniglich mehr oder weniger von einer inflammatorischen Haut darauf.

Bey diesen Fiebern mußten wir besonders auf die ersten Wege acht haben, vornehmlich im Anfange der Krankheit, denn sie waren durchgehends mit galligten Unreinigkeiten (humores) beschweret, (e) welche, wenn man sie in den Gedärmen ließ, entwe-

(e) Zufolge des D. Hillarys Nachricht von dem gelben Fieber in Westindien, welches mit galligten Erbrechen begleitet ist, verträgt es das Aderlassen ein oder zwey aber nicht zum dritten male, vor dem dritten Tage, nach der Zeit aber gar nicht; und nach dem Aderlassen hängt ein großer Theil der Cur davon ab, daß man so viel von der fauligten Galle abführet als geschwind und sicher geschehen kann, und dies, sagt er, muß geschehen indem man den Kranken stark warmes Wasser (zuweilen mit ein wenig Oxymell oder grünen Thee vermischt) trinken läßt, so daß er sieben oder acht mal davon erbricht; als denn ein oder anderthalb Gran Opium giebt, um Ruhe zu verschaffen, und den Magen in Ordnung zu bringen; den Kranken zwo Stunden darauf nichts nehmen lässet, alsdenn, wenn er keinen Stuhlgang gehabt, ein laxirendes Clystier und nach einer Ruhe von sechs Stunden, eine gelinde Purganz giebt, um so viel als möglich von den galligten Unreinigkeiten abzuführen; und in dem Verlauf der Krankheit die Purganz so ofte wiederholet, als der Kranke mit einer Angst und einer schmerzhaften brennenden Hitze ums Herz befallen wird, welches meistens von galligten Unreinigkeiten herkomt, so in den Gedärmen eingeschlossen sind; und sich bemühet den Kranken bey Kräften zu erhalten, und die faulende Beschaffenheit der Säfte zu verhindern durch gehörige Antiseptica, von welchen er fand, daß ein wässerigter Aufguß von der Schlangenwurz mit Maderawein und Klaprosenſyrup vermischt von allen Dingen so er versucht am besten angeschlagen, und dem Magen am leichtesten bekommen; und hiebey gebrauchte er Herzstärkende Mittel und starke Weinmolken, wenn der Kranke matter wurde.

entweder absorbiret wurden und die Hitze mit dem Fieber vermehrten, oder einen heftigen Durchlauf verursachten; und daher gaben wir nach dem Aderlaß, des Abends ein Brechmittel, und den folgenden Tag eine Dose von einer gelinden Purganz, als Rhabarber oder Salze um diese faulen galligten Feuchtigkeiten abzuführen. Und nachher in dem Verlaufe der Krankheit wenn der Kranke Verstopfung hatte, heiß, unruhig und schlaflos

D. Hillarys Purgiermittel war. R. Mannæ sesquunc. vel unc. ij. Tamarind. cond. unc. j. Tartar. vitriolat. gr X. solue in seri lactis præparat. cum vin. maderienf. unc. VI. Colaturæ adde Tincturæ sennæ unciam dimidiam. Diuide in partes quatuor et capiat aeger unam omni hora donec laxetur alvus. Sein Aufguß von der Schlangenwurz wurde auf folgende Art zubereitet.

R. Rad serpentar. virgin. drachm. ij. Corci angl. drachmam dinidiam, infunde per horam vase clauso in aq. bull. q. s. et dein unc. VI, colaturæ adde aqu. menth. simpl. unc II, vin. maderiensis unc. IV- syr. croci vel syr. e mecon. unc. I Elix. Vitriol- acid q. s. ad gratum saporem. M. capiat aeger coehlear ij. vel iij. omni hora vel secunda quaque hora vel sæpius pro re nata.

Der Magen ist im Anfange dieser Krankheit so empfindlich, daß er die Salzmixturen, Salpeter und dergleichen Arzneyen wieder von sich giebt. Auch will die Fieberrinde, welche man in dem zweyten Zeitpunkt der Krankheit für eine sehr zuträgliche Arzney halten könnte, nicht in dem Magen bleiben, sondern wird sogleich wieder heraus gebrochen, in welcher Gestalt sie auch immer mag gegeben werden. Inzwischen sagte mir ein Herr, welcher lange Zeit in Westindien die Arzneykunst ausgeübt, daß, ob sie gleich die Kranken nicht bey sich behalten können, er dennoch, nachdem die Gedärme wären ausgeleeret worden, guten Nutzen von der Fieberrinde gefunden, wenn man sie stark in Clystiren gebraucht.

D. Hillary misbilligt den Gebrauch blasenziehender Pflaster in dem weit gekommenen Zustande dieser Fieber.

wurde, wiederholten wir entweder die Purganz, oder gaben laxirende Clyſtiere, welches durchgehends die Zufälle hob. = Ofte bekam der Kranke nach der Würkung des Brechmittels einige dünne Stühle, weil die Gallenblaſe bey dem Beugen zum Brechen war ausgeleeret worden. Solche Stühle waren allemal galligt, ſo wie gemeiniglich diejenigen waren, welche durch purgierende Arzneyen verurſachet worden.

Nachdeme wir die Gedärme ausgeleeret hatten, gaben wir die kühlenden und gelinden Schweißtreibenden Mittel, als die Salz- oder Mindereriſchen Mixturen, zu welchen nach Gelegenheit Salpeter oder die Contrayerven Pulver geſetzt wurden.

Da wir zugleich den Kranken häufig warme verdünnende Getränke trinken ließen, welche wir fanden daß ſie überhaupt beßer thaten, als ſonſt einige Mittel: ſie machten die Remißionen deutlicher, und die Paroxysmi gelinder, da ſie zugleich eine freye Ausdünſtung, als ein Mittel das Uebel zu vertreiben, unterhielten.

In einigen Fällen gaben wir das Pulver aus dem Spießglaſe ſo aus einem Theile Brechweinſtein, und zehen Theilen des Pulvers aus Krebsſcheeren gemacht wurde, in geringen Doſen, von zween bis vier Granen alle vier oder ſechs Stunden. Die erſten Doſen von dieſem Pulver machten die Kranken zuweilen übel, und würkten als eine Purganz, und unterhielten eine freye Ausdünſtung, zu andern Zeiten that es keine ſichtbare Würkung. In einigen Fällen, wo es frühzeitig gegeben war, würkte es ſo wohl durch den

Stuhl-

Stuhlgang als durch den Schweiß, und vertrieb das Fieber, (f) in andern war es gegen die Abnahme des Fiebers dienlich; allein wir waren ofte genöthigt es auszusetzen, denn es würkte entweder zu

(f) D. Millar, einer von den Feldärzten, sagte mir in Teutschland, daß er dies Pulver aus dem Spiesglase mit gutem Erfolg in dem remittirenden Fieber gegeben, als das achte Regiment Infanterie, (bey welchen er ehedem Wundarzt gewesen) in Engelland gelegen. D. Pringle sagt in der vierten Ausgabe seiner Bemerkungen Th. III. Cap. IV. daß, wenn er sogleich nach dem Aderlassen eine gelinde Purganz gegeben, er den folgenden Morgen, da fast allemal eine Remißion da war, einen Gran von dem Brechweinstein mit zwölf Gran Krebsaugen gegeben, und in zwo Stunden diese Dose wiederholt, wo die erste wenig oder keine Würkung gethan; und nachher es mochte gehen wie es wollte in vier Stunden. Diese Arzney machte nicht nur Erbrechen, sondern durchgehends einen freyen Stuhlgang und erregte einen Schweiß. Durch diese Mittel wurde das Fieber zuweilen völlig gehoben, wurde aber allemal gelinder. Er wiederholte diese Arzney gewöhnlich den zweyten oder dritten Tag, wo nicht, so machte er durch ein gelindes abführendes Mittel oder ein Clystier Oefnung, und fuhr damit fort, bis das Fieber allmälich vergieng, oder intermittirte. = D. Pringle sagt, daß D. Huck sowohl in Nordamerica als in Westindien dieses Fieber auf eine ähnliche Art behandelt. Im Anfange ließ er Blut, und bey der ersten Remißion gab er vier oder fünf Gran Ipecacuanha mit einem halben Gran Brechweinstein, dies wiederholte er in zwo Stunden, und sorgte daß der Kranke nicht vor der zweyten Dose trank, denn auf diese Art gieng die Arzney leichter in die Gedärme, ehe sie durch ein Erbrechen würkte. Wenn noch nach zwo Stunden länger, die Würkung auf eine oder andre Art gering war, so gab er eine dritte Dose; welche gemeiniglich gute Würkung that um die Galle abzuführen und verging das Fieber entweder gänzlich, oder intermittirte so sehr daß man die Fieberrinde gebrauchen konnte

zu scharf, oder verursachte keine sichtbare Würkung oder Veränderung in der Krankheit.

Wenn das Fieber anfieng zu remittiren, so waren wir gröstentheils genöthigt, die gelinden Schweißtreibenden Mittel fort zu gebrauchen wie vorher; denn obgleich das Uebel die Gestalt eines remittirenden Fiebers annahm, so that doch die Fieberrinde sehr wenig Würkung um es anzuhalten (g) auser

konnte. Anf dem festen Lande fand er nach den Intermißionen keine Schwierigkeit mehr, aber auf den Insuln, wo er bey der ersten obgleich unvollkommenen Intermißion die Fieberrinde nicht gab nahm das Fieber sehr leicht eine anhaltende oder gefährliche Gestalt an. D. Huck veränderte diese Methode niemals außer wo er eine stärkere Anzeige zum Purgieren oder Erbrechen hatte. In welchen Fall er ein Decoct von acht Unzen, mit einer halben Unze Tamarinden, zwo Unzen Manna, und zween Gran Brechweinstein machte, und selbiges in vier Theile theilete, wovon er alle Stunde einen gab, bis die Arzney durch den Stuhlgang würkte.

(g) D Hillary, wenn er des remittirenden Fiebers auf der Insul Barbados gedenket, sagt: bey denjenigen, welche adergelassen wurden, und nachher ein Brechmittel nahmen, und alsdenn die Salzmixturen, wurde das Fieber durchgehends durch einen critischen Schweiß am siebenden oder neunten Tage vertrieben; bey einigen wenigen fieng es nach der Zeit an, ordentlich zu intermittiren, und wurde bald durch die peruvianische Rinde curiret, die mit den Salzmixturen gegeben wurde, und selten mit Würkung ohne diese; obgleich diese unordentlichen doppelten Fieber ofte remittirten, und zuweilen zu intermittiren schienen; so verursachte die Fieberrinde dennoch, wenn sie zu früh in der Krankheit gegeben wurde, ehe sie ordentlich intermittirte, (wie ich mehr als einmal gesehen, wo sie unvorsichtig war gegeben worden) durchgehends, daß die Fieber anhaltend und bösartig wurden. Observat. on the epidemic diseases of Barbados. S. 22.

außer wo es sich in ein ordentliches alltägiges oder dreytägiges kaltes Fieber verwandelte. • Im Jahre 1761. wurden sehr wenige von diesen Fiebern ordentlich intermittirend, allein im Jahr 1762. endigte sich der gröste Theil derselben in ordentliche kalte Fieber, und wurden durch die Fieberrinde (h) curiret.

Im

(h) Herr Cleyhorn, nachdem er eine sehr genaue Nachricht von dreytägigen Fiebern gegeben, so wie sie sich in ihrer verschiedenen Gestalt von wahren, von doppelten, und dreydoppelten und halb dreytägigen Fiebern auf der Insul Minorca zeigen, sagt uns, daß er zuerst die Cur durch häufige Ausleerungen versucht, nachher aber aus der Erfahrung gelernt, daß sie unnöthig wären, und Aderlassen und Purgiren ein oder zweymal im Anfange, alles gewesen, welches durchgehends erfodert worden; und wenn am fünften Tage die dritte fieberhafte Bewegung (revolution) nicht mit gefährlichern Zufällen begleitet war als die zwote, und der Kranke es leicht ertragen konnte, so überließ er ofte die ganze Sache der Natur, welche gemeiniglich das Fieber bey dem vierten oder fünften Anfall endigte, und größtentheis eine von den natürlichen Ausleerungen vermehrte. = Allein wenn der Paroxysmus am fünften Tage der längste und stärkste war der sich einfand, und mit einem zweifelhaften oder gefährlichen Zufall begleitet war, so ließ er alle zwo oder drey Stunden zween Scrupel von der Fieberrinde geben, so daß fünf oder sechs Quentgen am folgenden Vormittage genommen waren, aus Furcht daß, wenn diese Zwischenzeit verstrichen, er keine günstige Gelegenheit möchte gefunden haben, nachher eine hinreichende Menge von dieser Arzney zugeben, indem die Anfälle um diesen Zeitpunkt pflegen doppelt, eintretend (subintrant) oder anhaltend zu werden. = Dieses hielt nicht allemal sogleich das Fieber auf, sondern machte die Kräfte des Körpers lebhafter, und verhinderte oder vertrieb die gefährlichen Zufälle. Wenn er die Fieberrinde am fünften Tage gegeben hatte, und am sechsten ein Anfall kam,

Im Jahr 1761. versuchten wir die Fieberrinde in verschiedener Gestalt in vielen Fällen, wo die Kranken im Anfange waren adergelassen und purgieret worden, die kühlenden Arzneyen gebraucht hatten, und wo die Remißionen sehr deutlich waren; dennoch that es keine Würkung in Vertreibung des Uebels, ausser in zween oder drey Fällen zu Münster, wo die Paroxysmi eine dreytägige Gestalt annahmen; grösstentheils bekamen die Kranken mehr Hitze und Fieber darnach, und wir waren genöthigt vom Gebrauch derselben abzulassen, indem zu befürchten war, daß sie das remittirende in ein anhaltendes Fieber verwandeln würde. Inzwischen war sie dienlich, nachdem das Fieber zu einer Crisis gekommen, und vergieng; und D. Pringle hat ganz recht angemerkt, daß

kam, und denselben Abend abnahm, so gab er einige Dosen von der Fieberrinde mehr, um den Anfall auf den siebenden Tag zu mildern. Dennoch trat zuweilen der Anfall des sechsten Tages mit dem von siebenden zusammen, und der Kranke bekam die Hitze, Unruhe, das Irrereden und andre Beschwerden um ein groſses stärker, und der Fall schien verzweifelter zu werden als jemals, doch war dies mehr dem Ansehen nach als in der That gefährlich, und verlohr sich den folgenden Morgen mit einem heftigen Schweiß, worauf er die Fieberrinde wieder so frey als vorher gab, und dies hielt entweder die Anfälle auf, oder machte sie so gelinde, daß sie auf dieselbe Art von Behandlung nachgaben. Durch diese Methode, wenn man bey zeiten Hülfe sucht, sagt Herr Clephorn, können die fürchterlichsten intermittirenden und remittirenden dreytägigen Fieber sicher und geschwind zu einen glücklichen Ausgange gebracht werden um das Ende der ersten, oder den Anfang der zwoten Woche. S. Observat. on the epidemic diseases in Minorca. Cap. III. S. 187. u. folg.

daß sie die Genesung beschleuniget, und daß diejenigen, welche sie gebraucht, weniger Rückfällen unterworfen waren, als solche, welche es nicht thaten. Und daher gaben wir sie gemeiniglich in dem genesenden Zustande. Ehe ich die Fieberrinde gab, fand es allzeit dienlich eine Dose Rhabarber zu geben, oder von einer andern Purganz, oder ein wenig Rhabarber mit den ersten Dosen zu vermischen, daß es dem Kranken einige dünne Stühle verschafte.

Wenn das Fieber entweder ohne Intermißion anhielt, oder sich in ein anhaltendes verwandelte, oder der Kranke den Tag über heiß, und fieberhaft blieb, und Kopfweh oder andern Fieberhafte Zufälle hatte, so schlug nichts besser an, nachdem schon freye Ausleerungen gemacht worden waren, als ein grosses blasenziehendes Pflaster auf den Rücken zu legen, und den Kranken stark von kühlenden verdünnenden Getränken trinken zu lassen; welches durchgehends dem Kopfe half, und die Heftigkeit der andern Zufälle minderte.

Wenn sich in dem Verlaufe der Krankheit ein Durchlauf einfand, ein stark Fieber da war, mit einem starkschlagenden Pulse, Bauchgrimmen, und Leibschmerzen, so wurde etwas Blut weggenommen; und gleich darauf nahm der Kranke eine Dose Salz und Manna, oder Rhabarber, und nach der Würkung derselben des Abends ein Opiat; wenn aber wenig oder gar kein Fieber, oder scharfer Schmerz da war, so wurde das Aderlassen unterlassen, und wenn der Kranke über Uebelkeit

klag-

klagte, so wurden vorläufig einige Gran Ipecacuanha zu der Purganz gesezt;

Nachher, wenn der Durchlauf mäßig war, und den Krancken nicht von Kräften brachte, so thaten wir nichts um ihm anzuhalten, wenn er aber heftig war, so gaben wir die Mindererischen Mixturen mit Mithridat und den Kreidenjulep bey Tage, und ein Opiat beym Schlafengehen; brauchten nach Gelegenheit die erweichenden und Schmerzstillenden Clystiere, und wenn es nöthig war, wiederholten wir das Brech- und Purgiermittel.

Das Schluckſen kam in diesem Fieber selten zum Vorschein, als bis der Kranke sehr entkräftet war, und war gemeiniglich ein Vorbote des Todes. Einige wenige, welche einen Durchlauf und ein Erbrechen hatten kriegten ein Schluckſen, und dabey eine Uebelkeit, und eine Schwere im Magen, welches von den galligten Unreinigkeiten herzukommen schien, so in den Gedärmen und dem Magen sich aufhielten. Dies bewog mich einige Gran Ipecacuanha zu geben, und die Kranken einen Aufguß von Chamillenblumen trinken zu lassen, bis sie sich stark erbrachen, und nachher eine gelinde Purganz oder laxirende Clystiere zu gebrauchen; wornach sie sich leichter fanden, und ein Schmerzstillendes Tränkgen mit zwanzig oder fünf- und zwanzig Tropfen von der Tinctura thebaica, machte den Schluckſen ein Ende. Andre erfoderten den Gebrauch Herzstärkender Mixturen mit Opiaten vermischet, wiederholte Clystire, und Umschläge, ehe sie Hülfe spührten. = Ein blasenziehendes Pflaster vertrieb bey einem das Schluckſen,

sen, nachdem die oben angeführten Mittel sich unwürksam bewiesen, so wie der Julep aus Moschus mit Opium, und das Auflegen eines aromatischen Pflasters auf den Magen, bey einem andern Kranken.

Verschiedene derselben klagten über eine brennende Hitze und Schmerzen beym Wasserlassen, welches gemeiniglich vergieng wenn sie stark von dem Decoct des arabischen Gummi mit dem versüßten Salpetergeiste tranken, und die öligten Mixturen brauchten, obgleich bey einigen die Hülfe von Opiaten, von Umschlägen und Clystieren erfodert wurde, ehe es sich heben ließ.

Den Zufall von Würmern waren mir ofte genöthigt nicht zu achten, bis das Fieber vorüber war, und alsdenn behandelten wir selbigen wie vorhin erwähnet worden.

Die Taubheit, ob sie gleich nicht völlig so häufig bey diesem als bey dem bösartigen Fieber war, war vielmehr ein günstiger Zufall, und vergieng meistens von selbst, ob wir gleich in wenigen Fällen, wo sie lange anhielt mit Vortheil blasenziehende Pflaster hinter die Ohren oder am Nacken legten.

Viele, besonders diejenigen welche sehr hart davon genesen, klagten nach der Crisis des Fiebers, über Unruhe, und Mangel des Schlafs, welches sich aber verlohr, so wie ihre Kräfte wiederkamen; wo es sehr abmattete, und sie dabey elend blieben, so gaben wir ein herzstärkendes und schmerzstillendes Tränkgen des Abends, und wenn dies nicht Anschlug, so thaten gemeiniglich einige

wenige Gläser Wein des Nachmittags die verlangte Würkung.

Andere, klagten in ihren Genesungsstande über einen solchen Schwindel und Schwachheit des Verstandes (ligthmess of the head) daß sie weder gehen noch stehen konnten, andre über eine Verdunkelung der Augen. Diese Zufälle verschwanden größtentheils so wie die Kranken Kräfte sammleten. Der Gebrauch der Fieberrinde, und dann und wann ein Glaß Wein beschleunigt die Cur; und in zween oder drey Fällen mußten wir eine Dose oder zwo von einer gelinden Purganz geben, und ein blasenziehendes Pflaster legen, ehe die Kranken davon kamen.

Wann die Kranken besser wurden, so war es sehr gewöhnlich daß sie über Schmerzen in den Schultern, Armen und Beinen klagten, welche sie auch verliessen, wenn sie ihre Kräfte wieder bekamen; wo dies aber nicht geschahe, da thaten die Salzmixturen, und eine magere Diät durchgehends gute Würkung, wo nicht, so behandelten wir sie als rheumatische Beschwerden. Wenn die gelbe Farbe des Gesichts nach dem Fieber zurück blieb, so hielten wir den Krancken zu einer magern Diät, und seinen Leib mittelst der Salzmixturen und einigen Granen Rhabarber, oder dadurch offen, daß wir ihm alle Tage ein halbes Quentgen oder zween Scrupel von den Seifenpillen mit Rhabarber gaben; welches gröstentheils die gelbe Farbe bald vertrieb. Nur zween behielten eine Gelbsucht nach dem Fieber, und wurden beide in kurzer Zeit curirt.

Uebrigens hatte die Behandlung dieses Fiebers, wenn es in ein anhaldentes ausschlug, nichts besonders; und war auch von der gewöhnlichen Curart nicht unterschieden, da man kühlende Arzneyen giebt wenn das Fieber stark ist; und die Natur durch den Gebrauch herzstärkender Mittel, des Weins, und blasenziehender Pflaster ꝛc. unterstützet, wenn die Kranken sehr schwach sind, und diejenigen Ausleerungen befördert, welche die Natur für eine Crisis ausmacht.

Von dem intermittirenden oder kalten Fieber.

Dieses Uebel gehöret mit dem remittirenden Fieber unter dieselbe Claße von Krankheiten. Wir nennen es ein intermittirendes Fieber, oder ein kaltes Fieber, wenn die Anfälle von einander abgesondert (distinct) sind, mit einem Frost und Hitze anfangen, und mit einem Schweiß aufhören, der Kranke hat in der Zwischenzeit zwischen den Anfällen keine Hitze und ist vom Fieber frey.

Es sind viele Ursachen angegeben worden, welche dieses Uebel hervorbringen. Die große Menge Galle, welche ofte in dem Anfalle herausgebrochen wird, hat gemacht, daß man es unter die Gallenkrankheiten gerechnet. Die Jahrszeiten in welchen es am häufigsten ist, und die niedrige feuchte Lage derer Oerter wo es endemisch ist, hat die

Aerzte auf den Argwohn gebracht, daß eine verhinderte Ausdünstung, und die in den Säften befindliche Neigung zur Fäulniß, die Ursachen desselben sey. Allein wir mögen für eine Ursache annehmen welche wir wollen, um dem ersten fieberhaften Anfall seinen Ursprung zu geben, so bleibt es doch schwer, daraus die ordentliche Rückkehr der Anfälle und Intermißionen zu erklären: ich für mein Theil, wenn ich die intermittirenden Fieber betrachte, welche in dem Verlaufe eines Speichelflußes einen ordentlichen Typum gehalten; (a) ferner bedenke daß sie durch die Fieberrinde ohne merkliche Ausleerung so leicht angehalten werden; daß sie zuweilen durch einen äußerlich angebrachten Reitz (b) oder durch einen Schrecken, oder ein plözliches Eintauchen in kaltes Wasser, (c) vergangen, daß sie nach geringen Fehlern in der Diät, und zuweilen durch die Würkung einer Purganz oder einer Aderlaß wiederkom-

(a) S. van Swieten. vol. II. p. 537.

(b) Ein gewisser Herr hat mir erzählet, daß er einmal auf dem Lande durch einen Bery von Knoblauch, so er auf die Hand gelegt, und darauf liegen gelassen, bis es den Theil entzündet und blasengezogen von einem kalten Fieber sey befreyet worden. = Ich habe blasenziehende Pflaster ein kaltes Fieber curiren sehen.. In den edinburgischen medicinischen Versuchen. B. II Art. V. haben wir eine Nachricht von kalten Fiebern welche durch Breye von frischen Crigerum curiret worden so an den guten Tagen auf den Magen gelegt wurden, und ein starkes Erbrechen verursachten.

(c) Man sehe eine Nachricht von einem kalten Fieber welches curiret worden, da der Kranke ehe er es vorher gemerkt, in einen Wasserpfuhl gestoßen worden, und sich sehr erschrocken hatte, in Mason's account of agnes. S. 222.

herkommen; daß sie zuweilen nur besondre Theile angreifen, und viele dergleichen Umstände bey diesen Fiebern mehr, so muß ich bekennen, daß ich nicht im Stande bin, mir entweder von ihrer Entstehungsart, ihrem Sitze oder der Ursache derselben einen Begriff zu machen. (d)

Die Soldaten waren dieser Krankheit vornemlich im Frühling unterworfen, wenn sie früh zu Felde giengen, und im Herbst. Sie war häufig nach dem die Beschaffenheit des Bodens war, warauf sie campirten- oder die Lage der Besatzung oder der Stadt, wo sie im Quartiere lagen; denn je niedriger und feuchter das Lager oder die Garnison, und je feuchter die Jahrszeit war, desto mehr war eine Armee den kalten Fiebern ausgesetzt; und je trockener die Lage des Lagers oder der Garnison, und je beßer und trockner das Wetter ist, desto freyer sind sie von Kranheiten dieser Art.

(b) Was man gemeiniglich von der Ursache der kalten Fieber, und der ordentlichen Rückkehr ihrer Anfälle angegeben ist, daß das kalte Fieber von einer Art Materie seinen Ursprung nimt, welche galligt oder sonst von einer Beschaffenheit seyn kann, und entweder mit dem Blute vermischt ist, oder in den Gedärmen, oder einem andern Theile des Körpers sich aufhält; daß ein grosser Theil dieser Materie zur Zeit des Anfalls aus dem Körper geschaft wird, daß aber so viel davon zurück bleibt, als dienet vermittelst einer Gährung andre Theilgen seiner eignen Beschaffenheit ähnlich zu machen; und daß dieses wenn es sich zu einer gewissen Menge gesamlet, wieder einen neuen Anfall hervorbringet, und nach der Zeit, welche es gebrauchet, diese Menge wieder hervorzubringen, das Uebel die Gestalt eines alltägigen, dreytägigen, oder viertägigen kalten Fiebers annimt.

Im Winter 1761. hatten wir nur sehr wenig kalte Fieber in den Hospitälern, allein wie die Truppen von der Expedition ins Heßische wiederkamen, und den Frühling über, wurden einige, (obgleich nicht viele) mit alltägigen und dreytägigen Fiebern, und nur sehr wenige mit viertägigen Fiebern befallen.

Im Julius und August waren sie häufiger und mit mehr galligten Zufällen begleitet. Zu Bremen hatten wir die letzte Zeit des Herbstes über, und den Winter und Frühling durch 1762 kalte Fieber von allerley Art, und viel alt gewordene Fälle; diesen ganzen Frühling, und den Sommer und Herbst über war das kalte Fieber die epidemische Krankheit sowohl in ganz Westphalen, als unter den Truppen.

Die kalten Fieber, welche wir im Frühlinge 1761. hatten, waren meist dreytägig, einige alltägig, und nur zwey oder drey von der viertägigen Art. Sie waren größtentheils gelinde, und ließen nach der Fieberrinde nach. Einige derselben fiengen unter der Gestalt eines anhaltenden Fiebers an, wenn aber adergelassen, und auf einige Tage kühlende Arzneyen gebraucht wurden, so fiengen sie an zu remittiren und endigten sich zuletzt in ordentliche alltägige oder dreytägige kalte Fieber: andre erschienen anfänglich unter der Gestalt von remittirenden Fiebern mit einem starckschlagenden Pulse, verwandelten sich aber in ordentliche intermittirende, wenn man die antiphlogistische Curart fortsetzte. Einige nahmen vom Anfange den Typum von alltägigen

gigen oder dreytägigen Fiebern an, waren aber ofte die ersten zween oder drey Tage durch mit vielem Fieber begleitet; einige hatten zur Zeit des Anfalles ein geringes Irrereden, und der Puls wurde in der Zwischenzeit nicht völlig ruhig. In solchen Fällen, wenn der Kranke stark war, that nichts so gut, als ein wenig Blut wegzunehmen, und die Salzmixturen mit Salpeter zu geben, bis das Fieber gemäßigt war, ehe wir die Fieberrinde gaben.

Ueberhaupt hat man ein Vorurtheil wider das Aderlassen in kalten Fiebern, nachdem sie ordentlich geworden, ich habe aber sowohl in Engelland als in Teutschland allzeit bemerkt, daß, wenn die Kranken stark und vollblütig sind, und das Fieber in dem Anfalle hoch steigt, oder der Puls in der Zwischenzeit geschwind bleibt, der Kranke, wenn man mehr oder weniger Blut wegnimmt, und im Anfange die antiphlogistischen Arzneyen giebt, Erleichterung bekomt, das Fieber gemäßigt wird, und man alsdenn sicherer die Fieberrinde bald geben kann; ich habe auch niemals die geringste Unbequemlichkeit von dieser Art zu curiren gesehen, sondern habe im Gegentheil verschiedene intermittirende Fieber aus dieser versäumten Ausleerung sich in anhaltende verwandeln sehen; und auch Fälle gesehen, wo die Fieberrinde, anstatt das Fieber anzuhalten, das Fieber vielmehr vermehrte, bis der Kranke a dergelassen wurde und man die antiphlogistische Methode auf einige Zeit gebraucht, worauf

die Fieberrinde ihre gehörige Würkung that, und dem Uebel ein Ende machte.

Sobald diese kalten Fieber ordentlich wurden, und der Kranke gänzlich ohne Hitze und frey von allem Fieber in der Zwischenzeit war, gaben wir die Fieberrinde, welche bald die Anfälle aufhielt ohne die geringsten schlimmen Folgen; ehe wir aber die Fieberrinde gaben, sorgten wir allemal die ersten Wege durch den Gebrauch von Brechmitteln und Purganzen auszuleeren, wenn kein Zufall da war, welcher ihren Gebrauch verbot. In Fällen, wo der Kranke sehr schwach, und die Anfälle so heftig waren, daß sie es nöthig machten das Fieber anzuhalten, ehe wir Zeit hatten Brechmittel oder Purganzen zu gebrauchen, gaben wir so viel Rhabarber zu den ersten Dosen von der Fieberrinde, daß es dem Kranken einige dünne Stühle verschafte, wie D. Mead angerathen. (e) Dieses hinderte auch ihre Kraft das Fieber

(e) Herr Cleghorn, wie er auf der Insul Minorca war gab nach gehörigen Ausleerungen die Fieberrinde am Ende der dritten Periode, wie wir vorher bemerket; wo aber das Fieber bis um die dritte oder vierte Periode vernachläßiget, oder im Anfange schlecht behandelt war, die Gedärme entzündet, oder mit verdorbener Galle überladen waren, da mußte er die dringendsten Beschwerden zu lindern (palliate) suchen, und Abend, Nacht und Morgen eine Remißion abwarten, und alsdenn sogleich geschwind die Fieberrinde gebrauchen als das einzige Mittel, welches die Gefahr abwenden konnte. Wenn der Kranke stark war, so gab er eine halbe Unze Fieberrinde mit sechs Quentgen von dem bittern Purgiersalze, in vier gleiche Theile getheilet, wovon der Kranke alle zwo Stunden einen nahm; die

Fieber anzuhalten nicht, da es zugleich die Absicht erfüllete, die faulen Säfte abzuführen, welche sich etwa in den Gedärmen aufhalten möchten.

In Engelland vergehen die frühlings alltägigen und dreytägigen kalten Fieber nach dem Aderlassen, und wenn die Kranken einige Brech- und Purgiermittel, die Salzmixturen, und kühlende Arzneyen auf eine Zeitlang nehmen, ohne den Gebrauch der Fieberrinde; allein in Teutschland gaben sich nur sehr wenige nach dieser Behandlung, und wir waren genöthigt die Fieberrinde zu geben ehe wir sie zwingen konnten. (f)

die Würkung davon war, daß der folgende Anfall gelinder wurde, und gemeiniglich eine Intermißion erfolgte, in welcher die Fieberrinde ohne das Purgiermittel wiederholet wurde, um die Cur zu endigen. = Wo aber der Kranke ausnehmend schwach war, und man offenbar Gefahr lief, daß er in dem nechsten Anfälle sterben würde, so gab er anstatt des Purgiersalzes herzstärkende Mittel mit der Fieberrinde, und suchte in Zeit von zehn oder zwölf Stunden sechs oder sieben Quentgen beyzubringen, indem er aus der Erfahrung fand, daß wenn eine geringere Menge gegeben wird, die Paroxysmi früher kommen als gewöhnlich, und solches alle Bemühungen den Kranken beym Leben zu erhalten, fruchtlos machet. S. seine Account of the epidemic diseases of Minorca. Cap. II. 2te Ausgabe. S. 192.

(f) Zuweilen, wenn die Kranken durch kalte Fieber sehr mitgenommen werden, wird der Magen so zärtlich daß er die Fieberrinde in welcher Gestalt man sie auch geben mag, nicht behält; in dergleichen Fällen, wenn das Fieber durch andre Mittel nicht kan gehoben werden, kann sie mit grossen Vortheil in Clystiern beygebracht werden, wovon das folgende ein sehr merkwürdiges Beyspiel ist: Willhelm Hadderell ein junger Mensch von siebenzehn Jahren, wurde zu Ausgang des Jahres 1761.

Zu Ende des Julius und Anfange des Augusts blieben die Fälle von kalten Fiebern, so wir zu Münster hatten, von der alltägigen oder dreytägigen Art. Der größte Theil derselben fieng sich unter der Gestalt anhaltender Fieber an, welche mehr zu der galligten Art sich neigten, als die vorhergehenden Monate, viele Kranke hatten galligtes Erbrechen in dem Froste des Fiebers; die kalten Fieber welche wir im Frühlinge und während des Feldzuges 1762. hatten, waren von der-

1761. mit einem starken dreytägigen Fieber befallen, wobey ein Brand an den linken Fuß kam, davon die Hälfte abfiel, demohngeachtet befiel ihn sein Fieber noch immer einen Tag um den andern, und der Schaden blieb den 12ten October 1763. da er in das St. Georgenhospital aufgenommen wurde, noch offen. Er war recht sehr elend geworden, und der Schaden an seinem Fusse sahe so schlimm aus, daß man anfänglich glaubte, er müßte sein Bein verliehren. Es wurden ihm einige Brechmittel, eine Purganz und kühlende Arzneyen verordnet, und nachher ließ man ihn starck die Fieberrinde nehmen, allein der Magen gab sie wieder von sich, man mochte sie in einer Gestalt geben wie man wollte. Es wurden sodann andre Mittel versuchet, um sein Fieber anzuhalten, aber ohne Würkung bis den 7ten November, da ich ihm zwey Quentgen gepülverter Fieberrinde zwey mal des Tages in einem erweichenden Clystiere mit einem halben Quentgen von der Tinctura thebaica geben ließ, welches sein Fieber in drey Tagen anhielt; er hatte den 28sten Januar 1764. keinen Anfall mehr davon, und hatte seine Kräfte und Gesundheit wiederbekommen, sein Schaden am Fusse war auch um ein grosses kleiner geworden. D. Harvey (welcher die Hebammenkunst zu London lehret) sagte mir, daß er Kinder an kalten Fiebern durch Clystiere von der Fieberrinde curiret, nachdem die Kamisöler von der Fieberrinde und andre gebrauchte Mittel sich fruchtlos bewiesen.

derselben Beschaffenheit, und erfoderten dieselbe Behandlung.

Diejenigen Fälle, welche in Gestalt anhaltender Fieber anfiengen, wurden auch als solche behandelt, bis sie ordentliche Intermißionen bekamen, und alsdenn gaben sie sich nach der Fieberrinde.

Bey einigen befand sich eine Dysenterie, da denn der Durchlauf und das Bauchgrimmen an den schlimmen Tagen des Fiebers am strengsten waren. In solchen Fällen waren wir öfters genöthigt anfänglich das Fieber nicht zu achten, und das Uebel völlig als eine Ruhr zu behandeln. Wo viel Fieber da war, der Kranke stark, die Schmerzen im Leibe scharf waren, so verordneten wir ein Aderlaß, und nachher ein gelindes Brechmittel und einige Dosen von der oeligten Purganz mit Salz, oder Rhabarber; des Abends gelinde Opiate, und andre in der Dysenterie gehörige Arzneyen, bis die Heftigkeit desselben nachließ, ehe wir die Fieberrinde gaben; ob wir gleich in einigen Fällen, wie die Fieberparoxysmi sehr strenge waren, und den Durchlauf vermehren halfen, und der Kranke Gefahr lief von Kräften zu kommen, die Fieberrinde gaben, ungeachtet die Ruhr noch anhielt; die Methode, welcher wir folgten, war dieselbe welche ich schon erwähnet habe, wo sie mit dem bösartigen Fieber verknüpft war, und bestand darinn, daß wir die Fiederrinde mit dem Diascordium und Opiaten, oder andern gehörigen Mitteln wieder die

Dysen-

Dysenterie versezt, zwischen den Purganzen unter durch gaben.

Durch diese Behandlung vergieng sehr ofte die Ruhr sowohl als das Fieber. Unterdessen ist zu merken, daß, wo die Fieberparoxysmi nicht strenge waren und den Kranken zu entkräften droheten, oder das Uebel eine Zeitlang gewähret hatte, und die Paroxysmi getrennet waren, wir selten die Fieberrinde gaben bis die Heftigkeit der Ruhr nachgelassen: und allemal wo viel Bauchgrimmen und Leibschmerzen die Ruhr und das Fieber begleiteten, war Aderlassen sowohl als Purgieren nöthig, ehe wir die Fieberrinde gaben; denn sie bekam ihnen selten oder niemals, wo nicht eine deutliche Apyrexie, oder eine Abwesenheit des Fiebers in der Zwischenzeit zwischen den Anfällen da war. Wo diese Vorsicht versäumet wurde, da machte die Fieberrinde die Kranken durchgehends schlimmer, und wir mußten sie weglassen, bis die Heftigkeit des Durchlaufs sich gegeben.

Einige kalte Fieber waren mit der Gelbsucht begleitet, obgleich nicht in einem so hohen Grade, als in dem bestätigten Zustande dieses Uebels; der Puls blieb gemeiniglich im Anfange in der Zwischenzeit zwischen den Anfällen vielmehr geschwind, und die Kranken klagten die ersten zween oder drey Tage über einen gewissen Grad von Uebelkeit. Diesen bekam die Fieberrinde allemal schlecht, bis das Fieberhafte zwischen den Anfällen sich verlohren hatte, und wir fanden, daß die beste Art sie zu curiren war, im Anfange aber-

zu-

zulassen, wenn viel Fieber da war, alsdenn ein Brech- und Purgiermittel zu geben, und selbige, wo es nöthig, zu wiederholen; wo kein Durchlauf da war, die Salzmixturen und andre kühlende Arzneyen zu geben, einige Gran Rhabarber darzu zu setzen, oder alle Tage so viel von den Seifenpillen mit Rhabarber zu geben, als ein oder zwey mal einen dünnen Stuhlgang verschafte.

Nachdem das Fieber ordentliche Intermißionen bekam, und der Kranke völlig ohne Fieber in der Zwischenzeit war, so gaben wir alsdenn, wenn sich die Krankheit nicht nach obiger Behandlung gab, welches selten geschahe, die Fieberrinde stark, selbst wenn die gelinden icterischen Zufälle noch zurückblieben; welches denn dem Fieber ein Ende machte, und zugleich die Gelbsucht, ohne die geringste Unbequemlichkeit des Kranken vertrieb. In solchen Fällen pflegten wir durchgehends einige wenige Gran Rhabarber zu den ersten Dosen der Fieberrinde zu setzen, oder gaben die Fieberrinde mit Seife zu Pillen gemacht, und nach Gelegenheit einige Gran Rhabarber darzugesezt.

Verschiedene von denen, welche die icterischen Zufälle zugleich mit den kalten Fieber hatten, bekamen zur Zeit des Frostes ein galligtes Erbrechen; sie fühlten eine Uebelkeit, und einen bittern Geschmack in Munde, ehe der Fieber Paroxysmus kam, und viele derselben, ob sie gleich Brechmittel nahmen, welche zu der Zeit stark würkten, brachen dennoch die Galle nicht aus, sondern die Uebelkeit und der bittre Geschmack hielten an, bis

der

der Frost kam, da sie denn Galle in grosser Menge ausbrachen. In dergleichen Fällen hob die Fieberrinde nach dem Gebrauche der Brech- und Purgiermittel, und nachdem das Fieber zu ordentlichen Anfällen mit freyen Intermißionen gebracht war, auf die eben erwähnte Art gegeben, das Fieber und die icterischen Zufälle ohne die geringsten üblen Folgen.

Viele Aerzte von grossen Ansehen sind wieder die Fieberrinde eingenommen gewesen, und sagen, daß der starke Gebrauch dieser Arzney ofte den Grund zu Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes lege, vornemlich wenn sie gegeben worden da eine gelbsüchtige Farbe in den Augen und dem Gesichte da war, und daß wir in solchen Fällen die Fieberrinde nicht geben dürfen, bis diese icterischen Zufälle vergangen sind. Anfänglich war ich sehr fürsichtig, sie unter solchen Umständen zu geben, bis ich einige Fälle antraf, wo die Paroxysmi stark waren und häufiger wurden, da der Kranke zugleich so elend war, daß er Gefahr lief unter der Krankheit zu erliegen, da gab ich stark die Fieberrinde, als das einzige Mittel das Leben zu erhalten; und sie hielt nicht allein das Fieber auf, sondern vertrieb auch die icterischen Zufälle, (g) und brachte

(g) Dies komt mit dem überein, was Herr Cleghorn in seinen Bemerkungen von den epidemischen Krankheiten der Insul Minorca von dreytägigen Fiebern anmerkt, wenn er sagt: „wenn eine gelbsüchtige Farbe der Augen da ist, so sagt man gleichfalls, die Fieberrinde müsse nicht gebraucht werden, ob es gleich meiner Meinung nach, meistentheils gefährlich ist, nachdem sich dieser Zufall zuerst geäussert, selbiges aufzuschieben.„ Cap. III. 2te Ausgabe, S. 205.

te den Kranken wieder zu vollkommner Gesundheit.

Nachher gab ich sie auf die obenberührte Art einigen hunderten mit grossen Erfolg ganz frey, und habe niemals ein Unglück nach dem Gebrauch derselben erfolgen sehen. In der That machte sie zwar, wenn sie zu früh gegeben wurde, die Kranken heiß und unruhig, allein, wenn wir sie wegliessen, so hörte diese Würkung auch sogleich auf, und die Paroxysmi wurden durchgehends nach wenig Zeit, gelinder und abgesonderter; wenn die Fieberrinde wieder gegeben wurde, sie bekam dem Magen wohl, und machte dem Uebel ein Ende; und nunmehro bin ich aus der Erfahrung überzeugt, daß diejenigen Fälle, in welchen die Fieberrinde Schaden gethan, oder zu Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes Anlaß gegeben, nur sehr selten sind; und daß dieser Schaden meistentheils von der Hartnäckigkeit der Krankheit und nicht von dem Gebrauche dieser Arzney entsteht; denn ich habe diese Verstopfungen öfters bemerkt, wo wenig oder gar keine Fieberrinde war gebrauchet, als wo sie stark war gegeben worden. (h) Was aber wahrscheinlicher Weise Anlaß gegeben zu glauben, daß die Fieberrinde so viel Schaden thut, ist, daß in Holland, und andern niedrigen morastigen Ländern, wo kalte Fieber

ende-

(h) D. Pringle merkt an, daß diese Verstopfungen so ofte mit als ohne Fieberrinde entstehen, und daher von der langen Dauer und Hartnäckigkeit der intermittirenden Fieber herzukommen schienen. S. Bemerk. Th. III. Cap. IV. Abschn. 2. S. 179. 3te Ausgabe.

endemisch sind, sie oftmals gar sehr hartnäckig sind, und sich kaum nach irgend einem Mittel geben; oder wenn sie durch die Fieberrinde angehalten worden, sie ofte bald nachher wiederkommen, und durch ihre lange Dauer zu Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes Anlaß gaben, welche man dem Gebrauch dieses specifischen Mittels zugeschrieben hat.

In einigen wenigen Fällen begleitete ein Durchfall diese icterischen Zufälle, welche wir alsdenn fast eben so behandelten als wenn das kalte Fieber mit der Ruhr verknüpft war; wir gaben den Tag über Brech- und Purgiermittel, und die Mindererischemixtur mit Mithridat, und des Abends Opiate, wenn der Durchlauf heftig war; wo er anhielt und ordentliche Fieberparoxysmi mit dabey waren, da vertrieb die Fieberrinde mit zusammenziehenden Mitteln, durchgehends beydes.

Im Ausgange des Jahres 1761. und den Frühling über 1762. hatten wir zu Bremen viel Kranke an allerhand kalten Fiebern, als alltägigen, dreytägigen, viertägigen, und unordentlichen von sehr harnäckiger Beschaffenheit. Die Stadt Bremen ist groß und wohl gebauet, und liegt in einer niedrigen sandigen Ebne, und die Weser scheidet die Altstadt von der Neustadt; ein beträchtlicher Theil von der umliegenden Gegend ist durchgehends im Winter mit Wasser bedeckt, und die Weser reisset ofte einige Deiche nieder, und überschwemmet die ganze Gegend rund herum; es wer-

den

den auch allemal wenn der Fluß aus seinen Ufern tritt, die Keller von der ganzen Neustadt, und von dem Theil der Altstadt welcher am Flusse liegt, mit Wasser angefüllet. Das ganze Jahr durch, wenn man zween oder drey Fuß tief in die Erde gräbt, komt man auf Wasser.

Kalte Fieber sind an diesem Orte endemisch, und eine große Anzahl Leute von niedrigem Stande sind zu allen Zeiten des Jahres, besonders im Frühlinge und Herbste damit behaftet.

Einige von denen Kranken, welche uns von der Armee herunter geschickt wurden, waren schlimm an kalten Fiebern; die größte Anzahl aber von denen welche wir in den Hospitälern hatten, bestand aus solchen, welche es in der Stadt kriegten, da sie nehmlich entweder auf den Wällen Dienste gethan, oder in schlechten Quartieren gelegen, oder sich betrunken und sich der Feuchtigkeit oder Kälte ausgesetzt hatten, viele Leute von den Invaliden Compagnien, welche von Embden gekommen waren, brachten alte eingewurzelte dreytägige oder viertägige Fieber mit.

Die mehrsten von den frischen Fällen wurden nach den schon angeführten Methoden leicht curiret, ob sie gleich länger anhielten, eine größre Menge Fieberrinde erforderten um sie zu vertreiben, und eine längere Fortsetzung des Gebrauchs derselben um eine Cur zu Stande zu bringen, als an andern Orten, welche trockner waren; und höher lagen.

Die hartnäckigsten von den frischen Fällen waren die unordentlichen intermittirenden Fieber, welche ordentliche Paroxysmos hatten, wobey aber der Puls in der Zwischenzeit nicht ruhig wurde; diese mußten wir als remittirende Fieber behandeln, bis die Paroxismi völlig voneinander sich trenneten, und der Kranke in der Zwischenzeit von allem Fieber und aller Hitze frey wurde; worauf sie sich gemeiniglich nach der Fieberrinde gaben.

Allein viele von diesen Fiebern, welche lang angehalten hatten, besonders bey den Invaliden welche von Embden kamen, oder welche sich öftere Rückfälle durch ihr unordentliches Leben zugezogen hatten, waren sehr hartnäckig. Bey vielen that die Fieberrinde keine Würkung, und der Gebrauch derselben schien noch mehr die Anfälle zu verschlimmern, und Schaden zu thun. Es that auch kein einziges andres Mittel so wir versuchten, beßre Würkung. Wir gaben folgende Arzneyen verschiedenen Kranken: die Salzmixturen und kühlenden Arzneyen; Aufgüsse von Chamillenblumen; und andern bittern Dingen; D. Mortons Pulver aus Chamillenblumen, Wermuthsalz und Antimonium Diaphorrticum; D. Meads Pulver aus Chamillenblumen, Wermuthsalz, Myrrhen und Alaun; Alaun und Muscatennuß; starke Dosen von Salmiac; grosse Quantitäten von Hirschhorngeist; die Spießglaßtropfen, und das Pulver aus dem Spießglase; einigen gaben wir Brechmittel, sowohl in der Zwischenzeit, als unmittelbar vor dem Anfalle

fälle. Bey einigen versuchten wir vor der Anwandlung des Parosysmi Schweiß zu befördern, indem wir sie stark warme Getränke trinken, sich im Bette halten, und Schweißtreibende Arzneyen nehmen ließen, andern legten wir blasenziehende Pflaster. = Aber alle diese Mittel konnten einige von diesen Fiebern nicht aufhalten.

Bey einigen hielt die Krankheit an, bis es die innere Beschaffenheit des Blutes (crasis) zerstöhret, und eine allgemeine Erschlappung der Fasern verursacht hatte; die Kranken wurden cachektisch, und fielen in eine Wassersucht, oder kriegten Durchfälle woran sie starben. Bey einigen erzeugten sich Verstopfungen in der Leber, Milz, oder andern Eingeweiden, da sie denn in die Gelbsucht und Wassersucht fielen, welche sie ums Leben brachte. In den Leichen von verschiedenen welche wir öfneten, fanden wir Verhärtungen der Leber und Miltz, bey zween derselben Vereiterungen der Leber, und bey einem, welcher das kalte Fieber zu Embden gehabt, und lange Zeit über eine Geschwulst nach der Linken Seite des Unterleibes zu, geklagt hatte, welchen man den Fieberkuchen (Aguecake) nennet,(i) war die Milz so sehr groß geworden, daß sie über vier Pfund wog.

(i) Ich habe die Leichen von vier Leuten öfnen sehen, welche diese Geschwulst in der linken Seite hatten, so man gemeiniglich den Fieberkuchen nennet, und welcher nach kalten Fiebern entstanden war, bey allen diesen kam die Geschwulst von einer Vergrösserung der Milz her.

Einige, deren Leibesbeschaffenheit durch diese hartnäckigen Fieber ganz verdorben war, verfielen im Winter in eine Schwindsucht und andre Krankheiten der Lunge, woran sie starben. Ein Mann starb in den Froste des Fiebers.(k)

Wo das Fieber lange anhielt und die Fieberrinde keine Würkung that, da waren wir allemal genöthigt sie auszusetzen, und andre Mittel zu versuchen, so sich zu den gegenwärtigen Umständen des Kranken schickten.

Die gelinden Methoden schlugen am besten an, wenn man nehmlich die Salzmixtur und gelinde kühlende Arzneyen solchen gab, die stark vollblütig waren, und die Fieberanfälle heftig hatten; und die gelinden aromatischen und bittern Sachen, oder die Mittel aus Stahl denen, welche von schwacher Leibesbeschaffenheit, oder deren Fasern sehr erschlappet worden waren, und deren Leibesbeschaffenheit durch diese oder eine andre vorhergegangene Krankheit stark gelitten hatte.

Unter diesen Umständen gaben wir zu Zeiten gelinde Brechmittel, und wenn der Kranke über Bauchgrimmen und einen Durchfall klagte, welches sie ofte thaten in dem Verlaufe dieser Krank-

(k) Der Frost ist die gefährlichste Zeit des Paroxysmus, und die mehrsten von denen welche an kalten Fiebern sterben, sterben zu der Zeit; wovon ich ein oder zwey Exempel in dem Soldaten Hospital zu Edinburg 1746 gesehen = Von Swieten sagt, daß er das Zittern zur Zeit des Frostes bey viertägigen Fiebern so stark gesehen, daß die Zähne ausgefallen. S. Commentar. in sect. 749. aphorism. Boerhav. vol. II. p. 511.

Krankheit, so gaben wir eine Dose Rhabarber, oder von einem andern gelinden Purgiermittel, und nachher andre gehörige Arzneyen wider diese Beschwerden.

Auf diese Art wurden die Fieberparoxysmi ofte allmählich gelinder, und vergiengen zuletzt ganz. Zu andern Zeiten, nachdem sie fünf oder sechs Wochen angehalten hatten, gaben wir die Fieberrinde wieder, und fanden daß sie die gehörige Würkung that. Bey andern währten sie den Winter durch, und vergiengen im Frühlinge von selbst. Bey andern hielten sie noch an, und da weder Arzneyen noch Zeit in der Gegend einige Würkung zu thun schienen, so riethen wir daß sie möchten nach Engelland geschickt werden, um in eine andre Luft zu kommen, welches wahrscheinlicher Weise das einzige Mittel war das Uebel zu heben.

Zwey kalte Fieber, welche dem Gebrauch der Fieberrinde wiederstanden hatten, wurden durch das Pulver von Chamillenblumen, Wermuthsalz und Antimonium Diaphorrticum; und eins durch den Gebrauch von Alaunpulvern mit Myrrhen curiret.

Ein Invalide welcher lange an einem hartnäckigen dreytägigen Fieber gelegen, so er von Erkältungen gekriegt, wurde mit einer Entzündung im Halse befallen, wogegen er adergelassen wurde, und eine gelinde Purganz nahm; den folgenden Tag zeigte sich eine Geschwulst der einen Ohrdrüse, welche wir durch aufgelegte warme Breye (cataplasms) zur Reife zu bringen

suchten; nach einigen Tagen vergieng sie völlig ohne zur Vereiterung zu kommen, da aber noch eine Verwirrung im Kopfe und ein geschwinder Puls zurückblieben, so wurde ihm ein großes blasenziehendes Pflaster auf den Rücken gelegt, welches einige Tage offen blieb; nachdem es zugetrocknet war, kriegte er einen Anfall welcher einer Epilepsie ähnlich war, und den folgenden Tag hatte er noch einen Paroxysmus von derselben Art; von der Zeit an, da sich zuerst die Geschwulst äuserte, bis auf die Zeit da er den ersten Anfall kriegte, hatte er kein Fieber, allein es kam den 2ten Tag nach dem zweyten epileptischen Anfall wieder; es wurde noch ein blasenziehendes Pflaster gelegt, und er bekam seine epileptischen Anfälle nicht wieder, obgleich sein Fieber hartnäckig blieb bis im März, da er nach Engelland geschickt wurde. (l) • Um dieselbe Zeit wurden die Fieberanfälle bey zween andern durch

(l) Den 29sten August 1759. wurde ein Mann Namens Murdoch Brinnen, von ohngefehr dreißig Jahren, wegen einer sehr grossen Geschwulst der Ohrdrüsen, und der benachbarten Theile, ins St. Georgenhospital genommen; welche drey Tage zuvor nach einem Anfall eines dreytägigen Fiebers entstanden war, das nachher nicht wiederkam. Die Geschwulst wurde durch erweichende Breye zertheilet, welche es zur Vereiterung hatten bringen sollen. Er bekam das kalte Fieber nicht wieder, und es erfolgte auch kein schlimmer Zufall auf die Zertheilung der Geschwulst, und die Cur wurde zu Stande gebracht durch wenige Dosen von einer Purganz, und einen abgekochten Trank von der Fieberrinde, welches ihn wieder zu Kräften brachte, und die wenige Hitze und das fieberhafte Wesen welches noch zurückblieb, vertrieb.

durch blasenziehende Pflaster angehalten, ob sie gleich bey beyden bald nachher wiederkamen.

Auser in diesen wenigen Fällen, habe ich keine Arzneyen gefunden, welche so würcksam gewesen, diejenigen Fieber anzuhalten, welche der Fieberrinde widerstanden, wenn sie gehörig gegeben worden, ob wir gleich eine ungeheure Verschiedenheit derselben in verschiedenen Fällen versucht. Die Rinde der Cascarille oder Eleutheria, wurde im Decoct und Substanz in vier Fällen stark gegeben, welche nach der Fieberrinde nicht nachgelassen, allein ohne einige gute Würkung hervorzubringen; wir hatten keine Gelegenheit diese Rinde in mehr Fällen dieser Art, noch in Ruhren zu versuchen, indem die geringe Quantität derselben, welche aus Engelland gekommen, alle verbraucht war.

Ein Soldat von einem der Garde Regimenter, welcher wegen oedematöser Beine, und des Ueberbleibsels einer sehr heßlichen Ruhr so er die ganze Zeit seit dem vorhergehenden Herbste gehabt hatte, ins Hospital kam, wurde, nachdem er von der Ruhr und dem grösten Theile der oedematösen Geschwulst curirt worden, mit einer intermittirenden Beschwerde in Februar befallen. Er hate keine ordentliche Hitze und Frost, sondern wurde einen Tag um den andern, nach einem geringen Schauder und Frost, mit Bauchgrimmen und einen Durchfall befallen. In einem oder zween Anfällen war der Puls sehr geschwind, und der Schmerz im Leibe sehr scharf und strenge; welches uns nöthigte ihn ader zu lassen, und ihm eine Dose von

der öligten Purganz mit Salz zu geben; wir behandelten darauf das Uebel als eine Ruhr die mit dem kalten Fieber verbunden ist, und gaben die Fieberrinde mit Diascordium vermischet, des Abends gelinde Opiate, und zu Zeiten gelinde Purganzen; das Fieber und der Durchlauf blieben bald stehen, und in wenig Wochen kam er von allen seinen Beschwerden, ob er gleich noch schwach blieb, bis er nach Engelland geschickt wurde zu Anfange des Aprils.

Viele, besonders solche, deren Leibsbeschaffenheit durch diese oder eine andere Krankheit war erschüttert worden, klagten über eine blähende Geschwulst des Magens und der Gedärme, welche sie entweder befiel so lange das Fieber anhielt oder bald nachher da es ausgeblieben war, und war sehr beschwerlich und lästig. Meistentheils wurden solche Geschwülste durch den Gebrauch herzstärkender Mittel mit der Fieberrinde versetzt, und durch den fortgesetzten Gebrauch von bittern Dingen, und einige Dosen Rhabarber zu gehöriger Zwischenzeit gegeben, vertrieben. In einigen Fällen, wo sie mit Uebelkeit begleitet waren, und der Magen überladen zu seyn schien, schafte ein Brechmittel Hülfe. Sehr ofte hielten diese Zufälle Wochenlang an nachdem sie das Fieber schon verlassen hatte, und vergieng nicht eher ganz, als bis der Kranke wieder zu Kräften gekommen.

Im Februar, März und April 1761. klagten verschiedene Soldaten in dem Hospital zu Paderborn über periodische Kopfschmerzen, welche bey den meisten alle Tage wiederkamen, bey andern

nur

nur einen Tag um den andern, und nachher kamen Fälle von dieser Art zu verschiedenen malen vor, so lange als die Armee in Teutschland blieb. Diese Kopfschmerzen fiengen durchgehends des Vormittags an, waren sehr heftig, so lange sie daurten, und hielten den Krancken auf einige Stunden zu Bette. Während des Schmerzens war der Puls geschwind, in der Zwischenzeit aber waren die Kranken ohne Hitze und Fieber. Zuweilen, ob gleich nicht allemal, setzte der Urin einen kleinen Bodensatz, und das Kopfweh vergieng. Gemeiniglich war der Schmerz über den ganzen Kopf, aber am stärksten an der Stirne, ob es sich gleich zuweilen nur auf eine Seite einschrenckte.

Diese Kopfschmerzen behandelten wir völlig als kalte Fieber von demselben Typus. Wenn der Kranke stark war, so wurde etwas Blut weggenommen, nachher verschrieben wir ein Brech- und Purgiermittel, und nachdem gaben wir die Fieberrinde freygebig, welche durchgehends der Beschwerde, ohne irgend einige böse Folgen ein Ende machte.

Von der Gelbsucht.

Die Gelbsucht oder eine gelbe Farbe der Augen und Haut, so von der ins Blut zurückgetretenen Galle entstehet, war eine andre Krankheit, welche gegen das Ende von jedem Feldzuge sich zeigte. Diese Krankheit nimmt gröstentheils

ihren Ursprung (a) von Steinen welche in den Gallengängen sitzen (b) zuweilen von einem zähen Schleim, oder pituita, der diese Gänge verstopfet, (c) und kan durch eine Geschwulst oder eine andre Ursache hervorgebracht werden, (d) welche diese Gänge zusammen drückt, so daß sie den freyen Ausfluß der Galle in die Cavität der Gedärme verhindert. Die gelbe Farbe oder Gelbsucht, welche man in dem kalten Fieber oder einigen

(a) Verstopfungen und Scirrhi in der Leber hat man als die Ursachen der Gelbsucht angegeben; allein da wir so viel Fälle dieser Art aufgezeichnet finden, wo keine Gelbsucht sich zeigte, so zweifelt man jetzo sehr, ob solche Verstopfungen, wodurch die Gänge (ductus) selbst nicht leiden, im Stande sind, diesen Zufall hervorzubringen.

(b) Wir haben sehr viel Fälle im Bonetus und andern medicinischen Bemerkungen, wo Steine in der Gallenblase und in den Gängen bey Leuten, die an der Gelbsucht starben sind gefunden worden; und ich habe ofte 2. 3 und zuweilen 12. 15. oder 20. solcher Gallensteine in diesen Cavitäten gefunden.

(c) Man hat ofte bemerket, daß zäher Schleim oder Pituita oder eine zähe Galle die Gallengänge verstopfet. D Coe sagt, zuweilen geben gelbsüchtige Kranke sehr dicke Galle von sich, die bey nahe so zähe als Vogelleim ist. S. seinen Tractat on biliary concretions. Cap. II. wo er eine grosse Anzahl von Fällen einer Gelbsucht gesamlet hat, da man die Galle nach dem Tode ganz zähe gefunden hat.

(d) Man sehe den Fall von der Gelbsucht bey dem Bonetus im sepulchr. anat. tom. II. pag. 326. wo die Seiten von dem gemeinen Gallengang durch eine Aufschwellung der Glandeln bey der Pfortader zusammengedrükt waren: wir treffen auch zuweilen bey schwangern Weibern eine Gelbsucht an, welche nach der Entbindung vergeht, und durch das Drücken der Mutter, und verhärtete Feces im Grimdarm entstanden zu seyn scheint. Van Swieten sagt, er habe eben dasselbe sehr ofte gesehen. vol. III. sect. 918. p. 95.

nigen andern Gallenkrankheiten bemerkt, scheinet zuweilen von einem Krampf der Gallengänge zu entstehen, oder von einer zu grossen Menge abgesonderter und ins Geblüt getretener Galle, welches offenbar alsdenn sich zu ereignen scheinet, wo eine grosse Menge Galle entweder ausgebrochen wird oder durch den Stuhlgang abgeht; ein Beweiß, daß die Gallengänge rein und von Verstopfungen frey sind.

Zu Ende des Feldzuges im Jahr 1760. ist nach einem einige Wochen lang anhaltenden Regen die Gelbsucht sehr häufig, und auf eine gewisse Art unter den Truppen, einige Zeit vorher, ehe sie aus dem Felde giengen epidemisch gewesen; bey meiner Durchreise durch Münster zu Ende des Decembers, fand ich verschiedene in den Hospitälern an dieser Krankheit darnieder liegen, und traf einige Fälle dieser Art in den Hospitälern zu Paderborn im Januar 1761. an; aber während des Frühlings und Sommers, kriegten wir nur einen oder zwey dann und wann wegen dieser Beschwerde nach dem Hospitälern geschickt; ob sie gleich gegen das Ende des Feldzuges häufiger wurde, und verschiedene nach Bremen geschickt wurden; einige von der Besatzung wurden gleichfalls damit befallen. Im Winter wurden nicht über vier oder fünfe nach den Hospitälern geschickt welche ich versahe, und nur wenige nach dem fliegenden Hospital während des Feldzuges 1762. Die Krankheit zeigte sich häufig in Wassersuchten, die von Verstopfung der Eingeweide herkamen.

Die-

Diejenigen, bey welchen die Gelbsucht die Hauptkrankheit, und nicht mit andern vereiniget war, wurden überhaupt bald besser; aber wo sie sich bey wassersüchtigen Fällen äußerte, so von Verstopfung der Eingeweide entstand, da war sie gemeiniglich tödtlich. Im Anfange dieser Krankheit klagten die Patienten gemeiniglich über Uebelseyn, Hitze, Durst, und andere Zufälle eines Fiebers; einige hatten ein Erbrechen, und Magenschmerzen, einen oder zween Tage vorher ehe die Gelbsucht zum Ausbruch kam; Der Urin war allemal vom Anfang an dunkelgelb gefärbt; und um den 2ten oder 3ten Tag fieng die Haut und das Weise im Auge an, sich bey den gewöhnlichen Zufällen dieser Krankheit gelb zu färben. Auf diese Art fieng sich die Krankheit bey denjenigen an, welche in Garnison krank wurden, diejenigen aber, welche uns von der Armee zugeschickt wurden, konnten uns selten genauen Bericht von ihren eigenen Zufällen geben.

Im Verfolg dieser Krankheit waren die Kranken zu Verstopfungen geneigt, obgleich einige wenige einen Durchlauf hatten; verschiedene welche durch Fieber oder andre Beschwerden gelitten hatten, ehe sich die Gelbsucht zeigte, wurden mit starken Nasenbluten befallen, und zwey wären beynahe daran gestorben ehe das Bluten gestillt wurde. Das Nasenbluten wurde nicht critisch, sondern schien von einer Auflösung des Geblütes zu entstehen.

Wenn der Kranke erst krank wurde, und vollblütig war, oder eine Anwandlung vom Fieber

hatte,

hatte, oder über Schmerzen klagte, so mit Uebelseyn und Erbrechen begleitet war, wurde ein wenig Blut gelassen. Den folgenden Tag gaben wir fünf und zwanzig oder dreysig Gran Rhabarber in einen Salztränckgen und nachher die gewöhnlichen Salz- oder andre kühlende Arzneyen, bis das Fieber nachgelassen hatte. Wo der Schmerz und das Fieber nicht nachließ, wurde zum 2ten male eine Ader geöffnet, und einige Tropfen von der Tinctura thebaica zu den Salzmixturen gegeben, unterdessen daß erweichende Clystiere öfters beygebracht, und der Magen und Leib mit wollenen Tüchern gebähet wurde (fomented) so in warme erweichende Decocte getunket waren. Wenn der Schmerz und das Fieber vorüber waren, so gaben wir alsdann ein gelindes Brechmittel des Abends, und des folgenden Tages eine Dose Rhabarber, und nachher täglich so viel von den Seifenpillen mit Rhabarber, als genug war den Leib offen zu halten, oder die Salzmixturen mit 5 = 6 Gran Rhabarber in jeder, ,oder so viel, daß es dieselbe Absicht als die Seifenpillen erreichte; und wiederholten von Zeit zu Zeit das Brech- und Purgiermittel. (e)

Die

(e) Brechmittel rechnet man unter die würksamsten Mittel in dieser Krankheit, und ich habe ofte gute Würkung nach ihren Gebrauch folgen sehen. = Janes Crags eine Frau von 30. Jahren wurde den 21sten December 1758. in St. Georgenshospital aufgenommen, wegen einer Gelbsucht, so schon einige Monate gedauret hatte. Ihre Augen und Haut hatten nicht die gewöhnliche Farbe der Gelbsucht, sondern sahen dunkel, blauligt gelb aus, daher sowohl sie, als die Wärterinnen

ihre

Die meisten von den icterischen Fällen, so wir hatten, und die nicht mit andern Beschwerden verbunden waren, gaben nach der oben erzälten Behandlung in

ihre Krankheit die schwarze Gelbsucht nennten. Sie klagte zu erst über schweren Odem, und über eine Schwere und Drücken in der Gegend der Leber, weswegen sie adergelassen wurde, einige mal Purgiermittel und die Seifenpillen mit Rhabarber nahm; allein dieses veränderte ihre Beschwerden nicht. Am 29sten hatte sie einen Husten, klagte sehr über Uebelseyn und schweren Odem, wofür ihr ein Brechmittel verordnet und nachher Morgens und Abends die Meerzwiebelmixtur gegeben wurde, welches ihr ein Purgieren und Bauchgrimmen verursachte. Den 5ten Januar 1759. hielt der Durchlauf noch an, ich ließ sie den Gebrauch der Meerzwiebelmixtur aussetzen, und nur ein wenig Rhabarber in einem Oeltränkgen alle Abend beym Schlafengehen nehmen. Den 8ten obgleich das Purgieren zugenommen hatte, hielt ich es doch nicht für rathsam es zu stopfen, indem ich muthmassete es würde eine Crisis für die Kranheit werden, und verordnete ihr daher nur die Herzstärkendenmixturen und Wein, um sie bey Kräften zu erhalten. Der Durchlauf währete bis den 15ten, da die meisten von den icterischen Zufällen nachgelassen hatten, und um den 30sten verschwanden sie völlig. Inzwischen blieb sie schwach, und einige Monate nachher mit Blähungen beschwert, welche zulezt durch den fortgefezten Gebrauch der herzstärkenden, gelinden bitteren Mittel, eine nahrhafte Diät, und wiederholte Doses Rhabarber vergiengen, und den 2ten May wurde sie aus dem Hospital gelassen, da sich ihre Gesundheit völlig gesezt.

D. Coe sagt: ich habe mehr Ursache über die Würkung der Brechmittel zufrieden zu seyn da sie diese Steine lostreiben, als von andern, oder in der That von allen andern Arzneymitteln. On biliary concretions. Cap. II. S. 253. Wie ofte werden nicht auch ausser den zähen Feuchtigkeiten, welche Brechmittel aus den Gallengängen wegbringen, Gallensteine nach der Würkung eines Brechmittels unter dem Unrath gefunden? eben das. S. 256.

in ohngefehr zwölf oder vierzehn Tagen nach. 2 oder 3. blieben auf eine längere Zeit hartnäckig. Einem verordnete ich ein Quartier vom dem Brusttranck der anstatt des Leinsamens mit Petersilienwurzeln gemacht war, täglich mit den Seifenpillen zu trinken; und die Gelbsucht verschwand in ohngefehr acht oder zehen Tagen. Einem andern, welcher die Krankheit hartnäckiger hatte als die übrigen, und eine Zeitlang über eine Spannung und Schwere in der Gegend der Leber klagte, ließ ich die rechte Seite Morgens und Abends bähen; eine zeitlang nachher mit dem Liniment Saponac reiben, und einen gekochten Trank von der Sasaparilla nach den Seifenpillen trinken, und wie er auf diese Art ohngefehr drey Wochen fortfuhr, so vergieng die Krankheit. (f)

Das

(f) Zuweilen thut das warme Bad gute Würkung, wenn andre Mittel keine Hülfe geschaffet haben. Im Jahr 1742. hatte ein junger Mensch, ein Student der Medicin zu Edinburg, eine Gelbsucht, wovor er unterschiedene Arzneyen genommen, er ritte täglich einige Wochen lang aus, ohne einige Besserung zu fühlen. Zulezt nahm er auf meines Vaters Anrathen, eine starke Purganz, und ehe es anfieng zu würken, hatte er sich eine grosse Menge warme Molken als ein Clystier beybringen lassen, und ging sogleich darauf in ein warmes Bad. In dem Bade wurde er mit einer heftigen Neigung zu Stuhl zu gehen überfallen, als er heraus gekommen, hatte er den Tag sehr viel galligte Stühle, und den folgenden Morgen noch Neigung zum Durchlauf, und in wenig Tagen verschwanden alle icterische Zufälle. Den 20sten Jul. 1763. wurde Elisabeth Hosier eine Frau mittlern Jahren, wegen einer Gelbsucht in St. Georgenshospital aufgenommen, so sie ohngefehr 14. Tage zuvor gekriegt hatte. Sie war aus der Ader gelassen, und hatte

etwas

Das Nasenbluten hörte gemeiniglich bald auf. Wenn es stark war, hielten wir den Patienten kalt,

etwas eingenommen ehe ich sie sahe. Ich verordnete ihr ein Brech- und Purgiermittel, und ließ sie täglich 2. Scrupel von den Seifenpillen mit Rhabarber nehmen; vier Tage nachher wurde das Brech- und Purgiermittel wiederholet, aber ohne einige Veränderung in ihrer Krankheit zu machen. Den 29sten gieng sie ins warme Bad, und nahm so bald wie sie wieder heraus kam ein Brechmittel; nach dem Erbrechen hatte sie einige dünne Stühle, und die icterischen Zufälle vergiengen alle in wenig Tagen. Sie befand sich einige Monate durch wohl; allein ich habe gehöret, daß sie seitdem wieder befallen ist.

Wenn die Gelbsucht hartnäckig bleibt, so ist kaum eine Sache die ofte bessere Würkung thut als der fortgesezte Gebrauch von abgekochten Säften saftiger Pflanzen, von Molken in Frühling, Seife und dergleichen Arzneyen. Der Baron v. Swieten sagt, daß er manche hartnäckige Gelbsuchten dadurch curiret, daß er die Patienten täglich eine oder 2. Pinten von gekochten Gras-dens leonis, Fumaria Cichoreum und dergleichen in Molken trinken lassen; zu jeder Pinte that er eine halbe Unze polychrest Salz, und eine oder 2. Unzen von dem Syrup der fünf eröfnenden Wurzeln, (radic. V. aperient.) er verordnete ihnen Spawasser im Sommer zu trinken, und im Winter ließ er bey einem Trank von den eröfnenden Wurzeln viel Seife nehmen. Bey denjenigen, welche durch diese Mittel curiret wurden, fanden sich, sagt er, allemal Steine oder eine Art von einer grandigten steinigten Materie unter dem Urath, wenn die Gelbsucht vergieng. Er erzählet einen sehr besondern Fall von einer Frauensperson von 60. Jahren, welche die Schwarzesucht 12. Jahr gehabt hatte, und dadurch daß sie diese Arzneyen 18. Monate immer fort gebrauchte, curiret worden, die lezten 6. Monate hatte sie einen Durchlauf, und gab beständig durch den Stuhlgang eine stinkende körnigte Materie von sich, welche wie Thon aussahe; Und einem andern besondern Fall von einem Mann der curitet wurde, da er größtentheis von Gras und

einem

kalt, und legten Compressen in Weineßig und Wasser getunkt, auf die Nase. = In zwey Fällen, einer zu Münster der andre zu Bremen, hatten die Patienten Hitze und ein klein Fieber, es wurde ihnen acht bis zehen Unzen Blut gelassen; und in einem Falle wollte nichts anschlagen bis wir zuwiederholten malen von der Tinctura saturnina in einem gewöhnlichen sauren Julep gaben.

Von Geschwulsten der Brust.

Im May 1761. hatten sehr viele von denen Kranken, welche den vorhergehenden Winter in den Hospitälern gewesen waren, Geschwülste äusserlich an der Brust, so sie mir zu Oßnabrück zeigten. Sie fiengen wie die Geschwulste ohne Schmerzen an, und kamen langsam zur Eiterung. Grösstentheils war die Eiterung nur an einer Stelle, und wenn die Geschwulst geöfnet

einem Trank davon auf 2. Jahr hintereinander lebte. Der Mann pflegte zulezt so viel davon zu verzehren, und konte die gute und schlechte Art desselben so gut von einander unterscheiden, daß ihm die Baureu ofte aus ihren Feldern zu jagen pflegten. III. Band p. 650. = Glißon erzälet uns, daß das Hornvieh im Winter galligten Verhärtungen (concretions) ausgesezt sey, welche im Frühlinge aufgelöset, und ausgeführet werden, wenn sie anfangen sich viel zu bewegen, und frisch Gras zu fressen, welches sie purgieret. Oper. (vol. II. anat. hepat. cap. VII. S. 1011.

D. Russel empfiehlet sehr den Gebrauch des Seewassers bey den seifenartigen Arzneyen. S. seinem Tractat vom Gebrauch des Seewassers.

wurde, kam nur sehr wenig Materie heraus. In einigen derselben ob sie gleich weich anzufühlen waren, und Materie zu enthalten schienen, fand sich doch bey der Oefnung nur sehr wenig schwarzes Blut. Kein einziger davon zerfloß völlig in Eiter, oder kam völlig zur Eiterung, und heilten sehr gut als solche Gschwüre, welche nach gefährlichen (acute) Entzündungen entstehen, sondern wenn sie ein wenig Materie von sich gegeben, blieb es grösstentheils eine harte Geschwulst, welche anzufühlen war als wenn eine Geschwulst des Knochens oder Knorpels darunter wäre; und in einigen fand man die Oberfläche des Knochens auf dem Grunde des Geschwüres uneben.

Diese Geschwülste wurden selten groß, und die mehrsten davon saßen an dem untern Theile des Brüstbeins, oder ein wenig zur Seiten, gemeiniglich an der linken Seite über dem schwerdförmigen Knorpel. (cartil. ensiform) Einige Patienten hatten nur einen, andere zwey, und einige drey solcher Geschwulste. Die erste davon die ich sahe, war an der linken Seite, und machte beym Anfühlen vollkommen dieselbe Empfindung, als wenn die Knorpel des Brustbeines durch einen Bruch (Aneurisim) der Aorta wären hervor getrieben worden, nur merkte man keinen Pulsschlag; die meisten derselben sahen eben so aus. Die Patienten, welche solche Geschwülste hatten, klagten gemeiniglich über Schmerzen der Brust. Einer oder zwey schienen wieder gesund zu werden; und keine Beschwerde zu empfinden wie die Geschwulst zur Vereiterung kam, obgleich ein wenig von der Ge-

schwulst zurück blieb; aber viele von ihnen waren zur Auszehrung geneigt, und schienen als wann sie die Schwindsucht kriegen wollten.

Da ich im Junius nach dem fliegenden Hospital beordert wurde, und die Kranken nach Bremen hinunter giengen, so hatte ich keine Gelegenheit den Ausgang dieser Geschwulste zu sehen, und die Cörper derjenigen zu untersuchen, welche daran starben. Einen traf ich ohngefehr den folgenden Winter in Bremen an, welcher an einer Auszehrung und Durchlauf starb. Er hatte ein grosses Geschwür, welches in die Höhle der Brust durchgieng, und aus dem sehr viel stinckende Materie kam, an dem Theile, wo eine von den Geschwülsten gesessen hatte; das Brustbein und die Rippen waren auch rund um das Geschwür angefressen. (carious)

Von paralytischen Beschwerden.

Einige Soldaten, wenn sie des Nachts außer Häusern auf feuchten Boden gelegen, und bey kalten regnigten Wetter Dienste gethan hatten, wurden mit Schmerzen und einer Fühllosigkeit (numbness) an allen Gliedern befallen, und verlohren den Gebrauch ihrer Glieder, worauf bey einigen eine Lähmung an diesen Theilen erfolgte: Aber die meisten von denen welche mit paralytischen Zufällen behaftet waren, wurden entweder in Fiebern, oder nach fieberhaften und andern Zu-

fällen damit befallen. Die Anzahl von denen, welche mit Beschwerden dieser Art befallen wurden war nur geringe.

Wenn Leute auf einmal Schmerzen und eine Fühlloßigkeit in allen Gliedern empfanden, so fanden wir daß die beste Methode sie zu behandeln war, sie zu Bette zu bringen, und ihnen viel gelinde warme verdünnende Getränke zu geben; und wenn ein starkes Fieber dabey war, eine Ader zu öffnen, kühlende antiphlogistische Arzneyen zu geben, und blasenziehende Pflaster zu legen; und wenn das Uebel noch anhielt, durch schweißtreibende Mittel und warme Getränke einen gelinden Schweiß zu befördern zu suchen. Verschiedene die ins Hospital gebracht wurden so bald sie auf diese Art befallen waren, wurden beßer, aber bey einigen wenigen wolte ein oder anders Glied anfangen zu schwinden und blieb nachher lahm.

Diejenigen welche die rechte wahre Lähmung (palsy) hatten, blieben selten lang genug bey uns daß sie hätten können curirt werden. Zwey oder drey bekamen Erleichterung von blasenziehenden Pflastern so ihnen auf die schmerzhaften Theile gelegt wurden, und von Fontanellen, (issnes) wenn sie zu gleicher Zeit den Holztrank, oder von der Sarsaparilla tranken, oder die flüchtige Tinctur von Guajacum oder Valeriana nahmen. (a)

Und

(a) Mittwochen den 1sten Febr. 1764. wurde Margar Julion, eine Frau zwischen 50. und 60. Jahren ins St. Georgenshospital wegen eines völligen Verlustes ihrer Sprache, so von einer paralytischen Beschwerde der Theile um den Larynx herzukommen schien aufgenommen.

Und mit Dovers Pulver oder andern schweißtreibende Mittel schwitzen mußten.

Ein Mann von 51sten Regiment Infanterie wurde da er in sehr kalten feuchten Wetter Dien-

 ste

nommen. Die Nachricht, so uns ihre Freunde welche mit ihr nach dem Hospital kamen, von ihren Zufalle gaben, war, daß sie 5. Monate lang zu Zeiten Schmerzen im Leibe und einen Durchlauf gehabt hatte, daß sie den Sontag vor acht Tagen ehe sie nach dem Hospital gekommen, auf einmal ihre Sprache verlohren, und seit der Zeit nicht gesprochen hätte, ob sie gleich zu hören und zu verstehen schiene was ihr gesagt wurde. Ich that einige Fragen an sie, welche sie mir deutlich durch Zeichen beantwortete. Sie hatte keine paralytische Beschwerden in ihren Gesichte, Armen, Beinen oder einem andern Theile ihres Leibes, und konnte sowohl flüßige als feste Sachen leicht himunterschlucken. Sie hatte kein Fieber, und schiene über nichts als den Verlust ihrer Sprache zu klagen. Es wurde ihr ein blasenziehendes Pflaster im Nacken gelegt, und ihr die Salzmixtur (*) mit einem Scrupel von gepulverter Valeriana in jeder, 2. mal in der Woche zu nehmen verordnet. Sie fuhr 14. Tage hiemit fort, und da wurde ihr vorne am Halse ein anders blasenziehendes Pflaster gelegt, und anstatt des Pulvers von der Valeriana, wurden 2. Drachmen von der Ti. Valerian. volatil. zu der Mixtur gesezet. Nach Verlauf von 3. Wochen konnte sie die beiden Worte: Why, what aussprechen. Sie fuhr auf dieselbe Art fort bis heute den 16ten März, und kan jetzt viele Worte, und kurze Redensarten aussprechen.

(*) Da dieser haustus salinus von dem welchen der Verfasser im Felde gebraucht, ein wenig unterschieden ist und die kleine phrmacopoeia in usum nosocomij s. Georgii nicht in Jedermanns Händen seyn mögte: so theile ich die Composition desselben daraus mit. R. sal absinth. dr. ij. spir. vitriol. ten. gtt. XXX. vel q. s. ad saturationem plenam; adde Aq. menth vulg. unc. sem. - alexet Spirit. cum acet. drachm. ij syr. alb. dr. j Misc. Uebers.

ste gethan hatte, zu Anfang des Jahres 1762. mit einer Lähmung auf der einen Seite des Gesichts befallen, welche ihn verhinderte deutlich zu sprechen, und ihm bey dem Essen beschwerlich war. Er besserte sich sehr nach einer Aderlaß und einem großen blassenenziehenden Pflaster im Nacken, welches durch die epispastische Salbe auf einige Zeit offen gehalten wurde.

Von der Incontinenz des Urins.

Eine Incontinenz des Urins war eine andere Beschwerde, welche unter den Soldaten häufig war; aber es schien mir daß sich viele nur so stellten als wenn sie sie hätten. Alle die sie hatten, sagten daß sie sich auf dem Rücken wehe gethan (a) oder verdrehet hatten, oder von einem Pferde geschla-

(a) Einem Soldaten in dem Hospital zu Paderborn pflegte wieder seinen Willen Wasser mit Eiter vermischt wegzulaufen, und dies kam von heftigen Stössen (blow) her, so er auf dem Rücken gekriegt hatte. Joh. Pearce ein junger Mensch von 18 Jahren, wurde den 10ten April 1759. wegen Schmerzen in der Seite und Blase in das St. Georgenhospital aufgenommen. Die Beschreibung so er von seinem Zustande machte, war, daß er vor einigen Monaten einen heftigen Schlag mit einem Ballholze in die linke Seite in der Gegend der Nieren bekommen, daß er seitdem allemal einen schneidenden Schmerz in dem Theile gehabt, und ofte das Wasser nicht lassen können, zu andern Zeiten gienge es weg ohne daß ers merke. Sein Puls war mehr geschwind, aber klein, und er hatte eine Fieberhitze. Er nahm erst einige kühlende Arzneyen, weil er aber den 20sten sehr schwach ohnmächtig

geschlagen, oder unter einen Wagen gekommen

M 4 wären.

mächtig war, kriegte er ein wenig von dem stinkenden Julep (*). Den 23sten hatte er eine Anwandlung von einem scharfen Schmerz im Unterleibe und in der Seite, eine Verstopfung des Urins, einen geschwinden und vollen Puls, und die meisten von den Zufällen bey einem Steine. Es wurde ihm sogleich ein Aderlaß verordnet, und alle 4. Stunden die Salzmixturen gegeben, weil er zu Verstopfung geneigt war, ließ man ihn so viel dem Electuar. lenitiv. nehmen daß es ihm einen weichen Stuhlgang gab, und es wurde befohlen daß er solte sondiret werden so bald die Hitze des Fiebers vorüber wäre Den 25sten fuhr er auf dieselbe Art fort, und hatte etwas Wasser gelassen, welches unerträglich stinkend war. Es wurde ein halb Quentgen von dem versüßten Salpetergeist, und 5. Tropfen von der Tinctura thebaica zu jedem (**) von seinen Tränkgen gesezt, da der Schmerz und die Schwierigkeit bey dem Urinlassen zugenommen hatten. Den 26sten wurde sein Puls hoch, sehr hart und geschwind; der Schmerz in der Seite und die Dysurie wurden heftiger, und um 12. Uhr kriegte er eine Convulsion, welche dem Paroxysmus einer Epilepsie gleich war; nachdem er den Paroxysmus ausgehalten, wurde er, weil das Fieber und der Schmerz zugenommen hatten, adergelassen; der Leib wurde mit wässerigten und geistigen Mitteln gebähet (fomented and embrocated) und er nahm 4. mal des Tages die oeligte Mixtur, sein Blut bekam so gleich eine sehr dicke Haut. Er blieb die übrige Zeit des Tages ziemlich ruhig, allein den folgenden Tag ohngefehr um dieselbe Zeit kriegte er wieder eine Convulsion und starb.

(*) Iulapium foetidum S. in der pharmacop. edinburg.

(**) Ich halte es für nöthig hier zu erinnern, daß die Engelländer niemals mehr schreiben als was auf einmal soll genommen werden, und eine solche dosin nennen sie eigentlich dranght, haustus, da man bey uns in Gegentheil Mixturen ꝛc. vorschreibt wovon der Kranke verschiedene mal einnehmen muß; ich habe es gemeiniglich durch Mixtur übersezt Uebers.

Bey der Oefnung seines Körpers fanden wir etwa 2. oder 3. Pinten dunkel gefärbtes stinkendes Wasser im Leibe, wie

die

wären Diejenigen, welche in der That diesen Zufall hatten, schienen einen solchen Schaden in der Blase oder den Nieren bekommen zu haben, welcher eine beträchtliche Zeit erforderte davon zu kommen; und daher wurden sie wegen der kurzen Zeit daß wir sie unter unsrer Aufsicht im fliegenden Hospital hatten, selten viel besser. Einer oder zween glaubten sie würden beßer wie sie die Fieberrinde und den peruvianischen Balsam nahmen, zu gleicher Zeit wuschen sie Morgens und Abends den Unterleib und das perinaeum mit Flanel, so

in die rechte Niere durchgeschnitten und zusammengedrükt wurde, kam aus der Substanz derselben allerorten dünne eiterigte Materie heraus ob sie gleich gesund zu seyn schien: wie man das peritonaeum so über der linken Niere lag, aufhob und durchschnitte, so lief ohngefehr eine Pinte schwarzes sehr stinkendes Wasser heraus, welches von allen Seiten die Niere umgeben hatte; es waren auch sechs brandigte Flecken auf der Oberfläche derselben, die so breit als das Ende eines Fingers waren, und davon ein jeder einen Eindruck von ohngefehr einem Viertheil oder halben Zoll tief hatte; das mehrste von der Substanz dieser Niere schien angegangen zu seyn, und war voller Geschwüre. Die Urinblase war zusammengezogen und dick, und enthielt einen rauhen Stein welcher 3. Unzen wog. Die übrigen Eingeweide waren gesund. Dieser Stein war gewiß lange vorher in der Blase gewesen, ehe der junge Mensch den Schlag mit dem Ballholze bekommen hatte, aber der Schaden welchen die Niere gelitten, hatte wahrscheinlicher Weise die Zufälle vermehret.

Ich entsinne mich nicht, jemals solche Convulsionen, als dieser junge Mensch hatte, in hitzigen Krankheiten gesehen zu haben, ausser in einem Falle, wo ein schleichendes Fieber von Verkältung nach einer Salivation entstanden war, und welches ich zugleich mit dem D. Pringle zu curiren hatte. Der Kranke hatte drey Anfälle vollkommen von derselben Art als dieser junge Mensch, in einer Zwischenzeit von 24. Stunden, und starb an dem dritten.

in mäßig adstringierenden Wasser getunkt, und kalt gebraucht wurde. Blasenziehende Pflaster auf das os sacrum gelegt, thaten keine Würkung. (*)

Von Verhaltung des Urins.

Wir haben oben erwähnet, daß in hitzigen Krankheiten viele über eine Verhaltung des Urins oder schweres Wasserlassen geklagt; andre hatten diese Beschwerde von Verengungen (Strictürs) der Harnröhre, oder Krankheiten der Blase oder Nieren. (a)

(*) Der Verf. erinnert sich hier der glücklichen Fälle welche in dem 2ten Theile der Londonschen medical obs. and inquis. S. 311. und 388. erzählet worden.

(a) Es fällt ofte sehr schwer, von der Ursache zu urtheilen, oder im Stande zu seyn, genau den Sitz dieses Uebels vor dem Tode zu bestimmen, wie der folgende Fall zeigen wird: Johann Wadon ein Mann von mittlern Jahren wurde ins St. Georgen Hospital wegen einer Geschwulst im Leibe und schweren Wasserlassens aufgenommen, welches, wie er sagte, ohngefehr vor 2 Monaten mit einem heftigen Schmerz im Rücken und Unterleibe sich angefangen, und dadurch daß man ihn gebraucht hatte in einem sehr kalten Keller Cyder zu machen, entstanden war. Er war seit einigen Tagen nicht zu Stuhle gewesen; er nahm erstlich eine Dosin von einer Purganz, und einige Salztränkgen; aber nach ein oder 2 Tagen klagte er daß sein Leib ungeheurig geschwollen sey, und er seit mehr denn 24 Stunden kein Wasser gelassen hätte; wir fanden bey der Untersuchung die Blase so sehr ausgedehnet,

Wo es von Verengungen der Harnröhre herkam

dehnet, daß sie bis an den Nabel reichte, und als man den Catheter hinein brachte, wurden über 2 Quartier Wasser herausgezogen, und die Geschwulst setzte sich sogleich nachher war aber den Nachmittag so groß als zuvor, und die Blase schien in einem paralytischen Zustande zu seyn. Im Monat May und Junius wurde ihm sein Wasser zweymal des Tages abgezapfet, sein Unterleib wurde mit erweichenden, adstringirenden und andern gekochten Sachen gebähet, und mit Linimenten gerieben, er wurde einmal adergelassen wie er Fieber hatte, er nahm herzstärkende Mittel, die Fieberrinde, Myrrhen, und verschiedene Arzneyen ohne Würkung. Den 4ten Jul wurde ein biegsamer Catheter in die Blase gebracht und darinn gelassen, damit der Urin herauslaufen könnte so bald er abgesondert war, und die Blase sich zugleich mit zusammenziehen und ihre vorige Stärke (tone) wieder bekommen möchte. Der Catheter machte ihm keinen Schmerz, und ihm dünkte daß er weit leichter wäre wenn die Blase niemals zu viel ausgedehnet würde; allein da man den Catheter einige Tage nachher herausnahm, so hatte er dasselbe verhalten des Urins als vorher. Wie der D. Batt und die andern Aerzte zu Rathe gezogen wurden, so kam man mit einander überein, ihm 2 mal des Tages 2 Gran vom spanischen Fliegenpulver, mit 3 Gran Camphor und 10. Gran Zucker, wohl in einem Mörser unter einander gerieben, zu geben und den biegsamen Catheter ferner fort zu gebrauchen. Er fand von dem Gebrauch der spanischen Fliegen keine Beschwerde oder Strangurie, und ihm dünckte daß er das Wasser freyer ließe, als der Catheter herausgenommen wurde, da er aber nach 14. Tagen keine Veränderung zur Besserung fand, und von allen Fieber frey war, so ließ man ihn ins kalte Bad gehen; die 2 erstern Tage fühlte er sich lebhafter und munterer, den 3tn Tag aber kriegte er ein Schaudern und ein Frost wie er heraus kam, und man ließ es ihn daher auss tzen; einige Tage nachher kriegte er die Auszehrung, und ich bemerkte Eiter in seinem Urin, welches er, wie er sagte, schon über 3 Monate mit dem Harn von sich gegeben hatte. Nachher

lebte

kam da thaten bougis in die Röhre gebracht und eine

lebte er noch beynahe ein Monat elend dahin, und starb am 25sten August. = Den folgenden Tag fanden wir bey Untersuchung seines Körpers, die Eingeweide in der Brust in gesunden Zustande, ausgenommen daß die Lunge an der rechten Seite ein wenig anhieng. Beyde Nieren waren angegangen, sie waren entzündet, und schienen dicker zu seyn, und wie man sie zerschnitte, so fanden sich durch die ganze Substanz aller Orten Erhöhungen (Tubercles) welche zur Eiterung gekommen waren und eine ziemliche Menge Materie enthielten; der untere Theil der linken Niere war vom Brand angegriffen, und enthielt 2 bis 3 Unzen schwarze stinkende Feuchtigkeit. Die Urinblase war zusammengezogen, und die Häute derselben sehr dicke geworden, und die inwendige Haut sehr entzündet, zwischen der zottigten und muskulösen Haut fand sich ein Beutel voll Materie (Cyst) ohngefehr halb so groß als eine Wallnuß von der rechten Seite der Blase nach unten zu; und es waren 2 große Beutel, welche nur wenig Materie enthielten ob gleich ein jeder 2 Unzen hätte halten können, einer saß zwischen den Saamenblasgen und dem Mastdarm, der andre zwischen den Saamenblasgen und der Urinblase, welche sich durch eine gemeinschaftliche Mündung, die so groß war, daß man einen dicken Federkiel hineinstecken konnte, an der Seite des caput gallinaginis in die Harnröhre öfneten. Die übrigen Eingeweide waren in einem gesunden Zustande.

Maria Hibbard eine Frau von 24 Jahren wurde den 6ten Juni. 1759. ins St. Georgenhospital wegen einer Beschwerde in der Blase genommen. Die Nachricht so sie von sich gab, war, daß ohngefehr um Weyhnachten 1758. etwas Grand von ihr gegangen, und ohngefehr 14 Tage ehe sie nach dem Hospital gekommen, mit einem heftigen Schmerz im Rücken und in der Gegend der Nieren (Loins) befallen worden, der mit einem Uebelseyn und Erbrechen begleitet gewesen, bald darauf habe sie über heftige Schmerzen im Unterleibe und eine anhaltenden Neigung Wasser zu lassen geklagt, ob sie gleich mit einem schneidenden Schmerz und schwer ließ, und daß diese Beschwerden

eine zeitlang getragen, gute Dienste, man verordnete

noch anhielten. Ihr Puls war geschwind und stark, und sie war zu Verstopfung geneigt. Sie wurde sogleich adergelassen, nahm die oeligte Mixtur (*) 3 mal des Tages das Decoctum Furfurin (**) zum gewöhnlichen Getränk und so viel vom Elect. lenitiv. daß es ihr den folgenden Tag einen Stuhlgang machte. Weil man sehr vermuthete daß sie einem Stein habe, so wurde sie sondiret, allein es war gar nichts in der Blase zu fühlen. Ihre Arzney erleichterte ihre Schmerzen beym Wasserlassen, aber nicht den Schmerz im Rücken, den 16ten war ihr Urin dick und trübe, und ließ einen braunen Bodensatz fallen, sie ließ das Wasser noch immer schwer; anstatt des Elect. lenitiv. ließ man sie die oeligte Mixtur mit Rhabarber (***) alle Abend nehmen. Da sich den 18ten ihr Uebel nicht geändert hatte, so wurden ihr Mixturen gemacht aus anderthalb Unzen Münzenwasser, einen halben Quentgen versüßten Salpetergeist, und 5 Tropfen von der Tinct Theb. und Syrup 3 mal des Tages; allein den 22sten klagte sie, daß, seitdem sie die oeligten Arzneyen weggelassen, der Schmerz und die Mühe beym Wasserlassen schlimmer geworden wären; sie mußte daher die Salz und oeligte Mixtur wechselsweise nehmen, und die oeligte Mixtur mit Rhabarber nur gelegentlich wenn sie Verstopfung hatte, welches diese Beschwerden hob, und sie kamen auch nicht wieder, so lange sie im Hospital blieb; allein den 4ten Jul. den Tag vorher ehe sie hätte sollen als curirt weggelassen werden, wurde sie mit einem schneidenden Schmerz in der Hüfte, unten im Rücken und an dem Gesäßbein befallen, welcher bis den 9ten zunahm, und sich äusserlich über den ganzen rechten Schenkel ausbreitete, er war am heftigsten um das Gesäßbein, es war aber bey Untersuchung äusserlich nichts zu bemerken. Dieser Schmerz währte mehr oder weniger den ganzen Monat bis gegen das Ende des folgenden, und zwar so hartnackig, daß er durch kein Aderlaß, keine Salbe, durch blasenziehende Pflaster, kühlende Arzneyen, Opiate, warme Bäder, oder andre Mittel konnte geändert werden. Den 20sten Aug. wurde ihr ein stärkendes Pflaster

nete denen Kranken zugleich kühlende Nahrungsmittel,

ster auf den Rücken gelegt, welches ihr sogleich Erleichterung verschafte, und sie wurde den 29sten als curirt weggelassen. Sie blieb wohl bis October, da sie zu Hounslab mit einem heftigen Fieber befallen wurde, sie wurde den 24sten desselben Monats und am zehnten Tage des Fiebers nach dem Hospital gebracht. Sie starb den 3ten November. Während des Fiebers klagte sie nur einmal daß sie das Wasser nicht wohl lassen könnte. Nach ihrem Tode ließ ich den Körper öfnen, da denn die einzige besondre Sache so wir bemerken konnten, war die Urinblase, welche ohngefehr 4 mal so groß als natürlich war; sie schien voll und erschlappet zu seyn. Die Nieren waren gesund, und man konnte kein Zeichen von irgend einer Krankheit um die Mutter und den Mastdarm herum, oder an dem Gesäßbein bemerken. Wie sie zuerst in dem Hospital war, bat ich sie allezeit ihren Urin zu untersuchen, allein sie bemerkte niemals, daß Sand, Grand oder dergleichen von ihr gegangen sey.

(*) Diese ist wenig von des Verfassers Composition unterschieden:

R. Ol. amygdalin. Drachm. vj. Aqu. puleg. simpl. unc. I. - nuc. mosch. syr ex alth. ana Drachm. ij. M.

(**) R Furfur. manip. jv. Aqu. Fontan. lib. XII. coq. ad lib. VIII. add. mell. angli. unc. jv.

(***) R. Tinct. Rh. unc j sem. ol. amygd. unc. sem. Syr. e mecon. Dr. jj. Tinct. thebaica gtt. XV. M.

Thomas Jacey, ein Mann bey Jahren, wurde den 14ten März 1759. in St. Georgenshospital aufgenommen wegen Schmerzen im Rücken und beym Wasserlassen. Sein Urin war ofte mit geronnenen Blut vermischt, er hatte aber niemals Sand oder Grand darinn gefunden. Sein Puls war geschwind und voll, er hatte Hitze und Durst dabey und war zu Verstopfungen geneigt; er wurde erst abergelassen, und nahm eine Dose von einer laxirenden Mixtur und 2. Unzen von der Rosentinctur 4 mal des Tages, und zum gewöhnlichen Getränk ein Decoct von Pappeln (Malva). Er

schien

mittel, und das Decoctum arabicum, oder einen Aufguß

schien anfänglich Linderung zu spühren, und gab einige Tage durch kein geronnen Geblüt von sich; allein den 24sten wie er sehr über Schmerzen beym Wasserlassen klagte, wurden ihm für die Rosentinctur die oeligte Mixtur gegeben, und nach Gelegenheit die oeligte Mixtur mit Rhabarber verordnet. Den 9ten Aprill fiel er plötzlich in einen schlafsüchtigen Zustand, und blieb so bis den 12ten, da er, ohngeachtet er verschiedene Mittel gebraucht, starb. = Bey Untersuchung seines Körpers fand man beyde Nieren in einem gesunden Zustande, die Gedärme mit wenig inflammatorischen Flecken bedeckt, die Urinblase völlig zusammengezogen, scirrhös und sehr dick; die innere Fläche derselben uneben und angefressen, mit einen oder 2. schwarzen Flecken darinn und etwas geronnen Geblüt, so auf der Oberfläche derselben lag. Die andern Eingeweide waren gesund.

In Geschwüren dieser Theile thun die natürlichen Balsame mit süssen Sachen vermischt oft gute Dienste, wovon der nachstehende Fall ein Beweis ist. = Wilhelm Lumley ein Knabe von 9. Jahren, wurde den 6ten September 1759. wegen Schmerzen in der Blase ins St. Georgenhospital aufgenommen, er ließ sein Wasser schwer, und es war allemal mit mehr oder weniger Materie vermischet. Zuerst hatte man Verdacht auf einen Stein, allein da er sondiret wurde, konte man keinen finden. Aus den Zufällen schien es, als wenn ein Geschwür in der Blase nahe am Halse derselben wäre; der Knabe hatte einen Husten, war sehr schwach, und zu Verstopfung geneigt; zu Anfange nahm er 3. Löffel voll von der Wallrathmixtur (*) 4. mal des Tages, und eine Purganz; da aber die Zufälle noch anhielten, so ließ man ihn den 2ten October einen Scrupel von der Wallrathlatwerge (**) 3. oder 4. mal des Tages, und zum gewöhnlichen Getränke das abgekochte arabische Gummi nehmen. Er gebrauchte diese Sachen immer fort, und nahm nach Gelegenheit einige Opiate und laxirende Arzneyen, wodurch er allmälich sich besserte und alle Zufälle sich verlohren; er bekam seine Gesundheit und Kräfte wieder, und bedankte sich für seine Cur. Den 18ten Jan.

1760

guß von Leinsamen, oder andere dergleichen gelinde

1760. die folgende Nachricht von einer merkwürdigen Verhaltung des Urins erhielt ich in einem Briefe von 25sten Nov. 1757. von Herr Pearson, einem der Wundärzte in den königl. Feldlazarethen, welcher damals als Gehülfe diente.

Jacob Ruffendal 20. Jahr alt, von zärtlicher Constitution, wurde in der Mitte des vergangenen Monats Julius, mit einem heftigen Schmerz in beiden Nieren befallen, welcher sich längs den Uringängen (ureters) nach der Blase zu ausbreitete und so ohngefehr 3. Wochen lang anhielt; während dieser Zeit fieng sein Urin an, an Menge abzunehmen, und wenn er ihn ließ, empfand er zugleich einen heftigen Schmerz um den Blasenhals. Die Absonderung wurde darauf völlig gehemmet; er blieb bis an 5. Wochen in dem Hospital zu Dorchester, und ließ kein Wasser; zu Ende dieser Zeit besuchte ich ihm zum ersten male zugleich mit Hr. Aldair. Er klagte damals über einen leichten Schmerz in den Nieren, und sagte uns er habe ziemlich guten Appetit, schwitze wenig, und habe alle Tage 4. oder 5. flüßige Stühle. Es wurden ihm Latwergen (boluses) aus Campher, und dem flüchtigen Hirschhornsalze, und alle Abend eine Dose von der spanischen Fliegentinctur verordnet, womit er auf 14. Tage fortfuhr ohne die geringste Erleichterung zu bekommen. Ich ließ ihm alsdenn 10. Unzen Blut, und gab ihm ein Brechmittel aus 6. Quentgen Ipecacuanhenwein, und 2. Unzen von dem Meerzwiebelsafte, welches sehr gut würkte; nachher ließ ich ihn alle 4. Stunden eine von den folgenden Latwergen nehmen. R. sapon hisp. drachm. I. Sal absyuth. gr. vj. Calc. Viv. gr. X. balsam peruv. q. s. ut fiat bolus. Dies nahm er 12. Tage lang. Des Morgens den 14ten October wurde er plötzlich mit einem heftigen Schmerz in beiden Nieren befallen, und um Mittag ließ er an eine halbe Pinte strohfärbigten Urin, welcher einen Bodensatz wie Thon gefärbt fallen ließ. Weil er fieberhaft war, ließ ich ihm 12. Unzen Blut, und verordnete ihm Gerstenwasser mit Salpeter zum Getränk. Er war die Nacht ruhig, und ließ beynahe 2. Pinten Urin, welcher einen gallertartigen Bodensatz machte.

Den

de mucilaginöse Getränke, und nach Gelegenheit veligte Arzneyen und Opiate, und ließ sie gelinde Purgiermittel nehmen, um den Leib offen zu halten; diese Methode zu curiren verschaffte durchgehends Erleichterung. Wo die Kranken vollblütig waren, oder oder über Schmerzen klagten, oder das Uebel mit einem Fieber begleitet war, da war ofte ein Aderlaß nöthig Wenn das Verhalten

Den folgenden Morgen nahm der Schmerz zu, besonders in der rechten Seite, und es wurden noch 10. Unzen Blut gelassen; dies machte den Puls kleiner, und linderte den Schmerz merklich. Sowohl auf dieses Blut als welches den Tag zuvor gelassen war, kam eine inflammatorische Haut. Man ließ ihn mit dem Gerstenwasser mit Salpeter noch immer fortfahren, und allen 2. Stunden 2. Löffel voll von einer Mixtur mit dem spirit. Mindereri nehmen. Er hatte eine ruhige Nacht, und war den folgenden Tag frey vom Fieber, klagte aber über Unruh im Magen und Uebelkeit. Es wurde ihm ein Scrupel von dem Pulver der Ipecacuanha verordnet, welches ihm ein Erbrechen machte, und einen Stuhlgang verschafte. Die Nacht war er ruhig, aber des Morgens hatte er Hitze, und klagte über Schmertzen in der rechten Niere, und in allen Knochen wie er es ausdrückte. Ich gab ihm alsdenn eine Mixtur mit dem Spir. Mindereri und pulv. contrayerv. compos. von welcher ich ihm ofte einige Löffel voll nehmen ließ. Dies verursachte ihm einen starken Schweiß, welcher das Fieber und den Schmerz vertrieb: diese Zufälle kamen zwar den folgenden Tag wieder, wurden aber durch dieselben Mittel vertrieben. Ich blieb noch eine Woche nachher zu Dorchester, da er seine Stärke und Appetit so viel man in so kurzer Zeit erwarten konnte, wieder bekam, aber noch über Schmerzen in der rechten Niere klagte, ob er gleich sein Wasser leicht lassen konnte. Aus einem Schreiben, so ich von dem Herrn, unter dessen Besorgung ich ihm ließ, erhalten, vernehme ich, daß er ein Recidiv bekommen, wovon er seitdem

wieder

halten des Urins von einer Entzündung der Nieren oder Blase oder andern Krankheiten dieser Theile zu entstehen schien, wurde es darnach behandelt; und wo das Fieber beträchtlich war, machten wir Ausleerungen, gaben häufig verdünnende Getränke, und die kühlenden Salzarzneyen, und nachher lindernde, mucilaginöse, oeligte, gelinde Urintreibende Mittel und Opiate.

Wenn die Krankheit in ihrem Verlauf chronisch wurde, so wurden die Kranken gemeiniglich nach dem stillestehenden Hospital geschickt, so daß wir keine Gelegenheit hatten die Körper derjenigen zu untersuchen, welche etwa an dieser Beschwerde möchten gestorben seyn.

Von der Epilepsie oder fallenden Sucht.

Die Epilepsie oder fallende Sucht befiel eine Menge Leute welche bey heißem Wetter den schweren Dienst gethan hatten lange Märsche zu thun, und wenn sie nachher auf dem kal-

wieder besser geworden. Ich habe vergessen zu melden, daß sein Vater an derselben Beschwerde gestorben, nachdem er 6 Monate gelebt ohne einen Tropfen Urin abzusondern; und sein Bruder starb auch daran in ohngefehr 10 Wochen.

(*) Diese ist folgende: R. sperm. cet. (in vitell. ov. solut.) drachm. II. Aqu. alex. simpl. unc. VI. - nuc. moschat. unc. I. sach. alb. dr. sem. M.

(**) Sperm. cet. conserv fruct. cynosb. ana lib. sem balsam. peruv. unc. j sem. Test. ostreor. praep. unc. II. syr. e mecon. lib. sem. M.

ten Boden gelegen, und den Feuchtigkeiten der Nacht ausgesetzt gewesen waren. (a) Es war sehr selten daß Leute von diesem Uebel in den Feldlazarethen curiret wurden. Wir hatten würklich einige wenige Exempel, wo man durch Ruhe, eine ordentliche Diät, gelinde Ausleerungen und Abflüsse (b) (Issnes) Hülfe zu erhalten schien; allein

a) Ich sahe über 20 Leute, wie ich in Teuschland war, welche ihre epileptischen Anfälle diesen Ursachen zuschrieben, und sagten, daß sie niemals die Epilepsie vorher gehabt hätten; auser andern welche zuvor mit diesen Convulsionen behaftet gewesen waren, und angaben, daß das Uebel auf dieselbe Art wieder gekommen wäre.

(b) Willhelm Wipson ein Knabe von 14 Jahren, wurde den 20sten September 1758. wegen epileptischer Zufälle im St. Georgenhospital aufgenommen, mit welchen er eine Zeitlang behaftet gewesen, und die ihm gemeiniglich 3 oder 4 mal die Woche befielen. Er nahm unterschiedene Arzneyen ohne Würkung bis den 6ten November, da ich ihn Morgens und Abends 8 Gran von den stinkenden Pillen (*) und 2 mal die Woche eine Purganz nehmen, und ihm eine Haarschnur im Nacken machen ließ. Nachdem dieses anfieng zu fliesen, hatte er nur 3 oder 4 gelinde Anfälle im November, und den folgenden Monat keinen, er wurde also den 3ten Januar 1759. aus dem Hospital gelassen, dem Anschein nach bey guter Gesundheit, und mit der Erinnerung, das Haarseil wenigstens einige Monate länger nachdem er nach Hause gieng, beym laufen zu erhalten, und wieder nach dem Hospital zu kommen, wo er sollte einen Anfall wieder kriegen, wir haben aber niemals wieder von ihm gehört.

(*) R. Aſ. Foelid. q. v. Tinctur. Fulgin q. ſ. M.

Maria Harckst ein Mädgen von 19 Jahren wurde wegen convulsivischer Anfälle den 14ten Februar 1759. ins St. Georgenhospital gelassen. Die Nachricht so sie von ihrem Zustande gab, war, daß sie vor

ohnge-

allein auch diese Leute bekamen gemeiniglich ein Recidiv so bald sie nach ihren Regimentern geschickt wurden, oder anfiengen Dienste zu thun. Allen denjenigen, welche diese Anfälle hatten, wenn sie eine Zeitlang bey ihren Regimentern

 gewe-

ohngefehr 5 Jahren nach einem Schrecken den ersten Anfall gekriegt hätte, 3. Jahr nachher den 2ten, und einige Zeit nachher gemeiniglich alle Monat einen Anfall um die Zeit des Vollmonds bekommen, und seitdem sie öfterer gehabt, daß die Anfälle sich mit einem Zittern und Stossen des rechten Fusses anfiengen, daß sie ofte stechende Schmerzen in dem rechten Schenkel, und wie sie es nante, ein convulsivisches Zittern in dem rechten Beine und Fusse gekriegt. Ihre monatliche Reinigung gieng ordentlich. Wie sie ins Hospital kam, war sie fieberhaft, und klagte sehr über einen scharfen Schmerz in dem rechten Schenkel; sie wurde adergelassen, und nahm einige kühlende Arzneyen, und hatte bis den 9ten März keinen Anfall. Sie nahm alsdenn die stinkenden Pillen und Camphor Julep 2. mal des Tages: allein die Anfälle kamen noch ofte wieder. Sie kriegte darauf die Fieberrinde, die Valeriana und Purganzen eins nach dem andern, und gebrauchte das warme Bad, aber ohne alle Würkung. Den 7ten May wurde ihr ein blasenziehendes Pflaster auf den rechten Fuß gelegt, welches man willens war offen zu halten, da aber eine Entzündung an dies Bein und den Fuß kam, ließ man es zutrokenen, und ein Fontanell an demselben Beine legen. Von der Zeit daß das Blasenziehende Pflaster gelegt wurde, hatte sie keine Anfälle so lange sie im Hospital blieb. Sie wurde, dem Ansehen nach bey guter Gesundheit, den 15ten Julius aus dem Hospital gelassen, ob sie gleich während der Zeit ein wenig mit dem Fusse zitterte, und zuweilen matt und ohnmächtig wurde, welches allemal nach herzstärkenden und schmerzstillenden Arzneyen sich besserte. Nachdem sie aus dem Hospital gegangen war, blieb sie 7. oder 8. Monate lang bey guter Gesundheit, da ich hörte daß sie ihr Uebel so heftig als jemals wiedergekriegt habe.

gewesen waren, wurde zuletzt der Abschied gegeben, und sie nach Haus geschickt. Inzwischen sollten Leute, ehe ihnen wegen der Epilepsie der Abschied gegeben wird, sehr eng auf einige Zeit bewachet werden; denn es ist keine Kranckheit, welche Soldaten so gut nachmachen als diese.

Es ist kein Wunder, daß Soldaten, während der Zeit daß sie in Diensten stehen, selten von diesen Convulsionen curiret werden, denn bey Erwachsenen werden sie ofte selbst in der privat Praxis, bey allen Bequemlichkeiten und Vortheilen, die man nur dabey wünschen kann nicht curiret; und gemeiniglich erfordern auch die wenigen, welche besser worden, eine beträchtliche Zeit um die Cur vollkommen zu machen, und wir finden sowohl aus der täglichen Erfahrung, als wenn wir die medicinischen Nachrichten (records) nachsehen, daß die Curen welche geschehen sind, entweder größtentheils durch die Veränderung der Luft verrichtet worden, so daß man aus einer kalten nach einer heißen Gegend gegangen (c) durch eine merkliche Veränderung der Lebensart (d) oder durch eine zufällige Krankheit

(c) Hippocratus siehet in der Cur hauptsächlich auf die Veränderung der Luft. Aphor. 4. 5. Abschn. II. Der Baron von Swieten sagt, er wisse, daß sehr viele curiret worden, wenn sie nach Ostindien gegangen; einige davon wären nachher immer wohl geblieben, da andre das Uebel wiedergekriegt, wenn sie nach Holland zurück kommen. Comment. B. III. S. 436. §. 1080.

(d) Celsus hat schon vor langer Zeit bemerket, daß wenn Mädgens die monatliche Zeit kriegen, und Knaben mann-

heit (e) oder durch Abflüsse der Ableitungen (f) (ordrains) oder wenn man eine reizende Sub-

 stanz

mannbar werden, dieses Uebel ofte gehoben wird. B. III. Cap. 23. = Den 22sten November 1758. wurde Maria Evans ein Mädgen von 18. Jahren wegen Convulsion in das St. Georgenshospital genommen. Sie hatte niemals ihre Reinigung gehabt aber seit mehr als 2. Jahren ganz genau einmal im Monat gefunden, daß ihre Brüste voll geworden, sie hatte ein gelindes Kopfweh und andre Zufälle welche gemeiniglich vor dieser Ausleerung vorhergehen, worauf heftige epileptische Anfälle folgen, die ofte nach einander auf 2. oder 3. Tage wiederkamen und alsdenn vergingen, sie hatte auch weiter keine Zufälle davon bis ohngefehr dem nächsten Monat um dieselbe Zeit. Es wurden ihr Morgens und Abends 10. Gran von den stinkenden Pillen, und 2. mal die Woche eine Purganz verordnet; und als ich fand, daß sie um die Zeit, da die Anfälle wiederzukommen pflegten, vollblütig wurde, so stellete ich mir vor, daß sowohl ihre Anfälle als Verstopfung ihrer Reinigung daher käme, weil ihre Gefässe zu voll wären, welches das Herz und System der Blutgefässe verhinderte frey genug zu würken, um das Blut durch die äussersten Gefässe der Mutter zu treiben; ich ließ ihr daher sogleich 7. Unzen Blut nehmen. In Zeit von 3. Tagen fieng die monatliche Reinigung an, sich zu zeigen, und den 10ten Januar ließ man sie aus dem Hospital gehen, da sie dem Ansehen nach ganz gesund, und die monatliche Reinigung auf 2. ordentliche Perioden, ohne irgend einen Anschein eines epileptischen Anfalls wiedergekommen war. Sie wurde gebeten, wieder nach dem Hospital zu kommen, wenn die Zufälle wiederkämen, allein ich habe niemals wieder von ihr gehöret.

(e) Wilhelm Glee ein Patient in dem königlichen Krankenhause zu Edinburg, wurde im September 1747. von epileptischen Anfällen, welche 10. oder 12. mahl des Tages, ein viertel Jahr lang wiederzukommen pflegten, durch einen Durchlauf befreyet, der dazu kam; allein sie kamen nachher wieder.

Ein Mann der mit der Epilepsi behaftet war, wurde

durch

stanz oder dergleichen weggeschaft (g) oder die Ursache vorher gehoben (h) und daß die sogenanten specifischen Arzneyen, überhaupt nur einen geringen Antheil an der Cur gehabt haben.

Von

durch ein viertägies kaltes Fieber davon curiret, und bekam nachher auch kein Recidiv. Miscell. N. C. Dec. 3. Aun. 3. p. 34.

(f) Es finden sich viel Exempel von der guten Würkung der Abflüsse und Ableitungen bey verschiedenen Schriftstellern. Tulpius, von Swieten, Hildanus, Wepfer ꝛc.

(g) La Motte erzählet ein Exempel von einer Person, die von der Epilepsie curiret worden, nachdem sie 5. Steine von sich gegeben. Chirurg. B. II. S. 20. Und von einer andern, so an Convulsionen starb, da ihr ein dreyeckigter Stein in den Nieren bliebe ebendas. S. 416. D. Short curirte eine Frau von einer Epilepsie von 12. Jahren, dadurch daß er ihr eine knorpeligte Substanz ohngefehr so dick als eine grosse Erbse wegnahm, die an den Wadenmuskeln (gastrocnemii) über einem Nerf saß, den er nachher besonders wegschnitt. S. edinb. medicin. Verf. B. IV. Art. 27.

(h) Galen erzälet, daß er den epileptischen Anfällen bey einem Knaben, welcher dieselben kriegte wenn er hungrig war, dadurch vorgebeuget, daß er ihn Brod in der Tasche bey sich haben und ein wenig essen ließ, so bald er die geringste Anwandlung von Hunger fand. De loc. affect. lib. V. Cap. VI. - Und von Swieten erzählet, wie er einen Knaben curiret, der bey jedem Vollmond einen Anfall kriegte, dessen Unterlippe, ehe der Anfall kam, zu zittern pflegte (ein Zufall welcher wie er sagt, ofte vor dem Erbrechen vorhergehet) da er ihm alle Monat, auf 6. Monat hinter einander, 3. Tage vor dem Vollmond ein Brechmittel, und nach dessen Würkung des Abends ein Opiat gegeben, und ihm stärkende Arzneyen verordnet. Man bemerkte, daß, wo er zu der Zeit das Paroxysmus brach, es bald vorüber war. S. Comment. vol. III. p. 439. sect. 1050.

Von den Kinder Blattern.

Die Blattern kamen zu Paderborn im Frühlinge 1761. zum Vorschein, und 5 hatten die alleinstehenden (distinct) welche wieder besser wurden. Sechs oder sieben hatten sie zu Osnabrück im May und Junius, und ein Mann und ein Kind starben an den zusammenfließenden. Vier hatten die einzelnstehenden zu Münster im Julius und August, welche sich alle besserten. Im Winter über hatten wir sechszehn in dem Hospital zu Bremen, worüber ich die Aufsicht hatte; Zehen hatten die alleinstehenden, und wurden alle besser, fünfe hatten die zusammenfließenden, von denen 2 starben, so wie auch einer, der mit allen Zufällen der bösartigen Art ins Hospital gebracht wurde. Zween wurden im Julius nach Natzungen geschickt, welche beyde die Zusammenfließende Art hatten; der eine starb zwo Stunden nach seiner Ankunft, der andre wurde wieder besser. Wir hatten nur zween in dem Hospital zu Osnabrück im Winter 1762-63. und mit beyden gieng es gut.

Es war so wenig im dem Verlaufe der Krankheit als der Behandlung derselben etwas besonders, so von dem was wir in der täglichen Praxi antreffen, unterschieden war; nur da die Soldaten, welche damit befallen wurden, stark und bey frischer Gesundheit waren, erforderten sie Aderlassen und gelinde Ausleerungen, und eine

kühlende Diät bey dem ersten Ausbruch der Zufälle.

Die bösartige Art erforderte den Gebrauch von sauren Sachen und Fieberrinde, letztere konnte ofte nur durch Clystiere beygebracht werden, indem die Kranken sie nicht hinunterschlucken konnten. Kurz wir behandelten die Kranken fast auf dieselbe Weise als in dem bösartigen Fieber, indem man sich nur nach den gegenwärtigen Umständen richtete.

Zum Glück breitete sich diese Krankheit niemals stark bey der Armee aus, so lange ich in Teutschland war.

Von erysipelatösen Geschwulsten.

Im Januar 1762. bekamen verschiedene Kranke in den Hospitälern welche ich zu Bremen zu besorgen hatte, glänzende wäßerigte Geschwülste im Gesicht oder an den Extremitäten, welche plötzlich entstanden, und mit einem geringen Grad von Entzündung begleitet waren, dabey sich wässerigte Blasen über der Hand erzeugten, und ein gewisser Grad von Fieber befand. Diese Blasen waren nicht klein, rund und entzündet (angey) als bey dem St. Antoniusfeuer, sondern grösser und von einer unordentlichen Figur, und sahen aus wie die welche entstehen wenn sich Leute mit siedenden Wasser verbrand haben. Diese Geschwulst machte keine Grube wenn sie eingedruckt

druckt wurde, wie gemeiniglich die oedematöse Geschwulst thut: sie verursachte Schmerzen wenn sie gedrückt wurde, die Entzündung war aber nicht in einem so hohen Grade als in der gemeinen Phlegmone; das Blut war schleimigt, und der Urin hatte eine hohe Farbe, das Uebel schien eine Art von Rose zu seyn. (Crisypelas)

Zwischen den 9ten und 12ten Januar wurden drey Kranke mit einer solchen Geschwulst befallen.

Der erste war ein Dragoner, welcher von einer Ruhr und einem schlimmen Husten genesen war. Am 9ten wurde er des Nachts plötzlich mit einer grossen Geschwulst im Gesicht, an Händen und Armen befallen, welche glänzend und oedematös aussah, ein wenig Röthe hatte, und schmerzte wenn sie gedruckt wurde; er hatte zugleich zwo oder drey Wasserblassen, die auf den Rücken jeder Hand über der Abtheilung der Finger entstanden waren, es fand sich ein geschwinder voller Puls, eine fieberhafte Hitze und Durst, ein Husten, etwas schwerer Odem und ein hochgefärbter Urin dabey, und er war zu Verstopfungen geneigt. Er wurde sogleich adergelassen, bekam eine Salzmixtur mit Contrayerva und Salpeter, und mußte des Morgens eine Purganz nehmen. Den folgenden Tag hatte sich eine inflammatorische Haut auf dem Blute gesetzt, das Fieber hatte nachgelassen, und das Odemhohlen war leichter, allein der Husten und die Geschwulst blieben noch zurück. Er nahm sodann ein Julep so aus gleichen Theilen der Salz- und Wallrathmixtur gemacht war, welches den Husten linderte.

Den vierten Tag war der Puls weich, und die Geschwulst eben so, das Odemholen litte ein wenig. Es wurde ein grosses blasenziehendes Pflaster auf den Rücken gelegt, welches stark zog, das Odemholen erleichterte, und die Geschwulst beträchtlich verringerte. Der Husten und ein gewisser Grad von Geschwulst blieben noch zurück, wurden aber durch den Gebrauch der Wallrathmixtur mit Oxymell, gelinde Opiate, und einige Purganzen vertrieben.

Der zweyte war ein Mann vom zwanzigsten Regiment zu Fuß, welcher wegen einer hectischen Beschwerde einige Monate in dem Hospital gewesen war. Er wurde mit dem Dragoner in derselben Nacht mit einer Geschwulst in dem ganzen Gesicht besonders der Lippen befallen, welche glänzend und wässerigt aussah, einen geringen Grad von Röthe hatte, und mit einem starken Fieber begleitet war. Er wurde durch Aderlassen, Purgieren, durch die Salzmixturen und blasenziehende Pflaster curirt.

Der dritte war ein Invalide, welcher wegen Seitenstechen ins Hospital gekommen war, wovon er besser geworden. Er wurde die zweyte Nacht nach den beyden andern mit einer glänzenden wässerigten Geschwulst, an der rechten Hand und Arm bis nach dem Gelenke der Schulter herauf, befallen; es zeigten sich gleichfalls vier grosse Wasserblasen am vordern Theile des Arms über dem Gelenke des Ellbogens. Aderlassen, die kühlenden Arzneyen, und zwo Doses Salz vertrieben das Fieber, und minderten die Geschwulst

in

in Zeit von ohngefehr sieben Tagen; allein es blieb noch ein wenig davon mit einer Steifigkeit zurück, welches zuletzt durch den Gebrauch aromatischer Umschläge, durch das Reiben mit dem Seifenliniment, und durch zwo Purganzen gehoben wurde.

In weniger als vierzehn Tagen wurden noch fünfe oder sechs mit einer Geschwulst von derselben Art an einer oder andern Extremität befallen, und sie wurden alle beynahe durch dieselbe Behandlung besser; ausgenommen ein Mann, welcher in einem sehr elenden Zustande war, und ein grosses tiefes Geschwür an der Hüfte hatte, wo ein Brand entstanden war, da er in einem Fieber darauf gelegen hatte. Die Geschwulst schien anfänglich nachzulassen, allein da er einen starken Husten bekam, nahm die Geschwulst am dritten oder vierten Tage zu, die Entzündung fieng an blauligt, und der Ausfluß aus dem Schaden häslich auszusehen, und ohngeachtet verschiedene Mittel gebraucht wurden, schlug ein Brand dazu, und er starb am siebenden Tage.

Von dem Scorbut.

Der wahre Scorbut mit schwammigten stinkenden Zahnfleisch von blaulichter (livid) Farbe, mit blaulichten Blasen, Geschwüren an den Beinen, und andern Zufällen begleitet, fieng an, sich zu Bremen im Januar 1762. zu zeigen; ob sich gleich dieses Uebel sonst in den Hospitälern an

keinen

keinen andern Orte äusserte, so lange ich bey den Truppen in Teutschland war.

Man hat eine grosse Menge unterschiedener Krankheiten mit dem Namen des Scorbuts belegt; und die Krankheit in den heissen und kalten Scorbut eingetheilet; in den sauren, alcalischen, und muriatischen, nach den verschiedenen Einfällen der Autoren, und nach den Ursachen, von denen sie sich vorstellen daß er seinen Ursprung nehme; allein nach neuern und genauern Wahrnehmungen hat D. Lind recht bemerkt, daß man gefunden der wahre Scorbut sey in allen verschiedenen Theilen des Erdbodens derselbe, und nähme seinen Ursprung von ähnlichen Ursachen; von Kälte, Feuchtigkeit, und wenn die Leute viel von eingesalzenen Lebensmitteln leben, an frischen Vegetabilien, und guten gegohrnen Getränken einen Mangel haben; und daher ist er in niedrigen sumpfigten Orten in den nördlichen Ländern am häufigsten, wo frische Vegetabilien selten sind; und die Einwohner im Winter viel von eingesalzenen Lebensmitteln leben und am Bord der Schiffe auf langen Reisen oder beym Kreuzen, vornehmlich in den nördlichen Gewässern; und daher war dies Uebel zu Quebec den ersten Winter daß es in unsrer Gewalt war, so häufig, und in einigen andern Festungen von Nordamerica welche so spät im Jahre eingenommen wurden, daß die Truppen nicht Zeit genug hatten, einen Vorrath von Vegetabilien und frischen Fleisch zu machen, um es vor den Frost zu ver-

verwahren; (a) sondern genöthigt waren meistentheils von Schiffprovision zu leben.

Man hat bemerket, daß sowohl zu Wasser als zu Lande, wo der Scorbut graßirt, diejenigen demselben am wenigsten unterworfen sind, welche gut gekleidet sind, welche sich in trockenen Wohnungen aufhalten, oder in trocknen Betten (bisths) liegen; welche sich gehörige Bewegung machen, ohne dem schlechten Wetter viel ausgesetzt zu seyn, welche gut leben, gutes Bier, Wein oder Cyder trinken, wie D. Pringle, D. Lind und andre angemerkt.

Zu Bremen wurde diese Krankheit nur unter den Soldaten bemerkt, und keiner von denen Herrn so zu dem Hospital oder Commissariat gehörten, auch keiner von den Officieren, auch nicht einmal die Sergeanten hatten den geringsten Zufall davon. Die Ursache daß es unter den Soldaten so häufig war, war, daß der Ort in einer Ebene liegt welche gewöhnlich sehr sumpfig ist; die Soldaten waren auch in sehr niedrige feuchte Häuser einquartieret, und es waren zugleich keine Vegetabilien oder Gemüse auf dem Markte zu kaufen; frisches Fleisch und andre friche Lebensmittel

(a) Zu Quebec und in andern nördlichen Theilen von Nordamerica schlachtet man, sobald der Frost anfängt, das Fleisch, so den Winter Vorrath ausmachen soll, und hänget es auf, da es denn bald frieret, und sich auf diese Art den ganzen Winter hält. Man verwahret Vegetabilien auf dieselbe Art, und wenn man eines von beyden gebrauchen will, so legt man so viel als man nöthig hat, eine Zeitlang in kalt Wasser welches den Frost heraus ziehet, und alsdenn kochet oder bratet man es wie man es für gut findet.

mittel waren in einem so hohen Preise, daß die Soldaten nicht im Stande waren, sie zu kaufen, sondern genöthigt waren von gesalznen Fleische, gesalzenen Heringen den Winter über zu leben; und wenn sie ja noch ein wenig Geld übrig hatten, so wanden sie es an für geistige Getränke, welche wohlfeil verkauft wurden.

Die Cur dieses Uebels erfodert = daß mann an einem trocknen angenehmen Orte wohnet, = sich gut kleidet = leichte Nahrungsmittel die leicht zu verdauen sind genießet, als gutes Brodt, Panado, Milch Molken, Suppen von frischen Fleische = Milchspeisen, mit Gartengewächs oder andern Vegetabilien ꝛc. = Getränke von saurer oder sauerwerdender Art, oder den mässigen Gebrauch von Bier, Cyder, guten Wein, oder schwachen Punsch. (b) = und als Arzneyen, gelinde Purganzen, gelinde Schweiß treibende Mittel; den freyen Gebrauch von saueren oder sauer werdenden Früchten, Citronen, Pomeranzen, Aepfel, Birn, Johannisbeern, Weintrauben ꝛc. und von antiscorbutischen Pflanzen; als Cichorien, Endivien, Wasser-

(b) Den starken Gebrauch von rohen geistigen Getränken hat man sehr nachtheilig gefunden; allein eine mässige Quantität derselben mit Wasser verdünnet, und säuerlich gemacht mit Citronen oder Pomeranzen (oder mit Cremor Tartari oder Tamarinden, wenn man erstres nicht haben kann) und ein Punsch daraus gemacht, hat man als ein gutes Mittel wieder den Scorbut befunden.

fercresse, Löffelkraut (c) ꝛc. wovon ein großer Theil der Cur vornehmlich abhanget; und dem Gebrauch von einigen stärkenden bittern Dingen (d) von welchen die Fieberrinde nicht am wenigsten würcksam ist.

Aderlassen wird selten erfodert, ausser wo viel Hitze und Fieber da ist, oder ein scharfer Schmerz in der Seite, oder ein schweres Odemholen, alsdenn ist es zuweilen nöthig aderzulassen; und in hartnäckigen Fällen hat man es ofte dienlich gefunden, Schweiß zu befördern, indem man den Kranken, wenn er im Bette liegt, viel warme Molken,

(c) Die meisten reifen Früchte, vornemlich Citronen und Pomeranzen, eßbare Kräuter, und viele Arten von Wurzeln, als Meerrettig, Zwiebeln, Lauch, und viele andre hat man als die dienlichsten Mittel in der Cur des Scorbuts befunden. Decocte oder Aufgüsse von den Spitzen der Tanne, Fichten, (Spruce) und andern Arten vom Fichtenbaume, und Bier so aus solchen Aufgüssen gemacht, und mit Melasse gegohren hat, werden als Mittel wieder den Scorbut angenommen; und wenn man solche Mittel nicht haben kann, so haben sich Aufgüsse von den gemeinen bittern Dingen, und schwacher Punsch, mit Tamarinden oder Cremor Tartari gemacht, dienlich bewiesen; und wo man diese sauren Dinge nicht bekommen kann, da können die mineralischen Säuren gebraucht werden, um das Getränk damit säuerlich zu machen. Inzwischen muß man sich allemal erinnern, daß frische Vegetabilien und Früchte, und vegetabilische Säuren, weit bessre Würkung in dem Scorbut thun, als irgend eine andre Art Mittel, und allzeit müssen gebraucht werden, wenn man sie haben kann.

(d) Die meisten gemeinen bittern Sachen hat man in dieser Krankheit stark angepriesen, als Gentiana, Klee, Wermuth u. d. gl. = so wie auch die aromatischen bittern und aromatischen Mittel, als aromatischer Kalmus, Kümmel, die Winterische Rinde, Zimmet, und viele andre.

Molken, oder Molken mit spanischen Weine (sack) gemacht, und mit den antiscorbutischen Säften vermischt, trinken läßt, oder warmes Gerstenwasser oder dergleichen, mit einer geringen Quantität Spießglaswein, oder einem andern gelinden Schweißtreibendenmittel vermischt.

Wenn der Kranke stark, und keine Gefahr einer Haemorrhagie da ist, da hat man zuweilen warme aromatische Bäder dienlich gefunden, allein sie müssen nicht gebraucht werden, wenn der Kranke schwach ist.

Das erste mal da ich dieses Uebel zu Bremen sahe, war bey einem alten Invaliden Jocob Long welcher von Bristol nach Embden, und von da nach Bremen gekommen war. Er war einige Wochen in dem Hospital ehe ich entdeckte, daß seine Krankheit der Scorbut sey. Er klagte anfänglich nur über grosse Mattigkeit, und über einen solchen Schwindel, daß er nicht gehen konnte wenn er aus dem Bette kam, und über fliegende rheumatische Schmerzen in den Beinen, wie er es nante. Er hatte keine andre sichtbare Beschwerde, und ich stellete mir vor, daß alles dieses vom hohen Alter herkäme, und weil in Diensten seine Gesundheit verdorben war. Zulezt am 25sten Januar klagte er, daß ihm sein Zahnfleisch wund wäre, und wie ich ihm untersuchte, fand ich seinem Oden stinkend, sein Zahnfleisch geschwollen, weich und schwammicht, und seine Beine mit scorbutischen Blasen bedeckt, und

andre

andre Zufälle, welche deutlich bewiesen, daß seine Krankheit der wahre Scorbut sey.

Ich verordnete ihm darauf eine magre Diät, mit dem Zusatz von Gemüse des Mittages, und den Tag über ein Quartier Limonade mit vier Unzen (a Gill) Brandtewein darinn zum gewöhnlichen Getränke; und als Arzneyen, ein Decoct von der Fieberrinde mit dem Vitriolelixier; zugleich ließ ich sein Zahnfleisch scarificiren wo es am meisten geschwollen und schwammigt war, und ofte mit einem zusammenziehenden Gurgelwasser waschen, und dann und wann mit gebranten, Alaun reiben. (e) Durch diese Mittel

(e) D. Lind, welcher eine der besten Abhandlungen von dieser Krankheit geschrieben, und welcher selbst starke Praxin hatte, sagt „wenn der Kranke erst über ein Jucken und Schwammigkeit des Zahnfleisches mit losen Zähnen klagt, so wird man entweder eine Tinctur von der Fieberrinde in Brandtwein, oder Arzneyen aus Alaun dienlich finden, um die anfangende Schlaffheit dieser Theile zu verhindern.„ Wenn die Fäulung zunimt, so räth er den Gebrauch einiger von den mineralischen Säuren an. S. seinen treatise on scurvy. part. II. cap. V. p. 201. - Von Swieten sagt, er habe niemals etwas besser anschlagen sehen als ein Gurgelwasser, aus vier Unzen Holunder oder Rosenwasser, mit dem Seesalzgeiste säuerlich gemacht; und wo das Zahnfleisch sehr faul und brandigt wurde, war er genöthigt es leicht mit dem sauren Geiste allein zu berühren, und einige Stunden nachher es mit dem ebenerwähnten Gurgelwasser abzuwaschen.. S. Comment. vol. III. p. 629. sect. 1136.

Wenn das schwammigte Zahnfleisch wildes Fleisch austreibt, da ist es zuweilen erfoderlich, dergleichen Schwämme wegzuschneiden, und den Schaden häufig mit gelinde zusammenziehenden oder sauren Sachen abzuwaschen.

wurde sein Zahnfleisch in Zeit von vierzehen Tagen fester, und seine scorbutischen Zufälle nahmen ab. Während dieser Cur, erkältete er sich, und bekam Stiche in der Seite, weswegen er adergelassen wurde. Auf dem Blute setzte sich eine sehr dünne Haut, welche von keiner festen Consistenz war (f); der Kuchen darunter war von einer schwärtzlichen Farbe, und hieng leicht zusammen; das Serum war in einem grossen Verhältniß da. Denn den 2ten März hatte sein Zahnfleisch seine natürliche Festigkeit und Zusammenhang wiederbekommen, die scorbutischen Flecken und Schmertzen der Beine waren vergangen, und er hatte seine Kräfte wiederbekommen. Die einzige Beschwerde, so noch zurück blieb, war eine kleine Geschwulst um den Schenkeln, dafür er dieselben Mittel nach fortbrauchte, und eine oder zwo Purganzen nahm.

Den

(f) D. Huxham bemerket, daß, nachdem die Krankheit eine Zeitlang gedauret, das Blut ein blosser Klumpen zu seyn scheinet, so wie es ist wenn es sich nicht in Serum und einen Kuchen absondert wie gewöhnlich, sondern eine einförmige halbgeronnene Masse bleibt, gemeiniglich von einer mehr blauligten und dunklen Farbe; ob es gleich zuweilen lange sehr hellroth bleibt; aber es fäulet allzeit bald. S. seinen Eslay on fevers. cap. V.

Es ist nach des D. Linds Wahrnehmung etwas sehr besonders bey der Natur dieses Uebels; er sagt nemlich „daß der Scorbut seiner Natur nach eine sehr entgegengesezte Krankheit mit der Natur des Fiebers ist, so daß so gar eine scorbutische Leibesbeschaffenheit der Infection lange wiederstehet, und wenn solche, die von scorbutischer Leibesbeschaffenheit waren, mit dem Fieber befallen wurden, so war es ein Beweis daß es gänzlich von einer Infection herrühre. S. sein first paper on fevers. p. 4.

Den 16ten März waren diese Zufälle alle vergangen, da er denn aus dem Hospital gelassen wurde, und von allen Beschwerden frey war. Ich sahe ihn bey guter Gesundheit die letzte Woche im May, da er mir sagte, daß er keine scorbutische Zufälle gehabt, seitdem er das Hospital verlassen.

Zu Anfange des Februars bekam ein anderer Invalide, welcher wegen eines Fiebers und rheumatischer Beschwerden in dem Hospital gewesen, Blasen an den Beinen, klagte über grosse Mattigkeit, und fiel ihn Ohnmacht, wenn er gehen wollte; dies machte mich vermuthen daß seine Krankheit der Scorbut sey, und wie ich ihn untersuchte, fand ich sein Zahnfleisch weich und schwammigt, und die andern Zufälle des wahren Scorbuts dabey. Ich fieng bey nahe dieselbe Cur mit ihm an als in dem letzerwähnten Falle; er wurde in magre Diät gesetzt, und ihm dabey Gemüse des Mittages gegeben, welches er mit ein wenig Butter und Weineßig aß; er bekam ein Quart Limonade mit zwo Unzen Brandtewein den Tag über zum gewöhnlichen Getränke, und von Arzneyen ein Decoct von der Fieberrinde mit zwey Quentgen von der Confectio cardiaca zu jeder halben Pinte, welches er Löffelweise nahm. Den folgenden Tag klagte er über Schmerzen an dem Beine, und bey genauer Untersuchung, fand ich vorne eine große blaulichte Blase, welche rund umher gelb war, und eine Spannung

über das ganze Bein. Weil er so ausnehmend entkräftet war, daß er Gefahr lief allezeit ohnmächtig zu werden, wenn er aufsaß, so befürchtete ich es möchte ein Brand erfolgen, und ließ daher das Bein Morgens und Abends mit einem warmen aromatischen Umschlage naß machen, nachher einen Brey von Theriac darauf legen, und ihn so viel von dem Decocte der Fieberrinde mit dem Herzstärkenden Mitteln nehmen als möglich war; ich erlaubte ihm auch alle zwo oder drey Stunden ein Glaß rothen Wein (mountain) Wie er auf diese Art einige Wochen lang fortgefahren hatte, so vergiengen die blaurothen Blasen, der Schmerz und die Steifigkeit an seinem Beine nebst den meisten von den andern scorbutischen Zufällen; sein Zahnfleisch erhielt seine natürliche Festigkeit wieder, und er bekam so sehr seine Kräfte wieder, daß er im Stande war den ganzen Tag aufzusitzen, ob er gleich noch so sehr matt blieb als er im März nach Engelland geschicket wurde.

Im Februar und März wurden noch sieben oder acht andre scorbutische Kranke in das Hospital geschickt welches ich besorgte, welche alle auf dieselbe Art behandelt, und alle besser wurden. Um die Mitte des Februar fieng diese Krankheit an sich in dem andern Hospital zu zeigen, welches von D. Miller besorgt wurde, welcher die Kranken bey nahe auf dieselbe Art behandelte, und sie wurden alle besser.

Am 5ten Aprill kam ein junger Kerl, welcher zum achten Regimente Infanterie gehörte, mit allen Zufällen des wahren Scorbuts ins Hospital; sein Zahnfleisch war schwammigt und stinkend, er hatte blauligte Blasen an den Beinen, Krämpfe in den Waden, und eine Steifigkeit und Härte in den dicken Fleische von beyden Beinen. (g) Er wurde auf dieselbe Art als die andern behandelt, gebrauchte häufige Umschläge rieb die krampfhaft zusammengezogenen Theile mit weichen Linimenten, und besserte sich täglich, und wurde, nachdem er eine oder zwo Purganzen genommen bey vollkommner Genesung den 10ten May aus dem Hospital gelassen. Wie er zuerst in das Hospital aufgenommen wurde, bekam er einen starken Husten, und zugleich Schmerzen in der Brust, und einen oder zween Tage ein Blutspeyen, weswegen er adergelassen wurde. Sein Blut machte eine dünne Haut, der Kuchen sahe schwärzlich aus und hieng lose zusammen, und ein gelblichtes Serum war in starken Verhältnisse da. Dies Aderlaß half seinen Beschwerden der Brust,

(g) Wenn die Geschwulst groß steif, und schmerzhaft wird, so räth D. Lind die Beine öfters zu waschen und Umschläge darauf zu machen, oder, welches er vorzüglich gefunden, die Dünste dieser Umschläge daran gehen zu lassen, nachdem man sie gut mit Deken bedeckt. Nachdem dies vorgenommen, räth er das Glied mit einem gelinden Oel zu reiben, als oleum palmæ, oder gemeinen Oel; und wo die Geschwulst sowohl der allgemeinen Cur, als diesen Mitteln wiedersteht, bey den Gliedern Qual bäder von geistigen Sachen zu gebrauchen. S. treatise on the scurvy. part. II. c. V. p. 204.

und er kriegte sie nicht wieder, so lange er in dem Hospital blieb.

Die erste Woche im May kamen vier Invaliden wegen dieses Uebels ins Hospital. Der erste hatte schwammigtes Zahnfleisch, einen stinkenden Odem, seine Beine waren geschwollen und hart, und von einer dunkeln Purpurfarbe. Der zweyte war anfänglich ein Fall von einer ungewissern Art; es war kein schwammigt Zahnfleisch da, obgleich ein übelriechender Odem; seine Enkel und Füsse waren geschwollen, es befand sich ein Schmerz eine Unruhe, eine grosse Mattigkeit und Müdigkeit mit dabey; aber kein Fieber, oder die geringste blauligte Blase. Die Geschwulst an den Füssen und Schenkeln schien bey dem ersten Anblick mehr podagrisch oder rheumatisch als von scorbutischer Art zu seyn; allein aus des Mannes Lebensart, und da die Krankheit so häufig war, entdeckten wir daß es der wahre Scorbut sey. = Der dritte hatte einen sehr stinkenden Odem, und schwammigt Zahnfleisch, blauligte Flecken und schwammigte Geschwüre (h) an den Beinen, mit Schmer-

(h) „Geschwüre an den Beinen oder andern Theilen des Leibes erfodern bey nahe dieselbe Behandlung, nemlich eine sehr gelinde Zusammendruckung, um den Schwam niederzuhalten, und solche äusserliche Mittel wieder die Fäulniß, welche für faules Zahnfleisch angerühmet worden, als Rosenhonig mit dem Vitriolgeist säuerlich gemacht, die aegyptische Salbe (ung. ægyptiacum) ꝛc. aber nichts wird helfen, wenn die Kranken keine Vegetabilien und Früchte haben können.„ Lind's treatise on scurvy, part. II, cap. V. p. 204. Und er räth,

Schmerzen und Mattigkeit in allen Gliedern. Der vierte hatte gleichfalls schwammigtes Zahnfleisch und einem übelriechenden Odem, Schmerzen an Armen und Beinen, blauligte Blasen an den Beinen, eine grosse Härte und krampfigte Zusammenziehung unten am rechten Schenkel, und einer blauligten harten Geschwulst an der äussern Seite des linken Schenkels, gleich über dem Knie.

Wir behandelten sie alle viere auf die obenberührte Art, gaben ihnen ein Gericht Gemüse mit zu ihrem Mittages essen, und Limonade zum Getränk, und die Fieberrinde mit dem Vitriolelixir wie Arzneyen. Die Theile welche hart und geschwollen waren, wurden gebähet (fomented) und mit weichen Linimenten gerieben, und es wurden Breye auf die harte Geschwulst an der äussern Seite des linken Schenkels gelegt, und die Geschwüre an den Beinen mit Digestiven verbunden, und nach Gelegenheit mit geistigen Tincturen gewaschen, und mit Escharoticis berühret. Ehe ich Bremen verließ die erste Woche im Junius, waren der erste und zweyte Kranke voll-

räth, wenn die Geschwulst und die Geschwüre weder nach der allgemeinen Curart, noch nach denen hier vorgeschlagenen Methoden sich geben, eine langsame und gelinde Cur mit dem Queckſilber zu versuchen, nachdem die scorbutische Befleckung grossen Theils gehoben, und das Zahnfleisch hinreichend fest ist, und zugleich den Holztrank oder von der Sarsaparilla mit dabey zu geben; allein diese Methode muß man nicht eher versuchen als bis das Zahnfleisch eine gehörige Festigkeit erlanget hat. S. ebendas. part. II. cap. V.

vollkommen wieder hergestellet, und der dritte und vierte fast wohl. Sie hatten alle die Krankheit einige Monate gehabt, ehe sie nach dem Hospital kamen.

Von der Krätze.

Es war keine Krankheit in den Feldlazarethen so gemein als die Krätze. Sie ist von ansteckender Natur, und man glaubt nunmehro fast durchgehends, daß sie gäntzlich von kleinen Insecten herrühre, welche sich in der Haut aufhalten, und welche viele Schriftsteller behaupten durch Hülfe eines Vergrösserungsglases in den Schwären gesehen zu haben; und daß das Uebel gänzlich durch Ansteckung mitgetheilet wird, und nicht aus einem Fehler in den flüßigen oder festen Theilen entstehe.

Man hat aus der Erfahrung gefunden, daß innerliche Arzneyen wenig oder keine Würkung bey Vertreibung dieses Uebels thun, und daß blos äusserliche Mittel, welche unmittelbar die leidenden Theile berühren, im Stand sind eine Cur zu machen, welches man als einen fernern Beweis angeführet hat, daß die Krätze von kleinen Thiergen oder Insecten herkomme; indem man behauptet daß keine andre Mittel als solche, welche im Stande

sind

sind selbige zu tödten, die Krankheit curiren können.

Diejenigen Arzneyen, welche am gemeinesten zur Cur gebraucht werden sind Queckſilber, weisse Niesewurz (helleborus albus) und Schwefel.

Queckſilbersalben auf den leidenden Theil eingerieben, werden ofte, und zuweilen mit gutem Erfolg, gebraucht, ob man sich gleich nicht zu einer Cur darauf verlassen kann; ausserdem pflegen sie bey den Kranken einen Speichelfluß zu erregen, wie ich mehr als einmal habe gesehen. Aus diesem Grunde wollte ich niemals diese Methode anrathen, wenn der Kranke keine andre Krankheit hat, welche den Gebrauch des Queckſilbers erfodert, und möchte sie nur gänzlich auf solche Fälle einschränken, wo Kranke welche die Krätze haben, zugleich mit der venerischen Seuche behaftet sind, und den starken Gebrauch von Queckſilber Salbungen erfodern; bey solchen Umständen kann die Salbe aus Queckſilber auf die Theile sowohl wo die Krätze sitzet, als andre eingerieben werden.

Die gepulverte Wurzel von dem weisen Niesewurz mit Schweinenschmalz zu einer Salbe gebracht, oder ein starkes Decoct derselben in Wasser, und die Theile damit gerieben, wird die Krätze ofte curiren; aber es ist eine scharfe Arzney, und schmerzet gemeiniglich, und entzündet zuweilen die Theile wo es eingerieben wird; und daher wird es nicht so häufig gebraucht, da wir ein weit si-

cherers und gelinderes Mittel wissen. Inzwischen habe ich einige mit dem Waschwasser aus Niesewurz (lotion) ohne alle Unbequemligkeit curirt, welche den Schwefel wegen seines Geruchs nicht gebrauchen wollten.

Schwefel ist von allen Curen der Krätze die gewisseste und leichteste so wir kennen, und ist vielleicht bey der Cur dieser Krankheit gewisser, als alle mögliche andre Arzneyen in irgend einer andern Krankheit. Wir gebrauchen ihn in Gestalt der Schwefelsalbe des Londonschen Dispensatorii, wovon alle Abend ein, zwey, oder mehr Quentgen eingerieben worden, je nachdem sich die Krätze auf den Theilen ausgebreitet hatte. Diese Salbungen wurden von vier oder fünf bis zehn oder zwölf Abende fortgesetzet, nachdem das Uebel heftig war und anhielt. Die meisten wurden in wenig Tagen curirt, andre erforterten eine längere Zeit. Da die Schwefelsalbungen dienen die Ausdünstung zu hindern, so liessen wir gemeiniglich eine Purganz geben, ehe wir mit der Schwefelsalbe schmieren liessen, und bey vollblütigen Personen liessen wir zuweilen ein wenig Blut nehmen, und setzten alle in eine magere Diät. Nachdem das Uebel schien gehoben zu seyn, nahmen sie eine andere oder zwote Dosis einer Purganz, um die Unreinigkeiten abzuführen, welche sich etwa während des Gebrauchs der Schwefelsalbe könten auf die Gedärme geworfen haben. In eingewurzelten Fällen wurde der Schwefel zu gleicher Zeit daß sich der Kranke mit der Salbe schmierte, innerlich

nerlich gegeben. Es wird durchgängig angenommen (obgleich von einigen geleugnet) daß Schwefel innerlich genommen, ins Geblüt gehe, und die Dünste desselben durch die Ausdünstungs Gefässe wieder ausgetrieben werden, und gewiesser die Insecten und deren Eyergen, welche der Krätze ihren Ursprung geben zerstören hilft. Aber diese Würkung mag wahr seyn oder nicht, so fand ich daß man eine andre sehr gute Absicht damit erreichet; welche war, den Leib mehr offen zu halten, zu der Zeit, da die Kranken sich schmierten; und auf diese Art führte er diejenigen Feuchtigkeiten ab, welche durch die Haut hätten weggehen müssen, und aus dem Grunde setzten wir wenn er diese Würkung nicht that, ein wenig von der erweichenden Latwerge dazu.

Es ist in Betracht der Schwefelsalbungen eine Sache zu bemerken, welche ist, daß wir sie nicht zu früh bey Leuten gebraucheu müssen, welche von Fiebern oder andern schweren Krankheiten, genesen; sonst läuft man Gefahr einen Rückfall zu verursachen, und ich habe ofte bemerkt daß dies in Feldlazarethen geschiehet, wo sich die Krätze geäussert hat als die Kranken von Fiebern und andern Krankheiten geneseten, und die Salbungen zu früh gebraucht waren: ob aber diese Rückfälle daher kamen, daß die Schwefelsalbungen die Schweißlöcher der Haut verstopften, und eine freye Ausdünstung verhinderten, oder daher daß die Kranken sich eher erkälteten wenn sie die Schwefelsalbe gebrauchten, als zu einer andern Zeit, das

kann

kann ich nicht bestimmen; allein es scheinet mir sehr wahrscheinlich; daß diese Salbungen vielmehr die Ausdünstung verhindern, und daß, wenn sie zu früh bey Leuten gebraucht werden so von Fiebern genesen, vornemlich von denen von der faulen Art, sie verhindern daß diejenigen Theilgen durch die Haut weggehen, welche nothwendig hätten sollen fortgeschaffet werden, damit der Körper von dem Stoff des Fiebers oder andrer Krankheiten, womit die Kranken behaftet gewesen, befreiet werde. Dem mag aber seyn wie ihm will, so hat die Erfahrung gezeiget, daß wir die Cur der Krätze bey Kranken nicht unternehmen müssen, welche in solchen Umständen sind, bis ihre Kräfte grossen Theils wieder hergestellet sind, sonst kommen sie in Gefahr einen Rückfall zu kriegen; und gleichfalls, daß Kranke, welche äusserlich Schwefel gebrauchen, vornehmlich sich vor Erkältungen hüten müssen.

Diese Bemerckung, daß Leute nach Fiebern so sehr zu Rückfällen geneigt sind wenn sie zu früh Schwefelsalbungen gebrauchen, ist ein starker Beweis, wie nützlich es sey den Leib während der Zeit des Schmierens offen zu halten, und den Kranken nachher zu purgieren: indem wir durch diese Mittel diejenigen Theilgen durch die Gedärme abführen können, welche nicht durch die Haut kommen konnten; und mir deucht, so viel ich habe bemerken können, sind diejenigen Leute weniger Rückfällen von Fiebern ausgesetzt gewesen, wo diese Vorsicht gebraucht worden, als wo man es versäumet.

säumet. Diejenige Art Krätze, wo sie kleine Geschwüre oder Blasen auf der Haut erzeugt, ist die schlimmste Art, und am meisten ansteckend, und scheint von der lange anhaltenden gemeinen Krätze, und welche tiefer in die Haut gegangen, ihren Ursprung zu nehmen. Die Cur ist dieselbe, nur erfodert diese häufigere Salbungen, und diese müssen länger fortgesetzet werden, als ehe das Uebel so tiefe Wurzeln gefaßt hat.

Es ist keine ungewöhnliche Sache, die Krätze einige Wochen nachher, da sie dem Ansehen nach durch den Gebrauch der Schwefelsalbungen ist curirt worden wieder ausbrechen zu sehen; dieses geschahe am gewöhnlichsten bey denen, welche gar zu eilig besser werden wollten, und den Gebrauch der Salbungen zu bald unterliessen. Solche Rückfälle der Krätze wurden durchgehends durch Wiederhohlung derselben Behandlung wie vorhin curiret.

Diät Tabelle.

Nachstehendes ist eine Abschrift von der Diättabelle, welche die ganze Zeit, daß ich bey den Truppen in Teutschland gewesen, in dem Hospital gebraucht worden:

	Frühstück.	Mittagsessen.	Abendessen.
Volle Diät.	Eine Pinte Reissuppe, aus zwo Unzen Reis, einem Löffel voll fein Mehl, ein wenig Küchensalz und feinem Zucker gemacht.	Ein Pfund Fleisch.	wie Frühstück.
Mittlere Diät.	wie oben.	Eine Pinte Suppe, ein halb Pfund Fleisch.	wie oben.
Magre Diät.	wie oben, oder nach des Kranken Magen, oder Unpäßlichkeit.	Eine Pinte Suppe oder eine halbe Pinte Panado, mit zween Löffel voll Wein, und eine viertel Unze fein Zucker.	wie Frühstück.

Die tägliche Portion Brodt war ein Pfund für die in der vollen und mittlern Diät, und ein halb Pfund für die in der magern Diät, oder ein Pfund, wenn es so von dem Arzte verordnet wurde.

Denen in der vollen und mittlern Diät wurden alle Tage drey Pinten Gersten oder Reiswasser erlaubt, und zu jeder Pinte derselben zween Löffel voll Brandtwein, und eine vierzel Unze grobes Zucker gegeben. Dünne Bier war in der Diättabelle mit angeführet, allein wir konnten es niemals gut haben, und daher wurde es nicht gebraucht.

Diejenigen welche in magrer Diät standen, bekamen Gersten- oder Reißwasser, wozu nach Gelegenheit ein wenig Wein oder Brandtwein gegeben wurde, wenn es so von dem Arzt verordnet war.

Ausserdem konnte der Arzt eine willkührliche Menge Wein, Brandtwein, Milch oder Haber-

grü-

grütze verordnen, oder irgend einen andern Artikul, so er für die Kranken unter seiner Besorgung zuträglich fand, und man leicht haben konnte.

PHAR-

PHARMACOPOEIA

IN VSUM

NOSOCOMII REGII MILITARIS BRITANNICI.

MDCCLXI.

PHARMACOPOEIA
IN VSUM
NOSOCOMII REGII
MILITARIS
Ann. MDCCLXI.

Aquae Simplices et Spirituosae. (*)

Aqua Alexiteria.
- Bacc. Iuniperi.
- Cinnamomi.
- Menthae vulgaris.
- Menthae piperitidis.
- Nucis moschatae.
- Pulegii.
- Rutae.

(*) Ich habe es für unnöthig gehalten, alle Kunstwörter dieser Pharmacopoeie ins Teutsche zu übersetzen, wenn

Vel aliae aquae hujus generis praeparari poſſunt, terendo in mortario vitreo elaeoſachara praeparata, cum oleis eſſentialibus, et ſachari albi 12a quantitate; et dein addendo aquae fontanae vel Spiritus vini tenuis quantitatem ſufficientem. (a)

Aqua Calcis ſimpl. Ph. Lond.
Doſis a lib. j. ad lib. ij. in die.
Aqua hordeata. Ph. Lond.
utenda pro potu.

BOLUS.

Bolus anodynus adſtringens.

℞. Theriacae Andromachi drachm. dimid.
Opii gr. j. M. pro doſi ſemel vel bis die.

Bolus e Rheo cum Mercurio.

R. Pulv. Rhei gr. XXV. Calomel. gr. V. Syrup. ſachari q. ſ.

Bolus

wenn ich auch gleich dazu im Stande geweſen wäre; und ich traue meinen Leſern zu, daß ſie die lateiniſchen eben ſo gut, wo nicht beſſer verſtehen werden, als wenn ich viele davon mit weitläuftigen und zuweilen pedantiſch klingenden Umſchreibungen hätte deutlich machen wollen; es iſt nur bey denen geſchehen, welche in den vorhergehenden Abhandlungen von Krankheiten teutſch ſind angegeben worden, und welche vielleicht ohne dieſelbe Ueberſetzung in dieſer Pharmacopoeie eine Zweydeutigkeit oder Ungewißheit hätten verurſachen können. Ueberſ.

(a) Dergleichen ſogenante Elæoſachara welche aus den eſſentialiſchen Oelen mit zwölf mal ſo viel Zucker gemacht werden, können zu allen Zeiten in dem ſtilleſtehenden Hospital bereitet, und weit bequemer bey dem fliegenden Hospital mit herumgeführet werden, als die einfachen oder zuſammengeſezten Waſſer ſelbſt.

Bolus e Calomel.

R. Calomel gr. V. conſerv. roſar. ſcrup. j. M.

Bolus mercurialis.

R. Argenti viui gr. X. extingve in balſam. copaiui q. ſ. et adde conſerv. roſar. q. ſ.

Bolus e Scordio cum Rheo.

R. Elect. e ſcordio Scrup. j. Pulv. Rhei gr. X. Syrup. q. ſ. vt fiat bolus ſummendus ſemel, bis, terue die.

COLLYRIA.

Collyrium Saturnium.

R. Sachari Saturni, Salis ammoniaci crudi ana gr. Vj. ſolue in aq. fontanae unc. Xij. adde pro re nata tinct. thebaicae drachm. j.

Collyrium vitriolicum.

R. Vitrioli albi drachm. ſem. ſolve in aq. fontan. lib. j.

Confectio cardiaca. Ph. Lond.
Conſerua cynosbatos. Ph. Lond.
Conſerua roſarum. Ph. Lond.

DECOCTA.

Decoctum album. Ph. lond. vtendum pro potu.

Decoctum arabicum.

R. Gumm. arabici unc. dimid. coque in aq. hordeatae bullientis lib. ij. ad ſolutionem gummi. Vtend. pro potu. - addi poſ-

sit pro re nata spiritus. Nitri dulcis drachm. ij.

Decoctum Corticis peruviani.

R. Cort. peruv. crass. pulv. unc. j. coq. in aq. fontan. lib. iij. ad lib. ij. Colaturae adde tinct. cort. peruv. unc. j. spirit. vin. gallici sescunc. Dosis ab uncia j, ad unc. jV. bis ter quaterue die.

Decoctum cort. cum serpentaria.

Fit addendo decocto cort. peruv. sub finem coctionis rad. serpentariae virgin. contus. unc. dimid.

Dosis ab unc. j. ad unc. iij. tes quaterue die.

Decoctum commun. pro clysture.

R. Flor. vel. Herb. Chamomill. unc. j. coq. in aq. font. lib. j sem. ad lib. j. et cola.

Decoctum Ligni Guajaci.

R. Ligni guajaci ras. lib. sem. aq. fontanae bullientis cong. ij. macera per noctem; mane coque ad congium j. et cola; Capiat a lib. sem ad lib. ij. die.

Decoctum nitrosum.

R. Coccinel. scrupul. j. coque in Aq. Fontan. lib. ij sem. ad lib. ij et dein adde salis Nitri unc. j. sachar. albi sescunc. Colaturae addi posset pro re nata Aq. alicujus spirit. unc. ij Dosis ab unc. j. ad unc IV. 4tis vel 6tis horis.

Decoctum pectorale (Brusttrank.)

R. Fol. Herb. Malvae unc. ij. seminum lini unc. dimid.

dimid coque in aq. fontan. lib. IV. ſem ad lib. IV. addendo ſub finem coctionis rad. glycyrrhiz. ſescunc. vel mellis optimi unc. j. Cola pro potu. Adde pro re nata aceti ſescunc.

Decoctum rad. ſarſaparillae.

R. Rad. ſarſaparillae unc. iij. coq. in aq. fontan. lib. iij. ad lib. ij. adde ſub finem coctionis ligni ſaſſafras drachm. i. rad. glycyrrhizae drachm. ij. colaturae capiat a lib. j. ad lib. ij. in die. - Adde pro re nata vini antimonialis drachm. ij.

ELECTUARIA.

Elect. adſtringens balſamicum.

R. Specier. e ſcordio, pulv. e tragacanth. comp. ana unc. i. tincturae thebaicae drachm. ij. ſyrup. ſachari q. ſ. ut fiad elect, Doſis ad molem N. M. bis, ter. quaterve in die.

Elect. corticis peruviani.

R. Pulv. Cortic. peruv. unc. IV. ſyrup. ſachari. q. ſ. Doſis a ſcrup. j. ad drachmam. unam bis, ter, 4ter, ſexies vel decies die.

Elect corticis anodynum.

R. Elect. cortic peruv. unc. j. Elect. e ſcordio unciam dimidiam, vel tincturae thebaicae ſcrup. ij.

Elect. corticis adſtringens.

R. Elect. cortic. peruv. ſemunc. Pulv. radic. tormentill. lapidis cancror ppt. ſingulorum drachm. j. ſyrup. q. ſ.

Elect. corticis cum ſerpentaria.

R. Elect. cortic. peruv. unc. j. pulv. radic. ſerpentar. virgin. cort. canel alb. ana drachm. ij. ſyrup. q. ſ.

Elect. cort. cum ſale ammoniac.

R. Elect. cortic. peruv. ſescunciam, ſal. ammon. crud. drach, j.

Electuar. e baccis lauri. Ph. lond.

Electuar. lenitiv. (erweichende Latwerge) Ph. lond.

Electuar. lenitiv cum ſulphure.

R. Elect. lenitiv lib. ſem flor. ſulphur. unc. ij. Doſis moles N.M. vel ad ſemiunc. pro re nata.

Elect. lenitivum compoſitum.

R. Elect. lenitiv. lib. j. pulv. Ialap. unc j. ſal. Nitri drachm. ij. ſyrup. q. ſ. Doſis a drachm. j. ad drachm. IV. pro re nata.

Elect. lenitiv balſamicum.

R. Elect. lenitiv. compoſit. unc. ij. balſ. copaiv. unc. j. gumm. guaiac. unc. ſem. M. Doſis cochleare. theae. h. ſ. vel mane et vesperi.

Electuarium e ſcordio vel diascordium. Ph. lond

Electuar e ſpermate Ceti.

R Balſ. peruv. unc. j. misce optime cum mucilag. gum. arab. ſescuncia, et adde ſpermatis ceti, conſerv. roſar. ana unc xij. ſyrup. ſachar. q. ſ. Doſis a dimidia drachma bis die ad drachmam j. quater vel ſexies die.

Electu-

Electuarium ſtomachicum.

R. Conſerv. cynosbatos unc. IV. pulv. radic. zinziber. drachm. ij. canell. alb. unc. j. rubigin. martis drachm. ij. ſyrup. q. ſ doſis a ſcrup. j. bis terve die ad ſemidrachmam 4tis horis. Electuar. e ſcammon. Ph. lond.

ELIXIR.

Elix. Aloes. Ph. lond.

Elix. paregoricum (ſchmerzſtillendes Elixir) Ph. lond.

Elix. Vitrioli acidum. Ph. lond.

ENEMATA.

Enema commune laxativum.

R. Aq. fontan. calid. unc. Xij Elect. lenitiv. ſem. unc. ſal. cathartici amari. unc. j. M.

Enema commune oleoſum.

R. Aqu. fontanae bullientis unc. X. mucilag. gum. arab. unc. j. olei olivar. unc. ij. adde pro re nata Elect. e ſcord. drachm. ij. vel tinct. thebaic. drachm. j.

Enema ex Amylo.

R Aqu. fontan. calid. unc. IV. gelatin. amyli unc. V. elect e ſcordio drachm j. M.

Enema terebinth.

R. Terebinth commun. drachm Vj. ſolve in vitello ovi, et adde enematis oleoſi unc. X.

Emplaſtrum veſicatorium. Ph. lond.

FOTUS. (Bähungen)

Fotus communis.

℞. Fol. Malv. flor. chamaemel. singulorum M. j. coque in aqu. fontan. q. s.

Fotus commun. spirit.

℞. Fotus communis lib. ij. aceti lib. j. spirit. vini tenuis lib. sem. M. pro fotu.

Fotus cum sale ammoniaco.

℞. Fotus commun. lib. ij. salis ammon. crud. unc. j.

Fotus volatilis.

℞. Fotus commun. q. s. asperge panno statim ante applicationem spiritus sal. ammoniac. q. s.

GARGARISMATA. (Gurgelwasser)

Gargarisma commune.

℞ Aq. hordeatae unc. Xij. sal. Nitri drachm. j. mellis semunc. M. adde pro re nata spirit. vin. unc. j.

Gargarisma. acidum.

℞. Aq. hordeat. unc. Xij. spirit. vini gallici unc. j. Aceti sescunc. tinct. myrrh. drachm. ij. M.

Gargarisma volatile.

℞. Aq. hordeat unc. Xij. spirit. vin. gallicunc. ij. sal. vol. ammoniac. drachm. j. M.

Guttae

Guttae antimoniales anodynae.
(Spießglastropfen.)

℞. Vini antimonialis unc. j. tinct. thebaic. drach. ij. dosis a gutt 30. ad 40. bis terve die vel a gutt. 60. ad 140. h. s. in potu tepido.

HAUSTUS. (*)

Haustus simplex.

℞. Aq. fontan. sescunc. spirit. vin. gallici drachm. j sem. sach. alb. drachm. dinidiam. - Haustus præparari posset aqua aliqua simpl. et spirit. loco aq. fontanæ et Spiritus vini gallici pro re nata.

Haustus anodynus (schmerzstillende Mixtur)

℞. Haust. simpl. sescunc. tinct. thebaic. gutt. XX. M.

Haustus camphoratus.

℞. Camphoræ gr. iij. tere in mortario cum sachar. alb. drachm. dimid. et dein adde mucilagin. gum. arabici drachm. ij. haustus simpl. sescunciam. M. s. a. Dosis repetenda 4ta vel 6ta quaque hora.

Haustus emeticus antimonialis.

℞. Vini antimonialis semunciam. Dari posset ad drachmas X. pro re nata.

Haustus

(*) Man sehe die Note S. 183.

Hauſtus emeticus ſcilliticus.

R. Oxymell. ſcillit. drachm. X. aq. fontan. ſemunc. pulv. rad. Ipecacuanh. gr. vj.

Hauſtus cardiacus (herzſtärkendes Tränkgen.)

R. Hauſt. ſimpl. ſescunciam, Confect. cardiacæ ſcrupul. j. M. f. Hauſtus repetendus 4tis vel 6tis horis. - Adde pro re nata ſp. lauendul. comp. dr. j.

Hauſtus cardiacus oleoſus.

R. Olei eſſential. Menthæ gutt. ij. tere in mortario vitreo cum ſachar. alb. drachm. dimid. et adde hauſtus ſimplicis ſescunc. tinct. ſtomachic. drachm. j. M. - Adde pro re nata tincturæ thebaic. gutt. X.

Hauſtus lixiuioſus anodynus.

R. Hauſtus ſimplic. ſescunc. lixiv. tartari drachmam dimidiam, tincturæ thebaicæ gutt. XX. capiat h. ſ. vel mane et vesperi.

Hauſtus e Mithridatio.

R. Hauſt. ſimpl. ſescunc. Mithridat. ſcrup. j. aceti vini drachm. iij. doſis repetenda 4tis vel 6tis horis.

Hauſtus oleoſus communis.

R. Mucilagin. gumm. arabici drachm. iv. ol. oliuarum drachm. V. misce ſ. a. et adde hauſt. ſimpl. ſescunc. Repet. 4tis vel 6tis horis.

Hauſtus

Hauſtus oleoſus cum Rheo.

R. Hauſt. oleoſ. communis unc. ij. Tinct. Rhei ſescunc. vel pulv. rhei gr. XXV. tinct. thebaic. gtt. XV. M. fiat hauſtus ſumendus vel h. ſ. vel primo mane.

Hauſtus purgans.

R. Infuſ. ſennæ unc. iij. ſal. Glauber. drachm. iij. ſpirit. vin. gall. drach ij. ſachari albi drachm. dimidam. Capiat mane.

Hauſtus ſalinus communis.

R. Aceti vinoſi vel ſucc. limon. ſemunciam, ſal. abſynth. ſcrup. i. vel ad ſaturationem, Hauſt. ſimpl. ſescunciam. adde pro re nata pulv. contrayerv. compoſ. ſcrupul. j. vel puluer. contrayerv. cum Nitro ſcrup. ij. - Hauſtus præparari poſſet cum ſalis diuretici drachm. dimidia loco aceti et ſalis abſynthii. Doſis repetenda 3tis 4tis vel 6tis horis. - Eodem modo fit hauſtus cum ſpiritus Mindereri uncia dimidia.

Hauſtus ſalinus cum confect. cardiaca.

R. Hauſt. ſalin. commun. unc. ij. confect. cardiac. ſcrupul. i. M. repet. 4tis vel 6tis horis.

Hauſtus ſalinus cum Mithridatio.

R. Hauſt. ſalin. commun. unc. ij. Mithridatii ſcrup. i. M. ſumend. 4tis vel 6tis horis.

Hauſtus ſalinus cum Rheo.

R. Hauſt. ſalin. commun. uncias ij. pulv. rhei gr. XXV. M. capiat mane.

Hauſtus

Hauſtus ſalinus cum Valeriana.

R. Hauſt. ſalin. commun. unc. ij. pulv. rad. valerianæ ſylveſtris ſcrup. ij. Doſis repetend. 2dis 4tis vel 6tis horis.

Hauſtus ſalinus ſuccinatus.

R. Hauſt. ſalin. commun. unc. ij. ſal ſuccini, pulv. Caſtorei, ſingulorum gr X. M. repetend. 4tis vel 6tis horis.

Hauſtus ſalinus purg. oleoſus.
(oeligte Purganz mit Salz.)

R. Mannæ opt. ſemunc. olei oliuar. drachm. vj. vitelli oui q. ſ. tere in mortario, addendo paulatim ſal. cathartici amari unc. j. ſolutum in aq. fontan. calid. unc. iij. ſpirit. vin. gallici vel aq. alicujus ſpirituoſæ drachm. iij. M. f. a. pro doſi matutina.

Hauſtus volatilis.

R. Hauſt. ſimpl. ſescunciam, ſal. vol. corn. cervi gr. X. M. H. repetend. 4tis vel 6tis horis.

INFUSA (Aufgüſſe)

Infuſum amarum (der bittre Aufguß) Ph. lond.

Addi poſſet pro re nata in præparando ſpirit. vini tenuis lib. ſem. ad lib. ij. infuſi. Doſis ab unc. j. bis die ad unc. ij. ter die.

Infu-

Infusum Raphani rusticani.

℞ Rad. raphani rusticani unc. ij. baccar. junip. unc. j. cort. canell. alb. drachm. ij. Aq. fontan. bullient, lib. iv. Infunde per noctem leni calore. Colaturæ add. spirit. vin. gall. unc. iv. Dosis ab unc. j. bis terue die ad unc. iv. 6tis horis.

Infusum senae commune. Ph. londin.

Iulepum e Moscho.

℞. Moschi drachmam j. tere optime in mortario cum sachari albi drachm. iij. et adde mucilagin. gum. arrbici dr. iv. Haust. simpl. unc. Vj. Dosis unc. ij. 4tis vel 6tis horis.

LINCTUS (Leckſaft)

℞. Conserv. Cynosbat unc. IV. ol. olivar. syrupi sachari vel mellis ana unc. ij. adde pro re nata spiritus vitrioli tenuis drachm. iV. Dosis cochleare theae urgente tussi.

LINIMENTA.

Linimentum saponaceum (Seifenliniment) Ph. lond.

Linimentum amphoratum.

℞. Olei olivar. unc. ij. camphor. drachm. ij. M.

Linimentum volatile (flüchtige Liniment) Ph lond.

Linimentum volatile commune.

℞. Olei olivar. unc. iij. Spirit. sal. amoniac. dr. Vj. M.

MELLA.

MELLA.

Mel cum Borace.

R. Mellis optimi unc. j. pulv. ſubtiliſſ. boracis. dr. j. M,

Mel aegyptiacum. Ph. lond.
Mel roſaceum. Ph. lond.
Mithridatum. Ph. lond.

MIXTURAE.

Mixtura acida communis.

R. Hauſt. ſimpl. unc. viij. ſpiritus. Vitrioli tenuis ſcrup. ij. vel ad gratam aciditatem. Doſis ab unc. ij. ad unc. iv. 4tis vel 6tis horis.

Mixtura ammoniaca.

R. Gumm. ammoniaci drachm. j. ſolve in hauſt. ſimpl. unc. vi. Doſis ab unc. j. ad unc. ii. bis terve in die.

Mixtura ammon. cum oxymelle.

R. Mixt. ammoniac unc vi. oxymell. drachm. vi. Doſis a cochlear. j. ad unc. ij. ter 4ter die.

Mixtuta ammoniaca anodyna.

R. Mix. ammon. cum oxymel. unc. vi. tinct. thebaic. dr. dimid. Doſis a cochl. i. ad iv. 4tis vel 6tis horis.

Mirtura campechenſis.

R. Extract. ligni campechenſis drachm iij. ſol-

ve in hauſt. ſimpl. unc. vj. adde pro re nata tinct. thebaic. gutt. XXX. vel Philon. londinnſ. drachm. j. Doſis ab unc. j. ad unc. iij. bis, ter quaterue die.

Mixtura fœtida.

R. G. aſa fœtid. drachm. j. ſolue in hauſt. ſimpl. unc. vj. Doſis ab unc. j. ad unc. iij. 4r. die.

Mixtura fœtida volatilis.

R. Mixtur. fœtid. unc. Vi. ſpirit. volatil. ſalis ammoniaci drachm. j. Doſis ab unc. j. ad unc. ij. bis, ter quaterue die.

Mixtura Fracaſtorii.

R. Hauſt. ſimpl. unc. Viij. Elect. e ſcordio drachm. iV. Doſis ab unc. j. ad unc. ij. 4tis vel 6tis horis.

Mixtura Iaponica.

R. Hauſt. ſimpl. unc. Vj. Tinct. Japonic. unc. j. adde pro nata tinct. thebaic. dr. j.

Mixtura laxatiua.

R. Elect. lenitiv. unc. j. Mannæ ſemunc. coque in aq. fontan. unc. XVj. ad unc. Xij. Colaturæ adde ſal. cathartici amari ſeſcunciam. ſpirit. vini gallici unc. j. Doſis ab unc. ij. ad unc. Xij.

Mixtura purg. antimonial.

R. Elect. lenitiv. ſeſcunc. Mannæ ſemunc. coque in aqu. fontan. unc. XX. ad unc. XVj. et dein ſolue tartar. emetici gr. X. Colatu-

ræ doſis ab unc. j. ad unc. iV. omni hora vel omni 2da, vel 3tia, vel 4ta hora donec laxetur alvus.

Mixtura oleoſa volatilis.

℞. Hauſt. ſimpl. unc. Vj. ol. oliuar. unc. iij. ſpirit. volatil. ſalis ammoniac. drachmam j nam. M. Doſis ab unc. j. ad unc. iij. 3tiis vel 4tis horis.

Mixtura ſcillitica (Meerzwiebelmixtur.)

℞. Hauſt. ſimpl. unc. Vj. oxymell. ſcillitic. drachm. Vj. Doſis a drachm. iV. ad unc. ij. bis, ter, quaterue die.

Mixtura e ſpermate ceti (Wallrathmixtur.)

℞. Spermat. ceti drachm. ij. ſolue in vitello oui et adde hauſt. ſimpl. unc. Vj. adde pro re nata tinct. thebaic. ſcrup. ij. Doſis ab unc. j. ad unc. ij. 4tis vel 6tis horis.

Mixtura e ſpermate ceti cum balſamo.

℞. Balſam. copaiv. drachm. ij. tere in mortario cum mucilagine gum. arabici drachm. iij. et dein adde mixt. e ſperm. ceti unc. Vj. Doſis ab uncia j. ad unc. iij. 4tis vel ſextis horis.

Mucilago G. arabici.

℞. G. arabici pulv. unc. iV. ſolv. in aq. pur. bullient. unc. X.

Oxymel ſcilliticum. Ph. lond.
Philonium londinenſ. Ph. lond.

PILULAE.

PILULAE.

Pilulae fœtidæ.

℞. Gum. aſafœtid. myrrh. ana drachm. j. ſapon. alb. hiſpanic. drachm. ij. Tinct. fuliginis q. ſ. Doſis a gr. X. ab drachm. dimid. bis terue die.

Pilulae Guajac.

℞. Sapon. alb. hiſpanic. ſemunc. gum. guajac. ſcrup. IV. ſyrup. q. ſ. Doſis a ſcrup. j ad drachmam dimidiam bis terve die.

Pilulae gummoſae. Ph. lond.

Pilulae mercuriales.

℞. Argenti vivi ſemunc. extingue in balſam. copaiv. q. ſ. et adde pulv. glycyrrhiz. gum. guajac ſingulorum drachm. IV. ſyrup. q. ſ. ut fiat maſſa. Doſis a ſcrup. ſem ad drachmam dimidiam ſemel vel bis die.

Pilulae Rufi. Ph. lond.

Pilulae ſaponaceae. Ph. lond.

Pilulae ſaponaceae cum Rheo.
(Seifenpillen mit Rhabarber.)

℞. ſaponis albi hiſpanic. drachm. Vj. pulv rhei dr ij. ſyrupi ſachari q. ſ. Doſis a ſcrup. j. ad ſcrup. ij. bis terve die.

Pilulae ſcilliticae.

℞. Pulv. glycyrrhiz. radic. ſcill. exſiccat. ana drachm. dimidiam, radic zinziber. drachm.

ʒ. ſapon. albi hiſpanic. drachm ij. ſyrup. q. ſ.
Doſis a gr. IV. ad gr. XVj. bis terve die.

Pilulae ſtomachicae.

R. Pulv. canelli. alb. drachm. ij. extract. rad. gentian. dr. j. mucilag. gum. arab. q. ſ. Doſis a ſcrupul. j. ad drachmam dimid. bis die - adde pro re nata rubiginis martis drachm. dimid.

PULVERES.

Pulvis adſtringens.

R. Pulv. canelli. alb. radic. tormentill. ſingulorum drachmam j, M. Doſis a ſcrupulo uno ad drachmam j.

Pulvis aluminoſus.

R. Alumin crud. terraeljaponic. ana partes aequales. Doſis a gr. Viij. ad drachmam dimidiam.

Pulvis anodynus Dovori.

R. Salis Nitri, tartari vitriol. ſingulorum unc. IV. in crucibulum candens iniice, agitetur donec deflagratio et ſcintillatio definat, et adde opii conciſi unc. j. et in pulverem redige addendo radic. glyzirrhiz Ipecacuanhae ſubtiliſſime pulver. ana unc. j. et dein probe miſceantur omnia. Doſis a gr. X. ad ſcrup. ij. vel ad drachmam unam.

Pulvis antimonialis.

(Pulver aus dem Spiesglaſe.)

R. Pulv. e chel. cancror. drachm. X. tartari emetici

tici dr. j. M. fiat pulv. ſubtiliſſimus. Doſis a gr. iij. ad gr. X. 4ta vel 6ta quaque hora.

Pulvis cardiacus.

R. Pulv. canelli. alb. dr. j. radic. zedoariae drachm. ij. radic. ſerpentar. drachm. j. M. Doſis a ſcrup. j. ad drachm. j. 4tis vel 6tis horis.

Pulvis chamaemelinus.

R. Pulv. flor. chamaemeli. drachm. iij. alumin. gum. myrrh. ana drachm. j. Doſis a ſcrup. j. ad ſcr. ij.

Pulvis Contrayervae comp. Ph. lond.

Pulvis Contrayervae cum Nitro.

R. Pulv. contrayerv. comp. unc. IV. ſalis Nitri dr. j. M. Doſis a ſcrup. j ad drachm. j. 4tis vel 6tis hor.

Pulvis emeticus.

R. Puv. Ipecacuanhae ſcrup. j. Tartar. emetic. gr. ij. Doſis a gr Xj. ad gr. XXij.

Hiera picra. Ph. lond.

Pulvis Ipecacuanhae cum Opio.

R. Pulv. radic. Ipecac. gr. X. Opii gr. ij. Doſis a gr. iij. ad gr. Xij

Pulvis e Jalapio.

R. Pulv. radic Jalapi drachm. Vj. radic. zinziber. drachm. ij. Doſis a ſcrup. j. ad ſcrup. ij.

Pulv Jalapii cum Nitro.

R. Pulv. radic Jalap drachm. Vj. ſalis Nitri drachm. j. Doſis a ſcrup. j. ad ſcrup. ij.

Magneſia alba

Pulvis nitroſus.

R. Pulv. e chelis cancror. drachm. iij. Nitri diachm. j. M. Doſis a ſcrup. j. ad ſcrup ij. vel. ad drachm. j.

Pulvis nitroſus camphoratus.

R. Pulver. nitros. ſcrup. ij. camphor. gr. V. M. Doſis a ſcrup j. ad ſcrup. ij.

Pulvis nitroſus cum gum. guajac.

R. Sal. Nitri drachm. ij. gum. guajac. drachm. dimit, Doſis a gr. V. ad drachm. dimid.

Pulvis Plummeri.

R. Calomeli. ſulph. aurat. Antimonii ana dr. ij. tere in mortario ut fiat pulvis ſubtiliſſim. Doſis a gr ij. ad gr. X. vel ad ſcrup. i.

Pulvis ſtanni. Ph. lond.

Pulvis e ſpermate ceti cum Nitro,

R. ſpermat. ceti drachm. ij. ſachari alb. ſal. Nitri ana unc. j m. Doſis a ſcrupulo dimid. ad dr. j.

Pulvis e Tragacanth. Ph. lond.

Sales

Sales acidi.

Praeparationes.

Acida mineralia.

- Spititus Vitrioli fortis
- Spiritus Vitrioli tenuis. → Spiritus Vitrioli dulcis → Aether.
- Spiritus Nitri. → Spiritus nitri dulcis → Aether.
- Spiritus ſalis marini → Spiritus ſalis dulcis → Aether.

Varietat. Acid. veget.

- Acetum.
- Spiritus aceti, vel Acetum diſtillatum.
- Succus limonum.
- Criſtalli Tartari.

Acid. animal.

- Sal ſuccini.
- Sal ſedativus Hombergii.

Sales alcalini.

Alcali. vegetabil.

- Sal abſynthii.
- Sal Tartari.

Alcal. miner.

- Sal alcali mineral, ſeu ſoda, ſeu Natrum.

Alcali volat.

- Salvolatilis cornu cervi
- Sal volatilis ſalis ammoniaci.

Sales neutri.

Sales neutri qui fiunt ex	*Alcali et*	*Acido.*
Tartarus vitriolatus	vegetab.	Vitrioli.
Sal Glauberi	minerali	
Sal am. Vitrioli	volatili	
Sal nitri com.	vegetabili	Nitri.
Nitrum cubicum	minerali	
Sal am. nitrosum	volatili	
Sal digest. sylvii	vegetabili	Sal. marini.
- marin. com.	minerali.	
-. ammon. com.	volatili	

Varietates salis neutri comp. ex alcali et acid. vegetab.				
	Sal diureticus	vegetabil.	aceti.	Vegetabili
	Tartarus tartarisat.	veget. tartari	crist. tart.	
	Sal citratus com.	veget. absynth.	Succ. limon.	
	Sal de seignette.	minerali	crist. tart.	
	Spiritus Minder.	volatili	acet. distil.	

Hi omnes sales neutri praeparari possunt pro usu medico admiscendo Alcali et Acidum ad saturationem; alii vero in crystallos redacti, s. a. commodius circumferuntur pro usu militari; alii ut sal citratus comm. et spiritus Mindereri facilius praeparantur admiscendo alcali et acidum ad saturationem pro re nata. (b)

Solutio

(b) Diese Tabelle von Mittelsalzen ist bey nahe dieselbe als eine welche ich gesehen, die eine Abschrift von derjenigen seyn sollte, so D. Cullen, Professor der Chemie auf der Universität zu Edinburg, alle Jahr seinen Schülern gegeben; und als diejenige welche D. Vogel in

Solutio Mercurii corrosivi sublimati.

R. Mercur. corrosiv sublimat. gr. IV. spirit. vin. gallic. unc. Xij. M. fiat solutio. Dosis a sem unc. ad unc. j. die.

Species aromaticæ. Ph Iond.
- e scordio. Ph. lond.

Tartarus emeticus. Ph. lond.
(Brechweinstein)

Theriaca Andromachi. Ph. lond.

TINCTURAE.

Tinctura amara.
- Corticis peruv.
- Martis in sp. sal.
- Japonica.
- Melampodii.
- Myrrhæ.
- Sacra.
- Saturnina.
- Serpentariæ.
- Thebaica.

} Pharm. lond.

Tinctura Rhei.

R. Pulv. rad. rhei unc. ij. semin cardamom. minor. decortic. semunc. vini alb. hisp. lib. ij. sp. vini gallici unc. Viij. digere sine calore et cola. Dosis ab unc. ad. unc. iij.

in seinen institut. Chymiæ sect. 629. bekant gemacht. Diese Mittelsalze sind gleichfalls von Macquer in seinen Elemens de Chymie, und andern neuern chymischen Schriftstellern aufgezeichnet worden.

Tinctura ſtomachica.

R. Cortic. canell. alb. ſemunc. cort aurantior. unc. j. ſemin. cardamom. minor. decorticat. drachm. ij. ſpirit. vin. gallici lib. ij. digere ſine colore & cola. Doſis a ſemunc. ad unc. j. bis terue die. - Adde pto re nata vin. alb. hispanici. lib. j.

VNGUENTA.

Vnguenta cœrulea vel mercurial. Ph. lond.
Vnguentum ſulphuratum. Ph. lond.

VINA.

Vinum amarum.
- antimoniale (Spießglaswein) } Pharm. lond.
- chalybeatum.

Vitrum ceratum Antimonii.

Abhand-

Abhandlung

von

den Mitteln

die Gesundheit der Soldaten

in Dinsten zu erhalten

und

Feldlazarethe anzulegen.

Von den Mitteln die Gesundheit der Soldaten in Diensten zu erhalten.

Die Lebensart der brittischen Soldaten in Diensten ist zu Kriegeszeiten, so sehr von der so sie in Friedenszeiten führen, unterschieden, daß sie selbige vielen Ungemächlichkeiten und Krankheiten aussetzet.

In Friedenszeiten werden Soldaten entweder in Städte oder Garnison gelegt, wo sie ihren Officieren unter Augen sind, welche sorgen, daß sie sich rein halten, und sie mit nothwendigen Dingen versehen; oder sie liegen auch in privat Häusern oder Barracken, wo sie ein gutes Bette, und ordentlich eingetheilte gesunde Lebensmittel haben, und der meisten der andern Nothwendigkeiten des Lebens gemeinschaftlich mit dem gemeinen Mann geniessen; ihr Dienst ist leicht, sie ziehen nur sel

ten

ten auf die Wache, und die andern Nächte genies-
sen sie einer ungestörten Ruhe.

Dahingegen sie während eines würklichen Feld-
zuges selten in Häusern sind; und in Zeitern auf
der Erde liegen, welche ofte blos und zum höchsten
nur mit Stroh und einer Decke bedeckt ist. Zu-
weilen müssen sie nach ermüdenden Märschen in
nassen Wetter, auf der blossen Erde liegen, ja so
gar ohne Zelt zu ihrer Bedeckung; sie müssen
Schildwache stehen, und des Nachts auf Picke-
ten und andern Vorposten bey allen Arten von
Wetter seyn; und ohnedies lange ermüdende Mär-
sche und andre Soldaten Dienste thun; wenn der
Feind in der Nähe ist, so thun sie vieleicht um die an-
dre oder dritte Nacht Dienste, und gehen ausser dem
auf Arbeit aus, oder thun andre ermüdende Dien-
ste; und die Ruhe so sie haben, ist durch öfteres
Lärm unterbrochen. Sie haben ofte nur wenig
Zeit oder Gelegenheit, sich rein zu machen. Le-
bensmittel sind ofte selten, und öfters haben sie
auf langen Märschen keine Gelegenheit dasjenige
zurechte zu machen, was sie bekommen können.
Zu Wasser ist zuweilen schwer zu kommen,
und dasjenige was zu haben ist, ist schlecht. Es
geschiehet ofte, daß weder Bier, Wein, noch
geistige Getränke für Geld zu kaufen sind. In
stillstehenden Lägern sind sie ofte den faulen Dün-
sten (Ettluvia) todter Körper, todter Pferde
und andrer Thiere, der Abtritte und des Pferde-
mistes

mistes ausgesetzt, (a) und in einigen Lägern gleichfals den ungesunden Dünsten von sumpfigen Boden und verdorbenen stillstehenden Wasser; Alles dieses giebt ofte mit andern Mühseligkeiten und Ungemächlichkeiten so bey dem Soldatenleben zur Zeit des Dienstes unvermeidlich sind, Gelegenheit zu sehr vielen Krankheiten, welche eine Armee auf die erstaunendste Art schwächen; und daher sollten Befehlshaber alle Mittel anwenden so in ihrem Vermögen sind, und mit den nothwendigen Kriegs Operationen bestehen können, um die Gesundheit der Soldaten zu erhalten.

Krankheiten sind bey Armeen mehr oder weniger häufig, nachdem die Jahrszeit heiß oder kalt, naß oder trocken ist; nach der Beschaffenheit des Clima und der Jahrszeit in welchen Kriegsoperationen vorgenommen werden; nach der Beschaffenheit des Bodens, auf welchen die Armee campiret; oder nach der Lage der Städte oder Dörfer, in welchen sie cantonniren; nach der Reinlichkeit, Nettigkeit und Trockenheit des Lagers und der

(a) Im Jahr 1760. wurden diejenigen Leute welche in dem stillstehendem Lager um Warburg blieben, sehr ungesund, da diejenigen Regimenter, welche unter Commando des Erbprinzen von Braunschweig nach dem Niederrhein detaschiret wurden, einer weit bessern Gesundheit genossen; und ohngeachtet ihrer grossen Fatiguen, und des Verlustes so sie in der Affaire von Kampen litten, weit stärker waren wie sie zu der Armee stiessen um auf die Winterexpedition ins Hessische zu marschiren, als diejenigen Regimenter, welche in dem stillestehenden Lager zurückgeblieben waren.

der Zelte oder Häuser, in welchen sich die Soldaten aufhalten; nachdem die Leute mit Lebensmitteln, gutem Wasser, gutem Bier, Wein oder andern gegohrnen Getränken versehen, oder wohl gekleidet, und mit Stroh und Decken versorget sind; so wie der Dienst mehr oder weniger strenge ist, und nachdem diejenigen welche mit Krankheiten befallen, besorgt werden.

Soldaten geniessen durchgehends in kaltem trokknem Wetter einer guten Gesundheit, ja selbst zur Zeit eines strengen Frostes, wenn sie in Bewegung erhalten, gut gekleidet, und mit Lebensmitteln, guten Getränken, und Holz wohl versehen worden, so wie die Truppen sowohl in Teutschland als Nordamerica, während des letztern Krieges erfahren haben; allein Kälte und Näße zugleich bemerkte man, verursachte allzeit Krankheiten.

Es ist auch blose Hitze an sich selbst so sehr der Gesundheit nicht zuwider (b) als man durchgehends besorget, wenn sie sich aber zugleich bey Nässe findet, so bemerket man, daß sie zu den tödlichsten Kranckheiten in den warmen Ländern, den Ursprung giebt.

In unsern nördlichen Ländern sind die Winter kalt, und das Wetter veränderlich; zuweilen

(b) Dieses hat D. Pringle angemerkt und Hr. Raesmith sagt, daß er es auf Reisen nach Ostindien bemerkt, welche uns die besten Versuche dieser Art liefern. S. D. Linds Essay on the means of preserving the health of seamen. 2te Ausgabe, Note zu S. 5.

len ist es kalt und regnigt, zu andern Zeiten dicke und nebligte Luft; zu weilen haben wir schön Wetter und Sonnenschein, zu andern Zeiten Frost und Schnee, und zuweilen geschiehet es, daß wir alle diese verschiedenen Arten von Wetter an einem Tage haben. Während dieser Zeit sind Soldaten Husten, Seitenstechen, Peripneumonien, Gichtflüssen, und andern Krankheiten der inflammatorischen Art unterworfen. Und bey sehr heftigem Froste pflegen sie ihre Glieder von Kälte erstarret, und ihre Extremitäten erfroren zu kriegen.

Wo ein Mangel an frischen Lebensmitteln ist, und sie von eingesalzenen Fleische leben müssen, und kein Gemüse, Küchenkräuter, Wurzeln, oder andre frische Vegetabilien haben können, und nicht gehörig mit Bier, Cyder, Wein, oder andern guten gegohrnen Getränken versehen werden, so sind sie eben so wohl als Seeleute dem Scorbut unterworfen; (c) vornemlich wenn sie an niedrigen sumpfigen Orten campiren oder ihre Quartiere haben.

Das beste Mittel, sie vor inflammatorischen Krankheiten und andern Unglücksfällen in acht zu nehmen, so von Kälte entweder im Lager oder in den Quartieren entstehen, ist, zu sorgen,

(c) D. Joh. Valent. Willius, Feldmedicus bey dem Könige von Dännemark, sagt in seinem Tractat von Feldkrankheiten. Man findet selten in diesen nördlichen Gegenden ein Lager in welchen der wahre Scorbut mit stinkendem Odem, und angefreßenem Zahnfleisch, nicht sollte bemerkt werden. Cap. III. sect. III.

daß die Soldaten gut gekleidet werden, daß sie trocken liegen; mit Stroh, Bettdeken und Holz wohl versorgt werden, und so viel als möglich zu verhüten, daß sie sich schleunigen Veränderungen von Hitze und Kälte aussetzen.

In diesen nördlichen Gegenden würde es dienlich seyn, einem jedem Soldaten wenn er auf dem Dienst ist, ein Kamisol von Flannel, ein Paar wollene Handschuh, ein warmes wollenes Brusttuch oder ein Halstuch zu geben, und sie solches tragen zu lassen, wenn sie in kaltem und nassem Wetter so bald der Winter herankomt, Dienste thun. (d)

D.

(d) Ein flanellen Kamisol, wollene Handschuhe, und ein wollen Brnsttuch oder ein Halstuch, können etwa für eine halbe Krone für jeden gekauft werden, und würden viele beym Leben erhalten helfen; da die Anwerbung andrer, um ihre Stelle zu besetzen, wenn sie sterben, der Regirung weit mehr kosten wird als der Preis der angeführten Stücke; dieses beträgt für ein Regiment von neunhundert Mann drittehalb Schilling für einen jeden gerechnet, nur 112. Pfund Sterl. und 10. Schilling des Jahrs. Ein jeder Reckrute so von Engelland nach der Armee in Teutschland geschickt wird kostet der Regierung weinigstens zwanzig Guinees, ehe er zu seinem Regiment komt, und jeder Kranke der nach dem Generalhospital geschickt wird, kostet der Regierung wenigstens sechzehn Pence des Tages, welches zehn Pence über seinen Sold macht. So daß, wenn wir annehmen, daß die ausserordentlichen Kleidungsstücke welche wir hier angeführet, nur neun Mann bey jedem Regimente alle Jahr am Leben, und vierzig gesund erhalten, welche sonst kranck seyn würden, wir sehen, wie viel, in Betracht des Geldes, die Regierung zu Ende des Jahres, gewinnen wird, ohne zu rechnen, daß auf diese Art das Leben und die Gesundheit von so vielen Leuten erhalten wird.

D. Pringle erwähnt den Vortheil, welchen die Truppen von den Flanellenen Kamisölern hatten, mit denen sie von den Quackern in der Wintercampagne von 1745 = 6. in Großbritannien versehen wurden; und diejenigen Regimenter, welche selbige für ihre Leute gegen das Ende der Feldzüge in Teutschland hatten, fanden, daß sie sehr viel darzu beytrugen die Leute bey Gesundheit zu erhalten. Officiere solten vornemlich sorgen, daß die Leute mit guten starken Schuhen und Strümpfen versehen werden, und wo die Truppen spät im Felde bleiben, so würde es von grossem Nutzen für den Dienst seyn, wenn die Regierung ein oder zwey Paar von jedem auserordentlich einem jeden Infanteristen bewilligte. Bettdecken sollten einem jedem Zelte gegeben, und selbige bey dem Regimente mit herumgeführet werden, so daß sie allzeit für die Leute fertig sind, wenn sie auf ihren Platz kommen. In dem leztern Kriege in Teutschland, wurden für jedes Zelt der englischen Truppen ein paar Bettdecken bewilliget, und jede Compagnie führte ihre Decken mit Wachstuch bedeckt auf einem Pferde bey sich, so daß sie allemal bey den Regimentern waren, wenn sie an ihren Platz kamen.

Jedes Regiment muß mit einer Anzahl Wacht Röcke versehen seyn, welche zureichet, denen Schildwachten, welche im Felde bey sehr kaltem und nassem Wetter Dienste thun oder auf der Hauptwache seyn müssen, zu dienen. Einige Regimenter in Teuschland hatten solche

Röcke, und fanden daß sie ihnen gute Dienste thaten.

Im Winter wenn es sehr kalt oder feucht Wetter ist, hat man ein Glas Brantewein, oder von der geistigen Tinctur der Fieberrinde, welches den Leuten gegeben wurde, wenn sie auf die Wache giengen, besonders des Nachts, von grossen Nutzen gefunden. (e) D. Pringle hat ganz recht erinnert, daß die Zeit da die Leute auf Schildwachen stehen müssen, oder auf Vorposten sind, in solchen Jahrszeiten, wenn es möglich, muß verkürzet werden, und daß man gefunden, daß Feuer hinter dem Lager für Leute die von der Wache kommen, um sich dabey zu wärmen und abzutrocknen, von grossem Nutzen sey.

Im

(e) D. Pringle hat angemerket, daß es nicht unrecht seyn würde, der Infanterie in Diensten geistige Getränke zu erlauben; welches gewiß von grossem Nutzen seyn, und vieler Leute Leben retten würde; es könnte auch auf geringe Kosten der Regierung geschehen, wenn es gehörig beobachtet würde, da es nur erfordert wurde dergleichen zu erlauben, wenn die Truppen im Felde stehen, und bey denjenigen Leuten, welche bey kaltem feuchtem Wetter, oder des Nachts in Garnison im Winter auf die Wache ziehen. Wo einmal dergleichen sollte erlaubt werden, so müssen die geistigen Getränke welche den Leuten gegeben werden, mit 5. oder 6. mal so viel Wasser vermischt werden, ausgenommen wenn die Leute Schildwache stehen, oder bey frostiger Jahrszeit oder bey kaltem feuchtem Wetter auf Vorposten sind, da denn ein klein Glas von blos geistigen Getränk in Gegenwart des Officiers oder Sergeanten von der Wache kann gegeben werden.

Im Frühlinge und zu Ende des Herbstes, sind die Tage zuweilen sehr heiß, und die Nächte kalt und feucht, und die Leute diesen schleunigen Veränderungen ausgesetzt; zu solchen Zeiten müssen die Leute, welche des Nachts Dienste thun ihre Kamisöler von Flanell anziehen, und wärmer angezogen seyn, als bey Tage, und viele von denen Vorsichten gebrauchen, welche man im Winter zur Erhaltung ihrer Gesundheit anwendet.

In Nord America, wenn die Leute bey recht sehr kaltem Wetter im Felde standen, so wurde am Ende von dem Zeltern Feuer gemacht, und Schildwachen dabey gestellet um zu verhüten daß es kein Unglück anrichtete; sowohl in Teutschland als Nordamerica, wenn die Truppen ohne Zeltern im Felde standen, haueten sie Holz, machten grosses Feuer, und die Soldaten legten sich um dieses Feuer herum und schliefen so daß die Füsse am nächsten zu dem Feuer waren; es wurde auch auf allen Vorposten Feuer angelegt, wo es sicher geschehen konnte.

In Teutschland, wann das Wetter gegen das Ende der Feldzüge anfieng regnigt oder kalt zu werden, und die Armee im Standlager war, so befahlen S. Durchlaucht der Prinz Ferdinand beständig der Armee sich Hütten zu bauen, welches geschahe wenn sie entweder ihre Zelter mit Stroh bedeckten, oder Hürden bauten, oder Löcher gruben, und nachher sie mit Stroh oder auf eine andre Art bedeckten. Die Officiere bauten entweder Hütten mit Feuerstellen, oder liessen

Camine an ihre Zelter bauen. Wenn ungeachtet aller Vorsicht, Leute auf den Vorposten sollten von Kälte erstarret oder erfroren seyn, so müssen, so bald sie ins Lager oder Quartier gebracht werden, ihre Glieder mit Schnee gerieben, oder in kalt Wasser(f)gebracht,nachher wohl getrocknet und in Bettdecken gewickelt, ihnen warme gelinde Sachen zu trinken und nachher hertzstärkende Mittel gegeben werden; und einige Zeit nachher können sie an das Feuer oder zu Bette gebracht werden. D. Lind (g) giebt eine Regel die man in acht nehmen muß, wenn Leute in diesem Zustande gefunden werden; welche ist, ihnen nicht sogleich starke hitzige Getränke zu geben, denn diese wären ofte in demselben Augenblick tödlich geworden,

(f) Hildanus erzählet ein sehr merkwürdiges Exempel von der guten Würkung dieser Behandlung. Ein Mann wurde ganz steif und erfroren gefunden. Er wurde in kaltes Wasser gesezt, und sogleich giengen die Eisspitzen von allen Theilen seines Körpers los, so daß er mit einer Eisrinde bedeckt zu seyn schien. Er wurde darauf in ein warmes Bette gelegt, und nahm eine Herzstärkung, worauf ein starker Schweiß folgte, und er mit dem Verlust der lezten Gelenke seiner Finger und Zehen davon kam. De Gangræna cap. XIII. Leute so bey frostigen Wetter von Kälte erstarret sind, müssen niemals sogleich ans Feuer gebracht werden; denn man hat gefunden daß dies entweder unmittelbar den Tod oder Brand der Glieder verursachet; und selbst Aepfel oder andre Früchte die erfroren sind wenn sie unmmittelbar ans Feuer gebracht werden, werden weich und verfaulen; wenn man sie aber in kaltes Wasser legt, treiben sie die Eisspitzgen heraus und thauen auf (recaues) so daß sie fast so gut sind als ehe sie erfroren waren.

(g) Mittel die Gesundheit der Seelente zu erhalten. 2te Ausgabe, S. 19.

den, sondern sie zu Bette zu bringen, und ihnen warme Habergrütze, oder ein anders gelindes, verdünnendes Getränk zu geben, nachher, sagt er, wird ein Glas hitzige Sachen (spirits) nicht so gefährlich werden, und besser bekommen.

In allen Ländern und Gegenden, wenn eine Armee in die (*) Cantonirungs- oder Winterquartiere geht, muß man auf die Quartiere der Leute besonders acht geben, und dahin sehen, daß sie nicht zu enge beyeinander liegen, denn wenn zu viel Leute zusammen wohnen, und einerley Luft einathmen, so wird sie bald verdorben, und giebt ofte Gelegenheit zu den ansteckenden Krankheiten, wie wir täglich sehen daß es in Gefangenhäusern, Schiffen, oder Hospitälern geschiehet, wenn sie zu voll sind; wenn daher die Cantonirungs oder andre Quartiere zu eng sind, und die Noth den Befehlshaber zwinget, eine grosse Anzahl Leute in ein Haus zu legen, so muß man sehr sorgen daß man sie ofte die Luft erfrischen läßt, und sie nöthigen, ihre Quartiere und sich selbst so angenehm und rein zu halten als es möglich ist.

Wenn Soldaten sollen in Barracken verlegt werden, so müssen die Quarriermeister, welche vor den Regimentern voraus gehen, sie wohl untersuchen, sie reinigen, trocknen, und auslüften, die Betten und die Barracken allezeit wohl zu rechte machen lassen, ehe die Truppen ankommen. Alle Morgen müssen die Leute heraus gebracht werden,

(*) Dasjenige so von hier bis S. 265. * eingerückt ist, hat mir der Verfasser aus seinen Manuscript communiciret.

wenn die Liste abgerufen wird, und unterdessen müssen alle Betten gemacht, die Zimmer gereinigt, und die Fenster wenigsteus 2 Stunden offen gelassen, und alles in den Barracken allzeit sehr, nett, rein, und von irgend einem unangenehmen Geruch frey gehalten werden. Zu der Zeit daß des Abends die Rolle abgelesen wird, müssen die Zimmer der Soldaten wieder ausgefegt und die Fenster eine Stunde offen gelassen werden. = Wo die Barracken zu eng sind, können in den Thüren oder oben in den Fenstern Löcher gemacht werden. (*) Wenn die Soldaten auf Stroh liegen, so muß es alle Tage umgekehret und verändert werden, die Leute müssen allezeit genug Bettdecken, Kohlen, Turf, oder Holtz haben, um ihr Essen zu rechte zu machen, oder ihre Wohnstuben zu trocknen, auszulüften, und gemäßigt heiß zu halten. = Es muß dahin gesehen werden, daß die Abtritte nicht schmutzig sind, und Befehl ertheilet werden, daß Niemand sonst bey den Barracken herum seine Nothdurft verrichte als auf den Abtritten.

Im warmen Gegenden müssen weniger Leute in einerley Barracken gelegt werden, als in denen die mehr nach Norden zu liegen; und man muß besonders sorgen daß die Barracken recht sehr angenehm uud luftig gehalten werden, und daß die Leute sich und alles was sie um sich haben, nett und rein halten.

Wo

(*) In Londen siehet man selten ein Haus, wo man nicht eins von beiden beobachtet hat, doch mit dem Unterschiede daß man in die Löcher kleine Ventilators setzet.

Wo die Leute müssen in privat Häuser gelegt werden, so müssen die Quartiere so trocken und angenehm als möglich ausgesucht, und ohngefähr eben so als in den Barracken eingerichtet werden. Wo die Leute in Dörfern oder kleinen Städten cantonniren oder im Quartieren liegen, so müssen die Officiere sich bemühen daß die Stadt oder das Dorf rein gehalten wird, und wenn die Häuser wo die Soldaten im Quartier liegen, keine Abtritte haben, da müssen an bequemen Stellen Löcher gegraben und diese täglich mit Erde bedeckt, und wie im Lager zugeschüttet werden.

Es müssen Sergeanten oder Corporale beordert werden, darnach zu sehen, daß die beschriebene Einrichtung eingeführet werde, und es muß eines Officiers Dienst mit seyn, die Quartiere täglich zu besuchen. (*)

In den Winterquartieren pflegen die Soldaten, wenn sie sich selbst gelassen sind, ihre Zimmer, worinn sie sitzen, und ihre Wachtstuben so heiß zumachen als möglich; besonders in Teutschland, wo die Einwohner zugemachter Ofens anstatt offner Feuer sich bedienen; in diesen warmen Zimmern bleiben sie bis sie zum Dienst heraus gerufen werden, da sie denn, indem sie sich einer plötzlichen Kälte aussetzen, sehr leicht mit Entzündungen der Brust befallen werden; und daher müssen die Officiere sorgfältig die Quartiere und die Wachtstuben, so ihren Leuten angewiesen worden, untersuchen, (h) und

(b) D. Pringle hat ganz recht bemerkt, daß obere Stockwerke denen an der Erde vorzuziehen sind, und daß alle

nicht zugeben, daß die Leute sie vermittelst der zugemachten Oefen, oder ander dergleichen Erfindungen, so heiß als Backofen halten, sondern sich mehr auf gute warme Kleidung, und trockne Quartiere verlassen, um sich vor Krankheiten in acht zu nehmen, als auf künstliche Hitze. Viele Regimenter in Teutschland ließen die Leute, in deren Häusern ihre Soldaten einquartieret waren, ihre Ofen abbrechen, und nur offen Feuer gebrauchen; da man alsdenn nicht Gefahr lief daß die Soldaten ihre Quartiere zu warm machten, indem Holz schwer zu bekommen war.

Ob aber gleich verschlossene Ofen in kleinen Zimmern nachtheilig sind, so können dennoch, wenn eine Stadt voller Leute ist, und die Soldaten genöthigt sind in Winter auf geräumigen Bodens, oder in Kirchen, oder andern grossen offnen Oertern zu wohnen, die teutsche Oefen mit grossen Nutzen gebraucht werden, um dergleichen Oerter auszulüften, zu trocknen, und eine gemäßigte Hitze darinnen zu erhalten; vornehmlich wenn eine Stelle vor ein offnes Feuer daran ist, oder sie von der Art sind, welche die Teutschen Windofen nennen, welche mit einer Thür versehen sind, die sich in dem

alle unbewohnte feuchte Häuser nicht müssen genommen werden. Obseruat. on diseales of the Army. part. II. Cap. III. sect. 2.

Wenn die Nothwendigkeit die Officier zwinget solche Oerter für ihre Leute zu nehmen, so muß man dahin sehen, daß sie wohl gereinigt, und durch Hülfe des Feuers ausgeluftet und getrocknet werden, ehe die Soldaten hineingehen, und die Leute, welche darinn wohnen sollen, gut mit Stroh, Bettdecken, Holz oder Torf versehen werden.

dem Zimmer öffnet, wo die Leute wohnen; oder wenn zerbrochene Fenster da sind, oder eine andre Oeffnung, wodurch eine freye Bewegung der Luft in der Leute Zimmern kann unterhalten werden.

Wenn Leute in Städten oder Dörfern einquartiret sind oder cantonniren, deren Lage niedrig und feucht ist, und wo frisch Fleisch und Vegetabilien im Winter selten, der Scorbut und andre fäuligte Kranckheiten unter den gemeinen Leuten, häufig sind da müssen befehlhabende Officiere bey der Heranna-hung des Winters, sich Mühe geben, einen Vorrath von Kartuffeln, Zwiebeln, Kohl, Sauerkraut, eingemachten Kohl, und andern eingemachten Vegetabilien, von Aepfeln und andern Früchten so auf verschiedene Art verwahret sind, zusammen zu bringen, um den Leuten den Winter durch zu einem wohlfeilen Preis zu verkaufen. Sie sollten, wo es möglich, mit Metzgern einen Vergleich treffen, die Leute mit frischen Fleische zu versorgen (i) und suchen gutes dünnes Bier oder Cyder oder Wein in den Cyder oder Weinländern anzuschaffen; oder geistige Getränke mit Wasser und einer kleinen Menge Cremor Tartari oder Weineßig vermischen, oder ein anderes gesundes gegohrnes Getränk trinken lassen (k); und ihre

(i) Die Regimenter in Teutschland, welche ihre Metzger im Winter hielten, und den Leuten von ihrem Solde abzogen, und sie nöthigten, alle Tage eine gewisse Quantität Fleisch zu nehmen, waren weit gesunder, als diejenigen welche keine Vorsicht von dieser Art gebrauchten.

(k) An Orten, wo diese hier erwähnten Stücke für ei-

nes

ihre Leute in so trockne bequeme Quartiere legen, als möglich.

In Kriegeszeiten, wenn eine Armee in wärmere Länder soll geschickt werden, muß die Regierung wohl auf die Zeit sehen, zu welcher die Truppen aus Großbrittannien absegeln, und es so machen, daß sie an dem Ort ihrer Bestimmung zu der gesundesten Jahreszeit, und so lange vor der ungesunden Jahrszeit ankommen, daß die Kriegesoperationen einige Zeit vorher geschlossen sind; es muß auch gesorgt werden, nur solche einzuschiffen, welche recht gesund sind; besondre Achtung muß man auf solche haben, welche auf der Strasse aufgehoben, oder aus der Savoy oder andern Gefängnissen genommen worden. Alle unreine Lumpen von solchen Leuten müssen weggeworfen oder verbrant werden, und die Leute nachdem sie wohl gewaschen, und neu gekleidet sind, müssen auf vierzehn Tage oder drey Wochen in einer Stadtgarnison, oder bey ihren Regimentern an ofnen luftigen Oertern behalten werden, daß man gewiß entscheiden kann, daß sie keine ansteckende Krankheiten hatten, ehe sie am Bord der Transportschiffe gebracht werden.

Alle Schiffe so zu transporten angewiesen werden, müssen wohl ausgeluftet und gereiniget und jedes

nes Soldaten Sold in einem zu hohen Preise stehen, würde eine kleine Portion von solchen Dingen von der Regierung bewilliget viel zur Erhaltung der Gesundheit der Soldaten in ungesunden Garnisonen beytragen.

jedes Ding gehörig zu rechte gemacht werden, ehe die Leute eingeschiffet werden. Sie müssen mit Ventilatoren versehen seyn, um einen freyen Umlauf der Luft durch das Schiff zu machen. (l) und müssen niemals zu voll von Leuten seyn, sondern jedem Manne nach Verhältniß der Länge der Reise viel Platz eingeräumet werden. (m)

Auf Krieges Expeditionen werden die Soldaten in Schiffsportion gesetzt, welche, wie D. Lind ganz recht bemerket, auf Reisen nach den wärmern Ländern, nicht so viel aus eingesalzenen Rindfleisch und Schweinfleisch bestehen muß (welches allzeit zur Fäulniß geneigt ist,) wie die gewöhnliche Methode auf Schiffen ist, sondern es muß eine größre Menge Zwieback, Mehl, Habermehl, Habergrütze, Reis und andre Vorräthe von der Art ange-

(l) S. D. Linds Abhandlung on the means of preseruing the health of seamen in tbe royal navy. wo er fast alle die hier erwähnten Stücke in Betracht der Transportschiffe anführet wenn er von Kriegsschiffen handelt.

(m) Wenn Schiffe zu voll von Leuten sind, so werden sie ofte, wenn sie eine üble Fahrt haben, und heisses feuchtes schwüles Wetter kriegen, mit Krankheiten befallen, welche sehr gefährlich werden. D. Lind sagt, wenn er von Kriegesschiffen redet, „es ist ein für die Leute nachtheiliges Versehen, zu viele derselben auf Reisen nach den südlichen Gegenden, oder nach einem heissen Lande zusammen zu legen; indem man finden wird, daß das Schiff vor Endigung der Reise in größrer Verlegenheit seyn wird wegen Mangel an Leuten, als es würde gewesen seyn, wenn es anfänglich nur seine gehörige Mannschaft geführet hätte. Es wird die Anzahl über voll gemacht, um das zu vermuthende Sterben zu ersetzen, allein dies vermehret das Sterben doppelt oder dreymal so viel als sie selbst stark sind.„ Ebendas. Not. zu S. 48.

angelegt, und eine größre Menge davon, und eine geringere von dem eingesalzenen Fleische unter die Soldaten ausgetheilet werden; und er hat gewiß Recht, wenn er sagt, daß sich eine volle animalische Diät, und schleimigte Malzgetränke wohl für die Beschaffenheit unsers eignen und andrer nördlichen Länder schicken, und daß Seeleute, welche nach der gewöhnlichen Seefahren, und wegen eines gefräßigen Appetits, und einer guten Verdauung von harten eingesalzenen Fleische, und der gröbesten Speisen bekant sind, wenn sie nach Westindien geschickt werden, bald einen Verlust des Appetits verspühren, und viel grobe eingesalzene Speisen ihrer Gesundheit nachtheilig finden.

„Ein natürlicher Trieb, sagt er, hat diejeni„gen Leute, so zwischen den Wendezirkeln wohnen, gelehrt, vornehmlich von vegetabilischer „Nahrung, Korn, Wurzeln, und säuerlichen „Früchten, nebst einer Menge verdünnender „Getränke zu leben.„(n)

Es

(n) Folgendes ist die Lebensordnung welche für die Seeleute auf Sr Majestät Schiffen festgesezt worden.
Jedermann bekomt alle Tage ein Pfund Zwieback (Kaufmanns Gewicht) und ein Gallon Bier. (Weinmaaß)
Am Sontage und Donnerstage ein Pfund Schweinfleisch und eine halbe Pinte Erbsen, Winchestermaaß.
Am Montage, Mittwochen und Freytage eine Pinte Habergrütze, zwo Unzen Butter, und vier Unzen Käse.
Am Dienstage und Sonnabend zwey Pfund Rindfleisch.
Es wird den Befehlshabern der Eskadern überlassen, die angezeigte Portion von Lebensmitteln, so wie es der

Es muß ein Vorrath von Vegetabilien, als Senf, Knoblauch, Zwiebeln, Kartuffeln, eingemachter Kohl, und andre eingemachte Vegetabilien, Sauerkraut, und andre dergleichen Dinge, welche um einen wohlfeilen Preis können gekauft werden und sich auf einige Monate halten, angelegt werden, und dieses kann entweder mit den Suppen vermischt werden, welche die Leute essen, oder ihnen zugleich bey ihren eingesalzenen Lebensmitteln zu essen gegeben werden.

Es muß eine Quantität Bier, Cyder oder Wein an Bord gebracht, und einem jeden alle Tage eine Portion ausgetheilet werden. Wenn in Ermangelung dieser Sachen, ihnen geistige Getränke müssen gereichet werden, so müssen selbige mit

der Dienst erfodert, seltner zu geben, aber zugleich zu sorgen, daß die Leute pünktlich dafür bezahlet werden. Wenn man es für den Dienst von Nutzen zu seyn glaubt, einige der vorhergehenden Artikul von Lebensmitteln auf Schiffen so auf auswärtigen Fahrten gebraucht werden, zu verändern, so ist zu bemerken, daß eine Pinte Wein, oder eine halbe Pinte Rum Arrack, oder Brantwein, mit einem Gallon Bier in einerley Verhältniß steht.

Vier Pfund Mehl, oder drey Pfund desselben mit einem Pfunde Rosinen, ein halb Pfund Corinthen, oder ein halb Pfund Rinderfett, sind so gut als ein Stück Rindfleisch von vier Pfunden, oder zwey Pfund Schweinfleisch mit Erbsen

Ein halb Pfund Reis wird gerechnet wie eine Pinte Habergrütze. Eine Pinte Baumoel ist so gut als ein Pfund Butter, oder zwey Pfund Cheshire Käse; und zwey Drittheile von einem Pfunde Cheshire Käse ist gleich einem Pfunde Suffoln Käse. Wenn Soldaten an Bord königlicher Schiffe, oder Transportschiffe wie überfahrende (passeuger) geschickt werden, so ist ihre Portion nur zwey Drittheile von obigen.

mit sieben oder acht male so viel Wasser vermischt oder durch einen Zusatz von Wasser, groben Zucker, und Citronensafte ein Punsch daraus gemacht werden, ehe sie den Leuten gegeben werden; und wenn keine Citronen zu haben sind, so muß man anstatt derer, den Cremor Tartari oder Weineßig nehmen; und es muß zum Dienste eines Officiers am Bord gehören, den Punsch zu machen, und alle Tagen unter den Leuten austheilen zu sehen.

Es würde gut seyn, bey allen Expeditionen in warme Länder, einige Kriegesschaluppen, oder andre bewafnete Fahrzeuge vor der grossen Flotte voraus zuschicken, zu Madera oder in andern Weinländern eine Quantität Wein einzunehmen der sich hält; und nachher nach einer von unsern Colonien zu gehen, welche dem Orte der Bestimmung am nächsten liegt, und eine Menge kleine (limes) (*) und grosse Citronen, Pomeranzen, und anderer Früchte und Vegetabilien, welche sich eine kleine Zeitlang halten; von geistigen Getränken, einen Vorrath von lebendigen Dingen, und andern für die Armee nöthigen Lebensmitteln einzunehmen, und alsdenn wieder an dem allgemeinen Sammelplatze zur Flotte zu stossen. Wenn einmal die Landung geglücket ist, so können diese Fahrzeuge, wenn sie ihre Ladung ausgepacket, entweder zu andern Diensten gebraucht, oder beständig zum Hin- und Herfahren bey allen dem Vorrath oder den Lebensmitteln behalten werden, welche

(*) Limes ist eine Art Citronen aber kleiner und säuerlicher, welche häufig in Amerika wachsen. Uebers

welche die Armee oder Flotte nur irgend nöthig haben mag.

Es muß eine hinreichende Menge Weineßig an Bord eines jeden Transportschiffes gebracht werden, sowohl für die Leute bey ihren Essen zu gebrauchen, als auch gleichfalls zwischen den Verdecken damit nach Gelegenheit zu räuchern und zu waschen. Auch muß eine Quantität Molassen, oder grobes braunes Zucker, Citronen, oder derselben verdickter Saft, oder Cremor Tartari angeschaffet werden, sowohl um Punsch zu machen, als zu andern Absichten.

Wenn das Wasser stinkend wird, so muß die Quantität, welche den Tag über soll gebraucht werden, vermittelst des Ventilators, süß gemacht werden, welchen der sinnreiche D. Hales (o) zu dieser Absicht erfunden.

Die Leute müssen auf das Verdeck gebracht, und zwey oder dreymal des Tages die Liste abgerufen werden; sie sollten angehalten werden, alle Tage sich zu kämmen, ihre Hände und ihr Gesicht zu waschen, und wo möglich zuweilen andre

(o) Dieser Ventilator ist nichts als eine lange Röhre die an einem zinnernen Kasten, der ohngefehr sechs Zoll weit und viere hoch und mit einer Menge Löcher in dem Deckel versehen, an einem Ende befestigt ist; dieser Kasten wird auf den Grund des Wassers gesezt, und an dem andern Ende der Röhre welches über dem Wasser ist, die Oefnung von einem Paar Blasebälgen befestigt; indem man nun die Blasebälge in Bewegung sezt, so wird durch das ganze Wasser frische Luft getrieben, die faulen Effluvia werden ausgedunstet, und zerstreuet, und das Wasser wird in einer sehr kurzen Zeit süß.

Hemder anzuziehen, und auf alle Art sich so rein zu halten als die Beschaffenheit des Dienstes zulassen will, es sollte auch auf gehörige Leibesübungen gedacht werden, um sie gesund zu erhalten.

Alle Theile des Schiffes müssen sehr nett und reinlich gehalten, der Boden (Hold) und alles zwischen den Verdeken muß alle Tage abgescheuret und abgefegt werden, alle Morgen bey gutem Wetter gleichfalls abgewaschen, und nachher mit warmen Weineßig besprengt oder abgespühlet werden, so lange die Leute auf dem Verdeck sind. (p)

Wenn es das Wetter erlaubt, so kan Feuer von trocknen Holze in eisernen Kesseln gebrant, Schildwachen dabey gestellet werden, und auf dies Feuer Harz, oder Stücke Thauen in Teer getunkt, oder ein wenig wohlfeile wohlrichende Sachen, geworfen werden; dergleichen Feuer kann in alle Theile des Schiffes, wo es ohne Gefahr geschehen kann, gebracht werden, um das Schiff auszutrocknen, und die Luft zu reinigen. (q) Nachher sollten alle Klappen und Fensterladen geöfnet, und durch die in Bewegung gesezte Ventilators die Luft oft gereinigt werden.

Der

(p) Dieses muß allzeit des Morgens geschehen, damit alle Theile des Schiffes Zeit haben zu trocknen, ehe die Leute des Abends in ihren Betten sich schlafen legen; es muß aber niemals nach Sonnen Untergang geschehen.

(q) Es ist sowohl von D. Lind als Hr. du Hamel de Monceau vorgeschlagen worden, die Luft in Kriegsschiffen auf diese Art zu reinigen.

Der Leute ihre Hangematten und Bette müssen bey gutem Wetter auf das Verdeck gebracht, wohl ausgelüftet, und nachher wieder an ihre Stelle gebracht, und Feuer unter dem Verdeck angezündet werden.

Wenn Truppen auf eine Expedition in warme Länder geschickt werden, und an dem Orte ihrer Bestimmung ankommen, so muß man besonders sich bemühen, sie vor solche Krankheiten in Acht zu nehmen, welche in solchen Ländern eigen, und von denen in den nördlichern Himmelsstrichen unterschieden sind.

D. Lind sagt, daß Leute welche zuerst aus einem kalten Lande in ein heisses kommen, sehr leicht Zufälle einer Vollblütigkeit bekommen, Kopfschmerzen, Schwindel, eine Empfindung eines Gewichts und Vollheit in der Brust, und eine gelinde Entzündung der tunica conjunctiua der Augen, und daß einige leicht mit hitzigen Fiebern und Durchfällen befallen werden. Alle ausübende Aerzte haben auch bemerket, daß neue Ankömmlinge in warme Länder anfänglich Fiebern unterworfen sind, welche zu dem hitzigen ausschlagen, und sehr leicht Fiebern der remittirenden oder intermittirenden Art ausgesetzt sind, welche zu gewissen Zeiten des Jahres in allen warmen Ländern endemisch sind; und nach einiger Zeit sehr leicht Ruhren, das gelbe Fieber, und andre Krankheiten kriegen, welche von einem faulenden Zustande der Säfte herkommen. Auf Expeditionen kommen zu diesen Krankheiten leicht bösartige oder Hospitalfieber, wo man es nicht zu verhüten sucht. Man

hat auch gefunden daß nichts so sehr in diesen warmen Ländern Krankheiten verursachet, als wenn man zu sehr geistige oder andre starke gegohrne Getränke genießet, sich den Dünsten aussetzet, und vornehmlich auf der Erde liegt nachdem der Thau gefallen; stark arbeitet, oder eine heftige Bewegung bey der Hitze den Tag über macht.

Man hat gefunden, daß die besten Verwahrungsmittel vor Krankheiten in warmen Ländern sind

1) Mäßigkeit; leicht zu verdauende Speisen, so mehr aus Vegetabilien als thierischer Nahrung bestehen; als eine kleine Portion frisch Fleisch mit einer zureichenden Menge Vegetabilien, Reis, indianisches Korn und anders Getraide, verschiedene Art Wurtzeln, auf verschiedene Weise zubereitet; gut gebackenes Brod, ein mäßiger Genuß reifer Früchte, und ein freyer Gebrauch gelinde kühlender säuerlicher Getränke, mit Wein oder geistigen Getränken in einem kleinen Verhältniß vermischt; und zugleich einen gar zu starken Gebrauch von Wein, geistigen oder andern starken gegohrnen Getränken sorgfältig zu vermeiden.

2) Sorgfalt, sich nicht den Dünsten der Nacht auszusetzen, noch sich bey Tage auf das Gras niederzulegen zu schlafen noch in holzigen feuchten Plätzen; und alle heftige Leibesbewegung in der Sonnenhitze zu vermeiden.

3) Solche Mittel welche dienen die Munterkeit zu erhalten, denn man hat bemerket, daß Munterkeit so viel zur Erhaltung der Gesundheit bey:

beyträgt als Furcht und ein niedergeschlagenes Gemüth zur Hervorbringung der Krankheiten.

4) Den Leib reinlich zu halten, und ofte des Morgens in der See oder einem Flusse sich zu baden.

Und daher müssen die Officiere in warmen Ländern vornemlich sich bemühen, ihre Leute nüchtern und mäßig zu halten, ihnen gutes Brodt, viel Vegetabilien und wo möglich, frisch Fleisch zu verschaffen, und wo kein anders als eingesaltzen Fleisch zu haben ist, sie selbiges in einem geringen Verhältniß in ihren Feldkesseln mit Zwiebeln, Habergrütze, Reis, gelben Wurzeln, Rüben, frischen Gartengewächs, oder andern gesunden Wurzeln oder Kräutern, welche das Land hervorbringt, oder sie bekommen können, kochen, und von diesen eine gute gesunde Suppe für sich zu rechte machen lassen; wo es viel reifes säuerliches Obst giebt, so man für gesund hält, alle Tage eine ziemliche Menge davon unter die Soldaten auszutheilen, dies wird sowohl ihre Gesundheit erhalten helfen, als auch sie verhindern, selbige heimlich zu stehlen, und zum Nachtheil ihrer Gesundheit zu viel davon zu essen. = Sie müssen auch ihre Leute aufmuntern und sie bey guten Muth erhalten. (Jede Festung, Barracken, oder Garnison in unsern Colonien in den warmen Ländern, müssen einige Acker Land haben, so dazu gehören, welches von dem Soldaten sollte bearbeitet, und gänzlich zum Gebrauch der Garnison mit denjenigen gesunden Gartengewächs, Kräu-

tern oder andern Vegetabilien bestanzet werden, welche in dem Lande wachsen, und von diesen sollte eine gewisse Menge denen Leuten alle Tage oder zwey oder dreymahl die Woche, nachdem der Garten hervor bringet, ausgetheilet werden; indem der Sold eines Soldaten gemeiniglich nicht zureichet, dergleichen Sachen zu kaufen, welche doch zur Erhaltung der Gesundheit in diesen Ländern so nothwendig sind.) Sie sollten gleichfalls, so viel als möglich, den zu starken Gebrauch des Weines, geistiger und andrer starken gegohrnen Getränke verhindern, und in Weinländern jedweden Mann alle Tage eine gewisse Portion Wein erlauben, um es mit Wasser vermischet zu seinem gewöhnlichen Getränke zu gebrauchen; in Ländern, wo nichts als hitzige Getränke zu bekommen ist, selbige mit Wasser vermischen, oder einen sehr schwachen Punsch daraus machen lassen, ehe es den Leuten gegeben wird, denn Citronen, Pommeranzen und andre Früchte so man hiezu gebraucht, sind durchgehends in den meisten warmen Ländern zu haben.

Sie sollten dahin sehen, ihre Leute nicht bey Tage in der Hitze marschiren zu lassen, noch sie auf den Dienst commandiren, wo sie dem Thau und den Dünsten der Nacht ausgesetzt stehen müssen, wenn es nicht die Krieges Operationen unumgänglich erfodern.

Sie sollten sich Mühe geben, den Boden des Zeltes mit Stroh, trocknen Baumblättern, oder

trocknen

trocknem Schilf und mit Bettdecken bedecken zu lassen. (r)

Die Zeit da die Leute Schildwache stehen, oder auf Vorposten sind, sollte, wo möglich, kurz seyn, wo die Leute der brennenden Sonnenhitze ausgesetzet sind; und wenn Soldaten des Nachts auf Vorposten stehen, so sollte ihnen gerathen werden, sich so wenig auf die Erde zu legen als möglich, und wenn sie es thun, eine trockene Stelle auszusuchen, und wo es geschehen kann, selbige mit Stroh oder einer Decke zu bedecken, und eine leichte Bedeckung zu haben, um sich vor dem Thau zu schüzen. Die Zelter sollten mit Zweigen von Bäumen bedeckt, und den Leuten befohlen werden, sie zuweilen mitten am Tage abzubrechen, und alle Sachen die darinn sind, wohl auszulüften.

Die Leute sollten verbunden seyn sich reinlich und nett zu halten, sich zu kämmen und ofte ander Leinenzeig an zu ziehen, und wenn das Lager nahe an der See oder einem Flusse stehet, so müssen sie sich des Morgens frühe so ofte baden, als es die Beschaffenheit des Dienstes zulassen will. Inzwischen muß folgende Vorsicht dabey beobachtet werden, welche D. Lind anführet, daß sie nichtins kalte Bad gehen wenn sie sich durch Arbeit oder Getränke erhitzet haben, oder wenn der Magen voll ist, oder

(r) Man hat ofte versäumet einen hinlänglichen Vorrath von Decken bey denen Expeditionen in warme Länder mit zu nehmen, aber Decken sind nirgens nöthiger, indem es der Gesundheit der Soldaten sehr nachtheilig ist, wenn sie auf der blossen Erde liegen müssen; und Stroh trocken Schilf, und andre dergleichen Dinge ofte in den warmen Ländern schwer zu bekommen sind.

wenn ein critischer Ausschlag die stehende Hitze genannt, sich auf der Haut zeiget. (s)

Wenn Soldaten bey ihrer Ankunft in warme Länder mit inflammatorischen Zufällen befallen werden, so können sie frey adergelassen werden; Nachher können sie solche starke Ausleerungen nicht vertragen, sondern sie müssen ihnen vielmehr in geringer Quantität, sehr frühzeitig und ofte gemacht werden, indem Entzündungen in warmen Ländern einen schnellen Fortgang machen. D. Lind sagt, viele Aerzte mißbilligen das Blutlassen in denen Ländern, welche unter der Zona torrida liegen, in der Meinnng daß das Blut zu sehr aufgelöset ist, allein er glaubt, daß diese Regel viele Ausnahmen leidet, und daß Seeleute (und folglich auch Soldaten) welche stark sind, und größern Abwechselungen, von Hitze und Kälte, mehrern Ausschweifungen, und andern Zufällen überhaupt ausgesetzt sind, ein stärker Aderlaß vertragen als irgend eine andre Art Leute.

Nach

(s) D. Lind sagt, der Gebrauch des kalten Bades, entweder in Wannen in dem Vordertheile des Schiffes, oder des Morgens früh sich in der See unterzutauchen sey bey warmen Wetter und in heissen Ländern von sehr grossen Nutzen befunden worden, und daß er aus seiner eignen Erfahrung in heissen Gegenden behaupten könne, daß viele Durchfälle und andre Beschwerden, als die blosse und einzige Würkung einer ungewöhnlichen und grossen Hitze (welche das System der festen Theile erschlappet, und eine Zerfliessung (colliquation) der thierischen Säfte verursachet) nicht nur durch das Baden im kalten Wasser sind curiret, sondern ihre Wiederkunft und selbst der erste Anfall von solchen Krankheiten ganz würksam dadurch verhütet worden. Ebendas. S. 41. ꝛc.

Nach einiger Zeit schlagen die Krankheiten in diesen warmen Ländern zu der faulen Art, und müssen auch als solche behandelt werden.

In allen Ländern und unter allen Himmelsstrichen muß man sehr sorgfältig seyn den Boden auszusuchen auf welchem die Leute campiren sollen. Trockne hohe Boden, die dem Winde ausgesetzt sind, wo die Luft frey streichet, und die in einer gewissen Entfernung, von Morästen, stillestehenden Wassern und grossen Waldungen liegen, sind durchgehends in sehr verschiedenen Himelsstrichen gesund. (t) Allein Plätze welche niedrig liegen, und wo man, wenn man zween oder drey Fuß unter der Oberfläche der Erde gräbet, auf Wasser (u) komt, und sumpfige morastige Boden, und Oerter so mit verdorbenem stillstehendem Wasser umgeben, sind fast allemal das Gegentheil und sehr ungesund; so wie auch ofte derjenige Boden ist, welcher durch grosse Flüsse überschwemmet worden, und niedrige Stellen wo viel Holz stehet, und kein freyer Umlauf der Luft ist. Inzwischen ist zu bemerken, daß es die Nachbarschaft vom Wasser nicht allein

(t) Herr du Hamel sagt, daß die Luft auf der Insul Domingo für die Europäer sehr tödtlich ist; man hat aber bemerket daß diejenigen Leute, welche Anhöhen bewohnen, weit weniger Krankheiten ausgesezt sind als diejenigen, welche in den Thälern wohnen. Sur la santé des equipages. art. 1. S. 16.

(u) Ein Boden kann sehr trocken und gesund scheinen, und dennoch völlig das Gegentheil seyn, welches wie D. Pringle bemerkt, man in der Nachbarschaft von Bois le Duc in Flandern siehet, wo man aller Orten in einer Tiefe von zween oder drey Fuß von der Oberfläche Wasser findet.

ist, welche schädlich ist, sondern die wässerigten Dünste, welche die Luft beständig feucht halten, und die Ausdünstungen von verdorbenen Effluviis, welche solche Oerter ungesund machen. Denn die Nachbarschaft von Flüssen und der See, wo die Ebbe und Fluth frey geschiehet, thut diese Würkung nicht, wo die Lage trocken und lüftig ist; dergleichen sehr ungesunde sumpfige Boden bleiben ofte bey kalten Wetter gesund, wenn ihr Wasser von Regen (w) erfrischet ist, und wenig oder gar keine feuchte faule Ausdünstungen von selbigem in die Höhe steigen; ob sie gleich, wie D. Pringle bemerket, im Sommer und Herbst, wenn ihr Wasser anfängt zu verderben, und die Ausdünstung stark ist, allezeit Krankheiten ausgesetzt sind; und aus diesem Grunde sind dergleichen Oerter in warmen Gegenden allemal sehr ungesund.

Daher müssen die Befehlshaber, wenn es die Kriegsoperationen zulassen wollen, wo möglich einen trocknen Boden aussuchen, welcher hoch liegt, und eine freye streichende Luft zuläßt, wie an den Ufern der Flüsse, wo durchgehends ein Strich frischer Luft, und viel Wasser ist, um das Lager damit zu versehen; (x) und die Nachbarschaft

(w) Herr du Hamel merket an, daß solche Oerter welche zuvor Krankheiten sehr unterworfen gewesen, gesund geworden, wenn das Wasser, welches sie umgeben, erfrischet worden, als man ihm eine Communication mit der See gemacht. Ebendas. Art. 1. S. 18.

(x) D. Pringle bemerkt, daß, wo der Boden gleich troken ist, die Läger allemal am gesundesten sind an den Ufern

schaft von niedrigen morastigen Boden, und verdorbenem stillstehendem Wasser, vornehmlich im Sommer und in heissen Gegenden zu vermeiden suchen.

Wenn die Noth die Befehlshaber zwinget auf feuchtem morastigen Boden Posto zu fassen, oder zu campiren, so sollten sie suchen, selbigen so trocken zu machen als möglich, indem sie nemlich queer durch das Lager und rund um der Leute Zelte Kanäle graben lassen, um das Wasser abzuleiten; sie sollten ferner dahin sehen, daß der Boden innerhalb den Zelten wohl mit Stroh bedeckt ist; die Zelter des Mittages bey trocknem warmen Wetter abbrechen und die Leute das Stroh trocknen und auslüften, und es ofte verändern lassen; einen gehörigen Vorrath von Decken für die Leute haben, und darauf sehen, daß sie gut gekleidet sind, besonders diejenigen, welche des Nachts in Dienst gehen; und in den nördlichen Gegenden, an eignen Orten Feuer haben, dabey sich die Leute wärmen, und ihre Kleider trockneu, und die Feuchtigkeit der Luft verbessert werde (y)

In

Ufern von grossen Flüssen, weil in der heissen Jahrszeit dergleichen Lagen einen Zug von frischer Luft von dem Wasser haben, welcher dienet, sowohl die feuchten als faulen Ausdünstungen zu vertreiben. = Und in cantonnirungen müssen wir nicht nur Dörfer aussuchen, welche von morastigen Boden abgelegen, sondern solche welche am wenigsten von Waldungen eingeschlossen sind, und über dem Wasser in der Erde am höchsten stehen. S. seine Bemerk. von Feldkrankh. 3te Ausg S. 99.

(y) Die Neger an der Küste von Guinea, und einige Indianer, welche beyde auf der Erde schlafen, haben

bestän-

In den Ländern welche unter der Zona torrida liegen, sind die Gegenden an der Seeküste ofte morastig, oder von Wäldern eingeschlossen und bedeckt, oder haben sumpfige Ufer, und sind sehr ungesund; und daher wo Soldaten auf Transportschiffen ihre Gesundheit erhalten wollen, müssen die Befehlshaber dahin sehen, daß sie ihnen nicht erlauben zu landen, bis sie an den Ort ihrer Bestimmung kommen. D. Lind bemerkt, daß die Leute gemeiniglich in warmen Ländern gesünder auf der See bleiben, wo die Luft trocken und heiter, und die Hitze durch erfrischende kühle Luft gemäßiget wird, als wenn sie in Haafens ankommen, oder so nahe kommen, daß sie von den schädlichen Dünsten, welche von vielen Orten des Landes aufsteigen, können erreicht werden. (z)

Wenn es die Noth erfodert, wegen Holz oder Wasser, oder bey andern Gelegenheiten Truppen ans Land zu setzen, so sollten sie allezeit verbunden seyn des Abends wiederzukommen, und auf dem

beständig ein Feuer, welches einen kleinen Rauch in den Hütten macht worinn sie schlafen, der die Feuchtigkeit der Nacht verbessert, und die Dünste der Erde weniger schädlich macht; und bey den sehr ungesunden Nebeln auf der Küste von Guinea, welche man Harmattans nennet, und die ganze Städte bey den Negern verwüsten, findet man, daß der Rauch von Holz, von Stöckern mit Pech beschmieret, und dergleichen, am besten diese dicke Luft verbessern. S. D. Linds Means of preserving the health of seamen.

(z) D. Lind sagt, man bemerke beständig in ungesunden Häafen, daß die Matrosen, welche bey dem Holz und Wasser für die Schiffe gebraucht werden, und auf dem Ufer schlafen müssen, am meisten ausstehen. Ebendas. S 72.

Schiffe zu schlafen; und wo dies sich nicht thun läßt, so sollten sie gewarnet werden, daß sie sich nicht auf das Gras legen zu schlafen, wo die Luft frisch ist, oder sie dem Thau ausgesetzet sind; und ihre Zelter auf einer Anhöhe aufzuschlagen, den Boden mit Stroh oder trocknen Schilf, und einer Decke zubedecken, und die andern Vorsichten zugebrauchen, welche in diesen warmen Ländern bey den Campiren nöthig sind, denn wo man diese Sorgfalt versäumet, sind die Folgen ofte tödlich geworden, (a)

Auf ungesunden Küsten leidet das Schiffsvolk, welches in einem Fluß oder Hafen einlauft, ofte durch die schädlichen Landdünste, die ofte viele Krankheiten verursachen; und daher sollten sich die Schiffe an solchen Orten in einer so grossen Ent-

(a) Hievon haben wir ein sehr merkwürdiges Exempel angeführet von D. Lind. Im Jahr 1739. wurde ein Detaschement von Leuten mit Faßbindern von des Admiral Haddocks Flotte geschicket um die Wassertonnen auszubessern und zu füllen, diese fanden einen künstlichen Keller, welcher in einem weichen sandigten Stein ausgegraben war, und machten ihr Nachtlager darinn, aber alle diejenigen, welche auf dieser feuchten Stelle schliefen bekamen das dreytägige Fieber, welches damals auf der Insul Minorca epidemisch war, und von achten kam nicht einer davon. Zu derselben Zeit blieben die Leute welche am Bord waren, gesund, und andre, welche nachher auf denselben Dienst geschicket wurden, genossen einer vollkomnen Gesundheit, da sie ein jeder auf ihren Schiffen schlafen mußten. Er sagt, ihm sey ein Exempel bekant, daß das ganze Schiffsvolk den folgenden Morgen mit schlimmen Fiebern befallen worden, da sie nahe bey den Mangroves geschlafen, womit die Seiten der Flüsse unter der Zona torrida häufig beflanzet sind. Ebendas. S. 74. 75.

Entfernung vom Ufer vor Anker legen, als es sich gut thun läßt, damit sie den Seewinden ausgesetzt sind, und so sehr vor dem Winde von den Holzungen und Morästen her frey liegen als möglich; und wo man sicher ankern kann, da sollte man lieber die offne See halten, als in Flüsse oder Buchten einlaufen. (b)

Reinlichkeit und Sauberkeit im Lager ist ein andrer Punct, worauf man besonders acht haben muß. Portius, Ramazzini und sehr viele andre Schriftsteller welche von Feldkrankheiten handeln, schreiben die von einer faulen Art, grösstentheils dem Gestank und den faulen Ausdünstungen zu, welche von dem Unrath von Menschen und Vieh und von den todten Cörpern von Menschen, Pferden und andern Thieren aufsteigen, so in der Nachbarschaft des Lagers unbegraben liegen, und haben

(b) Je höher die Schiffe an der Küste von Guinea die Flüsse hinauf segeln, desto mehr werden sie krank: diejenigen aber welche so weit in der See bleiben, daß sie von den Landwinden nicht können erreicht werden, (das ist zwo oder drey Seemeilen) sind grösstentheils gesund. Lind. ebendas. S. 65. Die Bösartigkeit dieser Landdünste dehnet sich ofte nicht auf eine beträchtliche Weite aus, wie wir durch vielfältige Erfahrung wissen. Die Truppen in Seeland waren sehr kränklich, als Admiral Mitchels Eskader, welche nur sehr wenig von dem Ufer entfernt lag, einer vollkommenen Gesundheit genoß. - D. Pringels Bemerk. von Feldkrankheiten. P, I. Cap. VII. - Im Julius und August 1744. fingen zwey Schiffe, welche zu des Admiral Longs Eskader in der mittelländischen See gehörten, und nahe an der Mündung der Tyber lagen, an krank zu werden, da andern, die nur in einer sehr kleinen Entfernung davon, aber weiter in der See hinein lagen, keinen Mann krank wurde. Lind. ebendas. S. 66.

haben auf eine besondre Art die Nothwendigkeit angeführet, dergleichen faule Substanzen zu begraben. D. Pringle hat ganz recht angerathen, tiefe Gruben für die Abtritte im Lager zu graben, und den Unrath alle Tage mit Erde zu bedecken (c) bis die Gruben bey nahe voll sind, und alsdenn sie voll Erde zu schütten, und neue zu graben; und einen jeden zu strafen, welcher seine Nothdurft anders wo im Lager als auf diesen Abtritten verrichtet: er merket dabey an, daß, wenn das Lager anfängt ungesund zu werden, ofte das einzige Mittel, die Gesundheit der Leute zuerhalten, ist, den Boden zu verändern, und allen Koth und alles Schmutzige zurück zu lassen, welches zu diesen fauligten Krankheiten Anlaß gegeben.

In feststehenden Lagern wird das Abbrechen der Zelter des Mittags bey schönen Wetter, das Umkehren nnd Auslüften des Strohes, und eine öftere Veränderung desselben, wie D. Pringle angerathen, viel dazu beytragen, die Gesundheit der Leute zu erhalten; wenn man die Leute zugleich sich alle Tage waschen läßt; auch müssen die Officiere niemals unterlassen, sie ofte ihr leinen Zeug

(c) Der göttliche Gesetzgeber Moses, hat den Juden die Reinlichkeit im Lager auf eine besondre Art anbefohlen wenn er sagt: und du sollt aussen vor dem Lager einen Ort haben, dahin du zur Noth hinausgehest, und solt ein Schäuflein haben, und wenn du dich draussen setzen willst, solt du damit graben, und wenn du gesessen bist, solt du zuscharren was von dir gangen ist. Denn der Herr dein Gott wandelt unter deinem Lager; darum soll dein Lager heilig seyn, daß keine Schande unter dir gesehen werde, und er sich von dir wende. 5. B. Mos. Cap. 23. Vers. 12, 13. 14.

Zeug verändern, und sich sonst reinlich halten zu lassen.

Alle Schriftsteller von Soldaten Krankheiten haben denen Befehlshabern angerathen, wo es möglich ist, allemal Stroh für ihre Leute zu haben, wenn sie auf ihre Stelle kommen; zu machen daß die Armee gut mit Lebensmitteln versehen wird, die Landleute, Marketenter und allerley Kaufleute gehörig aufzumuntern, daß sie allerhand Lebensmittel und andre Nothwendigkeiten des Lebens ins Lager bringen, und die Soldaten so viel als möglich vom marodiren abzuhalten. Es müssen auch die Befehlshaber von jedem Corps sorgen, daß ihre Leute unter sich Speisegesellschaften errichten, und daß etwas von ihrem Solde zurück behalten werde, um Lebensmittel für sie zu kaufen.

In Teutschland machte jedes Regiment von den brittischen Truppen einen Vertrag mit einem Metzger, welcher zu allen Zeiten eine gewisse Anzahl lebendiger Schaafe und Ochsen bey ihnen mit herumführen mußte, um selbige, wenn es nöthig war, zu schlachten, und das Fleisch für einen festgesetzten Preis zu verkaufen. Jeder Soldat muste eine gewisse Quantität nehmen, wofür von dem Abzuge an seinem Solde bezahlt wurde. Dieses Fleisch wurde in den Feldkesseln mit Wurzeln und Gemüse gekocht so man haben konte; auf diese Art hatten die Soldaten, wenn sie nur ihre Kessel gebrauchen konnten allemahl

so-

sowohl eine gute warme Suppe, als Fleisch, wodurch sie sich, wenn sie ermüdet waren, erquickten, und welches zugleich mit ihrem Commisbrodte eine gute gesunde Nahrung abgab.

In denen Ländern, wo es viel Obst giebt, wird eine gewisse Quantität desselben wenn es reif ist, den Leuten bey warmen Wetter und in heissen Gegenden ausgetheilet, viel zur Erhaltung ihrer Gesundheit beytragen, obgleich der Missbrauch desselben nachtheilig seyn wird; aber unreifes und saures Obst ist allemal schädlich (d)

Wasser ist ein andrer Punkt, womit Befehlshaber suchen ihr Lager wohl versehen zu lassen, und daher campiren sie gemeiniglich an Flüssen, oder Bächen. Wo der Strom schmal ist, da muß gesorgt werden, daß sein Lauf nicht unterbrochen, und kein Koth oder unreine Sachen, oder sonst Dinge die das Wasser verderben können, hineingeworfen werden.

Wenn keine Flüsse oder Bäche in der Nähe eines Lagers sind, und die Leute von Quellen unterhalten werden, so kan man das Wasser,

(d) Die englischen Soldaten pflegen zuweilen in Teutschland ihrer Gesundheit damit zu schaden, daß sie eine grosse Menge roher unreifer Aepfel, Pflaumen, und anders unreifes Obst essen; aber die fremden Truppen hatten eine weit beßre Methode dergleichen Obst zu gebrauchen: sie kochten oder stobten es gemeiniglich, und assen es mit Brodt, oder mit ihrem Fleische, welches die schlimmen Eigenschaften desselben um ein grosses verbesserte. Dem Befehle in dem französischen Lager, daß die Leute kein unreifes Obst essen sollten, kam man aller Orten in Teutschland während des lezten Krieges genau nach.

wenn es nicht rein ist, in wenig Stunden rein machen, wenn man tiefe Gruben gräbt, und den Boden nebst den Seiten mit grossen Steinen einfaßt und über diese von Sand, Grand oder Kreide ein Schicht macht.

In stillstehenden Lägern, wo das Wasser schlecht ist, schlägt Portius vor (e) es durch Sand zu seigen, und hat Zeichnungen von Maschinen gegeben, welche hiezu können gebraucht werden; aber die Methode so D. Lind angerathen, ist noch einfacher und besteht darinn, eine breite Tonne zu nehmen, wovon der eine Boden ausgeschlagen, alsdenn eine längere Tonne, wo beyde Böden ausgeschlagen sind, in die Mitte derselben zu setzen; einen Drittheil von der kurzen Tonne mit Sand, und die innwendige längere Tonne über die Hälfte anzufüllen; das übrige von der innwendigen Tonne mit Wasser auszufüllen, welches sich durch den Sand durchseigen, und über dem Sande in der auswendigen Tonne in die Höhe steigen wird, wo man vermittelst eines Hahnens, welcher von der Seite der auswendigen Tonne, funfzehn oder zwanzig Zoll über der Höhe des Sandes angebracht wird, kann in Gefäße laufen lassen.

Wo man dergleichen Bequemlichkeiten nicht hat, das Wasser rein zu machen, da muß das, was

(e) S. den Tractat, herausgegeben von D. Luc. Anton. Portius im Jahr 1686. de militis in castris sanitate tuenda. part. II. cap. VI. In diesem Buche finden wir viele nützliche Sachen angeführet, welche die Gesundheit der Soldaten betreffen.

was man zum Getränck gebraucht, mit einer geringen quantität Brandwein (Spirits) oder Wein, oder mit Weineßig, oder Cremor Tartari vermischt werden, wenn keines von den beyden andern zu haben ist; und wenn das Wasser vorher gekocht ist, so wird es desto besser seyn.

Bey Expeditionen in warme Länder, wo frisch Wasser schwer zu haben ist, müssen einige wenige Helme mit einer gehörigen Geräthschaft, mit genommen werden; und nachdem die Landung geschehen, müssen diese Helme zu rechte gemacht werden um von dem Seewasser frisches wasser auf die Art zu distilliren, welche D. Lind (ee) angegeben; und obgleich keine zureichende Menge distilliret werden kann, die der ganzen Armee dienet, so kann man doch auf diese Art genug zum Gebrauch der Kranken bekommen.

Wenn die Leute im Sommer nach langen Märschen und andern strengen Diensten sehr warm sind, so sollten die Officiere zu verhindern suchen, daß sie gleich darauf eine große Menge kaltes Wasser trinken, und sie bereden, daß sie ein wenig warten, bis sie kalt geworden; und zu solchen

(ee) D. Lind erzählet eine Menge Versuche, da er auf verschiedene Art, wie es andre vorgeschlagen, Seewasser distilliret, und schliesset, daß die beste Weise, frisch Wasser von Salz zu bekommen sey, das Seewasser für sich zu distilliren ohne einigen Zusatz; und räth, einen distillir Helm bey den kupfernen oder eisernen Töpfen zu haben, in welchen das Essen auf den Schiffen bereitet wird. ebendas. Note zu S. 84. u. f.

Zeiten, wenn geistige Getränke leicht zu haben sind, ein wenig davon mit dem Wasser in eines jeden Soldaten Cantine vermischen lassen.

Obgleich der Misbrauch des Weins und der geistigen Getränke dem Körper sehr nachtheilig ist, so sind doch diese selbigen Getränke, wenn sie den Soldaten auf dem Dienste mäßig gegeben werden, bey grossen Ermüdungen, einige der besten Erhaltungsmittel der Gesundheit. Geistige Getränke müssen zum gewöhnlichen Gebrauch mit Wasser vermischt, und in den heißen Ländern Punsch daraus gemacht werden; unterdessen ist bey sehr kalten und nassen Wetter, und in feuchten Nächten ein Glas blosser Brandwein den Leuten die in den Dienst gehen, sehr dienlich, denn man bemerket allezeit daß Leute weit weniger geneigt sind Krankheiten zu kriegen wenn sie auf dem Marsch naß geworden, oder bey harter Arbeit, als wenn sie Schildwache stehen, oder auf Vorposten sind, wo sie sich nur wenig bewegen, oder wenn sie sich mit ihrer nassen Kleidung niederlegen; und daß sie nicht so leicht durch das Wetter zu leiden pflegen, wenn sie eine starke Mahlzeit gethan, oder ein Glas Brantwein oder ander starkes Getränk getrunken, als wenn ihr Magen leer ist.

Man hat gefunden daß ein Aufguß von der Fieberrinde oder von andern bittern Sachen, und Knoblauch in Brantwein (Spirits) gemacht, ihre Würksamkeit als Verwahrungsmittel sowohl wider die Würkung einer Erkältung, als wider bösartige Krankheiten vermehren. D. Lind hat einen

nen Aufguß von Knoblauch in Brantwein als eines der besten Magenstärkenden und Schweißtreibenden Mittel angepriesen, so er in nassen Wetter kennet; Viele haben eine Tinctur von der Fieberrinde angerathen (f) Gegen das Ende des Jahres 1743. bekam Hr. Trugh, Apotheker bey dem englischen Feldlazareth im letztern Kriege, welcher damals aber als Gehülfe (mate) bey einem Regimente auf dem Marsch diente, Befehl, mit einer Anzahl Kranker den Rhein hinunter zu gehen, welche den Saamen von dem Lazarethfieber unter sich hatten, und auf platten Schiffen von Teutschland nach Flandern gehen sollten. Da sie eine oder zwo Tonnen Brandtwein als einen Theil des Vorraths für die Kranken auf die Schiffe gekriegt hatten, so befürchtete er die Leute möchten zu frey davon trinken, und um dieses also zu verhüten, warf er eine Menge Fieberrinde in jede Tonne, und gab den Leuten ordentlich Morgens und Abends ein Glas von dieser bittern Tinctur. Zugleich wurden die Leute recht sehr rein gehalten. Auf diese Art besserten

(f) Während des Feldzuges in Ungarn im Jahre 1717. verwahrte sich der Graf Bonneval sowohl selbst als seine Familie vor Krankheiten dadurch, daß er selbst zwey oder drey mal des Tages ein wenig Brandtwein nahm, wovon mit der Fieberrinde ein Aufguß war gemacht worden, und alle seine Bediente davon nehmen ließ, zu einer Zeit da die ganze übrige Armee von bösartigen Krankheiten angesteckt war. Ein Regiment in Italien blieb durch den Gebrauch der Fieberrinde gesund, zu der Zeit da die übrige österreichische Armee welche dieser Methode nicht folgte, sehr mit Krankheiten beschwert wurde. S. Kramer von D. Lind angeführet.

sich die mehrsten von den Kranken auf der Reise, ohne daß im geringsten das bösartige Fieber sich wieder unter ihnen zeigte; dahingegen, wie D. Pringle erzählet, welcher von den andern Truppen so aus denselben Hospitälern in Teutschland kamen, Meldung thut, das bösartige Fieber in einem heftigen Grade ausbrach, und die Hälfte derselben auf diese Art, und verschiedene andre bald nach ihrer Ankunft starben. (g)

Commandierende Officiere müssen allemal zwischen der Zeit daß die Leute auf den Dienste seyn müssen, und dem Wetter und der Beschaffenheit des Landes ein Verhältniß zu machen suchen. Die Zeit, bey sehr harten Froste, und im kalten nassen Wetter, oder in der Tages Hitze im Sommer, wenn das Wetter sehr warm ist, und in heissen Ländern, Schildwacht zu stehen, muß kürzer seyn, als wenn das Wetter trocken und gemäßiget ist.

Die Märsche der Truppen müssen, wo möglich, bey sehr heissen Wetter, entweder des Morgens sehr frühe, des Abends, oder des Nachts geschehen, und Officiere in einem würklichen (active) Feldzuge ihre Leute so viel als möglich schonen.

Wenn sie im Quartier sind, und nichts zu thun haben, sollten die Officiere genau auf ihre Lebensart acht geben, alle Tage, wenn es das Wetter erlauben will, herauskommen, exerciren, oder zwo oder drey englische Meilen des Tages marschieren lassen, um zu verhüthen, daß sie aus Mangel der Bewegung krank werden; denn Soldaten, welche sich selbst gelassen

(g) Observat part. I. c. III.

sen sind, sind sehr Krankheiten unterworfen, wenn sie nach einem würklichen Feldzuge in die Quartiere kommen, indem sie ein gar zu nachläßiges Leben führen, wo es die Officiere nicht zu verhindern suchen. Inzwischen muß die Bewegung zu solchen Zeiten mäßig seyn, und man muß die Leute bey nassem Wetter nicht herauskommen lassen.

Von Feld-Lazarethen.

Wenn Leute krank werden, so müssen sie sogleich von den Gesunden abgesondert, und entweder nach dem Regiments- (a) oder grossen Hospital geschicket werden.

Es ist kein Stück des Dienstes worauf mehr muß gesehen werden, als die Wahl gehöriger Oerter für Hospitäler, und die rechte Verwaltung derselben, wovon ofte die Gesundheit und Stärke einer Armee abhänget, denn in nassen ungesunden Jahrszeiten, wenn ansteckende Krankheiten in die Hospitäler kommen, welche durch gehörige Sorgfalt hätten können abgehalten werden,

(a) Einige von den Regimentsfeldscheern in Teutschland, führten allemal, wenn sie ins Feld giengen, einige besondre Zelter nebst ihren Feldkasten bey sich, und wenn jemand von ihren Leuten im Lager krank wurde, und sie für ein Regimentshospital in Dörfern kein Haus kriegen konnten, liessen sie diese Zelter aufschlagen, und den Boden inwendig wohl mit Stroh und Decken belegen, und legten alsdenn die Kranken hinein, und besorgten sie daselbst so lange, bis sie Gelegenheit fanden, sie nach dem fliegenden Hospital zu schicken.

schwächen sie oft eine Armee in sehr kurzer Zeit mehr als das Schwerd des Feindes.

Wir haben keine Nachricht von der besondern Art, auf welche die Alten für ihre Kranke und Verwundete gesorget; denn ob wir gleich beym Homer (b) von Wundärzten oder Aerzten lesen, welche das Lager der Griechen bedienet, und beym Xenophon (c) daß Cyrus bey seiner Armee Aerzte ernannt, und wir von Tacitus (d) und Livius (e) hören, daß die Verwundeten Römer in die Häuser der Vornehmen aufgenommen worden, und Aerzte gehabt, sie zu bedienen, und mit Umschlägen und andern gehörigen Mitteln versehen worden; und von Justinus (f) daß die Lacedämonier

(b) Homer führet den Podalirius und Machaon, die Söhne des Aesculaps als zween vortrefliche Aerzte oder Wundärzte bey der griechischen Armee an. S. die Iliate B. II. die Arzneywissenschaft und Wundarzney wurde in alten Zeiten von einerley Personen ausgeübt.

(c) S. Xenophon de institut. Cyri. lib. I. et VIII.

(d) Tacitus hat, nachdem er erzälet daß 50000. Menschen durch den Einsturz eines Amphiteaters zu Fidena da sich Klopffechter zeigten umgekommen, diese Worte: Ceterum post recentem cladem, patuere procerum domus, fomenta et medici passim præbiti; fuit urbs per illos dies, quanquam mosta facie, veterum institutis similis, qui magna post prœlia saucios largitione et cura sustentabant. vid. lib. IV. annal. §. 63.

(e) Beym Livius finden wir folgende Stelle: Neque immemor ejus quod inito consulatus imbiberat conciliandi animos plebis, sautos milites curandos dividit patribus. Fabiis plurimi dati, nec alibi majore cura habiti. Vid. lib II. cap. XLVI.

(f) Justin meldet dasselbe von den Spartanern nach ihrer Niederlage bey Sellasia = „patentibus omnes domibus saucios excipiebant, vulnera curabant lapsos reficiebant. vid lib. XXVIII, cap. IV.

monier derselben Methode gefolgt: so thun doch diese Schriftsteller keine Erwähnung von der besondern Einrichtung der Weise nach welcher diese Hospitäler angelegt worden. Die Hospitäler, welche gemeiniglich bey einer Armee so auf dem festen Lande agirt, nöthig sind, sind

1. Eins bey Arriergarde, um ihren Bewegungen so zu folgen, daß es allemal fertig ist, Kranke aus dem Lager einzunehmen, dieses heißt das Bewegliche oder fliegende Hospital.

2. Eins oder mehr, in einer gewissen Entfernung, in Städten, um solche Kranke aufzunehmen, welche von dem fliegenden Hospital können weggebracht werden, wenn es von einem Orte zum andern gehen muß, oder wenn eine größre Anzahl Kranke ihnen zugeschicket wird, als sie mit Gemächligkeit darinn besorgen können, (g)

Jedes von diesen Hospitälern muß mit Aerzten, Wundärzten, Gehülfen, Verwaltern oder Commissarien und andern versehen seyn, um die Kranken zu bedienen und zu besorgen.

Ausser den Aerzten, welche bey dem Hospital stehen, müssen ein oder zween mit der Armee gehen, um den General en chef, den General und die Staabs Officiere zu bedienen, im Fall ihnen etwas

(g) Wenn eine Anzahl Kranke oder Verwundete von dem Lager oder von einem Hospital nach dem andern soll geschickt werden, so muß gesorgt werden, daß sie auf den Wagens eine gehörige Stelle bekommen; daß sie eigne Aerzte, Wärter ꝛc. haben, sie zu bedienen; wie auch Lebensmittel und andre Nothwendigkeiten, so daß sie nicht Gefahr laufen daß es ihnen an etwas fehle, wenn sie auf ihrer Reise sind.

zustossen sollte. Auch muß ein Apothecker, mit seinen kleinen Medicinkasten versehen, in Hauptquartieren die Bedienung haben, um die Recepte der Aerzte zu machen.

Es muß auch eine Anzahl Hospital Chirurgi mit Gehülfen sich bey der Armee aufhalten, um bey vorfallender Action bey der Hand zu seyn. Diese müssen zu dem Gefolge der Befehlshaber von verschiedenen Corps, oder Brigaden gehören, und mit ihnen einquartiret werden, oder campiren. Jeder Wundarzt muß mit einem Wagen oder einigen Pferden versehen seyn, die mit einer gehörigen chirurgischen Geräthschaft, Instrumenten, Bandagen, Charpie und andern Dingen so zur Besorgung der Verwundeten nöthig sind, beladen sind. Eine kleine Quantität Medicin, etwas Wein, Reis, und Suppe so man bey sich führen kann, (portable scop) nebst Werkzeug für ein kleines Hospital, und zwey, drey, oder vier hundert Stücken Bettzeuge sollten bey der Armee mit geführet werden, um bey vorfallenden Treffen für die Verwundeten zu dienen, bis sie Zeit haben, von dem fliegenden Hospital Hülfe zu bekommen. Etwas von dem Bettzeug muß auf Pferden mit fortgebracht werden, so daß es bey der Hand ist, wenn Wundärzte mit Detaschementern weggeschickt werden, so einen Angriff thun wollen.

Zu verhüten, daß die grossen Hospitäler im Winterquartieren zu voll liegen, muß jedes Regiment für seine eigene Kranke sorgen, und eigne Hospitäler für selbige angelegt haben.

D. Pringle hat einige sehr gute Anweisungen gegeben, wie man sich bey der Wahl der Oerter so für Hospitäler bequem sind, zu verhalten habe, und eine Methode angegeben, ansteckende Krankheiten in selbigen zu verhüten; wir finden auch einige vortrefliche Gedanken dieser Art in D. Linds und Herrn du Hamels Abhandlungen, über die Mittel die Gesundheit der Seeleute zu erhalten, wie auch einige in D. Brocklesby neulich herausgegebenen Abhandlung von Feldkrankheiten.

Zur Zeit des Dienstes, läßt der Comendant en chef gemeiniglich die Hospitäler in Städten oder Dörfern anlegen, welche am wenigsten mit Kriegesoperationen zu thun haben, wohin die Kranken und Verwundeten am leichtesten können gebracht werden, und welche er wieder die Beunruhigung des Feindes am besten beschützen kan. (h)

In

(h) Die römischen Generale scheinen ihre Kranken und Verwundeten eben so nach Städten geschickt zu haben, als von denen in den jetzigen Zeiten geschiehet. Denn wir lesen in Cäsars Commentarien, daß diese Methode bey mehr als einer Gelegenheit gebraucht worden. In dem zwey und sechsigsten Capitel des dritten Buches de bello civili, haben wir folgende Stelle: Itaque nulla interposita mora, sauciorum modo et ægrorum habita ratione, inpedimenta omnia silentio prima nocte ex castris Apolloniam præmisit, ac conquiescere ante iter confectum vetuit. His una legio missa præsidio est. „Und gleich nachher in dem 65sten Capitel„ itaque præmissis nunciis ad Cn. Domitium Cæsar scripsit, et quid fieri vellet ostendit: præsidioque Apolloniæ cohartibus IV. Lissi I, tres Orici relictis, quique erant ex vulneribus

In Städten sind die bequemsten Oerter für Hospitäler öffentliche Gebäude, welche geräumige, trockne, luftige Zimmer haben, und hoch liegen, wo ein freyer Zug von Luft und Vorrath von Wasser ist.

Im Winter sind diejenigen Häuser, welche ofne Feuerstellen in den Stuben haben, allzeit solchen vorzuziehen, welche zugemachte Oefen, oder gar keine Feuerstellen haben; denn eine ofne Feuerstelle dienet sowohl einen freyen Umlauf der Luft in einer Stube zuerhalten, als das Zimmer warm zu halten. Und aus demselben Grunde, wo man nichts als Oefen haben kann die Zimmer zu heitzen, sind die Windöfen, welche sich in die Stube oder den Saal öfnen, bey weiten den zugemachten vorzuziehen.

Wo keine öffentliche Gebäude sind, da sind privat Häuser, welche am nächsten mit der obigen Beschreibung überein kommen, die geschicktesten zu

ribus ægri depositis, per Epirum atque Arcarniam iter facere cæpit.

Und in dem zwanzigsten Capitel de bello africano lesen wir: Labienus fancios suos, quorum numerus maximus fuit, jubet in plaustris deligatos Adrumentum deportari.

Es würde sehr billig seyn, zu Anfange eines Krieges durch ein Cartel auszumachen, daß die Feldlazarethe von beyden Seiten als Heiligthümer für die Kranke sollten angesehen, und von der einen Parthey sowohl als von der andern beschützet werden: so wie es von dem verstorbenen Graf von Stairs, welcher die britischen Truppen commandirte, und dem Herzoge von Noailles welcher die Franzosen in dem Feldzuge in Teutschland im Jahr 1743. commandirte, war beliebt worden. S. D. Pringles Vorrede.

zu Hospitälern. Ueberhaupt geben Häuser mit kleinen Stuben nur schlechte Hospitäler ab; und sehr feuchte und eingeschlossene Plätze müssen auf alle Weise vermieden werden.

Im Sommer, wenn das fliegende Hospital nach Dörfern beordert wird, sind geräumige Kornböden, und die geräumigsten luftigen Häuser die besten.

Kirchen, welche auf einem trocknen hohen Boden liegen, geben gute Sommer Hospitäler ab; und im Winter, wenn uns die Noth zuweilen zwang sie hiezu in Teutschland zu gebrauchen, fand man daß sie sehr gut waren, wenn wir Bettstellen oder Sponden hatten, worauf die Leute liegen konnten, und Windöfen, um sie mäßig warm zu halten.

Bey der Wahl der Häuser für Hospitäler, muß man besonders auf die Abtritte oder geheime Gemächer Acht geben; weil da, wo sie einen unangenehmen Geruch machen, allemal Gefahr von ansteckenden Krankheiten ist. Wenn also keine gehörige Bequemlichkeiten dieser Art bey einem Hospital sind, so müssen selbige so angelegt werden, daß man alle Gefahr von ihren faulen Ausdünstungen verhindere. Wo ein Fluß nahe bey einem Hospital ist, da müssen die Abtritte über selbigen an einem Orte angelegt werden, wo unten der Strom schnell ist. In Dörfern können tiefe Löcher in die Erde hinter dem Hospital gegraben, und über selbige Sitze gemacht werden wie im Lager; und alle Morgen eine dicke Lage Erde über den Unrath geworfen werden, biß die

Löcher

Löcher bey nahe voll sind, und alsdenn müssen sie zugeschüttet, und andre dafür gegraben werden.

Wenn nun die Oerter für Hospitäler einmal bestimmet sind, so muß jeder Krankensaal recht sehr angenehm und rein gemacht werden; erstlich indem man sie auskehret, und mit Seife und Wasser, und nachher mit warmen Weineßig scheuret; alsden muß mit angefeuchteten Schießpulver und aromatischen Sachen darinn geräuchert, und nachher Feuer darinn angemacht und die Fenster geöfnet werden, um sie recht auszuluften und zu trocknen, ehe Kranke hineingebracht werden.

Hierauf müssen die Bette gemacht werden, und hiebey muß man sich besonders hüten die Krankensäle zu voll zu legen, indem nichts die Luft so sehr verdirbt, oder so geschwind ansteckende Krankheiten verursachet. D. Pringle sagt, die Betten müssen so weit voneinander stehen, daß Jemand, der die Gefahr einer bösen Luft nicht kennet, glauben könnte, daß für zwey oder drey mal so viele Platz da sey. In hohen luftigen Zimmern, und Kirchen, und andern geräumigen Oertern, können die Betten viel enger zusammen gesetzt werden, als in Stuben mit niedrigen Bodendecken. In Kirchen oder dergleichen Plätzen können sechs und dreißig quadrat Fuß oder ein Viereck von sechs Fuß auf jeder Seite, für einen jeden Mann genommen werden; aber die gewöhnlichen Krankensälen, müssen wir von zwey und vierzig quadrat Fuß, d. i. sechs Fuß auf der ei-

nen

nen und sieben auf der andern Seite, bis vier und sechsig quadrat Fuß, oder acht auf jeder Seite dazu nehmen, nachdem die Bodendecke hoch, der Ort luftig, und die Beschaffenheit der Krankheiten bey den Patienten ist.

Das Bettzeug so für Hospitäler am bequemsten ist, sind Küssen und Polster mit Stroh gefüllet, Bettlacken und Decken, weil dieses leicht kan gewaschen werden. Federbetten und Matratzen behalten leicht die Infection, und können nicht leicht reine gemacht werden. Bettgestelle oder Spanden können aufgeschlagen werden um das Bettzeug hinein zu legen; aber in dem beweglichen oder fliegenden Hospital, müssen die Betten die meiste Zeit auf die Erde gelegt werden.

Wenn nun die Betten gemacht sind, und die Kranken ankommen, so müssen einige von denen Herrn welche zu dem medicinischen Fache gehören, die Kranken begleiten, und sie gehörig in die Hospitäler vertheilen. Alle chirurgische Kranke, welche Wunden, Geschwüre, andre äußerliche Schaden, und die venerische Seuche haben, sollten von den übrigen abgesondert, und entweder in besondre Zimmer oder in ein Hospital gelegt werden, welches eigentlich in dieser Absicht unter der Aufsicht von Wundärzten errichtet worden.

Diejenigen welche ansteckende Fieber und Ruhren haben, sollten ein jeder in gute lüftige Zimmer gelegt werden, wo die Bette weiter voneinander gese-

gesetzet worden als in den andern Sälen des Hospitals. Wenn die Zimmer für die rothe Ruhr in der Nähe einen Abtritt haben, wo die Leute ihre Nothdurft verrichten können, ohne daß es entweder in ihrem eigenen Zimmer oder einem andern Theile des Hospitals übel davon riecht, so sind sie um desto bequemer für solche Kranke. Bey dem Hospital, welches ich zu Bremen besorgte, hatte das Zimmer zur rothen Ruhr einen Abtritt der in die Weser gieng, und zu Natzungen wurde auf dem Felde etwa zwanzig englische Ellen von dem Boden wo die Dysenteristen lagen, eine tiefe Grube gegraben, wodurch diese Zimmer allemal angenehm blieben.

Kranke, welche die Krätze, oder sonst eine ansteckende Krankheit haben, müssen gleichfals in besondre Zimmer gelegt werden; und zu allen Zeiten sollte ein eigener Platz für diejenigen allein gelassen werden, welche etwa die Masern oder Kinderblattern kriegen können. Ein von den andern Hospitälern abgesondertes Haus mit einer besondern Anzahl Aufwärterinnen und andrer Bediente ist das Beste Mittel zu verhindern daß sich die Ansteckung weiter ausbreitet.

Wenn die Kranken einmal gehörig eingerichtet sind, so muß die nächste Sorgfalt darauf gerichtet seyn, daß man zu verhüten sucht, daß sich ansteckende und bösartige Krankheiten erzeugen, und unter den Kranken weiter um sich greifen; welches vornemlich dadurch bewerkstelliget

wird,

wird, daß man die Kranken und das Hospital recht sehr rein und ausgelüftet hält, und die Zimmer so angenehm, und von faulen und unangenehmen Gerüchen so frey als möglich.

Ein jeder Kranker, sollte, so bald er in ein Hospital kommt, mit warmen Wasser gewaschen oder wo ein warmes Bad, oder eine Wanne zum baden da ist, in selbiges hineingebracht; und ihm nachher ein reines Hemd gegeben werden,(i) welches gut ausgelüftet worden, ehe er zu Bette gebracht wird; sein eignes unreines leinen Zeug sollte zugleich nach dem Waschhause gebracht werden; und alle Morgen sollte jedwede Aufwärterin einen Eimer voll warm Wasser, ein Stück Seife, und ein Handtuch, nach einem jeden von ihren Kranken bringen, und sie ihr Gesicht Hände und Füsse waschen lassen, wenn sie unrein sind.

Alle Morgen müssen alle Krankensäle ausgekehrt und ausgefegt, und nachher mit warmen Weineßig besprenget werden; und wenn sie schmutzig sind, müssen sie gescheuret werden nachdem das Feuer angemacht worden.

Es muß alles in den Kranckenstuben und um den Krancken herum so rein als möglich gehalten, die Nachttöpfe und Nachtstühle weggebracht, so bald sie gebraucht worden, und sogleich aus-

(i) Jedwedes Hospital muß eine gewisse Anzahl Hemder, so ihm gehören, zum Gebrauch derjenigen Kranken haben, welche ankommen ohne reines Leinwand bey sich zu haben. So bald ihre eignem Hemder gewaschen und getrocknet, oder neue von ihren Regimentern angeschaffet sind, müssen ihnen die Hospitalhemder wieder genommen werden.

gegossen und ausgespühlet werden, ehe sie zurück gebracht werden.

Die Fenster müssen in den Sälen Morgens und Abends um frische Luft hinein zu lassen, auf eine kürzre oder längre Zeit, so wie es das Wetter erlauben will, offen gelassen werden.

Wenn die Krankenzimmer eng sind, und die Bodendecke zu niedrig, da räth D. Pringle einen Theil davon wegzunehmen, und das oberste Stockwerk bis unter das Dach zu öfnen. (k) Wo durch die ofnen Fenster die Zimmer nicht genug können ausgeluftet werden, so können Ventilatores von verschiedener Art, so wie sie D. Hales und D. Pringle angeben, gebraucht werden, vornemlich wenn das Wetter warm ist.

Im Winter muß in allen Zimmern, wo es sich thun läßt, Feuer angemacht werden.

In fremden Ländern, wenn wir Hospitäler antreffen wo kein Platz für ofnes Feuer, sondern nur

(k) In Zimmern, welche zu eng sind, hat man gefunden, daß ein oder zwey viereckigte Löcher (von etwa sechs, acht oder zehn Zoll im Durchschnitt) in die Bodendecke gemacht, und eine hölzerne Röhre darinn befestiget, die oben in den Schorstein des Zimmers geleitet wird so daß sie über den Röstofen (grate) in selbigen hineingehet, eines von den besten Mitteln ist, einen freyen Umlauf der Luft zu machen; indem die verdorbne Luft welche am leichtesten ist, und den öbersten Theil des Zimmers einnimt, durch diese Röhren einen freyen Ausgang findet: wir haben jetzo dergleichen Röhren in verschiedenen Sälen des St. Georgenhospitals angebracht. Ein Loch über der Thür des Zimmers, oder oben in den Fenstern gemacht, und einen sogenanten Kammer Ventilator darin gesezt, wird auch gute Dienste thun, wo man nicht wohl Löcher in der Bodendecke machen kann.

nur zugemachte Oefen da sind, können verschiedene Versuche gemacht werden, frische Luft hinein zu bringen. Es können Ventilators von verschiedner Art gebraucht, oder Oefnungen in den Thüren und Fenstern gemacht werden. Im Winter 1761. 1762. hatten einige Zimmer in dem Hospital zu Bremen, welches ich besorgte, dergleichen Oefen. Um nun einen freyen Umlauf der Luft in diesen Zimmern zu erhalten, ließ ich große Löcher unten in die Thür jedes Zimmers ausschneiden, und auswendig an der Thür über und unter dem Loche zween Ausschnitte machen, die mit einander parallel waren, und in welchen ein Bret geschoben werden konnte; vermittelst derselben konnte das Loch entweder ganz oder nur ein wenig zugemacht, oder völlig aufgemacht werden; ich ließ zugleich oben in der Ecke eines jeden Fensters eine bewegliche Scheibe oder kleine Fensterthür (casement) ohngefehr acht oder neun Zoll im Viereck machen. Nachdem das Feuer angemacht war, wurde das Bret welches das Loch in der Thür verschloß, zurückgeschoben, und die kleinen vierekigten Fensterthüren geöfnet, wodurch ein Zug frischer kühler Luft durch die Thür in das Zimmer stieß, da zugleich die erhitzte verdorbne Luft einen Ausgang aus dem Fenster fand. Bey sehr kaltem Wetter, war es hinlänglich, nur die Fensterthüren zu öfnen, bey gelindem Wetter aber, und im Sommer war es nöthig beydes offen zu lassen.

Es sollte alle Tage in den Krankenzimmern

mit aromatischen Sachen, oder angefeuchteten Schießpulver auf glühende Kohlen geworfen, die in einem eisernen Topf oder Feuerbecken liegen, oder mit den Dünsten von warmen Weineßig, den man mitten in das Zimmer setzet, geräuchert werden. D. Lind sagt, daß, obgleich Reinlichkeit und eine reine Luft viel dazu beytragen, ansteckende Krankheiten zu verhüten, oder sie in ihrem Fortgange aufzuhalten, sie dennoch für sich nicht allemal zureichend sind; daß er aber selten oder niemals gesehen, daß Feuer und Rauch, wenn es gehörig gebrauchet wird, ohne glücklichen Erfolg gewesen, alle angesteckte Plätze, Materialien, und Substanzen würklich zu reinigen. (kk)

In allen Feldlazarethen, wenigstens in den stillstehenden, muß allemal ein Zimmer leer gelassen werden; und wenn ein bösartiges Fieber, oder eine andre ansteckende Krankheit in irgend einem Zimmer ausbricht, müssen die Leute allemal in dieses leergelassene gelegt; und das unreine Zimmer rein gemacht werden, indem man es mit

(kk) D. Lind meldet uns, daß die Kriegesschiffe in Sr. Majestät Diensten, durch Feuer und Rauch gereiniget worden, und giebt die Art an, wie es gemacht wird, und sagt, daß er niemals von einem Schiffe gehöret welches, nachdem es sorgfältig und gehörig geräuchert, nicht sogleich für die Leute gesund geworden. S. first paper on fevers and infection. - Er bemerkt auch, daß dieser Dampf und Rauch, welcher für die Lunge unschädlich ist, ausser dem daß er die üble Beschaffenheit der Luft verbessert, noch eine andre gute Würkung hervorbringet, welche diese ist, daß die Kranken und Aufwärterinnen, dadurch Verlangen bekommen, Thüren und Fenster aufzumachen, um frische Luft hereinzulassen. Ebendas. S. 51.

mit Seife und Wasser ausscheuret, und alsdenn mit warmen Weineßig abwäschet; und nachher es durch Räuchern auf dieselbe Art, wie auf den königlichen Kriegesschiffen gewöhnlich ist, reiniget; es solte auch täglich Feuer angelegt, und die Fenster auf eine Zeitlang offen gelassen werden, ehe ein Kranker wieder hinein gelassen wird.

So bald ein Kranker stirbt, muß die Leiche nach dem Todtenhause gebracht werden, auch sollten die Betten, worauf er gelegen, sogleich weggeschaffet und nicht wieder gebraucht werden, als bis sie durchgeräuchert wohl ausgeluftet und ausgewaschen worden.

Alles Leinwand von Leuten, welche Fieber, Ruhren, und andre ansteckende Krankheiten haben, muß ofte verändert werden, und alles unreine Leinwand und Bettzeug des Hospitals sollte mit Schwefel oder angefeuchteten Schießpulver auf einem eigentlich dazu ausgesuchtem Platze durch geräuchert werden; D. Lind räth, selbiges erst in kaltes Wasser oder kalte Seifenlauge zu tunken, ehe man es in warm Wasser steckt; indem es gefährlich ist, den Dampf, der zuerst davon aufsteigen kann, zu empfinden, wo diese Vorsicht nicht gebrauchet wird.

Alle Kleidungsstücke von Soldaten, welche in Hospital sterben, müssen nach dem Räucherhause geschickt, wohl durch geräuchert, und nachher ausgeluftet werden, ehe sie in das Vorrathshaus gelegt werden.

Der nächste Punkt welcher bey einem Feldlazarethe zu beobachten ist, ist die Diät der Kran-

ken, welche aus guten gesunden Lebensmitteln bestehen muß, die leicht und um einen wohlfeilen Preiß können gekauft werden. (kkk)

Gutes Brodt (l) ist ein gewisses Stück von Lebensmitteln für ein Hospital in allen Ländern und Gegenden, und es muß eine gewisse Menge davon den Leuten täglich ausgetheilet werden.

Das Frühstück und Abendessen muß in den mehrsten Hospitälern von Haber- oder Reissuppe (Ricegruel) gemacht werden, indem man entweder Reis oder trockne Habergrütze an den meisten Orten haben kann, und sich sehr gut transportiren läßt. - Habersuppe ist überhaupt den Reissuppen vorzuziehen, weil die meisten Kranken einen Ekel vor Reissuppe bekommen, wenn sie sie einige Tage lang gegessen haben, aber nicht vor Habersuppe, wie ein jeder, welcher bey Feldlazarethen gestanden, muß erfahren haben. Wo so wohl Reis als Habergrütze zu haben ist, da kann Reis-

(kkk) Die Franzosen und viele andre Nationen geben ihren Kranken Fleischsuppen in hitzigen Krankheiten und nach gefährlichen Operationen, und erlauben ihnen nur wenig Brod oder andre Zubereitungen aus vegetabilischen Substanzen; allein diese Fleischsuppen ohne Brodt geben dem Kranken nicht genug Nahrung, und gehen zu sehr in Fäulniß über; und dies ist eine Ursache, warum mehr Kranke in den französischen Hospitälern sterben, als in den englischen.

(l) Bey Expeditionen, wo man eine Belagerung vermuthet, muß eine gewisse Menge Mehl und eine Anzahl beweglicher Backöfen (portable) mitgenommen werden, um Brodt für die Kranke zu backen, und dieses kann aufgehoben werden, wenn die Truppen mehr Land gewonnen haben.

Reissuppe zwey oder drey mal die Woche zur Abwechselung gebracht werden.

Ob sich aber gleich Reissuppen nicht so gut zum beständigen Gebrauch schicken, so sollte dennoch Reis allemal ein Stück unter dem Vorrath für ein Hospital mit ausmachen, indem es gut ist, Reiswasser zum Getränke zu machen; es kann auch gekocht, gemahlen, und ein leichter Pudding daraus gemacht, und in kurzer Zeit in unterschiedener Gestalt gebracht werden, um ein gutes und gesundes Nahrungsmittel für die Kranken zu machen.

Habergrütze ist wohlfeiler als Reis, und kann fast aller Orten in Europa angeschaffet werden, wo Armeen Feldzüge halten, weil Haber einen so wichtigen Punkt bey der Fourage vor Pferde ausmacht. Es kan auch eine hinreichende Quantität zu allen Zeiten zum Gebrauch der Kranken auf den Mühlen gemalen werden, welche gebraucht werden Mehl für die Bäckerey zu machen, wenn keine näher bey dem Hospital ist.

In Ländern wo weder Habergrütze noch Reis zu haben ist, kann indianisches oder ander Korn, wovon man weiß, daß es gesund ist, und welches das Land hervorbringet, anstatt deren gebraucht werden.

Wenn frisches Fleisch zu bekommen ist, sollten die Leute, welche in voller Diät stehen, wie auch die Aufwärterinnen und andre Bediente bey dem Hospital, Fleisch zum Mittagsessen haben, und aus dem Fleische, welches für sie gekocht ist, Suppe für die Kranke gemacht werden, welche

in magrer oder mittlerer Diät stehen. Etwas Gersten-Graupen oder Reis sollte in diese Suppe gegeben werden; und ein wenig gelbe Wurzeln, Rüben oder andre Vegetabilien damit gekocht, werden ihm einen angenehmen Geschmack geben.

Auf Expeditionen, wo man nichts als eingesalzen Fleisch haben kann, sollte allezeit eine Quantität von dicker (portable) Suppe zum Gebrauch der Kranken mitgenommen werden, welche mit Wasser, etwas Graupen und frischen Vegetabilien, wenn sie zu haben sind, eine gute Suppe oder Brühe machen wird. Bey solchen Umständen muß die Mittagsmahlzeit aus Suppe und Brodt, oder leichten Puddings, die aus Mehl oder Reis, gekochten Reis, oder Graupen, oder Panado ꝛc. gemacht sind, bestehen.

Aufwärtern und Geneseten kann man zwey oder drey mal die Woche gesalzen Fleisch erlauben.

Das gewöhnliche Getränk bey Hospitälern muß Reis- oder Gerstenwasser seyn mit ein wenig Brantwein und Zucker. Dünne Bier ist ein gutes Getränk, wo man es leicht anschaffen kann, so wie auch Wein und Wasser oder ein sehr dünnes Negus, (*) oder sehr schwacher Punsch in warmen Ländern.

Auser dieser Diät kann besondern Kranken noch etwas ausserordentliches bewilliget werden, als Wein,

(*) Ein Getränke, so aus Wein, Wasser, ein wenig Zucker und Muskatennuß gemacht wird. Uebers.

Wein, Zucker, Brantwein, Milch. Die Aerzte und Wundärzte müssen auch freye Gewalt haben, eine vegetabilische oder andre Diät für Kranke zu verordnen, die den Scorbut oder eine andre Besondre Beschwerde haben.

Die festgesetzte Diät von einem Feldlazareth könnte seyn:

	Frühstück.	Mittagsessen	Abendessen.
Volle Diät	Eine Pinte Haber oder Reissuppe. Habersuppe wird aus 3 oder 4 Unzen Habergrütze, ein wenig Küchensalz, u. mit oder ohne süssen Mandelöl, und 2 Löffel voll Wein gemacht. Reissuppe von zwo Unzen Reis, einem Löffel voll fein Mehl, ein wenig Küchensalz und Zucker.	Ein Pfund gekochet frisch Fleisch.	Wie Frühstück.
Mittlere Diät.	Eben so.	Eine Pinte Suppe, ein halb Pfund gekocht Fleisch.	Eben so.
Magre Diät		Eine Pinte Suppe, oder eine halbe Pinte Panado mit zween Löffel voll Wein, und einem halben Loth Zucker.	Eben so.

Die tägliche Portion Brod kan seyn ein Pfund für jeden Mann.

Das gewöhnliche Getränck für die, welche in voller und mittler Diät stehen, Reis oder Gerstenwasser, mit 2. Löffel voll Brandewein zu jeder Pinte, und ein halbes Loth grobes Zucker; dünne Bier, oder sehr schwacher Punsch, oder Wein und Wasser, zwo Unzen Wein zu einer Pinte Wasser, und ein halb Loth Zucker. Die Quantität darf nicht über drey Pinten des Tages steigen.

Diejenigen welche in magrer Diät stehen, bekommen Reis oder Gerstenwasser, wie oben, mit oder ohne Wein oder Brandwein.

Die Diät Register, welche in den Hospitälern aufgehänget werden, können mit folgenden Colonnen gemacht werden, bey nahe so wie sie bey uns in Teutschland waren:

Regi=

Regimenter.	der Leute Namen.	Diät. v.	m.	m.	Wein. ½ Pinten	Brantwein Unzen	Milch. ½ Pinten	Zucker. Unzen.

Wenn solche Diät Register in einem Hospital aufgehoben werden, und der Leute Namen und Regimenter erst einmal angeschrieben sind, so können die Kranken mit sehr geringer Mühe in volle, mittlere, oder magre Diät gesetzet werden, mit so viel von dem oben erwähnten ausserordentlichen Zusatz, als man für nöthig hält.

Wenn für die Kranken noch sonst etwas nöthig ist, muß der Arzt einen besondern geschriebenen Befehl dazu geben, indem die hier gezeichneten Colonnen

konnen nur für diejenigen Sachen sind, welche man am häufigsten nöthig hat.

Es sollte in allen Feldlazarethen eine allgemeine Regel seyn, daß, wenn eine Anzahl Kranke ankomt, einem jeden sogleich eine Portion Habersuppe gegeben, und er hernach in magere Diät gesetzt würde, bis es von dem Arzte oder Wundarzte, welcher ihn besorgt, anders befohlen wird.

Man muß nicht glauben, daß man sich an diese hier angeführte Diät in allen Theilen der Welt genau halten kann, denn sie muß ofte nach der Verschiedenheit der Himmelsstriche, und nach den Lebensmitteln von denen Ländern wo der Schauplatz des Krieges ist, verändert werden.

Wenn ein bewegliches oder fliegendes Hospital eine Armee begleiten muß, so muß allzeit eine Quantität Bettzeug, und von aller Geräthschaft die zur Einrichtung eines Hospitals nöthig ist, auf Wagens gepackt werden, nebst Lebensmitteln von verschiedener Art, als trockne Habergrütze Reis, Sago, Brandwein, Wein, Zucker ꝛc. Es muß auch ein Metzger mit einer Heerde Vieh, und ein Becker mit einer gehörigen Menge Mehl um Brod zu backen, beständig mit dabey seyn; es sollte auch gleichfalls eine Anzahl lediger Wagens in Bereitschaft seyn, um die Kranken, wenn das Hospital verlegt wird, oder eine Anzahl nach den stillstehenden Hospitälern geschickt werden soll, fortzubringen.

Wenn

Wenn Truppen auf eine Expedition ausgehen, so muß auſſer den gewöhnlichen Hospital-Schiffen, ein ander Schiff gehörig zur Aufnahme Kranker Officiere eingerichtet werden; (m) und jedes Hospital Schiff muß mit allerhand Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten zur Anlegung eines Hospitals, versehen seyn, ehe es Engelland verläſſet.

Und ein oder mehr bewafnete Fahrzeuge mit Lebensmitteln, Wein und allerley Nothwendigkeiten für die Kranken beladen, müſſen sie begleiten; oder wenn die Expedition in warme Länder gehen soll, so müſſen diese Fahrzeuge vor der Flotte voraus gehen, um Wein und Obst, als Citronen, Pomeranzen und dergleichen, wie auch Vegetabilien von verschiedener Art, und lebendiges Vieh zum Gebrauch der Kranken einzunehmen.

Alle Hospitäler bey Expeditionen sollten unter ihren Vorrath von nothwendigen Dingen eine Anzahl groſſer Zelter mitnehmen, um die Kranken und verwundeten sogleich darunter zu bringen, wenn sie ans Land gekommen sind. Wo man eine langwierige Belagerung vermuthet, und man keine Bequemlichkeiten für die Kranken haben kann, bis die Belagerung vorbey ist, da müſſen ein

(m) Wenn kein Schiff zur Aufnahme kranker Officier eingerichtet ist, da müſſen diejenigen, welche auf Expeditionen krank werden, in einem elenden Zustande sich befinden; da kein Platz da ist, sie in die gewöhnlichen Hospital Schiffe aufzunehmen, so müſſen sie beynahe ohne Hülfe in einer vollen Cajute unter gesunden Leuten bleiben, wie es auf einigen unsrer Expeditionen im lezten Kriege geschahe.

ein oder zwey Schiffe, mit Brettern und andern Sachen, die nöthig sind grosse Buden oder geschwinde Barracken für die Kranken zu bauen, wie D. Bocklesby vorgtschlagen, bey der Flotte mit gehen, oder an dem Orte ihrer Bestimmung zu ihr stossen. Dergleichen Schauer oder Buden sind in warmen Ländern sehr nöthig, da die perpendicularen Sonnenstrahlen, wenn sie auf weiß Leinewand fallen, die Zelter unerträglich heiß machen. Wenn eine von unsern eignen Colonien nahe an dem angegriffenen Orte liegen sollte, so kan daselbst ein festes Hospital angelegt werden, entweder in Häusern, wo man gehörige finden kan, oder in eilig erbaueten Hütten oder Buden die eigentlich dazu bestimt sind; es können einige Fahrzeuge, die gehörig dazu eingerichtet sind, behalten werden, um mit den Kranken und Verwundeten wegzugehen, und die Geneseten wieder zurück zu bringen.

Bey jedwedem Hospital muß eine Sergeanten Wache aufziehen, und es müssen Schildwachen vor die Thüren des Hospitals gestellet werden. 1) um alle Besuchende, welche nicht gehörige Erlaubniß haben, abzuhalten ins Hospital zu kommen; weil durch dergleichen Leute die Krankenstube ofte zu voll und die Kranken beunruhiget werden, auch sie selbst leicht ansteckende Krankheiten kriegen, und unter den Truppen weiter ausbreiten, 2) dahin zu sehen, daß die Kranken nicht aus dem Hospital

pital gehen ohne einen Zettel zu haben (n) worinn ihnen eigentlich Erlaubniß dazu gegeben wird, und welches von dem Arzte, Wundarzte oder Apothecker die zum Hospital gehören, unterschrieben ist. 3) zu verhindern, daß geistige Getränke oder andre dergleicher Sachen heimlich in das Hospital gebracht werden.

Der Sergeant von der Wache muß, von dem Aufseher der Krankenzimmer begleitet, alle Morgen in den Krankenzimmern herumgehen, die Krankenliste ablesen, und sehen daß ein jeder in seinem Zimmer ist, auch eben dieses des Abends wiederholen, ehe die Thüren des Hospitals zugemacht werden, und alsdenn einen jeden, der nicht zu den Hospital gehöret, heraus weisen. Der Sergeand muß alle Morgen dem Arzte, Wundarzte oder Apothecker den Namen eines jeden angeben, den er bey Ablesung der Krankenliste abwesend gefunden, und Bericht abstatten, ob er alles in gutem Stande und guter Ordnung gefunden als er in den Zimmern herumgegangen.

Ein jedes grosses Hospital muß eine Oberaufwärterin (Head Nurse) und eine zureichende Anzahl von andern Aufwärterinnen haben, um die Kranken zu bedienen und zu besorgen.

Fol-

(n) In jedem Hospital muß eine gewisse Anzal gedruckter Zettel fertig liegen, welche von den Aerzten und Wundärzten müssen unterschrieben werden, und es muß Niemanden erlaubt seyn ohne einen solchen unterschriebenen Zettel auszugehen.

Folgende Befehle, in jedem Hospital aufgehänget, würde dienen, denen Aufwärterinnen und Kranken zu zeigen, was ihre Pflicht ist, und gute Ordnung und Regelmäßigkeit durch das ganze Hospital erhalten.

Matrone oder Oberaufwärterin

Jedwede Matrone oder Oberaufwärterin soll in allen Zimmern des Hospitals wenigstens zweymal des Tages, Morgens und Abends herumgehen, um zu sehen, daß die Aufwärterinnen ihre Zimmer rein halten, daß sie sich ordentlich aufführen und mäßig leben, und ihren Kranken gehörig aufwarten; die Diät der Kranken zu untersuchen, und zu sehen, daß ihr Essen gut, und wohl zurechte gemacht ist; und wo sie findet, daß es woran fehlet, solches dem Arzte, Wundarzte oder Apothecker von dem Hospital berichten.

Gemeine Aufwärterinnen.

1) Die Aufwärterinnen sollen ihren Kranken gehörig aufwarten, und sie allzeit so rein und sauber halten, als es nur die Beschaffenheit der Krankheit zulassen will; ihnen ihr Essen ordentlich geben; vornemlich sorgfältig dahin sehen, daß sie die Arzneyen so von den Aerzten verordnet worden, nach den gegebenen Vorschriften einnehmen; dem Arzte, Wundarzte oder Apothecker den Fehler oder die Unordnung angeben, welche einer von ihren Kranken mag begangen haben; und dem

Auf-

Aufseherder Kranken-Zimmer, und der Oberaufwärterinn es bekant machen, sobald einer von ihren Kranken gestorben, damit gehörig ihre Kleidung und nachgelassen Zeug kann in Acht genommen werden.

2) Sie sollen ihre Zimmer ausnehmend rein halten, sie alle Morgen mit Weineßig besprengen, und mit angefeuchteten Schießpulver, Weyhrauch, oder andern aromatischen Sachen, die man für nöthig hält, darinn räuchern; bey schönem Wetter die Fenster in ihren Zimmern, zwey oder drey mal des Tages auf eine längere oder kürzere Zeit offen halten, nachdem es das Wetter erlauben will; in demZimmer des Hausverwalters auf das Essen der Kranken zu der Stunde zu warten, welche dazu an gesetzet ist; der Matrone oder Oberaufwärterinn in denjenigen Stücken schuldigen Gehorsam leisten, welche ihren Dienst angehen; und pünktlich allen Befehlen nachkommen, so sie von dem Arzte, Wundarzte, oder Apothecker des Hospitals erhalten.

3) Sie sollen sich selbst rein halten, anständig gekleidet seyn, die strengste Genauigkeit wegen der Mäßigkeit beobachten, und sich zugleich erinnern, daß, wenn eine betrunken gefunden wird, sie so gleich nach der Wache soll geschickt und nachher ihres Dienstes entlassen werden.

4) Sie sollen sich nicht anders von ihren Zimmern entfernen, als bey Beobachtung ihres Dien-

stes, noch aus dem Hospital gehen, wozu sie gehören, ohne einen Erlaubniß Zettel zu haben, welcher von dem zu dem Hospital gehörenden Arzte, Wundarzte, Apothecker oder der Oberaufwärterinn unterschrieben ist.

5) Sie sollen keinen Unrath von irgend einer Art aus dem Fenster werfen, sondern es nach den gewöhnlichen Abtritten bringen, und die Nacht Töpfe und Nacht Stühle, so bald sie gebraucht worden, ausleeren, und sie sorgfältig ausspülen ehe sie sie wieder bringen.

6) Sie sollen unter keinem Vorwande die Diät verändern, welche von den Aerzten oder Wundärzten den Patienten auf den Diät Registern verordnet worden, noch auch leiden, daß ihre Kranken eine andre Diät führen, als die ihnen vom Hospital bewilliget ist; auch nicht in ihre Zimmer Fleisch, geistige Getränke oder andre dergleichen Sachen selbst bringen, oder andre bringen lassen, ausser was ihnen von den Aerzten oder Wundärzten erlaubt worden. Sobald etwas von der Art in einem Zimmer gefunden wird, muß es sogleich in den Abtritt geworfen werden, und wo es sich findet daß es eine Wärterinn in Verwahrung hat, so muß sie in die Wache gebracht, oder fortgejagt werden.

7) Wärterinnen, welche sich einer grossen Nachläßigkeit in ihrem Dienste schuldig machen

oder

oder sich betrinken, und ihren Kranken übel begegnen, oder stehlen; oder die nachgelassenen Sachen von Leuten die in dem Hospital sterben, verbergen oder wegnehmen, sollen sogleich nach der Wache geschickt, und solches dem befehlhabenden Officier des Ortes berichtet werden, daß sie durch ein Kriegesgericht verhöret, und eingeschlossen, gepeitschet, oder auf eine andre Art bestrafet werden können, so wie es das Kriegesrecht mit sich bringet; denn alle, welche der Armee in auswärtigen Diensten folgen, sind eben sowohl dem Kriegesrechte unterworfen, als Soldaten selbst.

Kranke.

1) Alle Kranke Soldaten sollen bey ihrer Ankunft in ein Feldlazareth sich den ganzen Leib mit warmen Wasser waschen, oder in ein warmes Bad gehen, und nachher alle Morgen sich das Gesicht und die Hände, und nach Gelegenheit die Füsse mit warmen Wasser und Seife waschen, welches ihnen alle Morgen von den Wärterinnen eigentlich hiezu gebracht wird; sie müssen sich auch alle Tage die Haare kämmen. Wo sie zu schwach sind sich selbst zu waschen und zu kämmen, da soll es von ihren Aufwärterinnen geschehen.

2) Jedweder Kranker soll zweymal die Wo-

che oder öfters, wenn es nöthig ist, rasiret werden, und rein Leinwand haben.

3) Sie sollen pünktlich den Vorschriften nachkommen, welche ihnen gegeben werden, und die Arzneyen nehmen, so ihnen von dem Arzte verordnet worden, und keinem erlaubt seyn aus dem Hospital zu gehen, ohne einen Erlaubniß Zettul zu haben, der von dem Arzte, Wundarzte oder Apotheker des Hospitals unterschrieben ist.

4) Sie müssen keine Unordnung oder Ausschweifung begehen, sondern sich in allen Betracht gut aufführen.

5) Wo jemand den Befehlen nicht folget, welche er von den Aerzten oder Wundärzten bekomt, oder unordentlich sich aufführet, sich betrinkt, Ausschweifungen in dem Hospital begehet, und eines Diebstahls oder andrer Verbrechen schuldig befunden wird, so soll selbiges dem commandirenden Officier des Ortes angegeben, und er durch ein Kriegesgericht verhöret, und sobald es seine Kräfte zulassen, bestrafet werden.

Bey der Einrichtung der Feldlazarethe, fanden wir, daß es allemal nöthig war, die Kranken aus den Krankenhospitälern zu entlassen, so bald sie genesen waren, und sie entweder Quartier nehmen zu lassen, oder nach einem Hospital

pital für Genesende zu schicken, weil diejenigen, welche wieder gesund geworden, allemal die ausschweifendsten sind; ohne dies wurden auch die Hospitäler dadurch zu voll, und sie liefen selbst Gefahr, von denjenigen, welche noch Krank waren neue Krankheiten zu kriegen; und daher müssen die Geneseten in jedem Hospital ein oder zweymal die Woche von dem Arzte oder Wundarzte gemustert, und die Namen derjenigen, welche sich wohl genug befinden, gemerket werden, damit sie den folgenden Tag nach dem Hospital für Genesete oder in Quartiere können geschickt werden. Wenn diejenigen, welche auf Quartiere angeschrieben werden, wiederkommen, müssen sie sogleich nach den Officieren geschickt werden, welche über den Dienst der Geneseten gesetzt sind.

Wenn ein Hospital für Genesende angelegt ist, so muß es gehörig eingerichtet werden, die folgende Anordnungen hatte ich für dasjenige welches zu Osnabrück im Aprill 1761. angelegt wurde, entworfen, und man fand daß sie unserer Absicht Gnüge thaten:

Anordnungen für ein Hospital für Genesende.

1) Daß dies Hospital gänzlich von solchen Leuten soll eingenommen werden, welche von Krankheiten genesen sind; daß sonst keine Leute hineingeschickt werden sollen als diejenigen, deren

Namen von dem Arzte oder Wundarzte des Hospitals dem Aufseher Amte wieder zugestellet werden.

2) Daß alle Kranke in voller Diät stehen sollen, wo es nicht in besondern Fällen von dem Arzte oder Wundarzte anders befohlen wird.

3) Daß alle die Kranken zu gewissen festgesetzten Stunden des Morgens, Mittages und Abends in dem dazu eigentlich genommenen Saale essen sollen: so daß das Frühstück um neun Uhr, das Mittagsessen um ein, und das Abendessen um sieben Uhr des Abends fertig ist.

4) Daß kein Kranker etwas zu essen mit in die Schlafzimmer hinauf nehmen soll, und wenn ein Kranker nicht zu der ordentlichen Eßzeit da ist, so soll ihm für seine Mahlzeit kein ander Essen gereichet werden, es wäre denn, daß er in Geschäften die das Hospital betreffen abwesend, oder wegen Krankheit im Bette hätte bleiben müssen.

5) Daß, sobald die Leute heruntergekommen sind zu Frühstücken, die Zimmer, worinn sie schlafen, sollen rein gemacht, mit Weineßig besprenget, und die Fenster geöfnet werden, um sie auszuluften.

6) Daß die Thüren des Hospitals alle Abend um acht Uhr sollen verschlossen, und Niemand nach

nach dieser Zeit heraus oder herein gelassen werden. Die Thüren werden des Morgens um sieben Uhr wieder geöfnet.

7) Daß besagtes Hospital zwey oder dreymal die Woche von dem Arzte, Wundarzte und Apotheker soll besuchet werden, welche sehen müssen daß man obigen Befehlen nachkomme, die Diät untersuchen, und sorgen, daß alles gehörig vor sich gehe, und für die geringste Beschwerde womit die Leute nur befallen werden, verschreiben.

8) Daß einer von den Gehülfen des Hospitals soll ernannt werden, dies Hospital alle Tage zu besuchen, die Arzneyen auszutheilen, welche von dem Arzte sind verschrieben worden; den Verband aufzulegen, welchen der Wundarzt verordnet hat; und dem Arzte oder Wundarzte Nachricht zu geben, wenn einer von den Leuten so schlimm ist, daß er ihren Besuch erfodert, oder nach dem Krankenhospital wieder zurückgeschickt werden muß.

9) Daß zu beßrer Ausführung dieser Anordnungen Sergeanten oder Corporale sollen befehliget werden für die Leute zu sorgen; selbige sollen sechs oder mehr von solchen Kranken des besagten Hospitals die zu diesem Dienst am tüchtigsten sind, auf die Wache ziehen lassen. = Daß die Sergeanten gewöhnlich drey mal des Tages alle Kranke abrufen sollen, vor dem Früh-

stück, Mittages- und Abendessen, dahin sehen daß die Leute eine mäßige und anständige Lebensart führen; daß sie sich reinlich halten, und keine Ausschweifung begehen; und diejenigen in die Wache setzen, welche Ausschweifungen und andre Unordnungen begehen, oder welche sie besoffen finden, oder welche die ganze Nacht ausbleiben; und selbiges dem Officier an der Wache berichten.

10) Daß ein Officier der bey den Genesenden den Dienst versiehet, besagtes Hospital alle Tage zu den Zeiten besuche, wenn die Leute abgerufen werdeu, um zu sehen, daß alles gehörig vor sich gehe, daß er Rapport von den Serganten annehme, und Ordre ertheile, die er zu beßrer Einrichtung besagten Hospitals für nöthig erachten mag.

11) Daß, wo es sich zu irgend einer Zeit zutragen sollte, daß mehr Genesende da sind, als bequem in dem Hospital bleiben können, alle die Kranken sollen gemustert, und die stärcksten und gesundesten in Quartiere verlegt werden.

12) Daß allemal eine Musterung gehalten werden soll, wenn ein Theil weggehet um zu der Armee zu stossen, um die Leute auszusuchen, welche am tüchtigsten sind nach ihren Regimentern zu gehen.

Die mediciniſchen Officianten ſo in Feldlazarethen

rethen gebraucht werden, sind Aerzte, Wundärzte und Apothecker. Es muß Niemand zum Arzte bey der Armee, oder bey Feldlazarethen ernannt werden, ohne sich vorläufig demselben Examen von dem Collegio der Aerzte zu unterwerfen, wie diejenigen, welche Mitglieder und Licentiaten bey dem Collegio werden wollen, damit keine andre als tüchtige Personen befördert werden. Bey dergleichen Examen muß dem obersten Feldmedicus ein Sitz als Censor von dem Collegio erlaubt werden.

Die Wundärzte sollen sich alle in dem Gebäude der Wundärzte zu Londen (surgeons hall) examiniren lassen, ehe sie in Dienste genommen werden, so wie auch die Apothecker sich gleichfalls in dem Gebäude der Apothecker zu London vorher müssen examiniren lassen.

Die Gehülfen (mates) welche in Diensten stehen, müssen, ehe sie ernant werden, sowohl in der Wundarzney als Pharmacie examinirt werden, da der Dienst gemeiniglich erfodert, daß sie in beyden Theilen arbeiten;

Die Aufsicht über alle Feldlazarethe muß allzeit den Aerzten aufgetragen werden, welche die unmittelbare Besorgung der Hospitäler haben.

Wenn eine Armee auf dem festen Lande agiret,

und eine gewisse Anzahl von Hospitälern an verschiedenen Orten ist, so muß der Arzt, welcher bey dem General en chef ist, zum ersten Arzte und Oberaufseher der Hospitäler, mit gehörigen Vollmachten versehen, gemacht werden, und alle Ordres aus den Hauptquartieren müssen unmittelbar durch diesen Canal gehen.

Ein jeder anderer Arzt in den verschiedenen Hospitälern muß über alle Sachen bey dem Hospital so er besorgt die Aufsicht haben, und seine Befehle müssen pünktlich befolget werden; er muß auch einen beständigen Briefwechsel mit dem ersten Arzte unterhalten, und ihm von Zeit zu Zeit von dem Zustande des Hospitals und was dabey nöthig ist, Nachricht ertheilen, er muß auch allen den Befehlen, welche er von dem ersten Arzte bekomt, pünctlich nachkommen.

Wenn besondre Hospitäler für äusserliche Kranke da sind, so muß der älteste Wundarzt über alles in dem Hospital bey dem er stehet, die Aufsicht haben, und wenn etwas für sein Hospital fehlet, selbiges dem ersten Arzte berichten.

Die Aufsicht und Verwaltung eines Hospitals muß niemals einer einzigen Person anvertrauet werden, indem die Versuchung sich zu bereichern zu allen Zeiten, und in allen Bedienungen zu den gröbsten Mißbräuchen Anlaß gegeben, welche nicht nur der Bedienung, sondern auch den armen verwunde-

wundeten und kranken Soldaten höchst nachtheilig gewesen, und den Verlust von vieler Menschen Leben verursachet. Und daher muß so wenig der erste Arzt, als irgend ein anderer von den Aerzten oder Wundärzten bey der Armee, oder eine andre Person welche die Aufsicht über Feldlazarethe mit hat, jemals als Hospitalverwalter oder Commissarius agiren; sie müssen auch niemals etwas mit Rechnungen, Verträgen, oder andern Geldsachen, welche das Hospital betreffen, zu thun haben; und wo sich findet, daß sie sich mit in dergleichen Sachen mischen, müssen sie sogleich ihrer Dienste entlassen werden.

Das Fach eines Hospitalverwalters oder Commissarius muß völlig von dem medicinischen unterschieden seyn. Die Hospitalverwalter oder Commissarien müssen allen den Befehlen folgen, so sie von den Aerzten oder Wundärzten erhalten, für alles bey dem Hospital sorgen; von allen Leuten, welche ins Hospital kommen, oder heraus gehen, ordentliche Rechnung führen, und von Zeit zu Zeit von allen Leuten in den Hospitälern nach den Hauptquartieren Listen zurück schicken, und ihre Rechnungen von solchen Personen nachgesehen werden, welche die Regierung für tüchtig dazu hält.

Ein jeder Arzt und Wundarzt von einem Feldlazareth muß die Kranken zu gewissen festgesetzten Stunden besuchen, und die Gehülfen müssen mit

dabey

dabey seyn, und mit ihnen herum gehen, um ihre Befehle zu bekommen und auszurichten.

Einem jeden Gehülfen muß eine gewisse Anzahl von Kranken angewiesen werden, für welche er alle Arzneyen zurechte machen, alle Schäden verbinden und alle Befehle ausrichten muß, so er von dem Arzte Wundarzte oder Apothecker bekomt. Damit die Gehülfen wissen was sie zu thun haben, und ihren Dienst verrichten können, sollten eigne geschriebene Befehle in dieser Absicht in der Apothecke aufgehänget werden. Die folgenden sind diejenigen, welche ich in allen den Hospitälern, so ich in Teutschland zu besorgen hatte, ausgab:

Befehl für die Gehülfen. (Mates)

1) Alle die Herrn sollen alle Morgen um acht Uhr sich in der Apothecke einfinden, die gewöhnlichen Arzeyen für den Tag mit machen helfen, und nachher mit den Aerzten und Wundärzten in den Hospitälern herumgehen.

2) Ein jeder Gehülfe soll ein Buch haben, um die Recepte der Aerzte hinein zu schreiben, und selbiges muß in folgender Ordnung gehalten werden. = Erstlich kann er sich den Namen und das Regiment des Kranken merken, hernach den Tag da er ins Hospital gekommen, und seine Krankheit, nachher die Recepte von dem Arzte,

und

und zuletzt den Tag da er aus dem Hospital gelassen worden, oder gestorben. z. E.

Johann Clarke, 20ten Regiments. 1sten Jan. Fieber.

1sten Januar Venaesect: unc. X - Haust: salin. cum pulv. contrayerv quater die. - 2. emplastr. vesicat: dorso, &c.

entlassen oder gestorben den 28sten Jan.

3) Ein jeder Gehülfe soll die Recepte für seine eigne Kranke selbst zubereiten, nachher herum gehen und selbige eingeben, oder sie seinen Kranken mit gehörigen Verordnungen (Signaturen) geben; er soll seine eigne Kranke aderlassen, und alle geringe Wunder so sie haben, verbinden, wenn sie nicht erfodern daß sie nach dem chirurgischen Hospital geschicket werden müssen.

4) Soll jedweder Gehülfe des Abends unter seinen Kranken herumgehen, zu sehen, daß alles gut zugehe, und dem Arzte oder Apothecker berichten, wenn etwas ausserordentliches vorfällt.

5) Sollen zween Gehülfen alle Tage in der Apothecke seyn, um die Kranken aufzunehmen, welche ankommen, und selbige an eine gehörige Stelle bringen, und die Arzneyen bereiten, welche sie sogleich nöthig haben; einem jedem derselben eine Portion Habersuppe verordnen; und wo etwas ausserordentliches vorfällt, einen dazu bestellten

stellten Menschen hinschicken, um dem Arzte oder Apothecker davon Nachricht zu geben. Die ordentlichen Gehülfen sollen gleichfalls für Officiere oder andre, alle Recepte machen, die den Tag über nach der Apothecke geschicket werden.

Es wurde auf Lord Granbys Befehl den ordentlichen Gehülfen ein Stück (Ioint) gebraten oder gekocht Fleisch zum Mittagsessen und eine Bouteille Wein bewilliget, damit sie sich nicht von ihrem Dienste entfernen sollten. = Wo bequeme Gelegenheit dazu war, wohnete ein Gehülfe in dem Hospital.

Der Apothecker muß für die Arzneyen sorgen; des Morgens ehe der Arzt die Kranken besucht, in den Hospitälern herumgehen; sehen ob die Zimmer in gehöriger Ordnung sind; ob die Wärterinnen und andre Bediente ihren Dienst gethan; den Zustand der Kranken untersuchen, und sehen daß die Lebensmittel gut sind, und von allen diesen Sachen dem Arzte wenn er ankomt, getreulich Bericht abstatten. = Er muß auch sorgen, daß die Gehülfen des Morges die Arzneyen zubereiten, welche den Tag über nöthig sind, und daß sie nachher getreulich die Recepte machen; des Abends wieder in dem Hospital herumgehen, um zu sehen ob die Kranken ihre Arzneyen ordentlich bekommen, und eben so wie des Morgens die Sachen untersuchen.

Der Apothecker sollte allemal nahe bey dem Hospital wohnen, um, im Fall daß etwas vorfället, oder Kranke in das Hospital kommen, da zu seyn.

Wenn es starke ansteckende Krankheiten in Feldlazarethen giebt, so können die Herrn aus dem medicinischen Fache folgende Vorsichten gebrauchen, um sich vor der Ansteckung zu hüten.

1) Niemals mit nüchtern Magen die Kranken zu besuchen; sondern zu frühstücken ehe sie ins Hospital gehen. (*)

2) Ein besondres Kleid zum Besuch des Hospitals zu haben, und über selbiges einen Ueberzug von Wachstuch zu tragen, wenn sie in den Kranken Zimmern herumgehen, und sobald sie aus

(*) M. Moreau erster Wundarzt in dem Hoteldieu zu Paris räth allen seinen Schülern nach seinem eignen Exempel das Gegentheil, und zwar in einem Hospital, wo zuweilen vier Kranke in einem Bette liegen, wo gewiß mehr Kranke an der faulen Luft als an ihrer Krankheit sterben, und welches von allen Seiten betrachtet ohne Zweifel eines der gefährlichsten in der Welt ist. Es scheinet dieses um desto widersinniger, da man in dem Hoteldieu die Kranken, wenigstens die äusserlichen, zu allen Zeiten des Jahres schon des Morgens um 5. Uhr besuchet, wo sich die Ausdünstungen der Kranken von der ganzen Nacht gesamlet haben, und noch keine Thüre geöfnet worden; da man im Gegentheil in den englischen Hospitälern, wenigstens den londonschen, die Kranken erst gegen Mittag besuchet, wo die Luft vorher auf verschiedne Art verbessert worden. Uebers.

aus dem Hospital gekommen sind, sich zu waschen und andre Leinwand und Kleidung anzuziehen.

3) Ehe sie in die Kranken-Stuben gehen, zu befehlen, daß sie gut ausgekehret und mit Weineßig besprenget werden, nachher darinn geräuchert werde, oder sie dadurch, daß man die Fenster öfnet, und die Ventilators in Bewegung setzet, ausgeluftet werden.

4) Wo die Ansteckung sehr stark ist, ein Glas voll von der geistigen Tinctur der Fieberrinde zu nehmen, ehe sie ins Hospital gehen.

5) Kleine zusammengerollte Stücke Charpie in Campherspiritus getunkt auf die Nase zu legen, und ein Gefäß mit warmen Campher Weineßig herum führen und nahe an die Kranken halten lassen, welche sie untersuchen.

6) Bey Untersuchung der Kranken, welche das Fleckfieber oder eine andre bösartige Krankheit haben, in einer kleinen Entfernung davon stehen zu bleiben, und sie alsdenn zu fragen was sie für nöthig achten; und wenn sie näher kommen, um an den Puls zu fühlen, und die Haut zu untersuchen, nicht den Odem einzuziehen, so lange sie mit dem Kopfe nahe bey des Kranken Körper sind, sondern wenn sie über diese Punkte gnugsam unterrichtet worden, ein wenig zurückzutreten, und nach andern etwa nothwendigen Sachen zu fragen.

Es würde nicht unrecht seyn, einem jeden befehligten Officier der bey dem Hospital Dienste thut, einen gewissen Rang zu geben, und dieselbe Subordination in den mediciniſchen Stellen zu machen wie in dem Soldatenstande. Auf diese Art, würde der Dienst mit gröſsrer Ordnung, und gröſsrem Vortheil für die Kranken verwaltet werden.

Es würde auch zu Kriegeszeiten dienlich seyn, bey dem Gesetze wegen des Aufruhres (Mutiny-bill) einen Anhang zu machen, worinn einem Officier der bey den Genesenden die Dienste versiehet, erlaubt würde, die befehligten Officianten aus dem mediciniſchen Fache zu fodern, um ein Kriegesgericht mit auszumachen, um genesende Soldaten, welche etwas begangen haben, zu verhören. Denn in Kriegeszeiten, kann man sehr ofte eine hinreichende Anzahl von Officieren nicht entbehren, um bey den verschiedenen Hospitälern die Dienste zu versehen; und an allen dergleichen Orten sind doch die Genesenden gemeiniglich sehr unordentlich, wenn sie wissen, daſs nicht genug Officiere da sind um ein Kriegesgericht auszumachen, welches sie bestrafen kann. So bald aber genug Officiere da sind, so muſs niemals ein Officiante aus dem mediciniſchen Fache als ein Mitglied von einem Kriegesgerichte ernannt werden.

Soldaten pflegen zur Zeit des Dienstes gerne in und bey den Hospitälern müſsig herumzulaufen, daselbst allerhand Schwelgereien zu lernen,

und alle Kriegeszucht zu vergessen; und daher sollte um Ordnung und Anständigkeit zu erhalten, bey jedem stillstehenden und jedem grossen Hospital, ein Oberaufseher oder Commendant von Soldatenstande seyn, ein Officier dessen Fleiß und Aufrichtigkeit bekannt ist, und eine Anzahl von Officieren welche bey den Genesenden im Dienste stehen, um ein Kriegesgericht auszumachen, sobald es nöthig ist.

Der Dienst eines solchen Oberaufsehers oder Commendanten vom Soldatenstande sollte seyn, für alle Genesende die im Quartier liegen, zu sorgen; zu sehen daß alle unter ihm stehende Officiere ihren Dienst thun, und dieselbe Ordnung und Kriegeszucht unter den Leuten behaupten welche zu ihren Corps gehören, als wenn sie bey ihren Regimentern wären; und daß die Leute auf der Parade und bey Abrufung der Namen gegenwärtig sind, und allemal reinlich und nett erscheinen.

Er muß von Zeit zu Zeit die Hospitäler besuchen, um zu sehen, ob sie rein gehalten werden, sich erkundigen, ob sich die Leute gut aufführen, ob die Diät gut ist, und die Officianten, Wärterinnen und Bediente ihre Schuldigkeit thun; und wenn er etwas unrecht findet, selbiges den Aerzten oder Wundärzten des Hospitals, dem Verwalter oder Commissarius, oder andern berichten, unter deren Fach es gehören mag, damit

mit selbiges sogleich verbessert werde; und wenn er findet daß die obern Officianten des Hospitals dergleichen Misbräuche ohngeachtet seiner Vorstellungen übersehen, solches sogleich nach den Hauptquartiren berichten. Er muß einen von den Officieren welche bey den Genesenden die Dienste versehen, beordern, die Hospitäler alle Tage zu besuchen, die oben erwähnten Untersuchungen anzustellen, und ihm davon einen geschriebenen Bericht abzustatten.

Der Verwalter oder Commissarius muß ihm zwey oder drey mal die Woche von jedem Mann, welcher in die Hospitäler genommen, oder aus selbigen entlassen worden, oder darinn stirbt, eine Liste geben, und in derselben den Namen von jedem Mann, die Compagnie und das Regiment, wozu er gehöret angeben, damit er solches an die Officiere von den verschiedenen Brigaden oder Regimentern berichten könne.

Der Oberaufseher von Soldatenstande muß Gewalt haben, die Quartiere für alle Officiere und Soldaten bey den Hospitälern auszumachen; es müssen auch die Namen von allen Leuten, welche sollen aus den Hospitälern entlassen werden den Tag vor ihrer Entlassung, ihm zugesandt werden, damit er die Quartiere für sie besorgen kann; und den folgenden Tag müssen diese Leute aus den Hospitälern nach der Parade marschiren, um die Billette für ihre Quartiere und Befehle von dem Oberaufseher, und den Officie-

ren von den Corps zu welchen sie gehören, zu bekommen.

Derselbe Oberaufseher muß sorgen, daß nach den Gewehren der Kranken, und den Gewehren und Kleidungsstücken von denen welche sterben, und in den Magazinen liegen, gehörig gesehen, und auf den Vorrath von verschiedenen Regimentern gehörig Acht gegeben werde.

Da es der Dienst bey Feldlazarethen wo die Anzahl von Kranken groß ist, ofte nöthig macht, die genesenden Soldaten (o) wie befehligte Leute und Bediente bey Hospitälern zu gebrauchen, so müssen alle Leute welche so gebrauchet werden, erst besondre Erlaubniß von dem Oberaufseher dazu haben, und es muß Niemand auf irgend eine Art als Bedienter bey einem Hospital gebrauchet werden, welcher noch als Kranker in dem Büchern stehet. Es müssen auch alle Leute welche bey dem Hospital gebrauchet werden, einmal die Woche von dem Oberaufseher gemustert werden, wie auch, wenn ein Trupp von Genesenden zu der Armee oder ihren Regimentern stossen soll; es muß auch keinem erlaubt seyn, bey dem Hospital zu bleiben, wenn er im

(o) In den französischen Hospitälern ist allzeit eine Anzahl von Leuten, welche ihre Kranken, so zu dem Hospital gehören, bedienen, so daß sie nicht nöthig haben ihre Genesenen zu gebrauchen, wie wir ofte thun müssen, wo die Kranken von Wärterinnen bedienet werden, welche gemeiniglich Soldaten Weiber, und nicht im Stande sind solche mühsame Arbeit zu verrichten als Mannspersonen.

im Stande ist bey seinem Regimente Dienste zu thun.

Wenn der Oberaufseher abwesend ist, muß der älteste Officier, der bey den Genesenden den Dienst versiehet, an seine Stelle treten.

Ein jeder Officier der bey den Geneseten dienen soll, muß, so bald er an dem Orte, wo das Hospital ist, ankommt, den Commandanten oder Oberaufseher seine Aufwartung machen, ihm seine Ankunft melden, und seine Befehle annehmen. Er muß darauf nach dem Comtoir des Hospitalverwalters oder Commissarius gehen, um von allen den Soldaten, welche in oder bey dem Hospital sind, und zu dem Regimente oder Brigade gehören, für welche er gebrauchet wird, eine Liste zu bekommen, auf welcher diejenigen, welche in Quartieren liegen, von denen in den Hospitälern abgesondert sind. Den folgenden Tag muß er alle diejenigen, welche in Quartieren liegen, auf die Parade kommen lassen, zu sehen ob die Anzahl der Leute mit der ihm gegebenen Liste überein komt, und zu untersuchen, in welchem Stande ein jedweder ist, und wie er gebrauchet wird; darauf muß er von einem commandierten Sergeanten begleidet in dem Hospital herumgehen, um alle Leute in den Hospitälern zu sehen, und zu erfahren ob die Liste so ihm in dem Comtoir des Hospitalverwalters gegeben worden recht ist, und nachher muß er alle Tage einen Sergeanten oder Corporal hinschicken, die Leute zu sehen, und ihm Bericht abzustatten, wenn welche entlassen werden, oder sterben. Er

muß sich auch von dem Oberaufseher ein Verzeichniß von allen Leuten seines Corps verschaffen, welche entweder in die Hospitäler aufgenommen oder daraus entlassen worden, an den Tagen da solche Verzeichnisse gemacht sind. Er muß alle seine Leute die in Quartieren liegen ordentlich auf die Parade zum abrufen kommen lassen, und ihnen befehlen, sich rein, und ihr Gewehr in guten Stande zu halten, und eben solche Ordnung und Kriegeszucht zu halten suchen, als wenn sie bey ihren Regimentern wären. Wenn eine Partey nach ihren Regimentern geschickt wird, muß er alle seine Leute besonders untersuchen, und diejenigen, welche er findet, daß sie vollkommen hergestellet sind, müssen nach ihren Regimentern geschickt werden.

Wenn ein jeder Officier der bey den Genesenden Dienste thut, sich nach diesen Vorschriften richtet, so kann kein Mann, ohne daß ers weiß, in oder bey den Hospitälern aufgehalten werden, indem er allzeit wissen muß, wo ein jeder ist, in welchen Gesundheits Zustande, und wie er gebrauchet wird, und zu allen Zeiten im Stande seyn kann an seine Brigade oder sein Regiment, für welche er Dienste thut, eine Liste von jedem Soldaten, der in das Hospital aufgenommen, daraus entlassen worden, oder darinn gestorben; ist einzuschicken.

E N D E.

Druckfehler:

Seite 6. Zeile 26. für ulreons lies ulcerons
= 6 = 29. = geweſen und = geweſen. Und
= 7 = 18. = machten = machte
= 9 = 16 = (miliary) Bey lies (miliary) bey
= 11 = 3 = in die kleine lies in magre
= 12 = 25 = wird es, lies würde es
= 13 = 17 = D deHorn = D. de Harn
= = = 19 = (low ſtale) = (low ſtate)
= 14 = 35 = an = in
= 18 = 25 = matter = ſchlimmer
= 19 = 18 = 1765 = 1761.
= 20 = 13 = (panhet) = (parched)
= = = m) = compleca = complexa
= 21 = 34 = kleine = keine
= 22 = 34 = Romby = Ranby
= 26 = 19 = (lou) = (low)
= 28 = 5 = geglüt, = geglüet reichen,
= 29 = 15 = einen in Saal lies in einen Saal
= 30 = 29 = da = dem
= 33 = 3 = Oſiata = Opiata
= 36 = 22 = Leute nicht = Leute ſich nicht
= = = 25 = Abnahme dieſes eines lies Abnahme eines
= = = 30 = keines lies keiner
= 38 = Not. = Lipzari = Lizzari
= = = 16 = in einer lies in eine
= 48 = 17 = (prespitation) = (perſpiration)
= 44 = 28 = (broshe) = (broken)
= 51 = 6 = Garniſon aber = Garniſon
= 54 = 36 = Bokers = Bakers
= 56 = 9 = ſelbſt, da verſchiedene lies ſelbſt, obgleich verſchiedene
= 58 = 2 = wenig lies weich
= 67 = 16 = daß man = daß wir
= 71 = 29 = aus dem Scordio Diascordii lies aus dem Scordio (Diascordii)
= 73 = 29 = trinken ließ = trinken mußte.
= 75 = 9 = Gummi lies Gum̃i in Waſſer aufgelöſet
= 76 = 22 = 1758 lies 1658.
= 81 = 11 = zu der Zur = zu der Cur
= = = 10 = Coſtex Elenterie lies Cortex Eleuterie
= 96 = 30 = ſtünde = beſtünde

Seite 104	Zeile 22		für (Prheum)	lies (Rheum)
" 108	" 30	=	gerechnet. Wenn lies gerechnet Man hat gefunden, daß es gute Würkung thue wenn	
= 108	= 34	=	Engelland so hat man gefunden, daß dies gute Würkung thue lies Enge and.	
= 112	= 13	=	Zimmet wie lies Zimmet gekocht, so	
= 135	= 12	=	(Cooseneff)	= (looseneff)
= 137	= 18	=	Corci	= Croci
= 138	= 6	=	Beugen	= Bengen
= 145	= 27	=	davon gewesen	= daran, gewesen
= 146	= 6	=	(ligthmess)	= (ligthness)
= 147	= 20	=	der Kranke hat in	= der Kranke in
" =	= 21	=	Hitze, und ist vom	= Hitze hat, und vom
= =	= 22	=	frey	lies frey ist.
= 148	= 23	=	Bery	= Brey
= "	= 30	=	Crigerum	= Erigerum.
= 178	= 6	=	kein einziger	= keine einzige
= 180	= 25	=	(issnes)	= (issues)
= 181	= 3	=	treibende Mittel lies treibenden Mitteln	
= =	= 28	=	Ti.	= Tinctur:
= 183	= 37	=	schreiben	= verschreiben
= 187	= 2	=	bongis	= bougies
= 197	= 2	=	Abflüsse der	= Abflüsse oder
= =	= 3	=	(ordrains)	= (drains)
= 198	= 12	=	Tutpius lies Tulpius	
= 200	= 22	=	über der Hand	= über der Haut
= =	= 24	=	(angey)	= (angry)
= 205	= 8	=	(bisths)	= (births)
= 213	= 34	=	Qualbäder	= Qualmbäder
= 238	= 15	=	solutum	= solutam
= 244	= 18	=	Dovori	= Doveri
= 262	= 35	=	(resoves)	= (recover)
= 265	= 3	=	so	= da
= 270	= 9	=	gewöhnlichen	= grönländischen
= 280	= 2	=	stehende	lies stechende (priculi Heat)
= 290	= 22	=	wo man	= wo man es
= 297	= 4	=	der Weise	= oder Weyse,
= =	= 8	=	bey	= bey der
= 298	= 19	=	(scop)	= (soop)

NB. Die übrigen Druckfehler als ihm für ihn, den für dem ꝛc. wird der Leser ersucht, selbst zu verbessern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Monro, Donald

Donald Monro's Beschreibung der Krankheiten, welche in den brittischen Feldlazarethen in Deutschland vom Jahre 1761 - 1763 am häufigsten gewesen Nebst einem Versuche über die Mittel die Gesundheit der Soldaten zu erhalten, und Feldlazarethe anzulegen

Altenburg 1766

Bamberg, Staatsbibliothek -- .52 F 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410639-7
VD18 10151826-008